

# Sichtbare Spuren

WeggefährtInnen erinnern sich

Bundesanstalt für  
**BERGBAUERNFRAGEN**

Marxergasse 2  
1030 WIEN

## **SICHTBARE SPUREN**

**WEGGEFÄHRTINNEN VON JOSEF KRAMMER UND  
DER BA FÜR BERGBAUERNFRAGEN ERINNERN SICH**

Forschungsbericht Nr. 60

Wien, März 2008



lebensministerium.at

**Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:  
Bundesanstalt für Bergbauernfragen**

A-1030 Wien, Marxergasse 2  
<http://www.berggebiete.at>

Tel.: +43/1/504 88 69 - 0; Fax: +43/1/504 88 69 – 39  
[office@berggebiete.at](mailto:office@berggebiete.at)

Layout: R. Neissl, M. Hager  
Lektorat: H. Pflegpeter

Fotos: Archiv der BA für Bergbauernfragen und Privatarchiv J. Krammer  
Druck: Druckerei Robitschek & Co. Ges.m.b.H.

ISBN: 978-3-85311-090-4

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort der HerausgeberInnen	1
Vom Bergbauerninstitut zum Zentrum für Berggebietsforschung	3

### WeggefährtInnen erinnern sich

#### A

Maria Asamer-Handler	17
----------------------	----

#### B

Ludwig Bacher	18
Helmut Bartussek	21
Sabine Bauer	24
Elisabeth Baumhöfer	25
Veronika Bennholdt-Thomsen	28
Hubert Bratl	30
Karin Brier	31
Maria Burgstaller	33

#### C

Albert Cselko	36
---------------	----

#### D

Birgit Dadatschek	38
Thomas Dax	39
Elisabeth Dearing	41
Karl Donabauer	43

#### E

Hans Eichinger	44
Emil Erjavec	45

## F

Katharina Fatzi . . . . .	46
Anna und Hans Felbauer . . . . .	47
Wolf-Dietrich v. Fircks-Burgstaller . . . . .	48
Luise Fornleitner . . . . .	51
Elfriede Fuhrmann . . . . .	52

## G

Kurt Gassner . . . . .	54
Mario Gojakovich . . . . .	55
Franz Götl . . . . .	56
Anton Gößwein . . . . .	58
Heinz Gradwohl . . . . .	59
Franz Greif . . . . .	61
Günter Griesmayr . . . . .	64
Hans-Günter Gruber . . . . .	65

## H

Thomas Haase . . . . .	66
Hans Haid . . . . .	67
Doris Hain (geb. Nagelstätter) . . . . .	69
Franz Handler . . . . .	71
Elfriede Hänfling . . . . .	72
Martin Hellmayr . . . . .	74
Ilse Hirschmann . . . . .	75
Franz Hochegger . . . . .	76
Elfriede Hochher . . . . .	77
Otto Hofer . . . . .	79
Markus F. Hofreither . . . . .	80
Otmar Höll . . . . .	82
Josef Hoppichler . . . . .	85
Gerhard Hovorka . . . . .	89

Bundesanstalt für BERGBAUERNFRAGEN

Rupert Huber . . . . .	93
Wolf Huber . . . . .	95
Richard Hubmann . . . . .	96

K

Herbert Kasser . . . . .	98
Peter Kauders . . . . .	99
Monika Kaufmann . . . . .	100
Melchior Kellner, Moabauer . . . . .	101
Martin Kniepert . . . . .	102
Ignaz Knöbl . . . . .	105
Michael Kogler . . . . .	112
Alfred Kohlbacher . . . . .	114
Marko Koščak . . . . .	115
Rudolf Kracher . . . . .	118
Beate Kralicek . . . . .	119
Helmut Kramer . . . . .	120
Peter Kreisky . . . . .	122
Melanie Kröger . . . . .	126
Rupert Kugler . . . . .	128
Elisabeth Kunz . . . . .	130

L

Josef Lanzinger . . . . .	132
Rupert Lindner . . . . .	133
Elisabeth Loibl . . . . .	134
Zdenek Lukas . . . . .	137

M

Ingrid Machold . . . . .	140
Marija Markeš . . . . .	141
Ludwig Maurer . . . . .	143

Wolfgang Mayrhofer . . . . .	144
Christine Meisinger . . . . .	146
Günther Mörwald . . . . .	147
Margitta Müller . . . . .	148

## N

Kurt Neuhold . . . . .	151
Marta Neunteufel . . . . .	152
Rudolf Niessler . . . . .	154
Richard Norz . . . . .	156
Kerstin Novak . . . . .	157

## O

Theresia Oedl-Wieser . . . . .	158
--------------------------------	-----

## P

Leopold Panholzer . . . . .	159
Anton Pelinka . . . . .	161
Werner Pevetz . . . . .	162
Hubert Pfingstner . . . . .	165
Helga Pflegpeter . . . . .	168
Wolfgang Pirkhuber . . . . .	170
Gerhard Plakolm . . . . .	171
Silvia Pöhn (geb. Mörzinger) . . . . .	174
Wolfgang Poleczek . . . . .	175
Onno Poppinga . . . . .	177
Alois Posch . . . . .	180
Gerhard Poschacher . . . . .	181
Josef Pröll . . . . .	184

## R

Karl Reiner . . . . .	185
-----------------------	-----

Bundesanstalt für BERGBAUERNFRAGEN

Franz Rest . . . . .	187
Heidemarie Rest-Hinterseer . . . . .	189
Johannes Riegler . . . . .	190
Anton Rohrmoser . . . . .	191
Franz Rohrmoser . . . . .	193
Daniela Rosenbichler . . . . .	195

S

Günter Scheer. . . . .	197
Markus Schermer . . . . .	199
Friedrich Schindegger . . . . .	200
Walter Schneeberger . . . . .	202
Gerda Schneider . . . . .	203
Johann Schrottmaier . . . . .	205
Erich Schwärzler . . . . .	206
Astrid Segert . . . . .	207
Mark Shucksmith. . . . .	209
Stefan Simma . . . . .	210
Martha Simon . . . . .	211
Franz Sinabell . . . . .	212
Marina Skern . . . . .	214
Clare Soloway. . . . .	215
Johann Staffl . . . . .	216
Gerhard Steger . . . . .	219
Robert Steiner . . . . .	221
August Steyrl . . . . .	223
Isabella Stiasny . . . . .	225
Iris Strutzmann . . . . .	227

T

Oliver Tamme . . . . .	229
Walter Tausch . . . . .	231

## U

Gottfried Unger . . . . . 233

## V

Elisabeth Vitzthum . . . . . 235

Alfred Vogel . . . . . 236

Stefan Vogel . . . . . 238

Maria Vogt . . . . . 239

## W

Esther Wagner . . . . . 240

Hans Wartbichler . . . . . 241

Manfried Welan . . . . . 242

Georg Wiesinger . . . . . 243

Josef Willi . . . . . 246

Heinrich Wohlmeyer . . . . . 249

Gertrude Worel . . . . . 250

## Z

Gisela Zechner . . . . . 251

Ernestine Zehentner . . . . . 252

Robert Zehentner . . . . . 254

Franz Zellnig . . . . . 255

Lois Ziebermayr . . . . . 256

Josef Krammer - Curriculum Vitae . . . . . 259

Forschungsberichte der BA für Bergbauernfragen . . . . . 261

Zitierte Literatur . . . . . 265

## Vorwort der HerausgeberInnen

Wir wissen, dass auch Direktoren eines Tages in Pension gehen. Aber der rasche Entschluss von Josef Krammer, als Leiter der Bundesanstalt für Bergbauernfragen in Pension zu gehen, hat uns – und alle MitarbeiterInnen - doch einigermaßen überrascht. In gewissem Sinne ist die Bundesanstalt das beruflich zentrale Lebenswerk von Josef Krammer. Er hat die Bundesanstalt aufgebaut und maßgeblich ihre Entwicklung, Bedeutung und Netzwerke gestaltet. Es waren für Josef Krammer und die Agrar- und Regionalpolitik in Österreich 29 spannende Jahre. Wir hätten ihn auch noch gerne zum runden 30er des Bestehens der BA für Bergbauernfragen als Chef gehabt. Aber so ist es nun mal nicht.

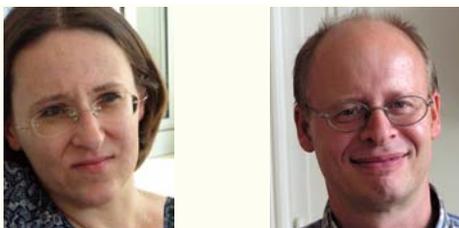
Wir haben die Initiative ergriffen, Josef Krammer und die Bundesanstalt für Bergbauernfragen in einer Festschrift der besonderen Art zu würdigen. Im Rahmen des Buchprojektes mit dem Arbeitstitel „WeggefährtInnen von Josef Krammer und der BA für Bergbauernfragen“ haben wir kurzfristig viele Menschen gebeten, einen Beitrag zu liefern. Wobei wir WeggefährtInnen in einem breiten Kontext definierten. Den Inhalt und die Form der Beiträge ließen wir bewusst offen, nur bei der Länge der Beiträge versuchten wir Grenzen zu setzen.

Der Erfolg ist überwältigend. Wir haben eine Vielfalt an Beiträgen bekommen, die in ihrer Fülle, Verschiedenartigkeit und Herzlichkeit den Menschen, Kollegen, Vorgesetzten, Lehrer und Strategen Josef Krammer in einzigartiger Weise beschreiben und würdigen. Darüber hinaus entsteht ein Puzzle der Agrar- und Regionalpolitik Österreichs von Anfang der 1970er Jahre bis heute und morgen, zusammengefügt aus den Erfahrungen mehrerer Generationen von FreundInnen und WeggefährtInnen. Für die Beiträge möchten wir uns herzlich bei allen AutorInnen bedanken.

Zu guter Letzt auch herzliche Glückwünsche und großen Dank an Josef Krammer. Wofür, das ist in den folgenden 138 Beiträgen überaus spannend dokumentiert.

*Michaela Hager*

*Gerhard Hovorka*





## Vom Bergbauerninstitut zum Zentrum für Berggebietsforschung

*Josef Krammer*

Wenn ich nach neunundzwanzig Jahren das Landwirtschaftsministerium und die Bundesanstalt für Bergbauernfragen verlasse, ist dies Anlass zurückzublicken auf geleistete Arbeit, auf Erfolge und Misserfolge, auf Meilensteine und auch Mühlsteine. Die Gründung, die Entwicklung und die Arbeit der BA für Bergbauernfragen sind eng verbunden mit der Entwicklung des ländlichen Raumes, der Landwirtschaft und den zentralen agrar- und regionalpolitischen Themen der letzten dreißig Jahre.

### 1. Zur Vorgeschichte:

#### *Die Chance der „Tabuverletzer“ und „Außenseiter“*

Die Einkommensentwicklung in der Landwirtschaft, der Anstieg der inneragrarischen Disparität und die Auseinanderentwicklung der Regionen waren zentrale Themen der agrar- und regionalpolitischen Diskussion von Anfang der 70er Jahre bis Ende der 80er Jahre. Die Regierung Kreisky versuchte mit einer differenzierten Agrarpolitik – Start des ersten „Bergbauernsonderprogrammes“ im Jahr 1972 – und der Förderung der eigenständigen Regionalentwicklung – Einrichtung der „Sonderaktion des Bundeskanzleramtes zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten Österreichs“ – diesen Entwicklungen entgegenzuwirken.

Die Agrarwissenschaft in den siebziger Jahren war einheitlich konservativ und nur an Fragen des allgemeinen Strukturwandels, der Agrarmarktentwicklung und -steuerung und der durchschnittlichen Einkommensentwicklung der Landwirtschaft im Vergleich zu anderen Wirtschaftssektoren und Berufsgruppen interessiert. Fragen zur inneragrarischen und regionalen Disparitätsentwicklung wurden nicht nur aufgrund mangelnden wissenschaftlichen Interesses nicht untersucht, sie waren geradezu mit einem ausgrenzenden Tabu belegt. Wie in jeder Gemeinschaft so wurde auch in der Zunft der Agrarwissenschaftler und der konservativen Agrarpolitiker ein Tabubruch hart sanktioniert. Einen solchen Tabubruch beging Mitte der 70er Jahre Dozent Karl Bochsichler von der Universität für Bodenkultur, indem er in Zusammenarbeit mit der neugegründeten Österreichischen Bergbauernvereinigung mehrere Analysen über die Situation und Entwicklungsmöglichkeiten der Bergbauernbetriebe publizierte. Zur gleichen Zeit begann am Institut für Höhere Studien in Wien ein kleiner Kreis von Wissenschaftlern verschiedener sozialwissenschaftlicher Disziplinen (Luise Fornleitner - Juristin, Günter Scheer - Wirtschaftswissenschaftler, Hans Glatz und Josef Krammer - Sozialwissenschaftler) sich kritisch mit dem österreichischen Agrarsystem auseinander zu setzen. Von ihnen wurde untersucht: die Entwicklung und Struktur des österreichischen Agrarsystems; die strukturellen Überschüsse und die Mängel der traditionellen Markt- und Preispolitik; die inneragrarischen und regionalen Disparitäten; die wirtschaftliche Situation peripherer ländlicher Regionen und die Mängel der traditionellen Regionalpolitik; die ökologischen Gefahren der konventionellen Intensivlandwirtschaft und die soziale Lage der bäuerlichen Bevölkerung und die Mängel im System der Sozialpolitik. Die Wissenschaftler am Institut für Höhere Studien konnten recht unbefangen, ohne die

Sichtweise einengende Hypothek einer konservativen agrarwissenschaftlichen Sozialisation, an die Analyse des österreichischen Agrarsystems herangehen. Sie hatten nicht an der Universität für Bodenkultur sondern in der Zeit der Studentenbewegung Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre an der Universität Wien verschiedene Fächer (Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften) studiert. Sie waren geprägt vom kritischen Geist der Studentenbewegung, in der sie alle aktiv waren. Für sie gab es keine Tabus und das von den Sozialwissenschaften weitgehend unbearbeitete Feld der Landwirtschaft, der Bauern, der bäuerlichen Kultur, der ländlichen Gesellschaft und der Sozialgeschichte der Bauern boten einen besonderen Reiz. Anfänglich von den konservativen Agrarwissenschaftlern ignoriert oder als „Außenseiter, die nichts von der Landwirtschaft verstehen“<sup>1</sup> abgetan und als „linke Marxisten“ beschimpft, haben sie mit der Veröffentlichung der Studie über das österreichische Agrarsystem einen beachtlichen Diskurs in der Agrarpolitik und in den Agrarwissenschaften ausgelöst und erstaunlich rasch nationale und internationale Bekanntheit erreicht. Die Studie „Das österreichische Agrarsystem“ wurde neben der „Analyse einer Ausbeutung – die Geschichte und das politische Bewusstsein der Bauern“ zu einem „Klassiker“ einer neuen kritischen Wissenschaftergeneration und der im Nachziehverfahren an der Universität für Bodenkultur entstandenen sehr aktiven, aber klein gebliebenen Studentenbewegung<sup>2</sup>.

Zur effizienten Umsetzung der differenzierten Agrarpolitik und zur Förderung der eigenständigen Regionalentwicklung benötigte die damalige Bundesregierung dringend wissenschaftliche Unterstützung, welche die konservativen Agrarwissenschaftler nicht erbringen konnten bzw. durften, um nicht als „Kollaborateure“, „nützliche Idioten“ oder „charakterlose Karrieristen“ ausgegrenzt zu werden. Damit bekamen die kritischen Wissenschaftler des Instituts für Höhere Studien eine Chance zu zeigen, dass sie nicht nur fundiert analysieren und kritisieren, sondern auch konstruktive Aufbauarbeit leisten können. Die „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“ und die „Österreichische Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regionalentwicklung“ (ÖAR) sind von diesen kritischen Wissenschaftlern des Instituts für Höhere Studien aufgebaut worden.

## 2. Vom Bergbauerninstitut zur Bundesanstalt für Bergbauernfragen

### Gründung und Aufbau nach Tagebuchaufzeichnungen

In diesem Kapitel wird die Gründung und der Aufbau des Bergbauerninstituts, später BA für Bergbauernfragen anhand von Tagebuchaufzeichnungen von Josef Krammer dargestellt.

#### Der Beginn

- Mo. 22.1.1979 - 14<sup>00</sup>*: Anbot von Landwirtschaftsminister Günter Haiden an Josef Krammer, Assistent am Institut für Höhere Studien, den Aufbau und die Leitung eines zu gründenden „Bergbauerninstitutes“ zu übernehmen, anlässlich der Übergabe der Studie „Das österreichische Agrarsystem“. Für Krammer kommt dieses Anbot völlig überraschend, sein Plan war auf eine amerikanische Universität zu gehen, worauf er sich gerade vorbereitete, er will daher eine Bedenkzeit von 4 Wochen und bekommt nur 4 Tage.
- Fr. 26.1.1979 - 8<sup>00</sup>*: Krammer nimmt den Auftrag unter einer Bedingung an, nämlich dass er sich seine Mitarbeiter selbst aussuchen kann. Anschließend erstes Sondierungsgespräch auf Beamtenebene im BMLF zur Organisation des Aufbaues.
- Mi. 31.1.1979 - 11<sup>00</sup>*: Bundesminister Haiden entscheidet, nach internen Schwierigkeiten auf Beamtenebene, das Bergbauerninstitut in der Zentralleitung des Ministeriums als Referat c der Bergbauernabteilung II B 4 einzurichten. Aufgabe des Bergbauerninstitutes soll die wissenschaftliche Unterstützung der Bergbauern- und Berggebietspolitik sein. Das Bergbauerninstitut soll in freien Räumlichkeiten der BA für Bienenkunde in Wien-Grinzing untergebracht werden.
- Mi. 7.2.1979 - 10<sup>00</sup>*: Krammer und Bacher (von der Bergbauernabteilung IIB4) besuchen die BA für Bienenkunde und besichtigen die künftigen Räumlichkeiten des zu gründenden Bergbauerninstitutes. Es stellt sich heraus, dass es sich nur um einen Raum und zwar um den Honiglagerraum der BA für Bienenkunde handelt, welcher sich, wie das ganze Anstaltsgebäude der Bienenkunde, in desolatem Zustand befindet.
- Do. 1.3.1979*: Krammer tritt seinen Dienst an. Die ganze Einrichtung des Bergbauerninstitutes besteht aus einem Schreibtisch und einem Drehsessel - kein Buch, keine Schreibmaschine, kein Telefon, kein Kopiergerät, nichts - der Aufbau kann beginnen.
- 2. März-Wochenende 1979*: Der Wiener Imkerbund hält in der BA für Bienenkunde eine Protestversammlung wegen des Einzuges des Bergbauerninstitutes ab und beschließt eine Resolution an Bundeskanzler Kreisky und Bundesminister Haiden.
- Mo. 2.4.1979*: Ignaz Knöbl, Chefredakteur der katholischen Landjugendzeitung „Die Wende“, tritt als erster Mitarbeiter seinen Dienst am Bergbauerninstitut an

und übersiedelt nach Wien, bzw. wird Wochenpendler. Er ist heute Leiter der Abteilung „Koordination der ländlichen Entwicklung“ des BMLFUW.

*Di. 1.5.1979:* Bundesminister Haiden unterzeichnet das Dekret zur Gründung des Bergbauerninstitutes und ernennt Josef Krammer zum Leiter. Damit ist das Bergbauerninstitut offiziell gegründet.

*Mo. 7.5.1979:* Die derzeitige Rechnungs- und Verwaltungsführerin Helga Pflegpeter tritt ihren Dienst als Schreibkraft am Bergbauerninstitut an. Sie übersiedelt mit 19 Jahren von Kärnten nach Wien. Von Mai 1979 bis August 1980 bestand das Bergbauerninstitut aus 3 Personen: Knöbl, Krammer, Pflegpeter.

### **Der Aufbau**

*11.6.1979:* Das Bergbauerninstitut bekommt eine Kopiermaschine - hat aber immer noch kein Telefon.

*Mitte Juli 1979:* Das Bergbauerninstitut bekommt einen Telefonanschluß.

*1.8.1980:* Dienstantritt von Wirtschaftsinformatiker Rudolf Niessler - er arbeitete bis 1992 an der BABF. Er ist heute Direktor in der Generaldirektion Regionalpolitik der EU-Kommission in Brüssel.

*9.12.1981:* Der Zuckerlagerraum der Bienenkunde wird dem Bergbauerninstitut für die Einrichtung eines Terminalraumes überlassen. Der lange Kampf von Rudi Niessler um einen Terminalanschluss des Bergbauerninstitutes an den Großrechner des Land- und Forstwirtschaftlichen Rechenzentrums (LFRZ) beginnt und findet 7 Monate später am 9. Juli 1982 mit der Durchschaltung der neu errichteten Standleitung seinen erfolgreichen Abschluss.

*1.1.1983:* Das Referat II B 4c „Bergbauerninstitut“ wird durch das Bundesanstaltengesetz in die „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“ übergeführt. Damit beginnt eine neue Ära der Selbständigkeit aber auch der budgetären Verantwortung und einer gewissen bürokratischen Belastung. Helga Pflegpeter übernimmt neben den Schreibarbeiten (einzige Schreibkraft) die Rechnungs- und Verwaltungsführung der BA für Bergbauernfragen.

*2.2.1983:* Das Amtsgebäude in Wien-Grinzing des BMLF wird der BA für Bergbauernfragen als Anstaltsgebäude übertragen. Die Mehrheit der Räume wird nach wie vor von der Bienenkunde benutzt.

*Sommer 1983:* Umbau der Zentralheizungsanlage von Koksfeuerung auf Gas

*Sommer 1984:* Beginn der Generalsanierung des Anstaltsgebäudes mit der Fenstersanierung und Auszug der Bienenkunde, nachdem im Keller ein Hausschwamm auftrat, welcher die gesamte Holzkonstruktion des Gebäudes bedrohte und sofortige Sanierungsarbeiten erforderlich machte, welche einen geordneten Dienst- und Forschungsbetrieb (Labors) der Bienenkunde nicht zuließen.

## Bundesanstalt für BERGBAUERNFRAGEN

*im Jahr 1985:* Umbau und Generalsanierung des Anstaltsgebäudes innen; Kellertrockenlegung und Gestaltung und Asphaltierung des Vorplatzes.

*im Jahr 1986:* Abschluss der Sanierungs-, Umbau- und Renovierungsarbeiten

*im Jahr 1987:* Errichtung der Bibliothek.

### **Der 1. Umzug**

*Februar 1991:* Wirtschaftsminister Schüssel und die Bundesbaudirektion beabsichtigen, das Anstaltsgebäude der BA für Bergbauernfragen und insbesondere das Anstaltsgelände gegen das Nachbargrundstück der Bundespräsidentenvilla abzutauschen. Es beginnt ein 3jähriger Kampf um die Erhaltung des Anstaltsgebäudes in der Grinzinger Allee, welcher 1995 seinen Abschluss mit Auszug und Übersiedlung auf den Möllwaldplatz findet.

*Jänner 1995:* Umzug von der Grinzinger Allee 74 auf den Möllwaldplatz 5 im 4. Wiener Gemeindebezirk.

### **Der 2. Umzug**

*Jänner 2003:* Umzug vom Möllwaldplatz ins Amtsgebäude des BMLFUW in der Marxergasse 2 (3. Bezirk).

### 3. Auf dem Weg zum Zentrum für Berggebietsforschung

#### Vorbereitung

Ab 2000	Teilnahme am Verwaltungsinnovationsprojekt „Flexibilisierungsklausel“, welches „Leistungsvereinbarung, mehrjähriges Globalbudget und steigende Drittmitteleinnahmen“ vorsieht.
2003	Erarbeitung eines Entwicklungskonzeptes der BA für Bergbauernfragen, welches den Ausbau zu einem „Kompetenzzentrum für Berggebietsforschung“ vorsieht.
2000-2003	Erste Pilotphase
2004-2006	Zweite Projektphase
2007-2010	Dritte Projektphase der „Flexiklausel“

#### Forschungsschwerpunkte

Seit 1979	Analyse der inneragrarischen und regionalen Disparitäten, insbesondere von Einkommen und Förderungen
1979 – 1987	Politische Steuerung der (Über)Produktion durch Kontingentierungen
1985 – 1987	Einkommenssicherung durch ein einfaches Direktzahlungssystem
Seit 1984	Ländliche Entwicklung durch integrierte Regionalpolitik
Seit 1984	Perspektiven für die Landwirtschaft durch Innovationen und Produktionsalternativen
1987 – 1996	Wissenschaftliche Begleitung Österreichs auf dem Weg in die EU
Seit 1991	Folgen der Gen- und Biotechnologie für die Landwirtschaft
Seit 1992	Entwicklung der Berggebiete in Europa
Seit 1995	Soziale Verhältnisse am Land (Emanzipation der Frauen, Ländliche Armut, Wertewandel etc.)
Seit 1995	Evaluierung von EU- und nationalen Förderungen
2008	Auswirkung des Klimawandels auf das Berggebiet und notwendige Anpassungsstrategien

### *Internationale Kooperation der BA für Bergbauernfragen*

Beteiligung an internationaler Berggebietsforschung und internationalen Forschungsprojekten.

Beginnend mit 1984 hat die Bundesanstalt für Bergbauernfragen als Projektpartner auch an internationalen Forschungsprojekten, vor allem bei Forschungsprojekten des EU-Rahmenprogramms, teilgenommen. Dabei stehen stets Fragestellungen der Forschungsprioritäten des Institutes, der Erforschung der Entwicklungsbedingungen der Berggebiete im Vordergrund. Im Internationalen Jahr der Berge 2002 hat die Bundesanstalt für Bergbauernfragen verstärkt an thematischen Tagungen teilgenommen und ihre internationale Forschungszusammenarbeit weiter intensiviert. Wichtige Forschungsarbeiten in diesem Bereich betreffen folgende Aktivitäten:

- ◆ Teilnahme am EU-Projekt (DG Regionalpolitik) “Analysis of mountain areas in the European Union and in the Applicant Countries”
- ◆ Erarbeitung eines Vorschlags für ein Integriertes Projekt “Strategies for Sustainable Land Management in Mountain Areas” (SLAMA)
- ◆ Teilnahme am EU-Projekt (DG Forschung) „Innovative Structures for the Sustainable Development of Mountainous Areas“ (ISDEMA)
- ◆ Teilnahme am EU-Projekt (DG Forschung) “Strengthening the Multifunctional Use of European Land: Coping with Marginalisation“ (EUROLAN)
- ◆ Teilnahme am Interreg IIIB Alpenraumprojekt “Public Services in sparsely populated Mountain Regions” (PUSEMOR)
- ◆ Teilnahme an der Alpine Space Prospective Study “Sustainable Territorial Development in the Alpine Space: Towards Long Term Transnational Cooperation”
- ◆ Teilnahme am CIPRA-Projekt “Zukunft in den Alpen”

Über diese Projektarbeiten hinaus ist die verstärkte Vernetzung der europäischen Berggebietsforschung für die Arbeiten der Bundesanstalt für Bergbauernfragen zentral. Die Mitwirkung in internationalen Institutionen, wie Mountain Forum, Euromontana, sowie verschiedenen nationalen Programmen zur Berggebietsforschung ist für die Kenntnis des aktuellen Forschungsstandes und den wissenschaftlichen Austausch eine grundlegende Voraussetzung.

Die BA für Bergbauernfragen arbeitet derzeit mit rund 50 Forschungsinstituten aus über 20 Ländern zusammen. Es werden derzeit rund ein Drittel der gesamten Forschungskapazität in internationalen Forschungsprojekten eingesetzt.

#### 4. Resümee und Ausblick

Die BA für Bergbauernfragen ist ein erfolgreiches Experiment der Gründung und des Aufbaues einer kleinen eigenständigen sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Forschungseinrichtung. Am Anfang bestand eine beachtliche Skepsis, ob der Aufbau gelingen wird – auch viele Beamte des Landwirtschaftsministeriums waren nicht von der Kontinuität und Dauerhaftigkeit überzeugt<sup>3</sup>. Später (1987) gab es Zweifel, ob die BA für Bergbauernfragen den politischen Wechsel an der Ressortspitze lange überleben wird. Die seit langem in der Agrarwissenschaft und in der Agrarpolitik anerkannten Arbeiten, die Nähe zur Verwaltung bzw. die gute fachliche Zusammenarbeit mit dem BMLFUW<sup>4</sup> und die Internationalisierung der Forschungsarbeiten haben eine ernsthafte Existenzbedrohung verhindert.

Was hat zum Erfolg der BA für Bergbauernfragen beigetragen bzw. welche sind die Erfolgsfaktoren?

- ◆ Weit überdurchschnittlich hohes Engagement und guter Zusammenhalt der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- ◆ Interdisziplinäre Zusammensetzung des Teams und unterschiedliche fachliche und politische Positionen, die offen diskutiert werden können<sup>5</sup>
- ◆ Längerfristige zukunftsorientierte Zielverfolgung mit klar erkennbarer Profilbildung<sup>6</sup>
- ◆ Unbefangenes Aufgreifen von Tabuthemen und Nutzen von Freiräumen
- ◆ Mut zu unkonventionellen und manchmal nicht erwünschten Forschungsergebnissen
- ◆ Keine Angst vor Diskussion und Kritik – auch Gegner tragen mit ihrer Kritik wesentlich zum Erfolg bei<sup>7</sup>
- ◆ Vermeidung einer einseitigen sektoralen Sichtweise der Probleme
- ◆ Der Zeit in den Forschungsfragen voraus zu sein<sup>8</sup>
- ◆ Rasche Reaktion auf neu auftretenden agrar- und regionalpolitischen Analyse- und Forschungsbedarf<sup>9</sup>
- ◆ Politik- und Verwaltungsnähe und Vermeidung des „elfenbeinernen Turms“ der Wissenschaft<sup>10</sup>
- ◆ Frühzeitige Internationalisierung der Forschungsarbeiten<sup>11</sup>

Die Erfahrungen bei der Gründung, beim Aufbau und bei der Arbeit der BA für Bergbauernfragen haben gezeigt, dass Erfolg kein Zufall ist. Er verlangt Kreativität und ständige Innovationsbereitschaft, um die richtigen Fragen vorzeitig stellen zu können, damit die Ergebnisse der Forschungsarbeit dann vorliegen, wenn sie gebraucht werden. Fundierte Forschung braucht auch Zeit – dieser Umstand wird von manchen Auftraggebern leicht übersehen.

Angewandte sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Forschung hat vor allem wissenschaftlich fundierte Entscheidungshilfen für die Politik und Verwaltung zu liefern. Unkonventionelle, kritische und auch „unerwünschte“ Forschungsergebnisse können die Agrar- und Regionalpolitik oft besser unterstützen als jene, die vom „Geist des vorauseilenden Gehorsams“ getragen werden bzw. beeinflusst sind<sup>12</sup>. Hier liegt die Aufgabe und die Chance unabhängiger und kritischer Forschungseinrichtungen. Reine Auftragsforschung kann sich aufgrund ihrer finanziellen und damit existentiellen Abhängigkeit vom Auftraggeber unerwünschte Ergebnisse nicht leisten. Es wird in

Zukunft ein vermehrter Bedarf an kritischer Forschung, auch auf internationaler Ebene bestehen – darin liegt die Chance der BA für Bergbauernfragen auf dem Weg zu einem „Europäischen Kompetenzzentrum für Berggebietsforschung“.

*Anmerkungen:*

- 1) Auf der Wintertagung im Februar 1979 polemisierte der damalige Betriebswirtschaftslehre-Professor der Universität für Bodenkultur gegen das sich in Gründung befindende Bergbauerninstitut „... wo kommen wir hin, wenn sich jetzt auch Soziologen mit der Landwirtschaft beschäftigen ...“.
- 2) Hauptträger der Studentenbewegung an der Universität für Bodenkultur war die „Basisgruppe“ mit ihrer Studentenzeitschrift „Kuhrage“.
- 3) Im Frühjahr 1979 wurden unter den Beamten im BMLF Wetten abgeschlossen, wie lange das Experiment „Bergbauerninstitut“ wohl dauern wird – die positivste Prognose war 4 Monate. Rückblickend kann festgestellt werden, dass diese Skepsis die Arbeit in den ersten Aufbaumonaten zwar nicht erleichtert, aber viel Motivation erzeugt hat, durchzuhalten und den Gegenbeweis anzutreten.
- 4) Die Arbeiten der BA für Bergbauernfragen wurden nicht nur im Landwirtschaftsministerium zur Entscheidungsfindung benötigt sondern auch in anderen Ministerien z.B. vom Bundeskanzleramt in der Regionalpolitik und in der Gentechnologie.
- 5) Z.B. erwies sich in der Zeit der Vorbereitungsarbeiten für die EG-Beitrittsverhandlungen als überaus befruchtend, dass fundierte EG-Beitrittsgegner und Befürworter im Team offen miteinander diskutieren konnten. Es haben beide Seiten und die Arbeiten von dieser Diskussion profitiert.
- 6) Jede erfolgreiche wissenschaftliche Institution braucht auch ein Profil. Zwei Profillinien ziehen sich durch alle Forschungsarbeiten und Publikationen der BA für Bergbauernfragen: die Frage nach den sozialen und regionalen Auswirkungen von politischen Maßnahmen und Programmen und die Frage nach zukünftigen gesellschaftspolitisch wünschenswerten Entwicklungen. Bei der Frage, wie es weiter gehen soll, müssen auch Wissenschaftler offen sein für visionäre Ansätze und Gedanken.
- 7) Kritik zwingt einerseits zu Präzision, zum gründlichen Arbeiten und zur klaren Verteidigung seines wissenschaftlichen Standpunktes bzw. der Grundannahmen und trägt andererseits ganz wesentlich zum Erfolg und zur Verbreitung der Forschungsergebnisse bei.
- 8) Hier lauern zwei Gefahren: sind die Forschungsfragen zu weit voraus, werden die Antworten spekulativ und man wird kaum verstanden; sind die Forschungsfragen zu sehr gegenwartsbezogen oder zu wenig weit voraus, werden die Ergebnisse nicht mehr gebraucht, sobald sie vorliegen. In den letzten Jahren Berücksichtigung auch des Forschungsbedarfes der EU durch internationale Forschungskooperationsprojekte.
- 9) Z.B. hat die BA für Bergbauernfragen Ende 1987 sofort auf das Vorhaben der neuen Bundesregierung eine EG-Annäherung zu diskutieren reagiert und konnte daher bereits im März 1988 einen Vergleich der Produktionsstrukturen und der agrarpolitischen Instrumente zwischen EG und Österreich vorlegen. In den letzten Jahren verstärkte Berücksichtigung auch des Forschungsbedarfes der EU durch internationale Forschungskooperationsprojekte.
- 10) Nur ca. 60% der Arbeitskapazitäten werden in wissenschaftlicher Forschung eingesetzt. 40% entfallen auf unmittelbare Unterstützung der Verwaltung, insbesondere des Landwirtschaftsministeriums, in Form von Expertisen, Gutachten, Stellungnahmen, Kurzanalysen und Mitarbeit bei der Implementierung von Maßnahmen (Beispiel: Erstellung des neuen Berghöfekataster – ein neues Erhebungs- und Bewertungssystem der Erschwernisverhältnisse für Bergbauernbetriebe). Diese Nähe zu Politik und Verwaltung bewirkt in der

Forschung politik- und praxisrelevante Ergebnisse. Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass es nicht immer für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sehr angenehm ist, in die Niederungen der Politik hinabzusteigen bzw. hinabgezogen zu werden und sich oft auch einer sehr polemischen und unsachlichen Kritik stellen zu müssen. In solchen Situationen hat schon manche Mitarbeiterin und Mitarbeiter die Sehnsucht nach der Ästhetik des wissenschaftlichen Elfenbeinturms verspürt.

- 11) Bereits in den 80er Jahren beteiligte sich die BA für Bergbauernfragen an einem EU-Forschungsprogramm über „Rural Change in Europe: Research Programme on Farm Structures and Pluriactivity“, an dem alle 12 EG-Länder und Schweden, Schweiz, Norwegen und Österreich teilnahmen. Bereits Anfang der 90er Jahre erwies sich diese frühzeitige Internationalisierung als enormer Vorteil bei der Erstellung von Unterlagen und Analysen für die EG-Beitrittsverhandlungen. Nach dem Beitritt hatte die BA für Bergbauernfragen aufgrund der internationalen Forschungserfahrungen gute Startbedingungen bei EU-Forschungsk Kooperationen.
- 12) Umsichtige, zukunftsorientierte Agrar- und Regionalpolitiker beziehen kritische Forschungsergebnisse viel öfter in ihre Entscheidungsfindung mit ein, als dies öffentlich bekannt gegeben wird.

## Mitarbeiter/innen der Bundesanstalt für Bergbauernfragen

### *Derzeitige Mitarbeiter/innen*

#### *Leiter:*

KRAMMER Josef, Dr. (1.3.1979 – 30.11.2007)

DAX Thomas, Dipl.Ing. (Leiterstellvertreter) (seit 15.5.1985)

#### *Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen:*

GROIER Michael, Dipl.Ing. Dr. (seit 19.1.1987)

HOPPICHLER Josef, Dipl.Ing. Dr. (seit 3.6.1985)

HOVORKA Gerhard, Mag. Dr. (seit 8.10.1990)

LOIBL Elisabeth, Dipl.Ing. (seit 2.8.1993)

MACHOLD Ingrid, Mag. (seit 17.1.2000)

OEDL-WIESER Theresia, Mag. Dipl.Ing. Dr. (seit 26.4.1993)

TAMME Oliver, Mag. (seit 1.12.1997)

WIESINGER Georg, Dipl.Ing. Dr. (seit 28.8.1989)

#### *EDV, Datenverarbeitung, Bibliothek und Verwaltung:*

GOJAKOVICH Mario EDV-Lehrling (seit 1.9.2007)

HAGER Michaela (seit 9.11.1992)

NEISSL Roland (seit 1.9.1997)

PFLEGPETER Helga (seit 7.5.1979)

ROSENBICHLER Daniela (seit 1.8.2004)

STIASNY Isabella (seit 2.5.1989)

### *Frühere Mitarbeiter/innen:*

ASAMER Maria, Dipl.Ing. (3.1.1983 - 30.11.1984)

DEMAL Martina (18.1.1988 - 20.11.1988 - Karenzvertretung)

KNÖBL Ignaz, Ing. MR. (2.4.1979 - 31.5.1993)

KOGLER Michael, Ing. (2.8.1993 – 30.9.1997)

MARKEŠ Marija, Dipl.Ing. Dr. (3.10.1992 - 30.9.1995 - Gastwissenschaftlerin)

MEISINGER Christine, Dipl.Ing. (1.6.1999 – 11.12.2000)

MÖRZINGER Silvia (15.10.1985 - 31.1.1989)

NISSLER Rudolf, Mag. Dr. (1.8.1980 - 6.1.1992)

PERKTOLD Josef, Mag. Dr. Univ.Prof. (5.11.1985 - 30.5.1989)

REINER Karl, Dipl.Ing. (21.7.1986 - 20.7.1987 - Akademikertrainee)

SCHNATTINGER Robert, Mag. Dipl.Ing. Dr. (2.8.1982 - 28.2.1985)

TOIFL Roswitha (16.7.1984 - 31.5.1985)

VOGEL Stefan, Univ.Prof. Dr. (21.4.1986 - 31.5.1986 - Akademikertrainee)

ZOKLITS Michael, Dipl.Ing. (15.1.1985 - 30.6.1990)

WeggefährtInnen erinnern sich

Sichtbare Spuren

### **Maria Asamer-Handler**

#### **Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen zu Beginn der 1980er Jahre: Sicherung der Einkommen der Bergbauernbetriebe als großes Thema**

Ich habe Anfang 1983 – frisch g'fangt von der Boku – an dem gerade in die „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“ umgewandelten „Bergbauerninstitut“ zu arbeiten begonnen.

In den Jahren zuvor waren die Agrarüberschüsse stark gewachsen, die Richtmengenregelung für Milch und damit die Kontingentierung der Milcherzeugung war eingeführt worden. An der Bundesanstalt für Bergbauernfragen war zu dieser Zeit die Einkommensentwicklung der Bergbauernbetriebe und die Möglichkeiten zu deren Sicherung der Hauptarbeitsschwerpunkt.

Josef Krammer war gerade – schon damals war die „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“ international gut vernetzt – von einer Studienreise aus Norwegen zurückgekommen. Norwegen hatte damals ein Modell unterschiedlicher Erzeugerpreise je nach Erschwernis in der Produktion eingeführt – einfach gesagt, je nördlicher die Lage des Betriebs, umso höher der Preis für seine Erzeugnisse. Auf diese Weise wurde erfolgreich versucht, die Besiedlung auch im Norden aufrecht zu erhalten. Das benachbarte Schweden hatte kein solches Modell, mit der Konsequenz, dass es zur Entleerung der nördlichen und gleichzeitig zu einer Konzentration der Bevölkerung in den südlichen Landesteilen kam.

Die Frage, der ich während meiner Zeit an der Bundesanstalt nachgegangen bin: Wäre es möglich, das norwegische Modell der abgestuften Preise für die benachteiligten Gebiete im Norden auf die österreichischen Bergbauerngebiete zu übertragen? Die wenige Jahre zuvor erfolgte Einführung der Milch-Kontingentierung hätte auch dazu genutzt werden können über unterschiedliche Preise Produktionserschwernisse abzugelten und so den Strukturwandel und die Abwanderung aus den Berggebieten hintan zu halten. Meine Aufgabe an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen war nun, verschiedene Varianten für die Wirtschaftlichkeit der Milchproduktion in Österreich je nach Betriebsgröße und Bergbauernzone zu berechnen, als Datengrundlage für eine solche abgestufte Bezahlung.

So interessant die Überlegungen zu abgestuften Preisen bei der Milch, der wichtigsten Einkommensquelle vieler Bergbauernbetriebe waren, sie wurden von der Politik letztlich nicht aufgegriffen.

*maria asamer-handler war von 1983 - 1984 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der babf, heute lebt und arbeitet sie als Beraterin und Gesellschafterin der öar-regionalberatung gmbh in graz. ihre derzeitigen Arbeitsschwerpunkte sind Schutzgebiete und ihre Einbettung in die Regionalentwicklung.*



#### **Die Verbindung blieb aufrecht**

Auch während meiner späteren Berufsjahre im Bereich der Regionalentwicklung ist die Verbindung zur Bundesanstalt für Bergbauernfragen nie abgerissen. Die Forschungsberichte und Vorträge meiner NachfolgerInnen, Arbeitskreise zu verschiedenen Themen, in die ich eingebunden war, die Zusammenarbeit in (EU-)Projekten – immer war der Austausch fruchtbringend und hat mir neue Erkenntnisse und

Sichtweisen vermittelt. Das würde ich mir auch für die Zukunft wünschen: die Bundesanstalt für Bergbauernfragen als eine Forschungseinrichtung für den Bergraum, sehr gut international vernetzt und jene Bereiche wissenschaftlich beleuchtend und theoretisch ergänzend, die meine tägliche Praxis sind.

## Ludwig Bacher

### Lieber Josef!

Mit Wehmut muss ich zur Kenntnis nehmen, dass Du in absehbarer Zeit aus meiner Arbeitswelt entschwindest. So will ich, nein, muss ich, Dir Einiges schreiben, was aus meiner Erinnerung zu dem mit Dir ausnehmend guten Arbeits- und schönen Freundschaftsverhältnis geführt hat.

Es muss im Jänner 1979 gewesen sein, als mich ein Anruf des damaligen Ministersekretärs von BM Dipl.Ing. Günther Haiden erreichte mit dem Ersuchen, ihn, nämlich den Ministersekretär, am Nachmittag zwecks Prüfung eines möglichen Standortes für das vom Bundesminister geplante und einzurichtende Bergbauerninstitut zu begleiten. Am frühen Nachmittag sind wir dann nach Grinzing zum dort bestehenden Bienenkundeinstitut gefahren und haben dann gemeinsam mit dem damaligen Direktor dieses Institutes die vorhandenen Räumlichkeiten in einem sehr schön gelegenen aber baulich weniger gepflegten Gebäude, eine Villa eines früheren Finanzministers noch aus Zeiten der Monarchie, besichtigt. Bei diesem Rundgang wurde ein (angeblich als Versammlungsraum und als Bibliothek genützter) größerer Saal mit kleineren „Anhängseln“ mit Zustimmung des dortigen Direktors gefunden, der sich für die Einrichtung des geplanten Institutes eignen könnte. Und so war es dann auch. Wir beide hatten dann einige Tage später die Gelegenheit, dieses Haus nochmals zu besichtigen. Du bist dann bald darauf mit Deinem ersten Mitarbeiter, Ignaz Knöbl, dort eingezogen und hast dieses Institut nach und nach – und Deine Anfangsschwierigkeiten und Deine großen Bemühungen habe ich ja zum Teil miterleben dürfen – eingerichtet, das vorerst als drittes Referat in der so genannten Bergbauernabteilung des BMLF unter MR Dipl.Ing. Otto Groier firmierte. Für mich als Mitarbeiter in dieser Abteilung ergaben sich daraus sofort enge arbeitsmäßige Kontakte mit Dir.

Einige Zeitzeugen werden sich noch an den baulichen Zustand dieses Gebäudes erinnern. Du hast damals nicht nur sehr rasch ein schlagkräftiges Arbeitsteam aufgestellt, sondern in der Folge dieses Haus – nach späterer Abwanderung der „Bienenkunde“ – einer sowohl aus baulicher Sicht als auch nach dem Verwendungszweck modernen Umgestaltung unterzogen.

Durch die, ja ich darf ohne Übertreibung sagen, fachlich weitreichenden und für die wissenschaftliche Begleitung der Agrarpolitik nachhaltigen Initiativen von Dir bei gleichzeitig geglückter Auswahl Deiner allmählich aufgestockten Frau- und Mannschaft, erreichte Dein Institut – und in der Folge als Bundesanstalt für Bergbauernfragen – rasch hohes nationales



*ludwig bacher, matura am piaristengymnasium krems (1963); mitarbeit im elterlichen gastwirtschaftlichen betrieb (bis 1973); verschiedenste arbeitsplätze im in- und ausland; mehrjährige mitarbeit bei univ. prof. di dr. friedrich schmittner an der boku (bis 1972); in der „bergbauernabteilung“ (heute: abt. II/7 „benachteiligte gebiete“) des bmlfuw seit 1972.*

Ansehen. Dieser Ruf überschritt bald die nationalen Grenzen, sodass sehr bald die Bundesanstalt ein gesuchter Partner der wissenschaftlichen Arbeiten auf internationaler Ebene geworden ist. Dieses hohe Ansehen besteht heute noch und wird es Deinen Nachfolgern nicht leicht machen, diesen Standard zu bewahren. Aber wem schreibe ich das? Du und Deine Mitarbeiter werden das selbst am besten wissen. Es ist mir jedenfalls ein Bedürfnis, Dir auch auf diesem Wege meine Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen.

Weil mich die engen arbeitsmäßigen Kontakte mit Dir, lieber Josef, auch zu einer sehr schönen freundschaftlichen Verbindung geführt haben, möchte ich gerne doch noch einige Anmerkungen einbringen. Da das BMLF schon zu Beginn der 70er Jahre einen integrativen Ansatz bei der Förderung von landwirtschaftlichen Betrieben mit der Förderungsmaßnahme „Landwirtschaftliche Regionalförderung“ durch Einbeziehung von fachlichen Vertretern aus anderen Wirtschaftsbereichen umgesetzt und ebenfalls zum gleichen Zeitpunkt mit der Förderungsmaßnahme „Bergbauernzuschuß des Bundes“ erstmals eine so genannte Direktzahlung an Bauern eingeführt hatte, war es nicht nur naheliegend sondern auch angebracht, Dein umfangreiches Wissen und das Deiner Mitarbeiter auch anlässlich der Annäherung Österreichs an die EU zu nützen. Meiner Erinnerung nach waren Du und Ignaz Knöbl die ersten Wissenschaftler, der sich mit agrarpolitischen Fragen im Hinblick auf die Gegebenheiten in der EU aus österreichischer Sicht intensiv und kritisch befasst haben. Ich nehme an, dass dies den damaligen Bundesminister, Dipl.Ing. Dr. Franz Fischler, angeregt hat, die „Arbeitsgruppe Pohl“ einzurichten, wo Du mit Initiative und Ausdauer gemeinsam mit Dr. Pohl so vieles eingebracht hast. In dieser Arbeitsgruppe wurden nach meinem Dafürhalten die wesentlichen Voraussetzungen für einen reibungslosen Umstieg der österreichischen Landwirtschaftsförderung in die Rahmenbedingungen der EU geschaffen.

Fast alle der vielen Gesprächsrunden fanden nicht nur zufällig in Deiner Bundesanstalt statt. Wir haben immer wieder verschiedene Experten (vornehmlich aus den Ämtern der Landesregierungen und der Landwirtschaftskammern, aber nicht nur) beigezogen. Weil Dr. Berthold Pohl (leider zwischenzeitlich noch jung verstorben) ein erfahrener, umsichtiger und sehr fleißiger Leiter dieser Beratungsrunden war, fanden die laufend – je nach Arbeitsfortschritt – herausgegebenen Unterlagen sehr positiven Zuspruch bei Dr. Fischler. Nicht zuletzt ist es dieser Arbeitsgruppe zu verdanken, dass wir bei der Abgrenzung des Benachteiligten landwirtschaftlichen Gebietes eine im Ausmaß und in der Qualität bemerkenswerte Gebietskulisse erreicht haben. Ich erinnere mich noch gerne, wie viele intensive Arbeitsstunden wir – Du, Ignaz Knöbl, Rupert Huber, Franz Grasl (†), Thomas Dax, Matthias Wirth – verbracht haben, den Feinschliff für diese Gebietskulisse durch Heranziehung verschiedenster vorhandener Daten und Schaffung von neuen Datengrundlagen vorzunehmen. Diese Ergebnisse wurden auch in zahlreichen Besprechungsunden in und mit den Ländern und den Interessensvertretungen kommentiert und konnte so auch der politische Konsens erreicht werden. Deine positive Rolle „in diesem Spiel“ ist nicht nur mir nicht gänzlich verborgen geblieben.



Pohl Arbeitsgruppe an der BABF am 30.7.1992  
v. li n. re: Dr. Pohl, BM Fischler, Dax, Krammer, Wirth, Bacher  
(nicht im Bild: Huber, Popeller und Zöhrer)

Ein großes Projekt war natürlich auch die Umwandlung des „Bergbauernzuschusses des Bundes“ - und schon in den 70er Jahren haben ja auch nach und nach die Länder diesbezügliche („Länder)Direktzahlungen“ eingeführt - in die Vorgaben der EU betreffend die Gewährung der „Ausgleichszulage für Betriebe in Benachteiligten Gebieten“ (AZ). Dass die damals auch mit Deiner Unterstützung gewählte Konzeption für die Gewährung der Ausgleichszulage offensichtlich gut gewählt worden war, lässt sich durch die Beibehaltung der gleichen Konzeption auch in der aktuellen Programmplanungsperiode leicht belegen. Die Zusammenarbeit mit Dir in den Jahren rund um 1997 und 2000 anlässlich der möglich gewordenen Erweiterung des Benachteiligten Gebietes (insbesondere Ausweitung durch naturräumliche Abgrenzung und Kleine Gebiete) möchte ich auch im Rückblick nicht übersehen. Auch gerne denke ich an Deine beständige Mitarbeit in der „Bundeskommision für die Erhebung und Bewertung der Erschwernisverhältnisse der Bergbauernbetriebe“, wo Du seit 1979 als Mitglied und wichtiger Experte kontinuierlich tätig warst. Wie Du weißt, wurde diese Kommission anlässlich der Schaffung von Erschwerniszonen bei Bergbauernbetrieben im Jahre 1974 eingerichtet. Mit Deiner Mitwirkung konnte das letztendlich elfjährige Projekt „Berghöfekataster (BHK)“ erarbeitet werden, ein System, das es ermöglicht, die auf den einzelnen Bergbauernbetrieb einwirkenden Produktionserschwernisse bewertend zu erfassen und die Erschwernisvielfalt in den BHK-Punkten zum Ausdruck bringt. Im Jahre 2001 konnten wir daher den BHK in die AZ implementieren. In diesem Zusammenhang erinnern wir uns gerne an die entscheidenden Bemühungen der BEV- und der BMwA-Vertreter, Dipl.Ing. Christoph Twaroch, Dipl.Ing. Rupert Kugler und Dipl.Ing. August Hochwarter (heute und schon seit vielen Jahren Präsident des BEV).

Bei den großen Bereichen „Benachteiligte landwirtschaftliche Gebiete“, „Ausgleichszulage“ und „Berghöfekataster“ hat sich einmal mehr bewiesen, welch positiven Niederschlag interessen- und ressortübergreifende Aktivitäten finden können, wenn über unterschiedliche Ausgangs- und Interessenssituationen hinweg der gemeinsame Dienst an der Sache im Vordergrund steht.

Sicher bin ich mir, mich in einem großen Kreis vieler Arbeitskollegen zu bewegen, die, lieber Josef, Deinen Übertritt in den Ruhestand sehr bedauern. Nach einem – auch aus meiner Sicht – ereignisreichen Arbeitsleben und nach Erreichung vieler Arbeitsziele ist Dir der Pensionsantritt selbstverständlich vom Herzen zu wünschen – aber er wird bei allen, die mit Dir näher zu tun hatten, und jenen, die auf Deine fundierten Arbeiten immer gerne zurückgegriffen haben, eine große Lücke zurücklassen. Dass mir mit Dir auch ein treuer, verlässlicher Freund aus dem Arbeitsleben entschwindet, macht mir Deine Entscheidung nicht leichter. Ich will nicht schon öfter Gesagtes verschweigen: „Hätten wir nur mehr so geradlinige und engagierte Menschen wie Dich in unserer Gesellschaft.“ Die Erinnerung an Dich und die vielen schönen, interessanten, aber auch anstrengenden gemeinsamen Stunden verleiten mich, die junge Paula Wessely zu zitieren, die noch als E Levin gemeinsam mit später ebenfalls noch berühmt gewordenen Jahrgangskollegen wie Hans Jaray und Fritz Eckhart mit dem großen Albert Bassermann auftre-



Bundeskommision bei der Arbeit am neuen Berghöfekataster 1994: Kugler, Twaroch, Bacher

ten durfte, der sich den jungen angehenden Schauspielern fürsorglich annahm, weil sie in Bewunderung über Bassermann sagte: „Ein Fürst, in dessen Land man gerne leben möchte“. Es würde mich nicht verwundern, wenn etliche Kollegen aus Deinem abwechslungsreichen Arbeitsleben ebensolche Worte wählen würden.

Damit der durch seinen Elan noch immer jugendlich wirkende Mann nicht noch jetzt hoffärtig wird, muss ich noch folgendes anfügen. Wenn wir fachliche Diskussionen im kleineren Kreis des öfteren gehabt haben und verschiedene Argumente prallten aufeinander und die Thematik war Dir ein Herzensanliegen – das war es im fachlichen Bereich ohnehin immer, und natürlich auch, wenn die Tagespolitik aufs Tapet kam, denn da konntest Du den gelernten Soziologen nicht verleugnen, was Du natürlich auch nicht wolltest – dann konnte es schon passieren, dass „es kein Halten gab“, Zwischenfragen von Dir nicht einmal ignoriert wurden und die Gesprächsteilnehmer geduldig warten mussten, bis Du Dein Gedankengebäude abgerundet dargeboten hattest. Abgerundet war es immer, spannend ebenso und lehrreich, mit Dir zu diskutieren, sowieso. Viel Lebenserfahrung konntest Du so Deinen Gesprächspartnern mitgeben. Und auch wenn Du „in Fahrt warst“, das Gefühl der Wertschätzung Deines Gesprächspartners – trotz aller möglichen Auffassungsunterschiede – hast Du nie vermissen lassen. Und Du warst Dir nicht zu gut, allfällige Irrtümer, die es ja kaum gab, auch einzugestehen. Vor allem habe ich Deine Loyalität gegenüber dem Ressort geschätzt.

So beende ich meinen Brief an Dich, wie ich ihn begonnen habe: Mit Wehmut entlasse ich Dich aus meinem und vielfach unserem gemeinsamen Arbeitsleben und darf Dir versichern, dass Du mir sehr abgehen wirst. In großer Wertschätzung und mit meinen besten Wünschen für Deinen weiteren Lebensweg in Gesundheit und Zufriedenheit verbleibe ich als Dein

Ludwig Bacher

### Helmut Bartussek

#### 30 Jahre Forschung für eine artgemäße Nutztierhaltung auf ganzheitlicher Grundlage - deren Nutzen für eine Veröffentlichung der Bundesanstalt für Bergbauernfragen im Jahr 1992

Über 30 Jahre lang, von 1970 bis 2004, beschäftigte ich mich intensiv und methodisch mit Fragen einer **artgemäßen Haltungstechnik der Nutztiere** und eines hieraus abzuleitenden

**tiergerechten Stallbaues** - von 1974 bis 2004 an der damaligen Bundesanstalt für alpenländische Landwirtschaft BAL Gumpenstein (heute Teil des LFZ Raumberg-Gumpenstein). Im Zentrum der Arbeit stand einerseits das Bemühen, die erarbeiteten Grundlagen, Erkenntnisse und Ergebnisse wirkungsvoll in die Diskussion um ein modernes Tierschutzrecht einfließen zu lassen (das kann immer nur Mindeststandards festlegen) und den diesbezüglichen Dis-

*helmut bartussek, geb. 1942, architekturstudium th graz, dr.techn. 1975; habilitation in „landw. baukunde“ th graz 1984, ao.univ.prof. 1996; institutsleiter und stellvertretender direktor an der bal gumpenstein bis 2004, lehre an der universität für bodenkultur wien (1984 – 2004) und an der veterinärmedizinischen universität wien (1990 – 1995).*



kurs voranzutreiben, andererseits für Biobetriebe und „tierschutzgerechte“ Markenprodukte höhere Standards vorzuschlagen und zu etablieren und diese der Praxis umsetzbar nahe zu bringen. Dazu war auch ein „Messinstrument“ zu entwickeln, das sowohl vor Ort zur relativ einfachen Feststellung des Ausmaßes der Tiergerechtheit eines bestimmten Haltungssystems durch Kontrollorgane geeignet ist, als auch das Zusammenwirken verschiedener Umweltfaktoren in Bezug auf das Wohlbefinden der Tiere für den Tierhalter durchschaubar machen und somit einen Beitrag liefern kann zur Einsicht in das Erfordernis eines praktischen Nutztierschutzes (Förderung der Einsichtsethik). Dieses Messinstrument wurde als **Tiergerechtheitsindex TGI** (im Englischen Animal Needs Index ANI) bekannt und in Österreich auf breiter Basis im Biolandbau und in der Kontrolle von tierschutzgerecht erzeugten Produkten eingeführt (die wichtigsten Arbeiten zum TGI sind auf meiner Website abrufbar: <http://www.bartussek.at/veroeffentlichungen/index.html> >> TGI 35L – ANI 35L).

Grundlage für diese komplexe Arbeit ist das **ganzheitliche Verfahren** für dessen Begründung und Anwendung im konkreten Sachbereich ich immer wieder Zeit und Kraft aufwendete und dazu von Zeit zu Zeit im Rahmen der täglichen Routinearbeit in der staatlichen Agrarforschung entsprechende Freiräume schaffen musste (meine wichtigsten Arbeiten dazu sind auf meiner Website abrufbar: <http://www.bartussek.at/veroeffentlichungen/index.html> >> Ganzheitliche Forschung).

Dieses Bemühen lieferte auch die ganzheitlich- argumentative Grundlage für ein Gutachten, mit dessen Hilfe die Veröffentlichung einer der wichtigen Grundlagenarbeiten der BABF gegen große Widerstände möglich wurde:

Josef Hoppichler hatte 1991 eine umfangreiche Studie über die zu erwartenden Folgen der Gen- und Biotechnologie auf die Landwirtschaft fertig gestellt. Die Ergebnisse standen als Forschungsbericht Nr. 30 der BABF zur Publikation an, doch maßgebliche Kräfte im damaligen Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (BMfLuF; Bundesminister Dr. Franz Fischler 1989 - 1994) als vorgesetzte Dienstbehörde wollten einer Veröffentlichung nicht zustimmen. Im Zuge der internen Auseinandersetzungen wurde ich gebeten, dazu eine Stellungnahme abzugeben. Es war klar, dass dem ganzheitlichen Ansatz der Studie nur eine adäquate ganzheitliche Beurteilungsmethode gerecht werden konnte. Es galt, dieses sachliche Erfordernis den Verantwortungsträgern im BMfLuF nahe zu bringen. Dies erfolgte in einem Schreiben BAL Gumpenstein an das BMfLuF vom 02.04.1992, Zl. 0614-5.1.1/92/Ba, das unten im Auszug (Würdigung und Zusammenfassung) wiedergegeben wird.

Hoppichler kennzeichnete kürzlich die Wirkung dieser Stellungnahme wie folgt: „...Es ist damals wirklich an des Messers Schneide gestanden zwischen Publikation und nicht, zwischen Wegsperrern und Transparenz, zwischen "Ver-Ächtung" und "Geradenoch-Akzeptanz"...Vieles was damals auf heftigen Widerstand stieß, wird heute ganz normal akzeptiert...“



Die BABF erhielt die Publikationserlaubnis für die Studie: Hoppichler, Josef (1991): Das Prinzip Verantwortungslosigkeit: Die Folgen der Gen- und Biotechnologie für die Landwirtschaft. Forschungsbericht Nr. 30 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien. 476 Seiten. 2. Auflage 1994.

*Auszug aus meiner Stellungnahme aus 1992:*

### 3.2.3. WÜRDIGUNG

Es muss festgestellt werden, dass es Hoppichler in einem erstaunlich hohen Maß gelungen ist, die ganzheitlichen Kriterien eines umfassenden Bewertungsverfahrens anzuwenden. Die Gesamtleistung von Umfang, Inhalt und Literaturbewältigung ist enorm und verlangt Bewunderung. Die Stringenz und Überzeugungssicherheit (logischer Zusammenhang zwischen Sachverhalt, Wert oder Hypothese und bewerteter oder abgeleiteter Konsequenz) auf der Grundlage humaner Werte und ökologischer Theorien ist durchgängig gegeben. Das was möglicherweise einseitigen Kritikern der Arbeit als unerlaubte Grenzüberschreitung vorkommen mag (z.B. das Aufzeigen von Monopolisierungsgefahren im Sortenschutz, oder die ökosoziale Problematik nachwachsender Rohstoffe) ist in Wahrheit ein unverzichtbarer Teil der notwendigerweise exemplarischen Argumentation. Wie sonst sollte man mögliche oder wahrscheinliche Entwicklungen als Folge neuer Großtechnologien glaubhaft machen, wenn nicht durch Vergleich mit bereits eingetretenen ähnlichen Ereignissen. Wenn der Leser den der Beurteilung zugrunde liegenden Werten zustimmt, dann besteht auch ein starker logischer Überzeugungsdruck, die aufgezeigten Konsequenzen zu bejahen. Gerade diese klare (und mutige) Verbindlichkeit ist es, was die Arbeit auszeichnet und so wertvoll macht.

### 3.3. KONSEQUENZ

Die in 3.2.1. angeführten formalen Mängel lassen sich beheben. Darüber hinaus muss die Arbeit als Ganzes äußerst positiv beurteilt werden. Sie ist genau das, was auf Grund der politischen Bekenntnisse (siehe Punkt 2.2.) zur Objektivierung der öffentlichen Diskussion nötig ist. Ihre rasche Veröffentlichung kann wärmstens empfohlen werden.

## 4. ZUSAMMENFASSUNG

1. Ganzheitliche Forschung ist das einzige rationale Instrument für eine umfassende Technologiefolgenabschätzung. Sie ist methodisch etwas grundsätzlich anderes als technologisch-anwendungsorientierte Forschung. Die Wissenschaftspolitik hat dies erkannt und richtet dafür neue Instrumente ein. Ganzheitliches Denken im wissenschaftlichen Sinne ist auch der engagierten Einzelperson möglich.
2. Die politische Diskussion um die Gentechnik (Zitate von BM Dr. Fischler und NR Abg. Prof. Brügger) erfordert im öffentlichen Interesse eine umfassende Offenlegung aller Aspekte dieser neuen Großtechnologie.



3. Die Beurteilung der vorliegenden Arbeit kann keinesfalls aus dem engen Blickwinkel üblicher Einzeldisziplinen heraus erfolgen. Vielmehr muss sie den logischen Zusammenhang von deklarierten Werten, Sachverhalten und Konsequenzen überprüfen.
4. Die Überprüfung ergab, dass - neben kleinen formalen Mängeln - der Anspruch auf ganzheitliche Kritik, innere Logik und nachvollziehbare Konsequenzen in einem hohen Maß erfüllt ist. Die Gesamtleistung ist ohne Zweifel überragend. Die Arbeit ist ein wertvoller Beitrag zur öffentlich nachgefragten Meinungsvielfalt und sollte rasch veröffentlicht werden.

### Sabine Bauer

#### Vom Bürositzen kriegt man irrsinnig kalte Füße

Auszüge aus meinem geistigen (leider nicht wirklich geschriebenen) Tagebuch zur Bundesanstalt für Bergbauernfragen, chronologisch und thematisch nicht geordnet!

Der Weg nach Grinzing ist lang.

Bergbauern müssen nicht auf dem Berg wohnen, es genügt ein schräger Hang.

Sich am Freitag in der Mittagspause auf das Wochenende zu freuen, ist sozial nicht erwünscht; es braucht Geheimkürzeln wie TGIF (thanks God its Friday)

Einen Möllwaldplatz gibt es auch in Wien.

Ein ehemaliges Marineministerium gibt es auch in Wien.

Wenn ich wissenschaftliche Bergbauernluft schnuppern und meine FreundInnen besuchen will, pilgere ich also ins ehemalige Marineministerium; wo z.B. auf exakteste Mülltrennung ganz genau geachtet wird.

Ich schnupperne Bergbauernluft und betrachte dabei die wechselnden Kunstwerke an den Wänden.

Im Büro am Ende des Ganges halte ich dann wichtige Mitarbeiter von wichtigen Berechnungen und Formulierungen ab (kurz nur!)

Bei einem Fest wird Luft verkauft.

Bei einem (von mir versäumten Fest) sollen Schuhe vom Plafond gehängt sein.

Auf Festen wird gejedelt.

Gemeinsame Mittagspausen sind offensichtlich Pflicht.

Gemeinsame Kaffeepausen sind offensichtlich Pflicht.

Gemeinsames Qigong ist offensichtlich Pflicht ;-)

(eine chinesische Konzentrations- und Bewegungsform zur Kultivierung von Körper und Geist, die auch Teil der traditio-



*sabine bauer*, geboren 1959 in schär-  
ding, aufgewachsen in linz, studium  
der psychologie und pädagogik,  
im bundesministerium für unterricht,  
kunst und kultur für verkehrserzie-  
hung zuständig.

## Bundesanstalt für BERGBAUERNFRAGEN

nellen Chinesischen Medizin ist. Auch *Kampfkunst-Übungen* werden darunter verstanden! Anm. der Autorin: leider habe ich daran nie teilgenommen, schätze für BesucherInnen strictly forbidden)

Verpflichtend ist jedenfalls der Kaffeedienst.

Bei den stark diskutierten Betriebsausflügen ist die Verkehrsmittelwahl sehr breit gestreut: Bahn, Auto, Fahrrad, zu Fuß ;-)

Der subsistenztheoretische Ansatz ist nicht Mainstream.

Es werden oft hunderte suckler cows verloren!

Vom Bürositzen kriegt man irrsinnig kalte Füße.

Ein wichtiger Mensch in der Bundesanstalt trägt verschiedenfarbige Schuhe.

Andere Menschen führen BesucherInnen vor, wie weit sie Schlapfen schleudern können.

Vom Bürofenster aus sieht man den Herrn Minister vorbeiradeln, auch ein, zwei Herren Ministersekretäre.

Bei meinen kurzen Besuchen werde ich immer freundlich willkommen geheißen.

Wer in die gemeinsame Mittagspause reinplatzt, dem wird gegeben: von der Suppe, vom Kaffee usw.

Forschungsberichte, Verhandlungen, Dienstreisen, Stress, unglaubliche Arbeitsmengen...

Viel Arbeit und viel Stress mit einem Wort:

Ich wünsche dir, lieber Josef, eine wunderschöne Zeit.

All den netten MitarbeiterInnen der Bundesanstalt viel Erfolg und auch viele angenehme Zeiten im Büro.

### **Elisabeth Baumhöfer**

#### **Die Bunten Vögel**

Für den engagierten Einsatz für das Berggebiet und die benachteiligte Regionen möchte ich mich an dieser Stelle bei Dr. Josef Krammer besonders herzlich bedanken. Auch dafür, dass er mir jederzeit beratend beigestanden hat, wenn dies notwendig war. Sein exzellentes strategisches Denken und Planen sowie schlussendlich auch sein Temperament und die notwendige Hartnäckigkeit haben sicher zu so manchem Erfolg für die bäuerliche Landwirtschaft beigetragen. Und ich bin mir sicher, er wird auch in Zukunft den widerständigen Bergmenschen mit Rat und Tat zur Seite stehen.

*elisabeth baumhöfer, studierte landwirtschaft an der universität für bodenkultur in wien, war von 1991-2004 geschäftsführerin der österreichischen bergbauernvereinigung und arbeitet heute im team des mandelbaum verlags in wien.*



All die Jahre ist mir besonders wohltuend aufgefallen, dass er gemeinsam mit seinem Team neben der Wissenschaft auch der Kultur einen wesentlichen Stellen-

wert einräumt und die Beamtengänge mit vielen Ausstellungen und Festen belebt hat und dieses hoffentlich auch in Zukunft so sein wird. Alles zusammen hat die Fähigkeit zum Blick über den Tellerrand sehr deutlich gemacht und die wahren Abenteuer sind nicht nur im Kopf, sondern auch in der Realität lebbar. Das hat so manches mutige Forschungsprojekt bewiesen. Ich will meine Begegnungen mit dem Herrn Hofrat Dr. Josef Krammer während meiner vierzehnjährigen Tätigkeit als Geschäftsführerin der Österreichischen Bergbauernvereinigung und anschließend als Sprecherin vom Agrarbündnis Österreich hier nicht in mehr oder weniger langweiliger Form auflisten, sondern ihm ein kleines Märchen schreiben, obwohl natürlich nicht alles davon wie ein Märchen erscheint - Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufälliger Art:

Es waren einmal viele bunte Vögel, etliche aus der Generation der 68er Bewegung stammend. Sie flogen durchs Berggebiet und hatten dort ihre Nester, die man manchmal auch Bergbauernhöfe nannte. Einige davon waren Zugvögel, aber die meisten überwinterten in den Bergen und auch in den benachteiligten Regionen mit ihrem rauen Klima. Aus einer der Bergregionen zog ein widerständiger Bergbauernbursche in die Hauptstadt seines Landes. Er wollte mehr von der Welt sehen, mehr lernen und vor allem für das Land der Berge forschen. Viele der bunten Vögel aus den Bergen und auch anderswo lernte er kennen und weil er so freundlich mit ihnen war, teilten sie mit ihm ihr traditionelles Wissen für seine Forschungsarbeiten und fragten ihn auch oft um Rat. Sie wollten den Menschen in der Stadt das bäuerliche Leben in den Bergen näher bringen und solidarische Kräfte entdecken. Nachdem der junge studierte Mann erste Studien über die Geschichte der Bauern geschrieben hatte, war es hoch an der Zeit, ein eigenes Bergbauerninstitut zu gründen. Die vielen bunten Vögel waren da sehr dafür und haben gemeinsam mit vielen kritischen BergbauerInnen einen Verein gegründet: Österreichische Bunte Vögel. Dieser unterstützte diese Idee und forderte von den Herrschenden im Land so ein Institut ein. Das gefiel zwar einigen mächtigen Bauernvertretern, hoppala Bauernverdrehern, ach ja natürlich Bauernvertretern habe ich gemeint, gar nicht sehr. Aber sie stimmten letztendlich doch zu – um eine Belagerung der Stadt durch die bunten Vögel zu verhindern. Da zog der junge kritische Agrarforscher in eine Villa in einem Winzerdorf und stellte viele mitkritische MitforscherInnen an. Jetzt begannen endlich die guten Jahre für eine soziale ökonomische berg- und kleinbäuerliche gentechnikkritische feministische subsistenzorientierte biologische europäisch-globale historische kulturbunte Agrarforschung in diesem von Bergen dominierten Land. Dazu bedurfte es vor allem auch kluger Strategien und geschickter Formulierungen. Der inzwischen sehr weise und erfahren gewordene Forschungsleiter musste genau ausloten, was man wann, wo und wem sagen und schreiben durfte, ohne Gefahr zu laufen, in die Verbannung geschickt zu werden. Um seine Solidarität mit den bunten Vögeln zu bekunden, trug er von nun an nur noch bunte Schuhe. Natürlich beäugte das die herrschende Agrarlobby mit Argusaugen und das bunte Forschungsteam war ihnen oft ein Dorn im Auge. Dann fand sich ein erster Grund, um ihnen das Leben schwer zu machen: Der Präsident des Landes war anscheinend schwer gefährdet und die Bergbau-



Ergebnispräsentation des Forschungsprojekts „Bildung und Frauen im ländlichen Raum“ an der BABF am 25.3.2004

ernforschervilla wurde dringend gebraucht. So musste die kritische Forschungscrew die Villa im Winzerdorf verlassen, um letztendlich dem Befüllen der Staatskasse nicht im Wege zu stehen. Die bunten Vögel fanden das gar nicht sympathisch, aber sie trafen die ForscherfreundInnen auch in ihrem neuen Domizil am Wöllmalplatz gerne. Hauptsache, die wichtigen und notwendigen Studien durften weiterhin erstellt werden. Aber war das ein erster Schritt in Richtung mittelalterliche Zwangsehe, und mit wem? Denn auch vom Wöllmalplatz versuchten einige mächtige graugrüne Herren die frechen ForscherInnen, die die nackte bäuerliche Wahrheit verkündeten und die ihren bunten ländlichen FreundInnen immer wieder bei Alternativen und Selbsthilfemodellen halfen, zu vertreiben. Doch da haben sie nicht mit dem vielfältigen Widerstand und dem bunten Treiben gerechnet und konnten den Chef der Forschungsphönixe auf keinen Fall aus seinen bunten Schuhen kippen. Der bewies hartnäckige Standfestigkeit und ließ sich auch nicht zwangsvermählen mit den Anderen Wissenschaftlichen Instanzen und in die Pampa vertreiben. Er hatte wissenschaftlich dazu beigetragen, dass die Menschen in der Stadt immer mehr Verständnis für die BergbauerInnen hatten und versorgte auch die bäuerlichen Höfe und die vielen bunten Vögel mit jeder Menge an brauchbarem Wissen zum ökonomischen Überleben. Ja, er lehrte sogar und gab sein Wissen weiter. Daher haben sich die vielen bunten Vögel gut vermehrt und sich zu einem großen Bündnis zusammengeschlossen. So zahlreich geworden standen auch sie den vertreiberischen und stilllegenwollenden Kräften gerne im Weg. Mit viel Spaß bauten sie gemeinsam mit einigen Forschern eine Riesenkuh, die sie dann vor's Regierungsgebäude trieben, um den Regierenden zu signalisieren: „Dieses Bergbauerninstitut muss bestehen bleiben, sonst kommen die Turbokühe in die Stadt und die sind nicht so gemütlich wie die bunten Vögel!“ Deshalb und aus vielen anderen Gründen gibt es dieses Bergbauerninstitut auch heute noch eigenständig im Überlebensministerium.

Nach sehr vielen Jahren, als der ehemalige Bergbauernbub äußerlich älter geworden war, zog er eines Tages als Bergbauernforschungschef seine bunten Schuhe aus und übergab seinem Nachfolger ein neues paar Schuhe für eine neue kreative Ära am Bergbauerninstitut. Die bunten Vögel versichern auch diesem jederzeit ihre Unterstützung, wenn die Herrschenden auf unwürdige Gedanken kommen sollten. Na, und den pensionierten Bergbauernforschungschef freut's hoffentlich, jetzt wieder viel Zeit dafür zu haben, mit den bunten Vögeln zu ziehen, zu träumen und die Natur und die Kultur in vollen Zügen zu genießen.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann forschen und feiern sie noch heute...



Aktion „Alpenglühn“ gegen die geplante Liquidation der BABF vor dem Parlament am 10.7.2002

### Veronika Bennholdt-Thomsen

#### Unkonventionelle Eigenständigkeit durch widerständige Anpassung und anpassungsfähige Widerständigkeit

Persönlich bin ich Josef Krammer vermutlich 1996 zum ersten Mal begegnet, nämlich an der Boku während meiner Gastprofessur. Da hatte ich zur Vorbereitung der Veranstaltungen schon seine „Geschichte der Bauern in Österreich“ gelesen und von den StudentInnen gehört, dass er eine tolle Vorlesung halten würde. Dann fielen mir als erstes seine verwegenen roten Schuhe auf, aber auch, wie deutlich er artikulierte und wie präzise druckreif er formulierte. Form und Inhalt sind nicht voneinander zu trennen, nicht Geist (Seele) und Körper, nicht Gestalt und Sein, lese ich gerade über die neue Biologie, - eine Lesart von Mensch und Natur, die mir sehr gut gefällt und die mir einfällt, wenn ich an Josef denke. Bei ihm habe ich mich immer gewundert, wie es ihm gelingt, reichlich Unkonventionelles mit den konventionellen Anforderungen der Institution zusammen zu bringen. Dazwischen scheint es keinen Widerspruch zu geben. Dieser Eindruck zieht sich für mich durch wie ein roter Faden seines Handelns. Mir scheint, so ist er, der-Josef-Direktor-Dr.-J.-Krammer.

Im Winter 1997 wurde ich zu einem öffentlichen Vortrag an die Bundesanstalt eingeladen: „Die Zukunft der Arbeit und die Zukunft der Subsistenz“. Dieses damals noch so diffamierte Thema „Subsistenz“ an einer staatlichen Institution?: Ich wunderte mich! Erst recht dann über den ehrerbietig für mich ausgerollten roten Teppich, indem nämlich viele namhafte VertreterInnen der Bergbauern eingeladen worden waren, sowie hohe FunktionärInnen der Landwirtschaftsbürokratie, die dank des Renommés der BABF auch zahlreich erschienen waren, und indem ich ausgesucht höflich-hochachtungsvoll durch den Direktor begrüßt wurde. Entsprechend gut ging mir der Vortrag von der Hand und ich ahnte, wie fein es sich in diesem repressionsfreien, die Kreativität fördernden Klima an der BABF arbeiten lassen muss. Jetzt konnte ich mir erklären, wie hier die vielen ausgezeichneten Studien entstanden waren, die ich bereits gelesen hatte, erfreut darüber, dass darin die wirklich wichtigen Themen des Landes angesprochen und untersucht wurden und nicht, wie sonst bei staatlichen Institutionen üblich, wortreich, mit Zahlen gespickt, belangloses Wachstumsimaginäres. Deshalb sind die Schriften der Bundesanstalt für Bergbauernfragen weit über Österreich hinaus bekannt und werden, wo auch immer Fragen der Landwirtschaft und der ländlichen Gesellschaft diskutiert werden, zu Rate gezogen.

In Deutschland gilt das für die Landwirtschaftlichen Hochschulen und Fakultäten, für die Soziologie, für die europäische Ethnologie, für die Zeitgeschichte und Politikwissenschaft, genauso wie für die Bauernorganisationen und entsprechenden Forschungsabteilungen der Ministerien. Ich bin sicher, dass die besondere Qualität der Arbeiten der BABF viel mit Josef Krammers unkonventioneller Eigenständigkeit zu tun hat, und der Tatsache, dass er stets ein Augenmaß dafür hatte, wann widerständige



*veronika bennholdt-thomsen, hochschullehrerin (bielefeld, iss den haag, hub berlin, klagenfurt, boku wien), ethnologin (mexiko) und soziologin (agrar- und frauenfragen).*

Anpassung oder anpassungsfähige Widerständigkeit gefragt waren, eben um die unabhängige, geistige Kreativität zu gewährleisten.

Oh, oh, und jetzt geht Josef Krammer weg! Wie wird es nun mit dieser einzigartigen österreichischen Bundesanstalt werden, die doch für die europäischen Agrarfragen so wichtig ist? Ich bin fest davon überzeugt, dass die Fundamente der BABF stark genug sind, um dem Profit-Wachstums-fanatischen Ungeist Stand zu halten und weiterhin die wirklich brennenden Fragen zu untersuchen. Deshalb will ich hier eine mir besonders wichtige Forschungsfrage nennen, von der ich so gehofft hatte, Josef würde das Projekt noch koordinieren.

Mehr denn je bin ich davon überzeugt, dass Österreich nach wie vor riesige Möglichkeiten für eine andere Zukunft der Landwirtschaft (und der sog. ländlichen Entwicklung, also einschließlich der Verarbeitung, des Handwerks und der Vermarktung) hat als Deutschland. Hier bei uns sterben die Bäuerinnen und Bauern aus und die, die noch da sind, setzen der wirtschaftspolitisch geförderten Zerstörung der bäuerlichen Landwirtschaft unter anderem deshalb nicht genug entgegen, weil es keine maßgeblichen Studien gibt, die einen anderen als den agrarindustriellen, vorgeblich Wachstum bringenden Weg aufzeigen würden. Dabei geht mit dem Verschwinden der Bäuerinnen und Bauern eine ganze europäische Kultur unter, die wesentlich zukunftssicherer, sowie menschen- und naturfreundlicher ist, als das, was uns jetzt als Fortschritt verkauft wird. Aus Österreich könnte ein hilfreiches Signal kommen!

Kurzum, die BABF ist der geeignete Ort, um eine große Studie über die Zukunftsfähigkeit der österreichischen ländlichen Gebiete durchzuführen, die anknüpfen würde an das, was an Wissen, Können und an historisch gewachsenen Strukturen da ist, um wissenschaftlich aufzuzeigen, wie viel Potential für das Wirtschaften des ganzen Landes und für das gute Leben im 21. Jahrhundert da drin steckt; ja, dass genau das und nichts anderes der Wirklichkeit entspricht und wesentlich viel versprechender ist als die großagrarische Wachstumsillusion. Die vielen Menschen, die von dem - nennen wir es mal - „Bergbauernweg“ überzeugt sind, wären dankbar, Datenmaterial und Argumente geliefert zu bekommen, mit denen sie diskutieren und politisch anders handeln könnten.

Freilich beobachte ich auch in Österreich Tendenzen, etwas – in diesem Fall die bäuerliche Landwirtschaft - als vergangen zu erklären, was nach wie vor da ist und dann von „romantisieren“ zu sprechen, wenn man auf diese Wirklichkeit hinweist. Damit wird die eigene Landwirtschaft diskursiv entwertet, und die entsprechende Kultur gleich mit, womit der Boden für den Siegesdurchmarsch des vorgeblich Rationalen und Realistischen nur noch weiter bereitet wird.

Dabei ist dieses Rationale wahrhaftig irrational, imaginär und fortschrittsromantisch, dass man schon fast an religiöse Verblendung denken könnte. Es braucht dringend eine Studie, die beweist, dass es anders geht und zwar besser, nämlich regional, kleinstrukturiert, erwerbskombiniert, ohne technische so genannte



Frische Brotlaibe in der „Schule am Berg“  
bei Roswitha Huber, Sbg.

Innovationen wie grüne Gentechnik und Biodiesel aus Getreide - und zwar für die Gesellschaft und die Wirtschaft im Ganzen.

Ein Zukunftsszenario also, das von dem ausgeht, was wirklich da ist und fragt, wie es aufblühen und echten Reichtum sichern kann, statt zerstört zu werden. Für die BABF mit seinem Bestand wäre es einfach, so eine Forschung durchzuführen, davon bin ich überzeugt. Wenn ich außerdem bedenke, wie viele kluge Leute mit anderem Wissen ich in Österreich aus dem Umfeld der Bergbauern- und Bergbäuerinnenbewegung kenne, dann habe ich den Eindruck, dass da eine immens große, konkrete Expertise vorhanden ist, sodass die Studie zur Hälfte schon geschrieben wäre, wenn mit ihr angefangen wird.

Wieso diese Zukunftsträume zu Josefs Abschied? Ganz einfach: Dank seiner Arbeit ist es in der sonst so desolaten heutigen agrarpolitischen und wirtschaftswissenschaftlichen Landschaft überhaupt erst möglich, solch uneingepasste, dafür aber umso notwendigere Forschungspläne aufzuwerfen.

### **Hubert Bratl**

**Lieber Josef,**

irgendwie erwartet und doch überrascht habe ich vernommen, dass Dich dein Marsch nun wieder aus institutionellen Zwängen raus und in neue Möglichkeiten rein führen wird.

Du bist uns oft mit bestem Beispiel und in kaum nachahmbarer Weise ein Stück des Weges vorgegangen und hast auch mir damit den Weg ein Stück weit erleichtert. Herzlichen Dank dafür!

Unsere Wege haben uns dann auf unterschiedliche Art und Weise durch die Welt geführt, aber sie verlaufen wohl noch unter einem vergleichbar orientierenden Sternenhimmel. Die Welt ist kleiner geworden und vieles trifft wieder schneller zusammen als man glaubt: so arbeiten wir mit invent zur Zeit an der Positionierung und internationalen Vermarktung der Europäischen Kulturhauptstadt Ruhr 2010 und am Masterplan Kultur der Metropole Ruhr. Karl Ganser lässt grüßen.....er ist auch schon in Pension, aber natürlich noch immer sehr kritisch und aktiv!

Ich bin schon neugierig wie dies bei dir in deinem nächsten Lebensabschnitt werden wird und was Du mit all deinen Erfahrungen und neu gewonnenen Freiheiten machen wirst.

Ich wünsche Dir jedenfalls, dass Du nun auch ausreichend Zeit und Möglichkeiten findest um dich durch die ideell unbegrenzten Möglichkeiten deiner Wünsche und Träume treiben zu lassen und um genau das zu finden mit dem Du deinen nächsten Lebensabschnitt noch bereichern willst.

Mit herzlichen Grüßen

Hubert



*hubert bratl, gründer und geschäftsführender gesellschaftler der invent gmbh, innovationsagentur wirtschaft – tourismus – kultur. ehemals mitarbeiter des bergland aktionsfonds und berater und geschäftsführer der öar-regionalberatung gmbh.*

### Karin Brier

#### Das Leben von der heiteren Seite nehmen, den Tag nutzen und versuchen, die Träume zu leben.

Lieber Josef!

Lange hab ich nachgedacht, wie ich am Besten mit meinem Artikel über dich beginne, es ist gar nicht einfach, mich an die Vorgaben zu halten, nur zwei Seiten zu schreiben, denn über dich gäbe es so viel zu berichten, dass wir - so wie bei dem berühmten Roman „Vom Winde verweht“ - zwei weitere Folgebände herausbringen müssten.

Als dein Institut im Mai 1979 gegründet wurde, habe ich gerade meine Maturaarbeit geschrieben, damals wäre es für mich undenkbar gewesen, „Beamtin“ zu werden, und nun sitze ich schon 27 Jahre hier und heute bin froh und stolz, dass ich deinen langen Marsch mitverfolgen durfte.

Ich erinnere mich noch genau an den Tag, es war im Jahre 1993, als mich Dr. Poschacher fragte, ob ich mir vorstellen kann, neben der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft auch die Bundesanstalt für Bergbauernfragen zu übernehmen. Natürlich konnte ich das, dies stellte für mich eine neue Herausforderung dar, vor allem, da ich dich ja schon von den jährlichen Arbeitsprogramm-sitzungen kannte und die Projektbesprechungen zwischen Hofrat Alfons und dir immer sehr aufregend, turbulent, mitunter lautstark, impulsiv und vor allem spannend waren.

Unser erstes Zusammentreffen hatten wir in eurem wunderschönen Garten in Grinzing, ich denke, die anfängliche Skepsis, dass nun die Referentin der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft auch die Bundesanstalt für Bergbauernfragen – irgendwie eine ungewöhnliche Konstellation - betreut, war bald verflogen.

Bald lernte ich deine kämpferische Natur kennen, als ihr nun aus diesem von dir und deinen fleißigen Mitarbeitern selbst adaptierten „Bienenhaus“ ausziehen musstet. Der Umzug auf den Möllwaldplatz sollte nicht der letzte sein, im Jahr 2002 entschloss man sich hier im Haus, die beiden agrarökonomischen Bundesanstalten in die Marxergasse einzuquartieren, damit ihr uns ganz nahe seid. Auch bei diesem Quartier hast du es geschafft, dem Ganzen eine persönliche Note zu geben, beim Betreten eurer Räumlichkeiten spürt man gleich, hier arbeitet Josef von der Bundesanstalt für Bergbauernfragen mit seinen Mitarbeitern.

Ich weiß gar nicht mehr, wie viele wunderschöne Diavorträge ich von deinen tollen Reisen besuchen durfte, Vorträge, Vernissagen, Diskussionsrunden und vor allem deine Feste, wo fleißig gesungen und getanzt wurde, einfach unschlagbar und einzigartig, wie du das immer wieder schaffst, aus der Menge heraus zu stechen, anders zu sein und zweifärbig beschuht die Bundesanstalt erfolgreich zu leiten. Hier ist natürlich die seit sieben Jahren erfolgreiche Teilnahme am Flexiprojekt zu erwähnen, als Vorreiter und Befürworter dieses Innovationsprojektes hast du es geschafft und überzeugt, wie und wo man Sparen

*karin brier, geb. am 2.3.1961 in wien, statt kindergarten habe ich das leben am bauernhof mit großmutter bevorzugt, 1979 abschluss bundesrealgymnasium, anschließend uni wien, seit 1980 im bmlfuw, hobbys: zeit mit michael verbringen, fotografieren, gartenarbeit, motorradfahren, wandern, literatur, urlaub in kärnten und griechenland.*



kann und bis über die Grenzen hinaus tolle Projekte an Land zu ziehen und so der Bundesanstalt Einnahmen zukommen zu lassen, aber vor allem euren Bekanntheitsgrad noch mehr zu erhöhen.

Fleiß, Hartnäckigkeit, Überzeugungskraft, durch steiles und unwegsames Gelände zu gehen, Durststrecken in Kauf zu nehmen, Gerechtigkeit und Menschenkenntnis zeichnen dich aus, philosophieren und träumen, diesen Schatz hast du dir bewahrt. Es ist nicht so einfach, eine so starke Truppe von Mitarbeitern zusammenzuhalten, aber du hast es geschafft, dieses starke Team hervorzurufen und daraus diese großartige Bundesanstalt zu gründen, welche europaweit über alle Berge hinaus einen hervorragenden Ruf genießt.

Über ein Jahrzehnt durfte ich - gemeinsam mit großartigen Vorgesetzten - deine Bundesanstalt betreuen, dein Schaffen und Wirken mit begleiten und bestreiten, oftmalige Differenzen - welche durch doch unkonventionelle und kritische Stellungnahmen und Forschungsberichte deiner Bundesanstalt heraufbeschworen wurden - bereinigen und mich als Friedensstifter zwischen euch und Ressortangehörige zu stellen. Dabei denke ich nicht nur an kritische Forschungsergebnisse sondern auch an Interviews im Radio und Artikel in so manchen Zeitungen, aber es ist uns doch immer gelungen, Zweifel und Unmut so mancher Personen zu bereinigen.

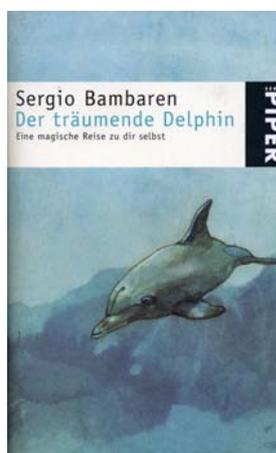
Lieber Josef, leider muss ich mich nun an die Vorgabe halten, nach Möglichkeit nur zwei Seiten zu schreiben, einfach viel zu wenig Platz für all das, was ich dir noch gerne sagen wollte, es gäbe noch so viel über dich, dein Schaffen und Wirken und vor allem über dich als Persönlichkeit zu schreiben. Es bleibt mir nur noch so viel Platz über, um dir für die wunderbare Zeit unserer Zusammenarbeit zu danken, welche für mich sehr lehrreich, abwechslungsreich, aufregend und oft turbulent war, es lohnt sich zu kämpfen.

Dir Josef wünsche ich, dass all Deine Wünsche und Träume in Erfüllung gehen, Du Zeit hast für all das (Pensionisten sind meistens im Stress), was Du Dir vorgenommen hast und Du von Deinen Abenteuerreisen wieder gesund zurückkehrst, und wenn Du besonders viel Zeit hast, melde Dich und berichte uns wieder von Deinen Abenteuern – was immer Du tun kannst oder träumst – fange es an.

Alles Gute für Dich und Deine Zukunft

wünscht Dir von ganzem Herzen

Karin



## Maria Burgstaller

### 100 Jahre Forschungszentrum für Bergregionen

Liebe FreundInnen der Bergregionenforschung!

Maria Empfängnis 2079 steht vor der Tür. Und bald ist es soweit. In wenigen Tagen wird das K&K Symposium zum 100 jährigen Bestehen des Forschungszentrums für Bergregionen eröffnet. Die Vorbereitungen auf diesen würdevollen Moment laufen auf Hochtouren. Mittlerweile ist es selbstverständlich, dass unter „K&K“ nicht mehr Franz Josef & Sissy gemeint sind, sondern Krammer & Kreisky, die heute als „Gründungsväter“ der sozial angepassten Politik für den ländlichen Raum gelten. Zu Ehren der Vordenker dieser, mittlerweile mit hoher Akzeptanz behafteten Forschungsstelle wird der Festakt gleichzeitig in der lokalen Zentrumsstelle in Osterwitz und in der um 50 Jahre jüngeren Schwesternorganisation im schwedischen Lappland eröffnet. Einfach war es nicht, das „Bergbauerninstitut“, wie es bei der Gründung genannt wurde, weiterzuführen. Besonders um das Jahr 2009 herum gab es massive Schwierigkeiten, was durch die Recherchen des historischen Materials gut nachverfolgbar ist. Aber wie hatte es die kleine Truppe engagierter WissenschaftlerInnen tatsächlich geschafft, unter den damaligen agrarpolitischen Verhältnissen zu überleben, ja sogar weiterzukommen? Lange waren sich die Historiker unschlüssig darüber, was damals, nach der Pensionierung des ersten Leiters wirklich geschehen war. Erst als ein altertümlicher Datenträger mit längst überholter Technologie gefunden und entschlüsselt werden konnte, kam etwas Licht in die Bergwelt. Durch diesen scheibenförmigen Datenträger, der damals DVD genannt wurde und den Titel „Wie Che und Josef K. den Großglockner versetzten“ trägt, können der Nachwelt wichtige Ereignisse bekannt gemacht werden. Nun soll endlich das bestgehütete Berg-Geheimnis gelüftet werden.

Bisher waren nur einzelne Dokumente bekannt geworden, anhand derer leider nur Vermutungen angestellt werden konnten. Da tauchte beispielsweise ein Artikel über eine inoffizielle Mission in ferne Bergregionen auf. Das Archiv für internationale Beziehungen stellte jungen EthnologieforscherInnen die Gesamtausgabe der Solidaritätszeitung „no pasaran“ zur Verfügung. Bei der Gelegenheit wurde der Bericht über eine Wallfahrt nach Venezuela bekannt. Ob es tatsächliche eine Wallfahrt oder eine Wallfahrt war, wissen wir nicht. Im Reisebericht kommen beide Schreibweisen vor und es ist anzunehmen, dass es sich nicht um einen Tippfehler handelt. Sicher ist jedenfalls, dass die beiden Autoren, die unter dem Pseudonym Finci Adelante und Jo Hoppfull schrieben, Mitarbeiter oder zumindest Sympathisanten des Forschungszentrums waren. Sie

schildern darin eine Unterredung mit Hugo Chaves, dessen Ahnen Bergbauern in den Anden waren und der damals Präsident war. Damals wurde Erdöl noch als teurer Energieträger vermarktet und das sonst ärmliche Land wollte seine Ölquellen zur Entwicklung des sozialen Fortschritts nutzen. Ob und wie viel Unterstützung nach diesem Treffen tatsächlich floss, ist nicht übermittelt. Allerdings sind weitere Berichte

*maria burgstaller, ist agrarökonomin und vertritt die interessen der konsumentinnen und arbeitnehmerinnen in der agrarpolitik, soweit dies gehör findet. sie ist in jungen jahren vom land in die stadt geflüchtet, lebt gerne in wien und liebt bergwanderungen.*



bekannt, die auf eine mehrjährige Forschungsbeziehung zwischen der hiesigen Forschungsstelle und den Anden hinweisen.

Mit dem heutigen Wissenstand auszuschließen ist auch, dass der (ursprünglich kolportierte) geheime Auftrag aus dem Vatikan an die BergregionenforscherInnen erging, mit dem das finanzielle Weiterbestehen auf Jahre hätte gesichert werden können. Die Glaubenskongregation in Rom machte sich damals Sorgen um den Rücklauf der Mitgliedschaft in den ländlichen Regionen. Der Forschungsauftrag „Strategien für die Rückholung auf den rechten Pfad“ war dahingehend formuliert, dass „gute alte“ Bräuche wieder belebt werden und Entwicklungen, die weniger erwünscht waren, strategisch umgeleitet werden sollten. Wie durchdacht dieses Forschungsvorhaben beschrieben wurde, war an der beispielhaften Nennung unerwünschter Alltagssprache erkennbar, die durch ein neues wording „kultiviert“ werden sollte. Da sollte beispielsweise der Fachbegriff „Almabtrieb“ in „Heimsuchung“ umbenannt werden. Als bekannt wurde, dass weder die ForscherInnen noch ihre Familien Mitglieder der Legion Mariens und sogar KritikerInnen des Opus Dei waren, wurde das Auftragsanbot zurückgezogen. Heute wissen wir, dass letztlich ein bestimmtes „Forum“ diesen hoch dotierten Auftrag erhalten hatte. Die Ergebnisse dürften allerdings nicht besonders nachhaltig gewirkt haben.

Wenn wir schon bei den historischen Begebenheiten um ausländische Einflüsse sind, darf auch die Sache mit den chinesischen Investoren nicht vergessen werden. In den Jahren um 2020 herum suchte das chinesische Kapital, wer immer das auch genau war (manche vermuten dahinter internationale Konzerne, die den Standort gewechselt hatten), lukrative Investitionsprojekte in Europa. Beinahe kam es zur feindlichen Übernahme der BergforscherInnen, indem ein vorgeschobener Finanzinvestor die Forschungseinrichtung mittels undurchsichtiger Vertragskonstruktion im Rahmen eines Forschungsauftrages für Jahre an sich gebunden und damit quasi übernommen hätte. Nur das Beharren einer Mitarbeiterin, in den Vertrag den Ausschluss des Börsegangs aufzunehmen, ließ die Leute aus Mon-Tan von ihrem Vorhaben abbringen. Dabei waren die Chinesen weniger an den österreichischen Bergen und ihren Forschungen interessiert, wie damals befürchtet wurde. Nein, sie waren fasziniert davon, wie so eine kleine Menge an ForscherInnen einen derart großen Output in einer hohen Qualitätsstufe erzeugen konnte. Man wollte sich damit das Produktivitäts-Know-How aneignen. Im Gegensatz dazu war China damals bekanntlich so bevölkerungsreich, dass der Output pro Arbeitskraft noch keine Rolle spielte. Die Betonung lag allerdings auf „noch“, denn durch die Politik der Einkindfamilie und der Übernahme der westlichen Kultur drohten gesellschaftspolitische Veränderungen, die durch Investitionen in Forschung und ausländische Firmen abgemildert werden sollten.

Eine der häufigsten Anfragen an die Historikerinnen Anna Belinkava und Greta Dohnal, die seit nunmehr drei Jahren an der Erforschung der historischen Entwicklung des Forschungszentrums arbeiten, drehte sich um den möglichen Einfluss der Russen auf die Finanzierung des Forschungsinstituts in den schwierigen Jahren 2015 bis 2030. Man muss wissen, dass um



Unentschlüsseltes Bilddokument aus dem Jahr 1995:  
Welches Ritual machen da die ersten Pioniere des  
Forschungszentrums? Urschrei? Geisterbeschwörung?

die Jahrtausendwende russische Oligarchen derart reich waren, dass sie tatsächlich nicht wussten, wohin mit ihrem Geld. Manche dieser Herren ließen Parties steigen, die mehr kosteten, als das Jahresbudget der BergforscherInnen. Da wäre es freilich ein Klacks gewesen, diese Summe für fortschrittliche Projekte zu spenden. Aber zu dieser Zeit waren die Interessen der reichen Russen, wie sie von den Zeitungen oft etwas verächtlich und doch auch bewundernd genannt wurden, nicht mehr auf die österreichischen Bergregionen fixiert. Spätestens seit der Trend zum Um- und Zubau der Tiroler Bauernhäuser und Heustadeln mit anschließender Umwidmung auf normale Wohnhäuser grassierte, die von Neu- und Altreichen erworben werden konnten, blieb kaum noch ein Fleckchen Landschaft dazwischen übrig. Der „run“ auf Modeorte wie Kitzbühel war endgültig vorbei. Lediglich eine Handvoll BergbäuerInnen hatten sich geweigert, ihren Grund und Boden zu versilbern und bewirtschaften weiterhin die verbliebenen Almen.

Was allerdings bereits vor mehr als zehn Jahren vermutet wurde, kann heute bestätigt werden. Um der Erfolgsgeschichte der BergregionenforscherInnen auf den Grund zu kommen, ist der Blick auf die damaligen innerösterreichischen Ereignisse zu lenken. Eine gewisse, jedoch oftmals auch überschätzte, Rolle hatte um das Jahr 2010 herum die totale Konzentration der Forschungsgelder auf den Klimaschutz. Es gab ein Konzept, in dem die Strategietruppe der kleinen Forschungsgruppe die Umbenennung vom damaligen Namen „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“ in „Forschungsinstitut für den meteorologischen und sozialen Klimawandel für Mensch und Tier in den Bergregionen“ plante. Nachdem jedoch durch die wenigsten Studien politische Veränderungen eingeleitet wurden und die PolitikerInnen weiterhin auf die persönlichen Verhaltensänderungen der Bevölkerung pochten, womit „dem/der Einzelnen“ die Schuld in die Schuhe geschoben wurde, verloren die ForscherInnen die Lust am Entwickeln ihrer Ideen für die Klimawandelpolitik. Andererseits förderte die Politik das Verbrennen und Verspritzen von für die Nahrung tauglichen Produkten, die allerdings oftmals weniger Energie brachten als ihre aufwendige Produktion verbrauchte. Das waren Entwicklungen, die mit unserem heutigen Wissen glücklicherweise nicht mehr vorstellbar sind.

Wobei wir beim eigentlichen Thema des Symposiums gelandet sind. Ein Glück war es für die ForscherInnengruppe, dass sich neben dem Klimawandel ein politischer Wandel vollzog. Der Weg wurde frei für die erste weibliche Ministerin, die auch für das damals umbenannte Forschungszentrum für Bergregionen zuständig war. Sie nannte sich nicht mehr Lebensministerin, wie ihre männlichen Vorgänger, weil sie weder allen Leben geben noch dieses jemanden nehmen

wollte. Sie war die erste Ministerin für „kulturelle Perspektiven für glückliche Menschen in den weniger dicht besiedelten Regionen Europas“. Der Paradigmenwechsel von den bis dahin politisch behaupteten glücklichen Kühen zu den Menschen wurde damit eingeleitet. Wie die Verschwörung eines gewissen Rasputin Böll zur Verhinderung dieses Umbruchs aufgedeckt werden konnte, werden uns im Rahmen des Festaktes die beiden Enkelinnen der damaligen Mini-

Dieses Dokument konnte entschlüsselt werden: So haben sie ausgesehen, die jungen Pioniere 1994



sterin und ihrer Kabinettschefin Berta von Goisern und Marie Bergtaler aus dem Nachlass ihrer Großmütter vortragen. Sie können sicher sein, es wird ein Tag voller Spannung und Überraschungen.

### Albert Cselko

Als ich den Herrn Direktor Hofrat Doktor Josef Krammer vor rund dreißig Jahren zum ersten Mal sah, war mein spontaner Eindruck: ein Aussteiger! Heute weiß ich, dass Josef Krammer es mit dem Geheimratskollegen Goethe gehalten hat:

*„Willst Du ins Unendliche schreiten,  
geh nur im Endlichen nach allen Seiten.“*

Und Landwirtschaft ist ein weites Land, mit vielen kontroversiellen Problemen, nicht nur mit den vermeintlichen Gegenpolen "Natur und Geist!" Denn keine Kulturarbeit kann etwas schaffen, was nicht in der (vielzitierten und -strapazierten) Natur möglich ist, egal ob die Natur und ihre Gesetze ein Ergebnis der Evolution oder der Schöpfung sind. Und die Aus- und Wechselwirkungen jeder Kulturarbeit, also auch der Landwirtschaft, sind unendlich viele. Ernst Haeckel hat dafür den wertfreien Begriff Ökologie geprägt, den Fred Sinowatz einfach formuliert hat: "Es ist alles sehr kompliziert!"

Es ist aber auch verwirrend. Da leben wir angeblich in einer Informationsgesellschaft, in der die Informationen aber so massenhaft, kontroversiell und/oder manipuliert kommen, daß man Mühe hat, auf seinem ureigensten Arbeitsgebiet, den Spreu vom Weizen zu trennen. Bei der Werbung ist das nicht verwunderlich, aber es geht bis zu wissenschaftlichen Publikationen und in die Weltpolitik. Und wie Moden kommen und vergehen Themen, die die öffentliche Diskussion dominieren, bevor sie vergessen oder verwaltet werden.

Aktuelles Beispiel Klimawandel. Da titelt eine seriöse Tageszeitung: Die Kuh, das große "Klima-Schwein". Immerhin erfährt man, dass eine einzige Kuh die Umwelt genauso stark mit Treibhausgasen belastet wie ein Kleinwagen, der 18.000 Kilometer zurücklegt. Zum Glück haben wir ein Ministerium, das in alter Ständestaatsmanier Umwelt und Landwirtschaft gleichzeitig verwaltet. Aber auch im Ministerium Arbeit und Wirtschaft werden "natürliche" Interessensgegensätze geleugnet.

Ja! Natürlich kann man auch aus Problemen ein Geschäft machen. Biosprit ist so ein Modegeschäft. Erfolgreichstes Beispiel ist aber sicher die violette Alpenmilch-Schokolade-Kuh. Wir Österreicher sind stolz auf unsere herrliche Naturlandschaft. Doch niemand fragt, wie wenige Quadratmeter noch wirklich Natur sind. Also erklärt man (wirtschaftlich unbrauchbare) Teile der Kulturlandschaft zu 'Naturschutzgebieten'. "Mit Worten lässt sich trefflich streiten,



**albert cselko**, arbeitete bis 1996 im zentralsekretariat der spö. fast zwei jahrzehnte als schreibtschbauer.

*Mit Worten ein System bereiten*". Schon lange ist es nicht mehr die Landwirtschaft alleine, die durch ihre Kulturarbeit unsere Landschaft und Umwelt gestaltet und erhält.

Josef Krammer hat sich weise nur einem Teilgebiet der Landwirtschaft verschrieben: Den Bergbäuerinnen und Bergbauern. Möglicherweise hängt das damit zusammen, dass man sich die Eltern und damit Geburtsort und -land nicht aussuchen kann, dass man sich auch als Mensch nicht von seinen Wurzeln trennen kann, und *"in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister"*.

Beschränkung heißt aber für Josef nicht, dass er nach außen seine Berggebiete mit einer chinesischen Mauer umgibt und innerhalb nur Bäuerinnen- und Bauerninteressen sieht und vertritt. Er überblickt die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Wechselwirkungen, von den Familien über die Berufe, zwischen Ideologien und Parteien, in den Orten und Städten, in Regionen und Ländern, weltweit...

Mit persönlichen Kontakten, ohne jegliche Berührungängste, und wissenschaftlichen Arbeiten ist er immer auf dem aktuellen Stand, er analysiert und verknüpft, im Kleinen und im Großen. Er ist problemloser Ansprechpartner, und mit seiner Persönlichkeit, seinem Intellekt und seiner Kompetenz kann er alle beeindrucken, von den Betroffenen bis zu den Entscheidungsträgern.

Damit schaffte Josef den "unendlichen" Schritt von der Erfassung und Analyse der Probleme der Bergbäuerinnen und -bauern bis zur tatsächlichen Umsetzung von konkreten gesetzlichen Maßnahmen in ihrem Interesse. Seit dem österreichischen EU-Beitritt ist dieser Schritt noch größer geworden. - Das alles auf einem Feld mit starken Traditionen und konservativer Grundhaltung!

Mit der Bundesanstalt für Bergbauernfragen hat er die notwendige organisatorische Grundlage geschaffen, dass seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seine Arbeit erfolgreich weiterführen können. Die Erfolgsgeschichte Josef Krammer war ja nur möglich, weil es ihm auch gelungen ist, ein tolles, buntes Team um sich zu scharen. Dieses Team garantiert auch, dass die Bundesanstalt nicht zu einer problemverwaltenden Bürokratie degeneriert oder zu einem wissenschaftlichen Elfenbeinturm wird.

Was ich mir absolut nicht vorstellen kann, ist ein Josef Krammer als Hofrat in Ruhe! Zumindest sein Geist wird weiterhin durch die BABF wehen. Damit ist auch ihr sinnvoller Fortbestand gesichert. Gebraucht wird sie auch in Zukunft werden, denn Bäuerinnen und Bauern produzieren und produzieren die Grundlagen für jegliche kulturelle Entwicklung der Menschheit. Solange es Menschen auf unserer Erde gibt, wird das so bleiben:

*„Erst kommt das Fressen,  
dann kommt die Moral.“*



Josef Krammer im Gespräch mit Bundeskanzler Kreisky auf der ÖBV-Veranstaltung „Bergbauern gehen neue Wege“, März 1979, Am Hof in Wien

### Birgit Dadatschek

Es bedarf besonderer Qualitäten, sich als Weggefährte von Josef Krammer bezeichnen zu dürfen. Es bedeutet, seinen Weg gemeinsam mit ihm gegangen zu sein. Diese Ehre kommt mir sicher nicht zu. Ich kann Josef Krammer aus der Sicht desjenigen beschreiben, der seinen Weg jedoch seit 1984 hat mitverfolgen dürfen.

Dabei tritt eines ganz deutlich hervor: Josef Krammer hat sich nie gescheut, seinen politischen und sozialen Überzeugungen leidenschaftlich und konsequent Ausdruck zu verleihen und dieses Credo auch zu leben.

Nicht immer war ihm das dienlich und nicht nur einmal während ihres Bestandes seit 1979 (als Bergbauerninstitut) beziehungsweise seit 1983 als Bundesanstalt stand die Zukunft der Bundesanstalt für Bergbauernfragen zur Disposition.

Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen, ursprünglich einem – per nomine – begrenzten Themengebiet gewidmet, ist unter der Leitung ihres Gründers Josef Krammer schon bald aus diesen Grenzen ausgebrochen und hat sich einem integrativen Ansatz in ihrem wissenschaftlichen Auftrag verpflichtet gesehen: die wissenschaftliche Aufbereitung von komplexen Fragestellungen des Ländlichen Raumes. Insoweit hat die Bundesanstalt mit ihrer Tätigkeit schon sehr früh zu jenem umfassenden Ansatz gefunden, den entdeckt zu haben die Europäische Kommission in der derzeitigen Förderperiode gerne für sich in Anspruch nimmt: Die integrative Betrachtung der Problemstellungen im ländlichen Raum schlechthin.

Dieser umfassende Ansatz hat es dabei zwingend mit sich gebracht, dass die Gewinnung und Aufdeckung von Sachinformationen zum ländlichen Raum gleichzeitig mit gesellschaftspolitischen Fragestellungen verknüpft waren und sind. Dadurch ist die Bundesanstalt für Bergbauernfragen seit langem wohl eine der modernsten wissenschaftlichen Einrichtungen.

Damit ist die Bundesanstalt für Bergbauernfragen aber auch seit jeher in das Spannungsfeld von offiziöser Agrarpolitik und wissenschaftlichen Ansprüchen geraten.

Schwer wäre es – um einen wichtigen Meilenstein hervorzuheben - vorstellbar gewesen, in Zeiten der Vorbereitung auf den Beitritt zur EU dringend notwendige Expertisen ohne wissenschaftliche Untermauerung bereitzustellen.

Erst mit Zögern hat die Politik erkennen mögen, welch wichtigen und bedeutungsvollen Stellenwert die Arbeit der Bundesanstalt für Bergbauernfragen darstellt, mag sie auch zu oft kritisierten Ergebnissen geführt haben und führen. Der Diskurs jedoch ist inzwischen wohl längst anerkanntes Instrument zu einer fruchtbaren wissenschaftlichen und auch politischen Weiterentwicklung und als positive Auseinandersetzung mit Problemstellungen außer Streit, die Bundesanstalt für Bergbauernfragen über die Grenzen hinweg eine anerkannte wissenschaftliche Einrichtung und Quelle.



***birgit dadatschek**, lebt seit 1959 in wien. seit 1984 in der rechtssektion des bmlfuw abteilung für rechtsfragen der agrarbeihilfen, verfassung, primärrecht der eu uva. seit 1997 leiterin der derzeitigen abteilung „recht der entwicklung des ländlichen raums, primärrecht“.*

Einen großen Vorteil hat Josef Kramer immer auf seiner Seite verbuchen können: Die Unterstützung durch seine Mitarbeiter an der Bundesanstalt und weitere Mitstreiter aus allen Bereichen der Agrar- und Umweltpolitik – jene, die es sich zur Ehre anrechnen lassen mögen, seine Weggefährten und Weggefährtinnen gewesen zu sein.

Eines ist sicher: Man muß Josef Kramer nicht lieben, man muß seine politischen Überzeugungen nicht teilen, aber man muß ihn und sein Lebenswerk und Wirken menschlich und fachlich auf das Höchste respektieren. Möge die Bundesanstalt für Bergbauernfragen weiterhin die hohen wissenschaftlichen Standards verfolgen und möge Josef Kramer, den sein neuer Lebensabschnitt zu seinen Wurzeln zurückträgt, der große umfassende Geist erhalten bleiben, der ihn prägt.

Mit Hochachtung *und* Zuneigung

Dadatschek Birgit - BMLFUW

### Thomas Dax

**„Es war möglich, von einer anderen Welt zu träumen, wenn man durch dieses Fenster blickte.“**

Der Blick ging immer hinaus. Zu anderen Häusern, anderen Gegenden, in die Städte, zu anderen Ländern und Menschen. Was sollte, was konnte er ihm zeigen, was erklären? Welche Beziehung entstand zu dem, das er gut kannte, das ihm vertraut war, zu dem, aus dem die eigene Kraft kam?

Von Beginn an hat Josef in „seinem“ Institut die wissenschaftlichen Erkenntnisse mit der Praxis, mit den eigenen persönlichen Erfahrungen in Verbindung gebracht. Die Aufgaben des Instituts und die Forschungsthemen sind aus dem Bewusstsein um die tief verwurzelte Problematik der Bergbauern Österreichs entstanden. Erst der Weg zu den Konsumenten und der Dialog mit den Städtern (vgl. ÖBV-Ausstellung in Wien, Am Hof, 1979) hat vielen Menschen außerhalb des Berggebietes, so wie mir, die Sicht auf die Bedeutung dieser Fragestellungen eröffnet.

Von Beginn an stand also die Frage im Vordergrund, wie Maßnahmen gestaltet werden können, um die Produktionsnachteile und Erschwernisse in den Lebensbedingungen der Bergbauern abzuschwächen und soweit möglich auszugleichen. Angesichts der Agrarstrukturen der 1970er

*thomas dax, raumplaner; seit 1985 an der bundesanstalt für bergbauernfragen, nationale und internationale projekte zu forschungsprogrammen der berggebiete, zur erwerbsskombination und ländlichen entwicklung; mitarbeit in internationalen arbeitsgruppen (eu, oecd, mountain forum, fao).*



und 1980er Jahre war klar, dass dies nicht mehr allein über die Agrarpolitik erreicht werden konnte. Infrastrukturausbau und sektorübergreifende Initiativen wurden als notwendig erachtet, um die Lebensbedingungen in peripheren Gebieten entscheidend zu verbessern. Mit dem wachsenden Verständnis, dass ein Großteil der Bauern über die Erwerbsskombination mit der regionalen Wirtschaft und dem Arbeitsmarkt eng verknüpft ist, wurde die Regionalentwicklung immer mehr zum Schlüssel für die Entwicklungsbe-

mühungen in diesen Gebieten. Auf dem Vertrauen in die Entwicklungskraft der peripheren Regionen aufbauend, wurde die Philosophie der „eigenständigen Regionalentwicklung“ geprägt. Auch wenn sie in der Folge nach und nach Ergänzungen und Anpassungen erfahren hat und von anderen Begriffen abgelöst wurde (Gerhardter und Gruber 2000), so ist davon ein entscheidender Impuls für die heute bestehenden integrierten Entwicklungsansätze in vielen Ländern ausgegangen.

Auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung hat sich in diesen vergangenen Jahrzehnten gewandelt: Von der Betrachtung kleinregionaler Phänomene und von Maßnahmen mit Pioniercharakter wurde das Untersuchungsgebiet bis zu europaweiten Vergleichsstudien und in die Gemeinsame Agrarpolitik der EU einbezogenen lokalen (Entwicklungs-) Programmen (u.a. mainstreaming des Leader Programms) erweitert.

Die Arbeiten des Instituts sind in vielfältiger Weise in diese wissenschaftliche Diskussion involviert und setzen sich mit der Bewertung der Reformen der Agrar- und Regionalpolitik auseinander. Die regionale Betrachtungsweise und das Ziel des „Ausgleichs der Lebensbedingungen“ ist dabei stets ein zentraler Forschungsaspekt. Gerade im größeren Zusammenhang, im europäischen Kontext wird deutlich, dass diese Aufgaben für Österreich von strategischer Bedeutung sind. Es ist die vordringliche Aufgabe des Instituts, anhand der Analyse der Situation der Berggebiete die Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Wirtschaftssektoren, zwischen Wirtschaft, Umwelt, Gesellschaft und Kultur, und zwischen unterschiedlichen Regionen sichtbar und verständlich zu machen. Wenn diese engen Verflechtungen und die Vielfalt der Entwicklungspotenziale im Bewusstsein der lokalen Bevölkerung, und auch der gesamten Gesellschaft, als wesentliche Charakteristika österreichischer Regionen verankert sind, dann sind gute Bedingungen für die Entwicklung der Berggebiete bzw. peripheren Gebiete Österreichs gegeben.

Längst ist es nicht mehr so einfach. Wissenschaftliche Fachbereiche können für sich alleine kaum noch zufriedenstellende Ergebnisse auf aktuelle komplexe Fragestellungen finden. Die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen ist, insbesondere auch für die Sozialwissenschaften, zu einer grundlegenden Herausforderung und geradezu einer methodischen Selbstverständlichkeit geworden. Mit der erforderlichen wissenschaftlichen Neugierde haben wir uns in eine große Bandbreite von Themen vorgewagt. Wir wurden durch die Kooperation mit zahlreichen KollegInnen dabei unterstützt, neue Standpunkte einzunehmen und andere Sichtweisen zu überprüfen. Dieser internationale und nationale Austausch ist immer mehr zu einer wichtigen Befruchtung der Forschungsarbeit im Institut geworden. Josef hat diese Veränderungen mit der beharrlichen Hinterfragung der spezifisch für unser Institut relevanten Forschungsziele unterstützt und gestaltet. Mit dem Entwicklungskonzept des Instituts (2003) wurden die Zielsetzungen und die Schwerpunkte der Forschungsarbeit präzisiert und die Bedeutung eines breiten und interdisziplinären methodischen Zugangs hervorgehoben.



Internationales Projektteam „Pluriactivity“ 1992

Das Institut ist nunmehr weit über das Thema der Förderung der Berglandwirtschaft hinaus gewachsen. Wir versuchen jene Fragen zu finden und Projekte zu bearbeiten, die eine maßgebliche Wirkung auf die Zukunft der Berggebiete beinhalten. Wirkungen sind nicht wie üblicherweise auf Kosten-Nutzen Beziehungen zu beschränken, sondern von einem komplexen System äußerst stark nicht-linearer Beziehungen geprägt. Die vorherrschende Lehre der Wirtschaftswissenschaften, die auch die gesamte Diskussion politischer Wirkungsanalysen bestimmt, präsentiert die geradlinigen Annahmen der neoklassischen Theorie als unumstößliche Grundsätze für die Bewertung von politischen Entscheidungen und als Richtschnur für die Handlungsmöglichkeiten. Heutzutage haben wir es aber hauptsächlich mit Entscheidungsproblemen (z.B. Nachhaltige Entwicklung, Klimawandel) zu tun, die weit über eindimensionale und mit Kosten und Preisen belegbare Phänomene hinausgehen (Ackerman 2007). Ungleichgewicht, Langfristigkeit und „externe Effekte“ sind zentrale Elemente kritischer Theorien. Im Zuge der Forschungsarbeiten für periphere und ökologisch höchst sensible Berggebiete erhält die Beachtung solcher Aspekte größte Bedeutung.

Die Entwicklung der Berggebiete ist von den Veränderungen in der Bewertung der natürlichen Grundlagen und der Nutzung der äußerst unterschiedlichen Potenziale abhängig. Die große Vielfalt unterstreicht auch Sichtweisen, welche Einzigartigkeit und Irreversibilität von Entwicklungen als entscheidende Bewertungsgrundsätze betonen. Aktuelle Benachteiligungen müssen daher nicht zwangsläufig permanent als solche verstanden werden. Dies bedeutet auch dort Stärken zu erarbeiten, wo üblicherweise nur von Nachteilen und Schwierigkeiten die Rede ist.

### **Elisabeth Dearing**

#### **Dr. Josef Kramer – ein wichtiger Motor der Flexiplattform**

Aus Sicht der Verwaltungsentwicklung war die Einführung der Flexiklausel im Jahr 2000 ein Schlüsselement moderner Verwaltungsführung. Insbesondere die mehrjährige Planung, die Möglichkeit Rücklagen zu bilden, die Ausrichtung auf die angestrebten Ergebnisse, und die Möglichkeit, erwirtschaftete Saldoüberschüsse als Prämien an die MitarbeiterInnen auszuzahlen oder in die Verwaltungseinheit zu investieren, all das bildete einen kräftigen Anreiz zu ergebnisorientiertem Arbeiten, sparsamer Ressourcenverwendung und qualitativvoller Planung und Steuerung.

Auf die Frage, was Voraussetzung für die Anwendung der „Flexi“ sei, kam vom Leiter der Budgetsektion im BMF SC Dr. Steger stets die Antwort: „Nichts außer einer innovationsfreudigen Verwaltungseinrichtung und einer offenen und engagierten Führung.“ Daher waren Josef Kramer und seine Bundesanstalt für Bergbauernfragen der ideale Flexikandidat der 1. Stunde.

*elisabeth dearing, leiterin der abteilung verwaltungsentwicklung im bundeskanzleramt, arbeitsschwerpunkte: leiterin der verwaltungsqualitätsinitiative, qualitätsmanagement, verwaltungswettbewerbe, wirkungs- und leistungscontrolling, vorsitzende der flexiplattform.*



Mit 1. Jänner 2000 trat die Flexiklausel für 3 Pioniere in Kraft: für das Bundesamt für Wasserwirtschaft, die Justizanstalt St. Pölten und eben die Bundesanstalt für

Bergbauernfragen. Andere potentielle Kandidaten scheuten davor zurück, etwa Gehaltserhöhungen oder den Struktureffekt aus der Flexi heraus finanzieren zu müssen. Auch die Definierung von Leistungskennzahlen und Leistungszielen fiel nicht immer leicht. Die Verwaltungskultur war noch zu stark am Inputdenken orientiert, der Blick auf Ergebnisse und Leistungen eher ungewohnt.

Weil durch die Einführung der Flexiklausel in den Flexieinheiten ein Organisationsentwicklungsprozess notwendig wurde und sich erst herausstellen mußte, welche Probleme bei der Umsetzung zu bewältigen waren, hat die Abteilung Verwaltungsentwicklung eine Flexiplattform eingerichtet, die sich in regelmäßigen Treffen (zweimal im Jahr) über aktuelle Problemstellungen, mögliche Lösungen und gemeinsame Erfahrungen austauscht. Neu hinzugekommene Flexieinheiten wurden kontinuierlich aufgenommen und konnten von den wertvollen Erfahrungen der „erfahrenen“ Flexis profitieren.

Als Verantwortliche für die **Flexiplattform** möchte ich einige Eindrücke und Erfahrungen aus 7 Jahren Zusammenarbeit Revue passieren lassen und insbesondere die Rolle und Verdienste von Josef Krammer beleuchten - denn dass er die Gruppe und die Entwicklung der Flexi nachhaltig geprägt hat, steht außer Zweifel.

Ein Wesenselement der Gruppe war das **große Interesse an den anderen Flexieinheiten**, ihren Leistungsangeboten, Zielen und Erfahrungen mit der Flexi. Um diesem u.a. gerecht zu werden, hat es sich eingebürgert, dass die Flexiplattform immer wieder bei einer der Flexieinheiten zu Gast war. So fanden Sitzungen in den Justizanstalten Sonnberg und Leoben, sowie der Jugendstrafvollzugsanstalt Wien Erdberg ebenso statt wie in der SIAK, im Bundesamt für Wasserwirtschaft, in der Finanzprokuratur und in der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wir waren auch Gast in den dazugehörigen Zentralstellen, dem Lebensministerium, dem Bundesministerium für Justiz und dem Bundesministerium für Inneres sowie im Bundesministerium für Finanzen und im Bundeskanzleramt. Verbunden waren diese Sitzungstage auch meist mit einem Besuch der jeweiligen Einrichtung, was viele TeilnehmerInnen immer wieder als Highlight bezeichneten.

Auch die **Vielfalt der Flexieinheiten** machte einen besonderen Reiz der Gruppe aus. Das Leistungsportfolio reicht von wissenschaftlichen Einrichtungen wie dem Institut für Agrarwirtschaft oder dem Bundesamt für alpenländische Milchwirtschaft über sehr hoheitlichen Tätigkeiten wie den Strafvollzug bis hin zu Weiterbildungseinrichtungen wie der SIAK oder dem Bundesinstitut für Erwachsenenbildung. Immer wieder verblüffte es in den Sitzungen, dass die Probleme bei der ergebnisorientierten Führung einer Verwaltungsorganisation überall ähnlich gelagert waren. Es ging um Mitarbeitermotivation, Steigerung des Kostenbewusstseins, die Schwierigkeit sinnvolle Kennzahlen zu definieren oder um ganz konkrete Fragestellungen der Personalgestion, wie den Abschluss freier Dienstverträge. Hier zeigte sich auch die unterschiedliche



Ybbstal bei Opponitz in NÖ

Vollzugspraxis, die doch stark von der jeweiligen Zentralstelle geprägt war. Nicht nur einmal betonte Josef Krammer, dass er aus den Flexiplattformen wichtige Lösungsansätze für die Vollzugspraxis der Flexi gewinnen konnte.

Ein Thema, dass die Flexiplattform über die Jahre kontinuierlich begleitet hat, war die **fehlende Personalhoheit**. Auch wenn der durch die Zentralstelle gewährte Freiraum unterschiedlich ausgestaltet war, fühlten sich doch die meisten trotz Flexiklausel in ihrer Personalge-  
estion ziemlich eingeschränkt. Ein Gedankenaustausch mit dem Leiter der Sektion öffentlicher Dienst, Mag. Bachmayer, im Rahmen einer Flexiplattform hat gezeigt, dass das Gesetz ohnehin breiten Spielraum einräumt, den die Zentralstellen nur freigeben müssten. Hier wurde das ambivalente Verhältnis der Ressourcenverantwortlichen in den Zentralstellen zu den Flexieinheiten deutlich. Diese wurden doch mit etwas Argwohn als Hort einer Freiheit und Gestaltungsmacht gesehen, was von Zentralstellen ein „Loslassen“ erfordert, das nicht immer gerne praktiziert wurde. Auch der Umstand, dass Flexieinheiten von ihrem Verständnis her von den jährlichen Einsparvorgaben des Finanzministers ausgenommen sein sollen, stieß teilweise auf Unverständnis.

Die Flexiplattform hat sich auch regelmäßig mit der **Zukunft der Flexiklausel** befasst. Josef Krammer hat immer wieder eingefordert, durch entsprechende Marketingmaßnahmen noch mehr Dienststellen für die Flexi zu gewinnen und Konzepte für den Übergang der Flexibilisierung von einzelnen Dienststellen auf Teile oder sogar ganze Ressorts eingefordert. Das geplante neue Haushaltsrecht basiert wesentlich auf der Flexiphilosophie und in diesem Sinne könnte man sogar sagen, dass das Engagement von Josef Krammer nachhaltig gewirkt hat. Nicht zuletzt wird auch auf seine Initiative im 1. Quartal 2008 eine Evaluierung der Flexiklausel durchgeführt. Im Rahmen der jüngsten Verwaltungsqualitätsinitiative wenden wieder einige neue Dienststellen die Flexiklausel an. Die Ergebnisse der Evaluierung sollen einerseits diesen neuen Flexiteilnehmern Erkenntnisse für die Umsetzung liefern, sie soll aber auch Aussagen zu einer längerfristigen Strategie der Flexi im Lichte der geplanten Globalbudgetierung im neuen Haushaltsrecht treffen.

Abschließend betrachtet war die Flexiplattform immer ein Treffpunkt innovativ denkender Führungskräfte und Josef Krammer war sicher ein Vorreiter dieser Gruppe. Dafür sei ihm herzlichster Dank und Anerkennung ausgesprochen.

*karl donabauer, ist seit 1974 bäuerlicher versichertenvertreter und seit 1989 obmann der sozialversicherungsanstalt der bauern. seit 1994 vertritt er zudem die interessen der bäuerinnen und bauern im nationalrat.*



### **Karl Donabauer**

Einem guten Freund, den ich über meinen Bruder Hans gefunden habe, ins Stammbuch geschrieben, anlässlich seines Ausscheidens aus dem Berufsleben und seinem Übertritt in die Pension:

Josef Krammer hat sicherlich eine schwere Jugendzeit hinter sich, ich denke aber, dass er dies mit seiner Willenstärke positiv bewältigt hat. Zurückgeblieben

ist ihm ein Maß an Bescheidenheit, Arbeitsfleiß, Freude für andere Menschen etwas bewegen zu können und aufgrund seiner besonderen Intelligenz - das werden mir sicherlich alle bestätigen, die ihn kennen - ein betont kritischer Geist. Er hat nichts als selbstverständlich hingegenommen, sondern vielmehr alles hinterfragt mit dem Gedanken, wie könne er für die Menschen etwas verbessern. In dieser Ausrichtung blieb er aber der bäuerlichen Welt, aus der er kam, immer treu. Sicherlich hat die Ausbildung an der Eliteschule, dem Franciscus-Josephinum, wie ich glaube, sehr dazu beigetragen neben dem allgemeinen Engagement auch die soziale und gesellschaftliche Entwicklung kritisch mit zu begleiten. Um so mehr habe ich mich gefreut, als ich ihn dann in Wahrnehmung meiner Aufgaben in der Bundesanstalt für Bergbauernfragen als aktiven Gestalter wieder getroffen habe. Dies weil – so war mein Eindruck – er dort eine Welt vorgefunden hat die er herzlich lebte. Einige gemeinsame Veranstaltungen mit der Sozialversicherungsanstalt der Bauern, wo ich Verantwortung tragen darf, haben mich in meiner Beurteilung über Josef bestärkt.

Am Ende seiner beruflichen Tätigkeit kann er geruhsam in den neuen Lebensabschnitt übertreten. Denn ich denke, er hat hier sehr viel für die bäuerlichen Menschen bewirkt, vor allem für jene, die sowohl beruflich als auch persönlich besonders schwierige Lebenssituationen bewältigen müssen. Vieles von dem was er begonnen hat, wird hoffentlich mit dieser Dynamik und diesem Weitblick weitergeführt. Das was er abgeschlossen hat, bleibt als Grundlage für die weitere Arbeit für seinen Nachfolger bestehen.

Lieber Josef, ich bedanke mich für viele Gespräche und schöne Stunden sowie für jene Momente wo Du neben der Dir eigenen Ernsthaftigkeit auch gelacht hast und Du mir immer ein guter Wegbegleiter und aus meiner Sicht auch herzhafter Arbeiter in der Agrar- und Sozialpolitik warst. Von Herzen wünsche ich Dir, lieber Sepp, alles Gute und viele schöne glückliche Jahre. In der Hoffnung dass wir in Deinem neuen Lebensabschnitt vielleicht Zeit finden über so manchen netten Erinnerung zu plaudern, uns zu freuen oder darüber zu lachen.

Viel Glück!

Dein



### Hans Eichinger

Als ich im April 1984 bei den SPÖ-Bauern Oberösterreichs zu arbeiten begann, stand als erste Herausforderung die ein Jahr später stattfindende Landwirtschaftskammerwahl an. Neben der organisatorischen Arbeit, die ich natürlich als Landessekretär zu erledigen hatte, stellte sich für mich bald die Frage der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem ÖVP-Bauernbund. Sozialdemokratische Agrarexperten waren im Land praktisch nicht vorhanden. Ausgerechnet in der Großstadt im fernen Wien gäbe es davon doch einige, bekam ich einen Tipp.



**hans eichinger**, geb. am 5.3.1955 in prambachkirchen öö, eltern landwirte, lehre elektroinstallateur, 1975-1977 diö-zesarsekretär der kath. arbeiterjugend oberösterreich in linz, 1977-1980 nationalsekretär der kaj-österreichs in wien, 1981-1984 stiebel eltron lagerleitung linz, 1984-2000 landessekretär der spö-bauern öö in linz, 1996-2000 bundessekretär der spö-bauern, 2000 bis heute landessekretär des pensionistenverbandes öö in linz, 1984 - 2002 landesvorsitzender der acus (arbeitsgemeinschaft christentum und sozialdemokratie) oberösterreich, 2002 bis heute gemeinderat in linz, verheiratet, drei kinder.

Unser damaliger Bundessekretär Albert Cselko kannte sich am Parkett der Bundeshauptstadt bestens aus und so wurde ich bald auch mit den Leuten von der Bundesanstalt für Bergbauernfragen bekannt. Josef Krammer, der Chef der Truppe, begeisterte mich mit seinem großen Wissen über agrarpolitische Zusammenhänge. Besonders beeindruckte mich seine Kenntnis über die Situation der österreichischen Bergbauernhöfe. In diese Zeit fiel der Beginn der Arbeit am österreichischen Berghöfekataster. Hier leistete Josef Krammer mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Bergbauernanstalt wertvollste Arbeit. Für mich war es immer wieder eine Freude und große Bereicherung mit Josef Krammer zusammenzutreffen. Ich erinnere mich an zahlreiche Diskussionsveranstaltungen, Seminare und Arbeitsgruppen, wo ich Josef Krammer stets als einen exzellent formulierenden - in der Analyse absolut gefestigten - und von seinen Standpunkten hochmotivierten - sozial denkenden Menschen schätzen lernte.

In den frühen 90-er Jahren kam dann das Thema „EU-Beitritt“ auf uns zu. Auch hier war Josef Krammer an vorderster Front tätig und ich erinnere mich noch sehr gut, als er das Südtiroler Bergbauernmodell genauestens studierte und uns an seinem Wissen teilhaben ließ. Dass unser Agrarsystem und insbesondere die Förderung der Bergbauern im Kontext mit dem Beitritt zur EU bestmöglich erhalten werden konnte, ist sicherlich ein großer Verdienst der Grundlagenarbeit, die der Wissenschaftler Josef Krammer geleistet hat. In den 16 Jahren (1984-2000) meiner Tätigkeit als Landessekretär der SPÖ-Bauern und von 1996-2000 auch als Bundessekretär war Josef Krammer eine entscheidende und absolut wichtige Bezugsperson. Seine wichtige wissenschaftliche Arbeit ist heute zu würdigen. Seine Mitarbeit bei zahlreichen sozialdemokratischen Agrarprogrammen ist überaus verdienstvoll. Ich habe einen großen Respekt vor dem Wissenschaftler Josef Krammer und empfinde es als eine große Bereicherung, dass ich ein Stück weit im Leben mit ihm bei wichtigen Projekten zusammenarbeiten durfte. Ganz besonders schätze ich den Menschen Josef Krammer, der immer geradlinig argumentiert und seine Positionen stets gut begründet und entschieden vertritt. So einen Menschen als Kollegen und Freund zu haben ist eines der wertvollsten Geschenke, das einem im Leben zuteil wird.

Ich danke Josef Krammer für seine wichtige Arbeit, aber auch für seine Geduld, die er sicherlich brauchte wenn er selbst Überzeugungen längst gewonnen hatte, wir aber diese erst mühsam mit seiner Hilfe erarbeiten mussten. Ich wünsche Josef Krammer, dass er nun in seiner Pension seinen Lieblingsbeschäftigungen nachgehen kann und freue mich, ihn als kritischen Geist, großen Denker und guten Freund bei der einen oder anderen Gelegenheit wieder zu treffen.

Hans Eichinger

*emil erjavec, ordentlicher professor für agrarpolitik an der universität ljubljana. seit 2002 auch gastprofessor für europäische agrarpolitik an der universität für bodenkultur, wien. zwischen 1998-2002 mitglied des regierungsverhandlungsteams sloweniens für den beitritt zur eu, zuständig für landwirtschaft und fischerei. seit 2003 auch als berater für agrarpolitik in verschiedenen ländern südosteuropas tätig.*



**Emil Erjavec**

**Lieber Josef, liebe KollegInnen der BABF!**

Leider war ich in den letzten Wochen krank und kann daher bis zum Abgabetermin keinen umfangreichen Beitrag schreiben. Ich möchte euch aber mitteilen, dass ich Josef und die BABF sehr schätze und viel von

ihm und von euch gelernt habe. Durch Josef und die BABF habe ich beide Seiten der österreichischen Agrarpolitik kennen gelernt und erfahren wie wichtig es ist, die Interessenspolitik von den Fakten zu trennen. Nur so kann die Agrarpolitik wirklich verstanden und mit den politischen Entscheidungsträgern auf sachlicher Ebene diskutiert werden. Ich bin immer noch ein Freund der BABF. Meine besten Glückwünsche an Josef für den neuen Lebensabschnitt in der Pension und euch von der BABF alles Gute für die Zukunft!

### **Katharina Fatzi**

#### **Lieber Josef!**

Ich bin seit Beginn der 90iger Jahre im Grünen Parlamentsklub tätig, daher begleitet mich die Expertise „Deiner“ Bundesanstalt schon lange. Sie war und ist für mich im Dschungel der agrarischen Einrichtungen ein wirklicher Lichtblick. Die Grünen können ja kaum auf ParteifreundInnen in den Ministerien oder andere agrarische Institutionen zurückgreifen, wenn guter Rat teuer ist. Wir sind weitgehend auf uns selbst gestellt, wenn uns der parlamentarische Betrieb klare Positionen abverlangt. Also abonnierten und zitierten wir die Studien, Facts and Features und was die BA für Bergbauerfragen sonst noch zu bieten hatte. Und wir waren und sind gut beraten!

Ich frage mich freilich auch, wie Du als Leiter der Bundesanstalt – ganz anders als die VertreterInnen der meisten anderen Institutionen im Agrarbereich - so mutig und offen zu Deinen Überzeugungen stehen konntest. Oft standen sie nicht im Einklang mit den politischen Vorgaben der jeweiligen Landwirtschaftsminister. Die Bundesanstalt und ihre MitarbeiterInnen lehnten sich weit hinaus, wenn es darum ging, mehr soziale Gerechtigkeit bei den Agrarförderungen herzustellen, innovative Konzepte für den ländlichen Raum zu entwickeln, eine gentechnikfreie Landwirtschaft zu erhalten, die Gleichstellung von Frau und Mann im ländlichen Raum zu erreichen, prekäre gesellschaftliche Entwicklungen zu thematisieren. Dass Österreich in der Politik für die Bergbäuerinnen und Bergbauern EU-weit richtungsweisend ist, ist nicht zuletzt Deinem Institut zu verdanken.

Es gab auch Zeiten, in denen die Bundesanstalt um ihr Überleben kämpfte. Zuletzt war im Jahr 2002 unter BM Molterer geplant, die Bundesanstalt unter dem klingenden Titel „Bundesanstalt für ländliche Entwicklung, Nachhaltigkeit und Wald“ auszugliedern und mit anderen unterschiedlichen Bundesanstalten zusammenzulegen. Hier wurde offenbar die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn Du wehrtest Dich – und zwar in einer unüblichen Form. Anstatt Dich zu beklagen und schicksalsergeben das in Kauf zu nehmen, was anderen agrarischen Bundesanstalten in obrigkeitstaatlichem Dirigismus aufgezwungen wurde, legtest Du Konzepte auf den Tisch. Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen hatte sich durch ihre unabhängige und kritische Forschungstätigkeit EU-weit einen Namen



*katharina fatzi, seit 1992 im grünen parlamentsklub als referentin für landwirtschaft, lebensmittelsicherheit und tierschutz tätig; studium für politikwissenschaft (fk frauenforschung und entwicklungspolitik) im zweiten bildungsweg.*

gemacht, der weit über die Grenzen Österreichs hinausreichte. Nach Deinem Vorschlag sollte sie zu einem Europäischen Forschungszentrum für Berglandwirtschaft aufgewertet werden! – Diese Idee wurde zwar bis heute nicht umgesetzt, hat aber nichts von ihrer Brillanz verloren.

Kurzum: Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen wurde nicht aufgelöst und mit anderen Institutionen zusammengewürfelt. Sie hat sich ihre Eigenständigkeit bis heute erhalten. Das ist Dein Verdienst, lieber Josef. Du gehörst zu jenen Menschen in der Agrarpolitik, deren Abgang mich wehmütig stimmt. Danke für Deinen unermüdlichen Einsatz und die besten Wünsche auf Deinem weiteren Weg!

Katharina Fatzi

### **Anna und Hans Felbauer**

Wir haben Josef Krammer während unserer aktiven Zeit bei der Österreichischen Bergbauernvereinigung kennen gelernt.

Im „Agrarpolitischen Arbeitskreis der ÖBV“ haben sich betroffene Bauern und einige Wissenschaftler intensiv mit der wirtschaftlichen Situation unserer Höfe auseinandergesetzt. Dabei zeigte sich, dass wir uns in einem sehr engen Korsett von Gesetzen und Verordnungen bewegen mussten, die vor allem den Interessen der Verarbeitungsbetriebe dienten.

Es wurde uns bewusst, dass diese Regelungen „nicht von Gott, sondern von Menschen gemacht wurden“ und daher auch verändert werden konnten.

Josef war für uns damals eine große Unterstützung, da er als „intellektueller Wissenschaftler“ unsere bäuerlichen Anliegen verstand und auch tatkräftig unterstützte.

Er hat in Fachfragen sehr viel Wissen und konnte uns auch oft die politischen und menschlichen Zusammenhänge erklären, die hinter den für uns (einfach denkende Menschen) oft schwer durchschaubaren politischen Entscheidungen und Gesetzen standen.

Vor allem gegenüber geschulten politischen Rednern hatten wir bei Versammlungen kaum Chancen, mit unseren bäuerlichen Argumenten in der Diskussion bestehen zu können.

Gerade in der Einführungszeit der Milchkontingentierung (1978) hatten wir uns mit der Materie und den Gesetzesvorschlägen intensiv auseinandergesetzt und wollten aus unserer bäuerlichen

Sicht Verbesserungsvorschläge einbringen – besonders wollten wir die Weiterführung des „Krisengroschens“ in Form des „Allgemeinen Absatzförderungsbeitrages“ verhindern.

Da erklärte sich Josef bereit, uns in einer Bauernversammlung - die wir von der ÖBV in Ternberg an einem Sonntagvormittag organisierten - als Referent zur Verfügung zu stehen.

*anna (geb. 1958) und hans (geb. 1955) felbauer, bewirtschaften seit 1977 in bäckengraben 10, 4452 ternberg (oö. ennstal) einen bio - bergbauernhof mit ackerbau, mutterkuhhaltung, wald und direktvermarktung.*



Das war natürlich für unseren damaligen „Bezirkskaiser“ (Bezirksbauernkammerobmann und ÖVP–Nationalratsabgeordneten) Molterer (*Adoptivvater des heutigen Vizekanzlers*) eine offene Herausforderung.

Am Vorabend trafen wir uns in der Stube unseres Bauernhauses (Josef Krammer, Günther Scheer, Franz Rohrmoser, Richard Hubmann und einige Bäuerinnen und Bauern).

Nach der inhaltlichen Vorbereitung auf die Versammlung, der wir schon etwas nervös entgegenblickten, folgten sehr gemütliche und persönliche Gespräche mit einigen Stamperln „Selbstgebranntem“ bis spät in die Nacht.

Die Versammlung war sehr gut besucht und erreichte bei den anwesenden Bäuerinnen und Bauern trotz mancher politischer Gegensätze viel Zuspruch.

Es hat sich wieder gezeigt, dass die Interessen der betroffenen Bevölkerung, wenn sie von fundierten Wissenschaftlern unterstützt werden, auch von geübten Sonntagsrednern nicht vom Tisch gewischt werden können.

Auch darum ist es so wichtig, dass es von politischen und wirtschaftlichen Interessen unabhängige, wissenschaftliche Institutionen wie die Bundesanstalt für Bergbauernfragen gibt, die dir ein so wichtiges Anliegen ist.

Die Publikationen der Bundesanstalt haben uns immer wieder Einblick in eure Tätigkeit und euren umfassenden Einsatz für die Menschen auch in benachteiligten Gebieten gegeben.

Lieber Josef!

Herzlichen Dank für deine/eure geleistete Arbeit und die entgegengebrachte Freundschaft und alles Gute für die Zukunft!

### **Wolf-Dietrich v. Fircks-Burgstaller**

#### **Gedanken an Begegnungen mit Josef Krammer**

Warum mich Josef von vorn herein in sein Herz geschlossen hatte, als wir uns im Rahmen eines Seminars begegneten, weiß ich bis heute nicht. Jedenfalls war es für mich als „zugereister Piefke“ und Vertreter der Veterinärmedizinischen Universität Wien eine angenehme, persönliche und auch dienstliche Überraschung. Seine profunden Kenntnisse zur Struktur der ländlichen Regionen Österreichs, zur Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und seine Gedanken hinsichtlich einer weiteren Entwicklung waren und sind für mich wichtige Anregungen hinsichtlich des Umfeldes, in dem die Veterinärmedizin als Garant für Gesundheit bei Tier, Mensch und Umwelt agieren kann.

Wir waren uns schnell darin einig, dass alle Aufwendungen zur Sicherstellung der Tiergesundheit, der



**wolf-dietrich v. fircks-burgstaller**, geboren am 23. juli 1948 in göttingen, deutscher und österreichischer staatsbürger, verheiratet mit maria burgstaller, fünf kinder, jurist, kanzler der universitäten hildesheim, oldenburg und fu-berlin, seit 2001 rektor der veterinärmedizinischen universität wien.

Seuchenprävention und der Gewährleistung gesunder Lebensmittel von stable to table nicht in einem Gegensatz zur wirtschaftlichen Effizienz stehen, sondern Voraussetzung für wirtschaftlich sinnvolle Entwicklung sind. Dabei war es angenehm festzustellen, dass von Josef Krammer die wirtschaftliche Entwicklung nicht nur im engen Rahmen einer jährlichen Finanzbilanz gesehen wurde. Vielmehr ging er zu Recht davon aus, dass die langfristige Strategie, welche auch eine moralische Akzeptanz mit bedenkt, weitaus wichtiger ist. Und diese moralische Akzeptanz bezieht sich sowohl auf die Einbeziehung von Konsumenteninteressen, Vermittlung realistischer Bilder von Produktionsbedingungen, insbesondere zu Tierhaltung und Tierschutz, aber auch Fragen des Medikamentenverbrauches, der Prävention und des Umganges mit der anvertrauten Landschaft, den anvertrauten Tieren und Beschäftigten sowie der regionalen Entwicklung.

Bei gemeinsamen Bergwanderungen, den von ihm organisierten Vernissagen und vielen Diskussionen haben sich unsere Kontakte vertieft auf der Basis dieses gemeinsamen Grundverständnisses. Wohl neu für Josef war, dass im internationalen Umfeld, z. B. besonders Frankreich gerade die Tierärzte häufig als Mediatoren für die ländliche Entwicklung angesehen werden. Sie sind seit 1762, als in Lyon die erste Veterinärsschule und 1765 in Wien die zweite Veterinärsschule weltweit gegründet wurde und von da aus innerhalb von 30 Jahren quasi weltweit die Schüler dieser ersten Standorte Gründungsväter (Frauen waren damals zu diesem Beruf leider noch nicht zugelassen) weiterer Universitäten wurden, seit dieser Zeit, sind die Veterinärmediziner - neben den Priestern - die Akademiker, mit denen alle Menschen im ländlichen Raum nahen Kontakt haben, deren Rat in den verschiedensten auch intimen persönlichen Alltagsfragen in Anspruch genommen wird. Und, anders als der Priester, sind sie sehr mit den irdischen Fragen, auch wirtschaftlichen Überlebensfragen der von ihnen betreuten und ihnen anvertrauten ländlichen Betriebe verknüpft, da ja auch ihr eigenes Einkommen davon abhängig ist.

So ist es kein Wunder, dass z. B. in Frankreich oder Kanada fast 30 % der ehrenamtlichen Bürgermeister von Hauptberuf Tierärzte sind. Denn sie sind Mediatoren, Austauschbörse, Klage-mauer und Frühwarnsystem für die gesundheitliche, finanzielle und soziale Entwicklung ihrer Region. Schon früh trugen und tragen sie auch deshalb noch mit dazu bei, dass auch soziale, kulturelle und bildungspolitische Belange, insbesondere die Ausbildung der Kinder, der landwirtschaftlichen Familien, mit in den Blick kommen und damit nicht nur die Qualität der Arbeit mit den Tieren sondern die Qualität des ländlichen Raumes insgesamt gesteigert wird. Dieses wiederum kommt der Lebensmittelproduktion und damit allen Konsumenten auch in den Städten zugute. Wenn der Tierarzt vom Bergbauern gerufen wurde, war oft von vornherein klar, dass es



nicht nur um die Gesundheit der Rinder, sondern auch der Familie und der gegebenenfalls anwesenden Gäste, wie auch der dort hergestellten und konsumierten Lebensmittel ging. Nur die Reihenfolge, ob erst die Kuh oder erst die Kinder, Gäste oder Ehefrau war oft unklar. Dass der Bauer erst am Ende selbst seine persönlichen Probleme zur Sprache brachte schien jedoch eine gemeinsame Tradition zu sein.

Damals, als vor 240 Jahren die Veterinärmedizinischen Universitäten in Europa ihre Arbeit aufnahmen, gelang es innerhalb kurzer Zeit, die aus dem Wolgaraum über die großen oberitalienischen Viehmärkte eingeschleppte Rinderseuche, die sich über Frankreich einerseits und Österreich andererseits nach Nordeuropa ausbreitete, einzudämmen. Dieses entsprach dem Gründungsedikt von Maria Theresia an den Schatzkanzler, indem es ausdrücklich heißt:

*An Grafen Rudolf Chotek*

*„Ich habe beschlossen, hier eine Lebrschule zur Heilung der Viehkrankheiten errichten zu lassen und dem van Swieten<sup>1)</sup> aufgetragen, daß er Mir den Vorschlag wegen Salarierung des zu diesem Lebramte anzustellenden Professoris und dazu nötigen Gehilfen, wie auch aller übrigen Erfordernisse einreichen soll. Er hat daher auch seinerseits um dieses gemeinnützige Werk baldmöglichst zustande zu bringen, beizuwirken, und diesfalls dem van Swieten in allen an Hand zu geben, gleichwie dann, wenn alles seine Richtigkeit erlangt haben wird, ein Patent zu publizieren ist, in welchem die Strafen<sup>2)</sup> gegen diejenigen, welche sich gegen die sich diesem Lebramt widmenden Lehrer vergeben sollten, auszumessen sein werden.“*

*dem 24, Martii 1765*

*Maria Theresia*

<sup>1)</sup> van Swieten reformierte auch die Humanmedizin und war der Leibarzt von Maria Theresia.

<sup>2)</sup> Da der Umgang, insbesondere das Berühren toter Tiere, als standeswidrig galt, hatten die Mediziner mit Ausgrenzung und Spott, wenn nicht mit Schlimmerem zu rechnen. Kurz zuvor waren noch Chirurgen wegen der Untersuchung toter Menschen und Tiere kirchlich verbrannt worden, weshalb Maria Theresias Sohn, Josef II bei der Eröffnung der neu erbauten Veterinärsschule 1777 an der Linken Bahngasse selbst symbolisch bei der Pathologie half.

Im Rahmen der Rinderpest war die Bevölkerung Österreichs um ca. 30 % dezimiert worden. Denn das Rind war nicht nur als Milch- und Fleischlieferant, sondern auch als Arbeitstier auf den Feldern und Zuchtier für die Ochsenkarren eine essentielle Lebensgrundlage der gesamten Bevölkerung. Die gesundheitliche Strukturreform gelang durch genaue Beobachtung der Ausbreitung der Krankheit, durch die entsprechenden hygienischen Maßnahmen und prophylaktischen Quarantänebestimmungen. Der Virus selbst wurde erst vor ca. 100 Jahren entdeckt und danach erst durch die moderne Medizin auch eine spezifische Diagnostik und Prophylaxe möglich.

Aber ebenso wie damals erkannte auch Josef Krammer, dass schon heute Vorsorge dafür getroffen werden muss, dass Risiken durch strukturelle Maßnahmen, veränderte Lebensgewohnheiten, neue Märkte und Konsumentengewohnheiten sowie Siedlungsweisen und insbesondere den neuen europäischen und weltweiten arbeitsteiligen Handelsräumen frühzeitig in den Blick genommen werden müssen, um Schäden für die Betroffenen zu vermeiden und perspektivisch eine Teilhabe an verbesserten Lebenschancen zu eröffnen. Gerade die spezifische Gruppe der Bergbauern, welche sicherlich für unser Land ein prägendes Element sind, bot hier eine



Gründungsdekret der Veterinärmedizinischen Universität von Maria Theresia, 1765

besondere Identifizierungschance. Sie können als ein Indikator, als wirtschaftliche oder soziologische Größe, als Mitspieler im regionalen Entwicklungsprozess oder auch politisches Reservoir für Wahlstrategen gesehen werden. Josef Krammer sah in ihnen als aller erstes die Mitmenschen und Mitbürger, denen er eine qualitative Teilhabe an einem Prozess regionaler Entwicklung im Rahmen einer künftigen wissensbasierten und kulturorientierten Gesellschaft ermöglichen wollte, im Interesse des auch von unserer Universität gepflegten Grundsatzes, dass die Gesundheit Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung auf wirtschaftlicher und kultureller Basis ist.

Er hat durch sein Tun im besten Sinne auch mein Lebensmotto realisiert, welches lautet: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“.

Wolf-Dietrich von Fircks



### Luise Fornleitner

Es ist in der Tat knapp mehr als 30 Jahre her, daß ich als Lehr- und Forschungsassistentin am Institut für Höhere Studien (IHS) im Sommer 1974 erstmals Kontakt mit Josef Krammer hatte: in einer Vorbesprechung mit den BewerberInnen zum post-graduate Studium für den Lehrgang 1974 – 1976 im „Fordinstitut“, wie damals noch das IHS bezeichnet worden ist.

Er würde kein „bequemer“, kein „ruhiger“ Student werden, war mein erster Impuls und noch etwas: das Hervorstechende an Josef Krammer war – neben aller studentischer Kritik am politischen System Österreichs, an der Hochschulpolitik und an den gesellschaftlichen Strukturen – bereits zu diesem Zeitpunkt die Vorstellung und das Bemühen, aus den eigenen Erfahrungen, als Sohn eines steirischen Bergbauern kommend, v.a. einen wesentlichen Beitrag zur Analyse des österreichischen Agrarsystems zu leisten.

Bereits 1976 – 1978 wird am IHS unter der Leitung von Josef Krammer und Günter Scheer eine umfassende Studie über „Das österreichische Agrarsystem“ erarbeitet, die mit vielen Tabus in der Sicht des agrarischen Strukturwandels und des agrarischen Organisationskomplexes gebrochen hat und erstmals auch systematisch die ökologischen Folgen aus diesem Strukturwandel sowie Wege aus diesen heraus aufzeigte.

*luise fornleitner, stammt aus ternitz in nö, studierte rechtswissenschaft an der universität wien, post-graduate studium und langjährige lehr- und forschungsassistentin am institut für höhere studien in wien mit dem forschungsschwerpunkt sozialpolitik*



Seine Zusammenarbeit mit jungen Bäuerinnen und Bauern, die als Betroffene dem bestehenden System kritisch gegenüber standen, hat – vor dem Hintergrund dieser Studie - u.a. ihren Niederschlag in einer veränderten Politik der Entwicklung peripherer, ländlicher Regionen, gefunden: der Aufbau von Strukturen und die Entwicklung von Instrumentarien

für benachteiligte Regionen, um die Wertschöpfung dort zu halten, war ein wesentliches Ergebnis.

Diese Studie hat – wissenschaftlich wie politisch – große Beachtung gefunden, viel „Staub“ aufgewirbelt, manche Sichtweisen agrarischer „Zustände“ gewendet. Sie steht zusammen mit der Implementierung verschiedenster Forschungsergebnisse daraus für mich noch heute als Markenzeichen für Josef Krammer: seine immense Arbeits- und Leistungskapazität vor dem Hintergrund eines hohen Engagements für Benachteiligte in Verbindung mit einer solidarischen Grundhaltung. Bewundert habe ich immer die Klarheit in seinen Formulierungen und die präzise Organisiertheit seines beruflichen Handelns. Er hat sich als unbestechlicher und verlässlicher Mensch, der für seine Überzeugungen engagiert eintritt, erwiesen.

Mit dem Aufbau zunächst eines Instituts für Bergbauernfragen innerhalb des Landwirtschaftsministeriums und dessen Überleitung in die Bundesanstalt für Bergbauernfragen hat Josef Krammer diesen Weg fortgesetzt, und ich konnte als langjährige Gefährtin so manchen Beitrag beisteuern.

Vielen Anfeindungen zum Trotz hat Josef mit seinen MitarbeiterInnen diese Bundesanstalt auch international bekannt gemacht und ihr durch zahlreiche Forschungsarbeiten und Publikationen einen fixen Platz im wissenschaftlichen und politischen Diskurs gesichert.

## Elfriede Fuhrmann

### Josef Krammer!

Als ich 1981 in das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, in die Abteilung II/13 als Sachbearbeiterin für Forschungs-, Versuchs-, Prüfungs- und Kontrollwesen eintrat, gab es das Bergbauerninstitut schon.

Die örtlichen Stationen vom Beginn an sind mir daher vertraut. Das Bergbauerninstitut wurde 1979 als Referat in der Abteilung II B 4 gegründet. Eine Unterkunft wurde in der Bundesanstalt für Bienenkunde in Wien Grinzing gefunden. Umzüge und Verlagerungen in den Möllwaldplatz (1995) und schließlich in die Marxergasse (2003) waren mit Turbulenzen verbunden.

Forschung als Klebstoff hat einen engen fachlichen Kontakt und persönlichen Austausch mit allen MitarbeiterInnen des Bundesinstituts, ganz besonders mit Josef Krammer geschaffen.

In der Gestaltung des Bundesministeriengesetzes 1983, dem ersten seiner Art, war auch die Forschungsabteilung eingebunden. Das Bergbauerninstitut wurde in die Bundesanstalt für Bergbauernfragen übergeführt. Forschungsarbeiten in Angelegenheiten des Bergraumes und anderer Gebiete mit ungünstiger Struktur, Analysen der natürlichen, gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Ursachen sowie



*elfriede fuhrmann, geboren in wien, studium der lebensmittel und biotechnologie an der univ. für bodenkultur. nach abschluss des studiums eintritt in die landwirtschaftlich chemische versuchsanstalt in wien mit dem aufgabengebiet forschungsanalytik. seit 1981 im lebensministerium. 1987 bestellung zur leiterin der abteilung „forschung und entwicklung“. kernaufgaben dieser abteilung: forschungsrahmenplan des ressorts (erstellung, strategische steuerung und implementierung), koordinierung von forschung und entwicklung national und international, forschungsfinanzierung, umwelt- und agrarforschung in der eu (rahmenprogramm, cost, europäischer forschungsraum).*

die Bewertung von Maßnahmen und Instrumenten zur Lösung der Probleme zählten zu dem Wirkungsbereich der Bundesanstalt.

Die Überprüfung der Forschungstätigkeit des Ressorts durch den Rechnungshof 1982 war Anlass gemeinsam mit den Dienststellen eine tragende Basis der Nachvollziehbarkeit der Forschungsbeauftragung des Ressorts, der Forschungstätigkeit der Bundesanstalten und Bundesämter sowie der gesamten Forschungsberichterlegung zu schaffen. Von besonderer Bedeutung war auch die laufende Verbesserung und Weiterentwicklung der Planung und Koordination der Forschung sowie der Umsetzung der Forschungsergebnisse. Damit ging auch die lückenlose Berichterstattung der forschungsaktiven Budgetmittel gemäß Beilage T zum Bundesfinanzgesetz einher.

Bei allen Umstrukturierungsmaßnahmen und Ansätzen dazu war es ziel führend und notwendig kritische Positionen und Aktivitäten konstruktiv hinterfragen zu können. Beginnend mit dem Projekt „Neuorganisation der landwirtschaftlichen Dienststellen“ von 1989 bis 1991 und in der Fortführung durch die Geschäftsfelder waren intensive Kontakte notwendig. Im Zuge der Schaffung der BIG (419/1992) sind die Mietkosten der Dienststellen eklatant gestiegen. Der Endbericht der Aufgabenreformkommission von Univ. Prod. Dr. Raschauer (2002) sah überhaupt für landwirtschaftliche Forschungseinrichtungen keine Aufgabe mehr.

Josef Krammer hat allen „Unkenrufen“ dazu konkrete Maßnahmen und Zukunftsvisionen entgegen gesetzt. Mit der Teilnahme der BA für Bergbauernfragen am Verwaltungsinnovationsprojekt „Flexibilisierungsklausel“ (VO BMF BGBl II Nr. 424/1999) und dem Entwicklungskonzept zu einem Kompetenzzentrum für Bergbauernforschung (2003) wurde maßgeblich den Notwendigkeiten nach Netzworfbildung mit europäischen Niveau entsprochen.

Josef Krammer hat den Nachweis der Forschungsleistungen konsequent seit Bestand des Institutes verfolgt. Die Liste der Publikationen ist lang. Internationale Kooperationen standen schon von Beginn im Blickwinkel. Mit den Kooperationsmöglichkeiten für Forschung im EWR und dem Beitritt Österreichs war es ein Bestreben von Josef Krammer die Bundesanstalt auch in der internationalen Forschung und Expertentätigkeit zu positionieren.

Ich erinnere mich ab 1983, dass im Vorfeld der Genehmigung der Jahresforschungsprogramme der beiden agrarökonomischen Bundesanstalten durch den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, die Einholung von Stellungnahmen der Fachabteilungen und eine Diskussionsrunde

im Ressort obligat war. Aus dieser Zeit kenne ich Josef Krammer als streitbaren Verfechter seiner Positionen, wo es auch manchmal hoch her gehen konnte.

Doch für jeden Einwand und Wunsch meinerseits konnte ein Lösungsansatz gefunden werden.

Schon von Beginn an war Josef Krammer bestrebt die Bundesanstalt für Bergbauernfragen international zu positionieren. Eine Fülle von Kooperationsprojekten

„Pforten weg vom Löwenzahn“ von Ilse Hirschmann  
Ausstellung: „Liebe, Leben, Löwenzahn“ an der BABF 19.10.06-1.2.07



zur Berggebietsforschung und die Vernetzung mit Forschungseinrichtungen in Europa belegen diese Weiterentwicklung.

In Josef Krammer und allen MitarbeiterInnen konnte ich für zukunftsweisende Forschungsausrichtungen immer ein offenes Ohr und tatkräftige Unterstützung finden.

Josef Krammer hat mit seinen MitarbeiterInnen maßgeblich an der Erstellung des Programms für Forschung und Entwicklung im Lebensministerium PFEIL05 (2002 – 2005) und an dem Folgeprogramm PFEIL10 (2006 – 2010) mitgewirkt. Die Belegung des SCAR (Standing Committee for Agricultural Research) hat durch die Einrichtung von CWG (Collaborative Working Groups) einen weiteren Schwung in Richtung Europäischen Forschungsraum geschaffen. Die aktive Mitarbeit der Bundesanstalt für Bergbauernfragen an der CWG "Agriculture and Sustainable Development" ist für das Lebensministerium von besonderer Bedeutung.

Meine Gesprächsbasis mit Josef Krammer ging aber auch über den rein fachlichen Bereich hinaus. Wir diskutierten über Fragen der persönlichen Weiterentwicklung, Selbstfindungsseminare usw. usw. Eine Bereicherung, die im nüchternen Arbeitsalltag eines Ministeriums eine Pause der Besinnung und Findung sein kann. Dazu zählen für mich auch unvergessen, Josefs zweifarbige Schuhe, einer Links und einer Rechts, die er bei einer offiziellen Jahresprogrammsbesprechung einmal getragen hat.

Elfriede Fuhrmann

### Kurt Gassner

Im Mai 1997 kam ich als Abgeordneter für das Mühlviertel ins Parlament. Da ich zu diesem Zeitpunkt bereits 12 Jahre Bürgermeister der Gemeinde Schwertberg war, war mein vorrangiges Ziel, die Anliegen der Gemeinden, vor allem die Probleme der Gemeinden in den ländlichen Regionen zum Schwerpunktthema meiner Arbeit im Parlament zu machen. Nach einer gewissen „Eingewöhnungsphase“, in der ich mich zunächst einmal räumlich und inhaltlich zu orientieren versuchte, stellte ich fest, dass meine inhaltlichen Schwerpunkte und die Anliegen der ländlichen Gemeinden weniger Bedeutung im Vergleich zu allen anderen wichtigen Problemen hatten. Da es nicht zu meinem Naturell gehört, sofort aufzugeben, wenn ich von einer Sache überzeugt bin, suchte ich mir Bündnispartner. Dies waren einerseits die Kolleginnen und Kollegen im Klub, die auch in ihren Heimatgemeinden kommunalpolitisch tätig sind, andererseits zeigte sich, dass im Landwirtschaftsausschuss inhaltlich sehr viele Überschneidungen gegeben waren - Stichwort „Ländlicher Raum“. Heinz Gradwohl hat mich wohlwollend in diesen Ausschuss aufgenommen.

Dies war die Voraussetzung, die Experten des Bergbauerninstitutes kennen zu lernen. Es ist immer eine herrliche Erfahrung, kompetente und gescheite Leute wie Josef Krammer kennen zu lernen. Wenn du dann noch die Erfahrung machst, dass sich genau diese



*kurt gassner, gymnasium ried im innkreis (matura) 1962-1966, studium der soziologie in linz (1. studienabschnitt) 1967-1969, studium der wirtschaftspädagogik (mag. rer. soc. oec.) 1969-1975; lehrer an der handelsschule und handelsakademie perg 1972-1997; professor. bürgermeister von schwertberg seit 1985, ortsparteivorsitzender der spö schwertberg 1982- 2007, bezirksparteivorsitzender der spö perg seit 1992, nationalratsabgeordneter seit 1997.*

Leute unter der Leitung von Josef Krammer sehr intensiv mit den Problemen auseinandersetzen, denen ich eigentlich versuchte, auch in der politischen Arbeit der sozialdemokratischen Fraktion den nötigen Stellenwert zu geben, dann ist das eine schöne Erfahrung, die ich Josef Krammer und seinem Team verdanke.

Ob in Seminaren oder in fraktionellen Ausschussvorbereitungen, ob bei Veranstaltungen der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, war ich immer wieder fasziniert, wie Josef Krammer wissenschaftliche und fachliche Inhalte so weitergeben konnte, dass jeder, so auch ich, es verstand. Ich bin davon überzeugt, dass große Wissenschaftler erst dadurch wahrlich groß werden, wenn sie ihr Wissen, ihre Kenntnisse und Analysen so weitergeben können, dass sie auch verstanden werden. In diesem Sinn ist Josef Krammer einer der Großen. Zudem kommt noch die ideologische Klarheit und Festigkeit, die mich immer wieder faszinierte und mir eine wesentliche Stütze war, wenn ich manchmal in Zweifel kam ob der Richtigkeit meines Denkens und Handelns. Als dann noch die Wahl des neuen Sprechers für den ländlichen Raum auf mich fiel konnte ich unter anderem deswegen zustimmen, weil ich die Kompetenz und das Wissen der Bundesanstalt und damit des Josef Krammer bei mir wusste. Ich bin mir sicher, dass der ländliche Raum und alle, die sich ehrlich um diesen Problembereich bemühen, mit Josef Krammer weiterhin einen Mitdenker und wenn es sein muss auch einen Mitstreiter haben werden.

Herzlichen Dank, lieber Josef und alles Gute!

Kurt Gaßner

### **Mario Gojakovich**

#### **Herr Krammer – zielstrebig und doch kompromissbereit**

Ich hatte leider nie die Gelegenheit viel mit Herrn Krammer zu tun zu haben. Doch ich erinnere mich noch sehr gut, dass er bei Festen und Ausstellungen neuer Künstler immer sehr nett und hilfsbereit war, was ich sehr an ihm schätzte. Schon als ich ihn das erste Mal sah, beeindruckte mich sein nachdenklicher Blick und seine offensichtliche Zielstrebigkeit. Ich bemerkte jedoch auch ab und zu einen gewissen Perfektionismus, der öfter Probleme mit einigen der Künstler, z.B. mit Peter Baric verursachte. Durch Zufall bemerkte ich eines Tages eine Auseinandersetzung der beiden Herren, an welcher Stelle ein bestimmtes Bild hängen sollte. Und obwohl es Herrn Krammers Perfektionismus befahl zu handeln, ließ er den Künstler das Bild aufhängen, wo er es für richtig hielt. Danach besprach Herr Krammer noch einmal die Position des Bildes mit dem Künstler, Herrn Baric, und gemeinsam kamen sie auf eine Lösung. Ich war sehr von Herrn Krammers Kompromissbereitschaft beeindruckt und habe mir seitdem diese Eigenschaft auch deutlicher angeeignet.

*mario gojakovich, geb. 1992; seit dem 1. september 2007 an der bundesanstalt für bergbauernfragen als edv-techniker-lehrling beschäftigt.*



## Franz Göttl

Lieber Josef!

Anlässlich deiner Pensionierung etwas „Gereimtes“ à la Wilhelm Busch

„Ach was muss man oft von „bösen“  
Buben hören oder lesen!“  
Wilhelm Busch, der so geklagt,  
hätte sicher sich gefragt:  
„Josef Kramer, Pensionist?  
Die Nachricht kaum zu glauben ist!  
Wird doch nicht am Bankerl sitzen  
und beim Taubenfüttern schwitzen?  
Wird, es wäre zu verstehn,  
nun in Lainz auf „Auffris“ geben.“  
Mit einem Wort, es ist so weit:  
Vorbei ist die aktive Zeit!  
Wer wird es nun weiter wagen,  
kritisch stets zu hinterfragen?  
Wer wird – ohne viel Genieren –  
die Bürokraten provozieren,  
manchmal etwas „Böses“ schreiben,  
so manchen „auf die Palme“ treiben?  
Wer wird das Ministerium necken,  
den halben Stubenring erschrecken?  
Ach herrje, herrjemine,  
kein Josef Kramer, das tut weh!

Als Steirer wirst du voll erblüh'n  
mit Schublen rot- und steirisch grün,  
die Lederhose schwarz, poliert,  
mit rotem Futter ausgestattet.  
So wird es weiter geh'n dein Leben,  
völlig unpolitisch eben.  
Im Rubestand wird dir nichts fehlen,  
kein Mang, kein Lindner kann dich quälen  
mit Fragen, wie, was, wann, warum,  
ganz schnell fürs Ministerium  
noch Studien und zig Tabellen  
sind binnen Stunden zu erstellen.  
Doch Schwamm darüber, tausend Rosen,  
vergiss Berichte und Prognosen“,  
vergiss die Flexi, das Budget,  
sag einfach Servus, sag ade.  
Es folgt, das soll es wirklich geben,  
nach dem Beruf das „echte“ Leben!  
Doch, ach herrje, herrjemine,  
der schönste Abschied tut auch weh!



franz göttl, geboren am 9. märz 1949 in frauenkirchen (burgenland), studium lebensmittel- und biotechnologie an der boku, privatwirtschaft, österreichisches statistisches zentralamt, seit 1998 bundesministerium für land- und forstwirtschaft, umwelt und wasserwirtschaft, stellvertretender leiter der abteilung agrarpolitische grundlagen und evaluierung

*Vor deinem Namen reihn sich Titel,  
dazu am Konto noch die Mittel,  
du bist geschätzt in allen Kreisen,  
zählst zu den Männern zu den weisen.  
Jedoch mit deinen vielen Jahren  
ist längst der Zug schon abgefahren!  
Du müsstest schon solider leben  
und nach edlen Werten streben.  
Du weißt ja: zeitig schlafen geben  
und nicht an Wirtsbaustuben stehn.  
Die Reisen, nicht so ganz extrem,  
mehr 0 – 8 – 15, mehr bequem.  
Du solltest sehr viel Müsli essen,  
jedoch auf's Kauen nicht vergessen.  
Dazu ein gutes Glaserl Wein,  
zuviel darf es jedoch nicht sein,  
in frischer Luft spazierengehn,  
ja nicht nach jungen Mädchen sehn,  
denn mit deinen vielen Jahren  
musst du schon deine Kräfte sparen,  
sonst heißt es „Tri-tra-trallalla“,  
der Herzkasperl war plötzlich da.  
Ach herrje, herrjemine,  
älter werden, das tut weh!*

*Du bist jedoch noch gut erhalten,  
für deine Tage, deine alten.  
Und tröste dich in deinem Schmerz!  
Was ich gesagt, es war nur Scherz.  
Du bist noch jetzt ein schöner Mann,  
der alles hat und recht viel kann.  
Selbst die Frisur ist noch kompakt  
und das Gehirn ist voll intakt.  
Tanzt du den Mädchen vor die Nase,  
geraten sie noch in Extase.  
Du betörst jedoch schon immerhin  
manch knackig frische Rentnerin.  
Eines sag ich unumwunden:  
Wir sind dir alle echt verbunden.  
Du wirst, ich kann es nicht verhehlen,  
sehr in unserm Kreise fehlen.  
Wir wünschen dir noch recht viel Glück.  
Denk manchmal auch an uns zurück,  
wenn wir an heißen Sommertagen  
uns mit Expertisen plagen.  
Genieß' die Jahre, denk daran:  
Jetzt fängt das wahre Leben an!  
Doch, ach herrje, herrjemine,  
Abschied nehmen, das tut weh.  
„Den Krammer“ gibt's aktiv nicht mehr,  
ein Nachfolger hat's sicher schwer.  
Wofür du standest war stets klar,  
unverrückbar, fest, fast starr,  
auf dich konnt' man immer zählen,  
Josef Krammer, du wirst fehlen!*



## Anton Gößwein

### Beitrag für Dir. Dr. Josef Krammer!

Als langjähriges Mitglied der Bundeskommission für die Erhebung und Bewertung der Erschwernisverhältnisse der Bergbauernbetriebe hatte ich die Gelegenheit den Menschen Josef Krammer näher kennenzulernen. Ich bin gerne bereit auf Grund dieser Erfahrungen und meiner subjektiven Sicht seine Person in der Folge zu beschreiben.

**Denker:** Josef ist ein hochintelligenter Mann, der immer wieder sein Wissen zum Wohle Anderer einsetzt. Als Bergbauernsohn von ganz oben auf der Koralpe ist er von Kind auf mit einem großen Überblick über das umliegende Land aufgewachsen. Es ist daher kein Wunder, dass er auch beim Denken wie ein Falke einen hervorragenden Überblick hat. Im Unterschied zum Falken, der seine gute Sicht zur Beutejagd einsetzt, stellt Josef seine Fähigkeiten den Mitmenschen zur Verfügung. Bei der Entwicklung des Neuen Berghöfekatasters kamen immer wieder - wenn gerade Funkstille vorhanden war - gute Ideen von Josef zu weiteren Vorgangsweise.

**Aufrichtigkeit:** Eine Eigenschaft, die Josef auszeichnet und die wir alle an ihm sehr schätzen. Er sagt, was er denkt und steht auch dazu! Das ist die Basis für eine gute Zusammenarbeit und Freundschaft. Josef gibt damit seinen Mitmenschen einen festen Halt.

**Natur:** Er ist ein Kind der Natur. Sie weckte bereits früh sein Interesse (Neugierde) für die Abläufe, Zusammenhänge, Besonderheiten und das Leben. Zur Arbeit im Büro sind Wanderungen im Gebirge ein willkommener Ausgleich. Josef geht nicht nur obenauf den Bergen, er besichtigt auch – manchmal auf allen Vieren - Höhlen unter der Erde.

**Kritiker:** Josef kann manchmal mit Kritik nicht hinter dem Berg bleiben, seien es Aussagen oder Handlungen andere politischer Parteien oder unaufrichtiger Menschen. Leider hat er mit seiner Kritik viel zu oft recht.

**Energie:** Josef ist ein Energiebündel. Sein Interesse Neues zu entwickeln bzw. kennenzulernen ist der Motor für seine Tatkraft. Auf diese Art und Weise hat er sehr vieles erreicht und geschaffen. Da er in der Regel auch mit dem Herzen bei der Sache ist, begeistert er auch all jene Menschen, mit welchen er zusammenarbeitet.

**J**osef hat auch etwas von Robin Hood in sich. Er hilft den Kleinen und Schwachen gegen jene, die es sich richten. In der Bundeskommission tritt er stets für die extremsten und ärmsten Bergbauern ein.

**O**ffenheit: Diese wird von ihm gemeinsam mit der Aufrichtigkeit praktiziert. Er ist nicht nur von innen nach aussen ( Gedanken , Gefühle), sondern auch in der umgekehrten Richtung (Neues, Veränderungen, andere Meinungen usw.) offen und zugänglich.

**S**oziale Einstellung: Er tritt für einen sozialen Ausgleich in der Gesellschaft ein. An der bestehende



*anton gößwein, geb. 4.6.1952, neben-  
erwerbsbauer, verh. 5 kinder; meister-  
prüfung 1985, externistenmatura  
1978, uni f bodenkultur 1984, berg-  
bauernreferent der nö lwk seit 1984*

Ausgleichszulage für die benachteiligten Gebiete sind seiner Meinung nach in diesem Zusammenhang noch Korrekturen notwendig.

**Einfachheit:** Trotz seiner Stellung und seines hohen Wissens ist Josef der Bergbauernsohn geblieben. Meiner Meinung nach ist das eine besondere Lebenseinstellung. Ein Körnchen Demut und Wertschätzung gegenüber Mensch und Natur bereichert das Leben.

**Frohsinn:** Josef ist soweit ich ihn kenne ein fröhlicher und ausgeglichener Mensch. Wenn ich an ihn denke wird es in meinem Mund nicht schal. Ich habe dabei stets ein gutes Gefühl und wünsche ihm vom Herzen: „Alles Gute für die Zukunft.“!

### Heinz Gradwohl

#### Mit Josef Krammer geht eine Ära zu Ende!

Als „frisch gefangter“ Abgeordneter zum Nationalrat, der im Landwirtschaftsausschuss tätig war, waren meine Begegnungen mit Josef Krammer von einem geprägt: Staunen über das Engagement, das Wissen und den unkonventionellen Zugang zum Thema.

Als einer, der außer über gutes Papperl, keinen Bezug zur Landwirtschaft hatte, war es nicht leicht, die komplexe Materie zu erlernen. Menschen wie Josef Krammer verdanke ich meine Weiterentwicklung und mein Wissen. Warum? Ganz einfach, er holte mich dort ab, wo ich war. Mit einfachen Beispielen die ich aus meinem Umfeld kannte, führte er mich in die Geheimnisse der Agrarpolitik ein. Er weckte mein Interesse für die Landwirtschaftspolitik und öffnete mir die Augen, wie umfangreich die Thematik und damit auch wie spannend und gesellschaftspolitisch relevant sie ist.

Nie vergessen werde ich Diskussionen über eine Programmatik für die österreichische Agrarpolitik nach dem EU Beitritt. Als Josef plötzlich von der Notwendigkeit der Konsumenteneinbindung in die Agrarplanung sinnierte und die Stellung der Frau im ländlichen Raum debattierte. Ein Zugang, der mir aus den bisherigen Expertenrunden fremd war.

Genau diese Zugänge sind es aber, die das Thema für mich so spannend machten. Nicht nur, dass er einer Phantasie hinterher jagte. Nein! Zu all diesen Themen hatte er auch wissenschaftliche Arbeiten parat oder welche im Köcher, welche die Notwendigkeit der Diskussion auch empirisch oder wirtschaftlich und/oder beides untermauerten. Damit hat er mir auch die Augen

*heinz gradwohl, geb. 22. oktober 1956 in judenburg, war bis zur letzten nationalratswahl (2006) nationalratsabgeordneter der spö und unter anderem stellvertretender klubvorsitzender der sozialdemokratischen parlamentsfraktion.*



dafür geöffnet, dass mit zielgerichteter, wissenschaftlicher Arbeit viele Grundlagen für politische Entscheidungen auf den Tisch kommen, - eigentlich auch über die Bedeutung der Wissenschaft für unsere Gesellschaft – sofern die WissenschaftlerInnen aus dem Elfenbeinturm herauskommen oder gar keinen aufbauen! Ein wichtiger Lernprozess für mein Leben, für den ich Josef Krammer besonders dankbar bin. Besonders dankbar auch deswegen, weil er, gemeinsam mit seinen MitarbeiterInnen, in der Diskussion

um Gerechtigkeit der Vergabe öffentlicher Mittel einen Meilenstein gesetzt hat. Wer von uns tritt nicht für Gerechtigkeit ein? Selbst wenn es jemanden gibt, dem Gerechtigkeit egal ist, er wird es nicht zugeben. Mit den Tabellenwerken zum Grünen Bericht ist es aber möglich, die Ungerechtigkeiten in der Vergabe öffentlicher Mittel im Agrarbereich bis ins Detail nachzuweisen. Damit wird aber auch die Möglichkeit eröffnet, eine gerechtere Verteilung umzusetzen. Auch hier wurde wieder durch wissenschaftliche Kleinarbeit und die daraus resultierenden Studien Grundlagen für politische Entscheidungen auf den Tisch gelegt. Diese Aussagen und Zielsetzungen passen sicherlich nicht allen, werden aber mit viel Geduld auch umgesetzt werden. Mit dieser Grundlagenarbeit ist ein riesiger Schritt für alle vernünftigen VerantwortungsträgerInnen vorgezeichnet. Und dieser Schritt trägt die Handschrift Josef Krammers, auch wenn er nicht alle Arbeiten selber erstellte.

Und damit bin ich bei einem weiteren Phänomen, das mir durch Josef Krammer eröffnet wurde.

Die österreichische Beamtenschaft ist berühmt für ihre Loyalität. Manchmal auch berüchtigt. Der Herr Hofrat ist für mich aber ein Musterbeispiel des loyalen aber dennoch aufgeschlossenen, unkonventionellen und mutigen Beamten. Damit verbunden ist naturgemäß auch ein gewisses Maß an Unbequemlichkeit für seine Umgebung, vor allem für Vorgesetzte.

So war es nicht verwunderlich, dass er, der sich mit einer Reihe blitzgescheiter aber eben nicht unterwürfig, angepasster sondern offenen und auch kritisch hinterfragenden MitarbeiterInnen umgeben hat, hier und da aneckte und auf Unverständnis stieß. Unverständnis, dass sich bis zur massiven Existenzbedrohung ausgewachsen hat. Nicht weil die Ergebnisse der Arbeiten qualitätslos waren, oder gar keinen Sinn gehabt hätten. Nein! Im Gegenteil! Weil die Ergebnisse eben das Gefühl vieler Betroffener bestätigte aber gegen den Wunsch einer einzigen Gruppe, derjenigen, welche die Macht inne hatte, gerichtet war. Das führte zu wilder Anfeindung der, vom Bergbauerninstitut zur Bundesanstalt avancierten, wissenschaftlichen Einrichtung. Massiv wurde versucht, die unbequeme Anstalt und vor allem deren Leiter, mundtot zu machen, ja abzuschaffen. Es würde zu weit führen, meine Eindrücke hier zu schildern. Fazit aus dem Ganzen: Das Fest des „Phönix“! Josef Krammer hatte es mit Geschick und Einsatz verstanden, „seine“ Anstalt zu retten. Aber nicht zum Selbstzweck, wie alle wissen die ihn kennen und sein Wirken erleben durften, sondern zum Vorteil für die österreichische Landwirtschaft und – wenn es auch noch immer einige nicht wahr haben wollen, die es aber noch begreifen werden – zum Vorteil der österreichischen Agrarpolitik.

Einen Schritt, den ich persönlich für wichtig halte und der von Josef Krammer auch vorbereitet und eingeleitet wurde, wird seinem Nachfolger vorbehalten bleiben. Die Umsetzung und damit Weiterentwicklung der Bundesanstalt für Bergbauernfragen zum „Europäischen Zentrum für Berggebietsforschung“! Aus den Jahren der Zusammenarbeit mit Josef Krammer und seinen MitarbeiterInnen kenne ich die Akzeptanz und Reputation der Arbeit der Anstalt im



Zirbitzkogel /Stmk.

europäischen, ja internationalen Bereich. Viele Unterstützungsschreiben und Aufforderungen zur Zusammenarbeit oder Hilfestellung beweisen dies. Mit diesem Schritt würde dem beruflichen Wirken Josef Krammers, auch wenn von seinem Nachfolger umgesetzt, ein gerechter Schlussstein gesetzt. Darüber hinaus scheint mir jeder Agrarminister gut beraten, diese Möglichkeit der Aufwertung der österreichischen, wissenschaftlichen Arbeit für das Berggebiet – wozu er kaum etwas beitragen muss weil seine MitarbeiterInnen das schon weit gedeihen ließen – und damit der eigenen Reputation zu nützen.

Der „Bergbauernbua“ aus der Weststeiermark, der über Wieselburg auszog um die Welt über Mathematik und Geometrie zu verändern und dann doch im angestammten Bereich landete, hat Spuren hinterlassen! Er hat nie die befestigten Straßen gewählt, sondern jene Wege, wo seine Abdrücke auch später noch sichtbar sind.

Josef Krammer hat in meinen Augen immer nach der Devise gelebt und gearbeitet, dass Wissen das einzige Gut ist, welches sich durch Teilen vermehrt!

Er schließt zwar seine berufliche Laufbahn ab, wird uns in diesem Bereich fehlen. Er wird uns aber als Freund, Berater, Ideenlieferant und Anspornner zu neuen Ufern aufzubrechen erhalten bleiben.

Ich persönlich danke Josef Krammer für die eineinhalb Jahrzehnte, welche ich mit ihm arbeiten und lernen durfte, wünsche ihm für „die neue Freiheit“ alles Gute und vor allem Gesundheit, um all das noch zu erledigen, was er sich vorgenommen hat!

Weiterhin viel Kraft und revolutionäre Geduld sowie schöne Erlebnisse in den unterschiedlichsten Kulturen dieser Erde.

Heinz Gradwohl

### Franz Greif

#### Josef Krammer – was wäre „rote Agrarpolitik“ ohne ihn?

Als sich Josef Krammer vor mehr als 40 Jahren der Politologie und Soziologie zuwandte, befand sich die österreichische Landwirtschaft in einer Phase kräftiger Ökonomisierung. Betriebsmittel waren genügend vorhanden, auch Kapital für die Entwicklung der marktorientierten Betriebe und ganz besonders Arbeitskraft in Hülle und Fülle, soviel, daß sie der Agrarsektor allein gar nicht gebrauchen konnte. Nach 1955 hatte Österreich eine „zweite Industrialisierung“ erlebt, die dem Land Aufschwung und Wohlstand brachte und den sozialen Frieden sicherte. Rund eine Dreiviertelmillion Menschen, die aus dem Primärsektor abgewandert und als Arbeitskräfte für die übrige Volkswirtschaft verfügbar geworden waren, hatten entscheidend dazu beigetragen, indem sie zu radikalen Veränderungen in ihrer Existenz bereit waren –

*franz greif, kärntner des jahrgangs 1940, sozialgeograph und geologe mit urspr. berufsziel stadtforschung. abgedriftet zum agrarfach, i.r. nach 33 jahren regionalforschung und agrarsoziologie an der ba. für agrarwirtschaft, zahlreiche forschungskontakte in europa und transformationsländern. lektorate für agrargeographie in wien und klagenfurt, weiterhin tätig in entwicklungs Kooperationen (derzeit mongolei).*

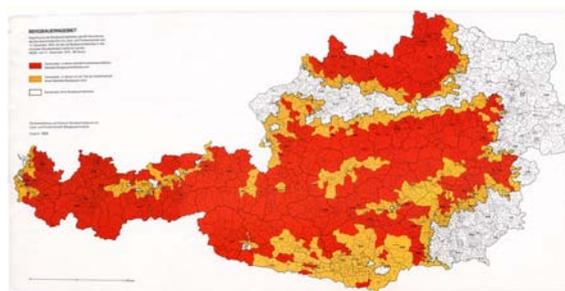


Wohnort, Arbeitsplatz, Lebensform und das soziale Umfeld betreffend. Aber nur ein relativ kleiner Teil der Landwirte selbst fand gleichfalls zu einer neuen Prosperität. Vielmehr entstanden -zigtausende Nebenerwerbsbetriebe – Arbeiterbauern – die von so manchen Konservativen leichtfertig als politisch Abtrünnige betrachtet wurden, und auch der Begriff „Landflucht“ ist sinngemäß ja nicht gerade positiv „besetzt“. Ein Großteil der Kleinlandwirte hatte das Schicksal, an der östlichen Peripherie Europas zu liegen, zwar mit guten Produktionsbedingungen, aber ohne echte Chancen, sich auf Märkten zu behaupten. Ein anderer wieder hatte mit Erschwernissen zu kämpfen, die immer mehr Einsatz kosteten, während ihre Erzeugnisse immer weniger eintrugen. Gerade diese Schicksalsform kannte Josef Krammer aus eigener Anschauung von seiner weststeirischen Heimat.

In diesem sich wandelnden Agrarkomplex sah nun die Linke in Österreich nach der Erreichung der politischen Vormacht eine interessante Aufgabe. Einerseits weil es galt, soziale und wirtschaftliche Disparitäten und Ungerechtigkeiten zu bekämpfen, dann aber auch, um die eigene Stellung auf längere Sicht zu festigen. Josef Krammer stieg in dieses Arbeitsfeld vorerst als Assistent am Institut für Höhere Studien ein, in ein Forschungsprojekt mit Günter Scheer über das österreichische Agrarsystem (später gleichnamig publiziert). Viele erinnern sich noch an die Aufregung im konservativen Lager, wie an heiligen Säulen des damaligen Agrarwesens, an Agrarfonds, Genossenschaften und Förderungssystem gerüttelt wurde. Etwa zur selben Zeit veröffentlichten auch Herbert Schiff und Karl Bochsichler ihre „Analyse einer Randgruppe der Gesellschaft“, nämlich der Bergbauern, und auch sie ernteten von vielen mehr Kritik und nur widerwillige Anerkennung.

Die (linke) Parteipolitik hatte zugleich auch die Kategorie der „Nullgruppler“ entdeckt, die „mit Bruno Kreisky ein Stück des Weges gehen“ sollten – Franz Stummer etwa, oder Adolf Nußbauer, der gerade Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaftspolitik war und auch tatsächlich ein Staatssekretariat übernahm, wo er von 1977 bis 1982 u.a. für Strukturpolitik und Raumordnung zuständig war. Und genau damals (1979) entstand auch das „Bergbauerninstitut des BMLF“ (später „Bundesanstalt für Bergbauernfragen – kurz BABF“), unter Landwirtschaftsminister Günter Haiden. Das Institut nahm auch prompt die inneragrari-sche Einkommensdisparität ins Visier, dann die Bergbauernförderung, Themen, die im Kontext mit damaligen Hauptproblemen (Milchkontingente, Ab-Hof-Preise, Viehbestandsobergrenzen etc.) ein ansehnliches polemisches Potential bargen. Der noch unter Oskar Weihs eingeführte Bergbauernzuschuß wurde eine entscheidende Maßnahme des Bundes – die Länder folgten teils willig, teils zähneknirschend.

Ab 1989 verlangte der offizielle EU-Beitrittskurs unseres Landes auch von der Agrarforschung eine Neuorientierung. Die Sachpolitik verlangte mehr und mehr beratende Ergebnisse für Entscheidungen; eine neue Zeit der Zusammenarbeit von Politik und Agrarwissenschaft begann. Während andere Anstalten schwerpunktmäßig agrarökonomische Auswirkungen der Politik verfolgten, widmete die BABF



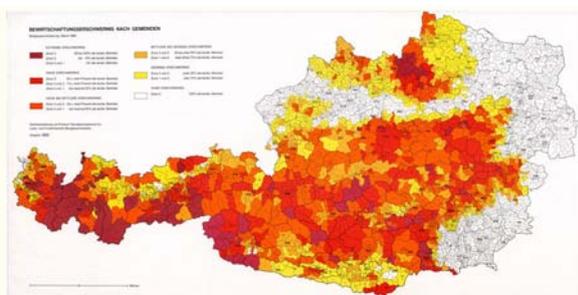
Karte: „Bergbauerngebiet“  
erstellt von J. Krammer 1980

ihre Aufmerksamkeit der ländlichen Regionalpolitik nach Prinzipien der Europäischen Strukturfonds. Ihrem Wissensfundus in dem Bereich entstammen auch zwei „lebende Subventionen“ (geistig gemeint, nicht besoldungsrechtlich), nämlich Rudolf Niessler (erst OECD, dann EK) und Ignaz Knöbl (BMLFUW), dessen Handschrift die frühere Zielgebietspolitik sowie das aktuelle LEP tragen.

So folgten dem ersten agrarpolitischen Meilenstein Josef Krammers, dem „Österr. Agrarsystem“, noch weitere, mit wachsender Anerkennung durch die heimische Agrarszene. Für die Agrarverwaltung am nachhaltigsten wohl die Karte der Bergbauernzonen, ein Hauptbestandteil der späteren Abgrenzung „Benachteiligter Gebiete“, und schließlich der Neue Berghöfekataster. Freilich ist das angewandte Forschungsspektrum der BABF insgesamt viel breiter – ihre beiden Publikationsreihen umfassen bisher 50 Bände der „Forschungsberichte“ und an die 30 Ausgaben von „Facts & Features“, eine Serie aktueller Informationen. Zudem kam immer wieder Josef Krammers Gespür für sachpolitisch Wichtiges zum Vorschein, eine Institutspolitik in Richtung Internationalisierung der Fragestellungen und Tätigkeiten, in Form einer Kooperation mit dem Arkleton Trust, oder später durch Projekte auf EU-Ebene. Und schon in den 1980er Jahren gab es eine Art „Twinningprojekt“ mit Slowenien, lange bevor dieser Begriff für eine EU-Fördermaßnahme für Beitrittskandidaten entstand, nämlich in Form eines Studienaufenthalts von Marija Markeš, der späteren Staatssekretärin im Laibacher Ministerium für Land- und Forstwirtschaft und Ernährung und Direktorin des Triglav Nationalparks, zwecks Bearbeitung der Problematik der benachteiligten Gebiete Sloweniens. Aber auch für Österreich wichtige Fragen, die über das Berggebiet hinausgingen, über regionale Lebensbedingungen, benachteiligte Sozialgruppen, Formen des Nebenerwerbs, Landfrauen, Menschen in Armut oder Aussteiger hat er stets gefördert und bei Diskussionen mit glühendem Engagement vertreten. Die „Drei-Stufen-Wirtschaft“ auf den Almen Vorarlbergs (Groier), Behinderte in der Landwirtschaft (Wiesinger), Pluriactivity & rural development (eine internationale Kooperation), Aussteigerbetriebe (Groier), die Emanzipation der Frauen am Land (Oedl-Wieser) oder Gesichter der ländlichen Armut (Wiesinger) hat die Fachwelt mit gebührender Anerkennung aufgenommen. Josef Krammers Herz für Ausgegrenzte, Bedrängte, Unterdrückte, Bedrohte war immer sichtbar.

Doch die BABF hatte ihre Absicht, eine eigenständige Linie zu verfolgen, in vielerlei Hinsicht zu verteidigen, so auch in einem wiederkehrenden Abwehrkampf gegen die „Zusammenlegung“ mit der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft. Wir in Ober St. Veit hatten gerade die Mühen des aus akutem Raummangel dringend benötigten Zubaus hinter uns, als die Idee daherkam, die „Bergbauern“ bei uns einzuquartieren. Das hätte bedeutet,

daß etliche Arbeitszimmer nicht nur, wie vorher, von zwei, sondern sogar von drei Mitarbeitern hätten geteilt werden müssen. Und es war diese Zwangslage, die ihn damals mit Hans Alfons im Willen zusammenführte, unbedingt getrennt weiterzuarbeiten, woraus in der Folge eine zwar distanzierte, aber tragfähige gegenseitige Wertschätzung entstand. Mehr als 30 Jahre in der österreichischen Agrarpoli-



Karte: „Bewirtschaftungsschwernis nach Gemeinden“  
erstellt von J. Krammer 1980

tik – davon <sup>9</sup>/<sub>10</sub> als Leiter der Bundesanstalt für Bergbauernfragen – Josef Krammer vergleicht sie mit einem „langen Marsch durch die Institutionen“ – sind sicher auch Grundlage für Zukunftspläne, und wir müssen nicht dreimal raten, ob sie mit Politik zu tun haben werden. Vielleicht wird auch Osterwitz darin eine Rolle spielen, oder das Heilwasser auf der Betleiten, das angeblich Fußleiden kuriert, so mancher „Macher“ der internationalen Agrarpolitik könnte so etwas gut gebrauchen.

Der Zukunft der BABF ist zu wünschen, daß sie fachlichen Weitblick, grenzüberschreitendes Denken und komplexes Vorstellungsvermögen bewahren und weiterentwickeln kann, was angesichts des immer noch wachsenden Aktionsfeldes europäischer Agrar- und Berggebietspolitik unabdingbar ist. Fragen der Berglandwirtschaft berühren in den neuen wie in den alten EU-Ländern überaus ernste agrarsoziale, existentielle und umweltpolitische Probleme. Sie stehen zudem unter dem „Daueraspekt“ der Globalisierung, was neben traditionellen politischen Forderungen viele zusätzliche Fragen aufwirft. Und es ist die Tatsache, daß Europas Berggebiete ein ungeheuer breites Spektrum an unterschiedlichsten Strukturen aufweisen, für ihre Bewohner im Moment sicherlich noch wichtiger, als globale Handels- und Kooperationsagenden. Denn ob es verfallende Berggebiete sind, wie etwa die mediterranen Transhumanceregionen, oder wirtschaftlich höchst prosperierende Räume, wie die verstädterten Täler der Schweiz oder die Tourismusgebiete Österreichs – sie alle erfordern wiederkehrende fachwissenschaftliche Analysen unter neuen Betrachtungsweisen, ohne die es keine sinnvolle Umsetzung von Entwicklungs-, Gestaltungs- und Ordnungsmaßnahmen geben kann. Ich bin sicher, daß die Bundesanstalt für Bergbauernfragen mit ihren Forschungsergebnissen auch deren Adressaten weiterhin davon überzeugen wird können, daß es geeigneter organisatorischer Gegebenheiten und entsprechender Ressourcen bedarf, um für diese Aufgaben wissenschaftlich „am Puls der Zeit“ zu bleiben.

### Günter Griesmayr

Während meines Studiums an der Universität für Bodenkultur in Wien zählte die eine oder andere oft auch kritische Veröffentlichung oder Schriftenreihe der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, insbesondere auch im Zusammenhang mit dem bevorstehenden EU-Beitritt Österreichs, zu meiner Pflichtlektüre. Zu Beginn meiner beruflichen Laufbahn, als Betreuer des EU-Telefons der Niederösterreichischen Landeslandwirtschaftskammer und später als INVEKOS-Koordinator der Landwirtschaftskammern, gab es einen Bereich, den Berghöfekataster, in dem oft und gerne Empfehlungen eines Gremium vorgelegt wurden, das sich Bundeskommission oder kurz „BUKO“ nannte. Diese Empfehlungen hatte man zu berücksichtigen. Offensichtlich gab es da einen gewissen Zusammenhang zwischen Berghöfekataster und INVEKOS-Abwicklung. Anfänglich wurde dies oft fast als bloßer Zufall eingestuft, im Laufe relativ kurzer Zeit stellte sich aber heraus, dass diese Materien ganz eng miteinander verbunden waren. So



*günter griesmayr, 1966 geboren in grieskirchen, oö; 1986 bis 1995 studium universität für bodenkultur, wien; 1995 - 1998 nö-llwk; 1998 - 2001 präko; 2001 - 2007 bmlfuw (ministerbüro, sektion nachhaltigkeit und ländlicher raum); ab juni 2007 vorstandsvorsitzender agrarmarkt austria*

lernte ich – als zu einer BUKO-Sitzung beigezogener INVEKOS-Experte – den Berghöfekataster-Experten Dr. Krammer erstmals persönlich kennen und schätzen. In meiner sechsjährigen Tätigkeit im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, insbesondere als Leiter der für die Bundesanstalt für Bergbauernfragen zuständigen Fachabteilung, hat sich der berufliche Kontakt in dieser kurzen Zeit natürlich intensiviert.

Zum einen lernte ich Josef Krammer auf der fachlichen Ebene als zuverlässigen, professionellen und hochmotivierten Leiter der Bundesanstalt kennen und schätzen. Obwohl anfangs oft mit einer Fundamentalmeinung auftretend wurde seine Konsensorientiertheit am besten in zahlreichen Sitzungen der §7-Kommission deutlich, wo Krammer genau wusste, wie viel er seinen Gegenübern abverlangen konnte und wo aber auch deren Grenzen lagen. Krammers Führungsqualitäten wurden z.B. auch anlässlich einer Prüfung der Bundesanstalt durch den Österreichischen Rechnungshof bestätigt. Krammer stand innovativen Ansätzen in der Verwaltung immer positiv gegenüber, die Bundesanstalt galt daher von Anfang an als erfolgreiches Beispiel für die Einführung der sog. „Flexiklausel“. Der Name Josef Krammer wird unwiderruflich für den Aufbau und die Weiterentwicklung zur heutigen Bundesanstalt für Bergbauernfragen stehen. Auf der anderen Seite schätzte und schätze ich im persönlichen Umgang an Josef Krammer besonders den offenen und immer fairen Dialog, den wir gepflogen haben, auch wenn wir nicht immer einer Meinung waren.

Es soll nicht unerwähnt bleiben: Natürlich organisierten Josef Krammer und die Bundesanstalt für Bergbauernfragen neben interessanten Ausstellungen auch immer wieder besondere Events und „bunte“ Feste und förderten dadurch parteiübergreifend die Kommunikation zwischen diversen politischen Verantwortungsträgern.

Josef Krammer wünsche ich für seinen bevorstehenden nächsten Lebensabschnitt weiterhin Erfolg und die Erfüllung jener Wünsche, für die er während seiner aktiven beruflichen Laufbahn vielleicht zu wenig Zeit gefunden hat, besonders aber Glück und viel Gesundheit. Für die Bundesanstalt für Bergbauernfragen hoffe ich, dass sie noch schlagkräftiger als in der Vergangenheit die künftigen nationalen und internationalen Anforderungen an eine landwirtschaftliche Bundesanstalt bewältigen wird.

### **Hans-Günter Gruber**

#### **Analyse des realen Berufslebens von Josef Krammer**

*hans-günter gruber, geboren am 20.4.1951, absolvent raumberg, jusstudium und seit 1993 im bmlfuw*



Eine nüchterne Rückschau anlässlich seines Übertrittes in den Ruhestand ist von Kollegen Krammer gewünscht und dem zufolge legitim. Aus meiner Sicht kann ich dies nur aus der Distanz tun, weil ich erst seit dem Jahre 1993 im BMLFUW Funktionen inne habe und nie der unmittelbare Vorgesetzte von Josef Krammer war. Eine punktuelle Analyse sei sohin gestattet:

Er ist seit 1979 Leiter und somit Mitbegründer der Bundesanstalt und hat aufgrund seiner Sachbezogenheit alle politischen Wechslerscheinungen bravourös bestanden.

Die Bauern und hier speziell die Bergbauern und deren Probleme waren ihm stets ein tiefes Anliegen.

Die Auswahl seiner Themen geschah mitunter kritisch und unabhängig vom politischen Zeitgeist.

Die Beleuchtung der jeweiligen Forschungsthemen gestaltete sich primär als Lösungsrezeptur für die Politik, denn als Problemlösungsanleitung für die Bauern.

Die Vielfalt der Forschungsthemen reichte von betriebswirtschaftlicher bis soziologischer Betrachtungsweise der harten bäuerlichen Wahrheit.

Krammer ist eine Führungspersönlichkeit des Konsenses mit emotionaler Durchsetzungskraft im Bedarfsfall.

Krammer war der erste, der im Rahmen seiner erfolgreichen Forschungstätigkeit auch die Finanzlage des Instituts durch Einbeziehung in die „Flexibilisierungsklausel“ im Jahre 2000 beachtete.

Sein Wirken und seine Werke sind jedenfalls zukunftsweisend.

Diese punktuelle Betrachtungsweise möge ein Gesamtbild ergeben, das für mich eine historische Dimension darstellt. Ich denke, er wird seinen Ruhestand nicht nur genießen, sondern aus seiner dringenden fachlichen Ambition weiter auf uns einwirken. Ich wünsche ihm eine schöne Zukunft.

### Thomas Haase

Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen beschäftigt sich mit Themen, die oft keine Deckung im „mainstream“ der agrarischen Produktion zu finden scheinen. Dazu zählt unter anderem auch der Bereich „farming for health“ bzw. „green care in agriculture“. Diese Thematik wurde in den letzten Jahren immer bedeutender und entwickelt sich zu einem Bereich innerhalb der Landwirtschaft in dem sich das Ökologische, Ökonomische und Soziale sehr gut verbinden lassen. Darin spiegeln sich die entscheidenden Faktoren wider die über Jahrhunderte hinweg verantwortlich waren, damit landwirtschaftliche Betriebe überleben und weitergeführt werden konnten.

Im Themenbereich „farming for health“, der an der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik Wien in Form der Gartentherapie umgesetzt wird, zeigt sich, dass die enge Verbindung von Natur und Mensch besondere Auswirkungen hat. Personen mit besonderen Bedürfnissen kann damit gezielt am landwirtschaftlichen Betrieb geholfen werden. Dies erscheint



*thomas haase, rektor der hochschule für agrar- und umweltpädagogik wien, ausbildung: hbla "francisco-josephinum" in wieselburg, bundesseminar für das land- und forstwirtschaftliche bildungswesen wien, studium der sozial- und wirtschaftswissenschaften an der wirtschaftsuniversität wien*

mir ein sehr interessantes Beispiel zu sein, denn dabei ist Innovation von wissenschaftlicher Seite essentiell. Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen leistet hier wichtige Beiträge, wobei sich die Zusammenarbeit, besonders mit Herrn Dr. Georg Wiesinger, den ich hier ausdrücklich erwähnen möchte, als sehr konstruktiv herausgestellt hat.

Herr Hofrat Krammer unterrichtet seit 1985 an der Agrarpädagogischen Akademie bzw. der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik „Landwirtschaftliches Organisations- und Förderungswesen“. Dabei wird ein profunder Überblick über dieses komplexe Themenfeld vermittelt. Im Feedback der Studierenden hat sich über Jahre hinweg gezeigt, dass sie vom Erfahrungsschatz des Vortragenden profitieren und davon ausgehend ihr innovatives Potential bereichern.

Die Verbindung mit Hofrat Krammer ist auf mehreren Ebenen angesiedelt: Konkret ist dies nicht nur eine Fachliche sondern auch eine Räumliche. Die sehr schön gelegene Naturalwohnung auf dem Grundstück in der Angermayergasse wird von Hofrat Krammer genutzt. Das nachbarschaftliche Verhältnis ist von einem gemeinsamen Zusammenwirken gekennzeichnet.

Ich wünsche Herrn Hofrat Krammer viel Glück und alles Gute, insbesondere auf seinem Bauernhof.

Ing. Mag. Thomas Haase

Rektor der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik

### Hans Haid

#### Danke, Josef Krammer!

Es war damals eine überraschende und entscheidende Erfahrung: als Bauernbub aus dem Tiroler Ötztal komme ich 1968 wieder nach Wien, suche Kontakte, finde sie und eine neue Welt tut sich auf. Einerseits finde ich den Weg zur aktuellen Gegenwartsliteratur über die GAV = Grazer Autorenversammlung. Andererseits suche und finde ich für mein Volkskundestudium, was ich als Tiroler Provinzler dort in Tirol vergeblich gesucht habe.

Kurz vorher hatte ich in Längenfeld den Ötztaler Heimatverein gegründet mit dem Hauptziel, ein regionales Freilichtmuseum als „Sozialmuseum des Bergbauerntums“ aufzubauen. Das hat mich dann entscheidend geprägt in meiner kritischen Sicht der Dinge rund um lokale und regionale und bergbäuerliche Entwicklung. Da schien es mir, als ob eine neue revolutionäre Agrar-

welt sich auftun würde: ich fand dann das Buch „Analyse einer Ausbeutung-Geschichte der Bauern in Österreich“ von Josef Krammer. Konsequenterweise ging es dann weiter über Bergbauern-Vereinigung, Bergland-Aktions-Fonds, Projekte in strukturschwachen Regionen Österreichs, Tauernlamm, BERSTA usw. als österreichisches Spezial- und Vorbildprojekt „Eigenständige Regionalentwicklung“. Basis dieser neu gewonnenen Grundhaltung war Josef Krammer

*hans haid, studium der volkskunde in wien, promotion mit einer dissertation über das brauchtum im ötztal und seine tourismusbedingten veränderungen. seit 1964 mitwirkung am aufbau des ötztaler heimatvereins und des freilichtmuseums. seit 1967 liter. veröffentlichungen. zahlreiche rundfunksendungen. seit 1972 freiberuflicher schriftsteller und organisator verschiedener int. tagungen. seit jänner 1990 am hof "roale" im ötztal. seit 1997 herausgeber der schriftenreihe ötztal-archiv. 2002 mitbeteiligung an der schaffung des naturpark ötztal. 2007 verleihung des ehrentitels „professor“ durch den bundespräsidenten der republik österreich heinz fischer.*



mit seinen Diskursen und seiner Bundesanstalt. Ja, so war es und in konsequenter Fortsetzung ist es so geblieben. In einer Reihe möchte ich es sehen mit den Pionieren einer früheren Entwicklung, abgesehen von Erzherzog Johann speziell in den teilweise radikalen Programmen des Bregenzerwälders Franz Michael Felder (1839-1869), des Bauernbefreiers Hans Kudlich (1823-1917) und des Literaten Georg Büchner (1813-1837). Die Ideen und Pioniertaten begleiten mich bis heute. Im Buch „Neues Leben in den Alpen. Initiativen, Modelle und Projekte der Bio-Landwirtschaft“ (Böhlau, 2005) konnte ich sie dokumentieren und wollte zur Weiterentwicklung anregen. Es ist jetzt dünn und mager geworden. Die Zeit der Pioniere scheint vorbei zu sein. Erst mit überaus dramatischen Folgen des Klimawandels wird sich im ländlich-regionalen Denken und Handeln der Agrarier und der Touristiker Entscheidendes ändern. Wir brauchen zum Umdenken eine dramatische Katastrophe, weit mehr noch als Glykolskandale und Gletschersterben. Rundum wird es aber nur weitergehen können, wenn KULTUR und „mütterlich-matriarchal“ geprägte NACHHALTIGKEIT wieder das Fundament und die Basis bilden können. Weil es ja von den Müttern kommt, die an Kinder und Kindeskindern denken. Es muss ein fundamentales Umdenken im Handel und Wandel und Denken einsetzen. Einige Vorstufen sind wir schon hinaufgeklettert; Stufe um Stufe, mitunter auch mit Hilfe der Schriftenreihe der Bundesanstalt für Bergbauernfragen rund um den Josef Krammer. So muß sich eine Kette bilden, gegebenenfalls zusammengeschweißt mit viel Schweiß und Trotz und Widerständigkeit und Eigensinn. Es darf und soll auch wieder radikal-ketzerisch sein wie bei Franz Michael Felder oder Georg Büchner. Der „Hessische Landbote“ ruft zum „Frieden den Hütten, zum Krieg den Palästen“, will das Landvolk aus den Henkerskrallen befreien, will Freiheit und „das Reich der Gerechtigkeit“. Im Buch „Aus meinem Leben“ von F.M.Felder können wir erfahren, wie es gelten müsse, „mit vereinter Kraft dem verknöcherten Bauerntum mit seinen religiösen und gesellschaftlichen Vorurteilen Trotz und Hohn zu bieten“. Genauso scharf und pointiert sind die Gedanken und Texte des „Bauernbefreiers“ Hans Kudlich: „Kein Volk der Erde hat den bitteren Becher der Knechtschaft so tief leeren müssen, wie das Volk von Österreich. Unter allen Österreichern waren die Bauern die Gedrücktesten. Da lag er gefesselt, durfte sich nicht regen! Und neben ihm standen die gefräßigen grausamen Geier, hackten sein bestes Fleisch und saugten sein letztes Blut...“. Das ist das Traurig-Dramatische: es hat sich seit 1848 nichts, gar nichts verändert. Ein paar schöne geschmackvolle Bio-Agriculture-Initiativen sind entstanden, eine durchaus lebhaftere Szene des „Urlaubs auf Bio-Bauernhöfen“, angeführt von jugendlich-engagierten Bäuerinnen ist angewachsen, vier bis sechs halbwegs brauchbare Bio-Hotels kooperieren optimal mit „neuen“ Bauern. Beinahe alle großspurig und großmaulig versprochenen und gestarteten LEADER-Projekte der ländlichen Entwicklung sind nach Projektabschluss wie Strohfeder verpufft. Wo ist die fruchtbare Asche, zumindest ein bisschen warme Asche mit einigen Glutresten geblieben? Wo stecken die erfolgreich-nachhaltigen Projekte aus dem Gefolge der politischen Werkstatt Bundesanstalt für Bergbauernfragen? Wenigstens etwas Wärme hat ausstrahlen können, ein wenig Hoffnung und eine Spur von Aufsässigkeit. Immerhin.



### **Doris Hain (geb. Nagelstätter)**

Es wäre übertrieben Josef Krammer und die Bundesanstalt (damals noch für Bergbauernfragen) für die Wahl meines Studiums der Landwirtschaft verantwortlich zu machen, aber ihre Existenz und das Wissen um ihre Arbeit hatten zweifellos ihren Einfluss. Zu sehen, dass es jenseits von Raiffeisen und Burschenschaften, Viehhandel und Steireranzug ein Betätigungsfeld für akademische LandwirtInnen gibt, war damals sehr ermutigend. Die Villa in der Grinzinger Allee umschwebte ein gewisses Flair von Revolutionsromantik. Dieser Eindruck mag zwar einiges mit der studentischen Perspektive der Betrachterin zu tun gehabt haben, trotzdem ist es wohl eher ungewöhnlich für eine Bundesdienststelle überhaupt in den Verdacht zu kommen, kritisch und rebellisch zu sein, und sich mit ausgezeichnete Arbeit und Geschick dennoch unverzichtbar zu machen. Die Romantik hat sich wahrscheinlich auch damals weitgehend auf das Ambiente beschränkt, aber mein Respekt und meine Sympathie waren ihnen jedenfalls sicher.

Entsprechend schwer traf es mich daher, als sich mein erstes persönliches Zusammentreffen mit Josef gleich zu einem ordentlichen Zusammenstoß auswuchs. Schwer genug jedenfalls, mir die Geschichte inzwischen mehr als 20 Jahre lang zu merken: Es war am Ende einer Veranstaltung in der Bundesanstalt und der Großteil der Anwesenden war gerade dabei zum Heurigen zu übersiedeln. Es muss wohl um die Zukunft der Berglandwirtschaft gegangen sein (was sonst?), weil ich, motiviert von dem Vortrag zu jemandem sagte, dass ich die Empfindlichkeit der Bauern bezüglich der Herkunft ihres Einkommens nicht wirklich einsehe. Warum soll die gemähte Bergwiese unbedingt über die produzierte Milch abgegolten werden müssen, wenn es der Gesellschaft um die Wiese und nicht um die Milch geht? Das habe ich zumindest gemeint und ganz falsch, wenn auch zu schwarz-weiss, finde ich das noch immer nicht.

Möglicherweise habe ich mich auch ungeschickt ausgedrückt, die Reaktion war jedenfalls unerwartet heftig und vom 'Boss' persönlich: Ob ich mich denn erdreisten wolle, den Bauern vorzuschreiben was sie zu tun hätten? Eine Anmaßung die seit jeher in der urbanen Administration zuhause ist und offenbar – wie man an mir sieht – sich auch um den Nachwuchs keine Sorgen zu machen braucht! Ich setzte mich zwar zur Wehr, es gelang mir aber nicht zu kommunizieren, wo ich den Unterschied zwischen Bevormundung und legitimer politischer Lenkung sehe. Bis heute weiß ich nicht, ob das damals ein einfaches Missverständnis war, ob ich da versehentlich etwas ausgelöst habe, das nur auf den Ausbruch gewartet hat, oder ob Josef meine Position wirklich so von Grund auf unakzeptabel fand. Vergessen oder verziehen – er hat es mir nicht nachgetragen

und ich hab mich - bis heute zumindest - gehütet darauf zurückzukommen.

Aber so will ich das noch immer nicht auf mir sitzen lassen. Obwohl ich mich nach zehn Jahren beruflichen Abstand nicht auf eine detailreiche Debatte bezüglich der österreichischen Landwirtschaft einlassen möchte, sind da doch ein paar Punkte die aus meiner Sicht berechtigterweise die Autonomie der Landwirtschaft relativieren:

*doris hain, geboren und aufgewachsen in linz, 1990 abschluss des studiums der agrarökonomik, bis 1997 mitarbeiterin der övaf, übersiedlung nach cambridge, uk, seit 2000 als webdeveloper und public health information specialist im national health service tätig.*



1. Globale Lebensmittelknappheit und Klimawandel sind inzwischen übergeordnete politische Themen, die niemand mehr ignorieren kann. Land- und Forstwirtschaft kommt dabei eine Schlüsselstellung zu. Ihr Handeln – noch mehr als das anderer Wirtschaftszweige – hat einen gravierenden Einfluss auf die weitere Entwicklung, sowohl positiv als auch negativ. Das Problem hat eine Dringlichkeit gewonnen, die die “Wie hätt’ mas denn gern?”-Debatte um Landschaftspflege (und z.B. Tourismus) weit hinter sich gelassen hat. Flächenkonkurrenz zwischen Nahrungs- und Biomasseproduktion, Schutz des (alpinen) Lebensraums, (un-) sustainable landwirtschaftliche Praktiken und direkte Bedrohung der Produktionsgrundlagen durch bereits ablaufende Klimaveränderungen sind Aspekte des Problems die – je nach Standpunkt – der Land- und Forstwirtschaft nicht allein aufgebürdet werden können, bzw. zu wichtig sind um sie der Land- und Forstwirtschaft allein zu überlassen.
2. Wie umfassend kann man Boden besitzen? Das protestantische Weltbild, das hier in England die Gesellschaft nach wie vor genauso durchdringt wie das katholische in Österreich, legt grossen Wert auf die gesellschaftliche Verantwortung des Erfolgreichen, des Besitzenden, des Unternehmers. Eine simple, unverblümete Sicht des Kapitalismus und der Hinweis auf das Prinzip der Gewinnmaximierung stoßen da oft auf Unverständnis (obwohl natürlich in der Realität dennoch genau das passiert). Moralisches und verantwortungsvolles Handeln wird erwartet; die Maxime wäre, der Allgemeinheit und nicht den Stakeholdern zu dienen. Dieses Prinzip auf die Landwirtschaft angewandt, verschiebt die Rolle des(r) LandwirtIn vom alleinigen Herrn zum(r) selbständig agierenden VerwalterIn der Ressource Boden im Dienste der Gesellschaft. Aus welchem Background heraus auch immer: der Begriff ‘Landbesitz’ und die daraus abgeleiteten Implikationen sind nicht fix. Die Entscheidung über die Nutzung des Landes ist nicht zwingend die alleinige Angelegenheit des Besitzers, ein Faktum das ja auch die geltenden Gesetze in vielen Aspekten bereits widerspiegeln.
3. Arbeitsleben haben sich gravierend verändert. Niemand kann mehr annehmen, dass das Wissen und die Fähigkeiten die er/sie sich als Teenager angeeignet hat ein Leben lang reichen werden. Aus persönlicher Sicht: der Beruf den ich ausübe, hat fachlich nichts mit dem zu tun, was ich in meiner ursprünglichen Ausbildung gelernt habe. Flexibilität und Problemlösungskapazität sind wichtiger als pures Wissen. Den meisten von uns geht es so und leider überwiegen dabei nicht für alle die positiven Seiten dieser Entwicklung. Die Landwirtschaft ist dabei keine Ausnahme, aber Bauern und Bäuerinnen haben schon unzählige Male bewiesen, dass sie flexibler sind, als ihnen vom Rest der Bevölkerung üblicherweise zuge- traut wird. Die Rolle des Bauern/der Bäuerin ist permanent im Wandel. Dass dieser Wandel für alle Beteiligten zu einem akzeptablen Ergebnis führt, ist ein wichtiges Ziel und jeder aufgelassene Betrieb ist ein schmerzlicher Verlust, aber allein der Beruf ‘Bauer’ ist kein ausreichender Grund eine Sonderstellung zugeteilt zu bekommen.



Natürlich wäre eine differenziertere Sichtweise angebracht, wenn man dem Thema auch nur annähernd gerecht werden wollte. Der Platz hier reicht aber nur für ein kurzes 'gegen den Strich frisieren'. Und das ist Josef, auch wenn er inhaltlich wahrscheinlich nicht zustimmen würde, bei seiner leidenschaftlichen Streitbarkeit und seinem Engagement ja nicht so fremd. Zum Glück!

### **Franz Handler**

#### **Technischer Fortschritt kann natürliche Erschwernisse im Berggebiet nicht ausgleichen**

Mit Josef Krammer durfte ich in seinen Funktionen als Mitglied der Bundeskommission für die Erhebung und Bewertung der Erschwernisverhältnisse der Bergbauernbetriebe und als Experte in der §7-Kommission zusammenarbeiten. Themen der Zusammenarbeit waren die Auswirkungen der Hanglage auf den Maschineneinsatz und der Arbeitszeitbedarf in der österreichischen Landwirtschaft.

Die Entwicklung im Bereich der Grünlandmechanisierung war in den letzten Jahren durch eine enorme Zunahme der Schlagkraft gekennzeichnet. Selbstfahrende Mähwerke mit bis zu 14 m, Zetter mit bis zu 20 m und Schwader mit bis zu 14 m Arbeitsbreite sowie Kurzschnittladewagen mit bis zu 50 m<sup>3</sup> Ladevolumen und Feldhäcksler mit bis zu 735 kW Antriebsleistung machten dies möglich. Diese Maschinen können nur auf ebenen und mäßig geneigten Flächen mit einer entsprechenden Größe effektiv eingesetzt werden. Weiters müssen auch die Silos eine entsprechende Größe aufweisen, damit das geerntete Futter rasch eingelagert und verdichtet werden kann. Aus diesen Gründen können kleine Betriebe und Betriebe mit steilen Flächen, wie sie im Berggebiet vorherrschen, diese schlagkräftige Technik auch im überbetrieblichen Einsatz nicht nutzen. Bei den der Hangbewirtschaftung angepassten Maschinen ging die Entwicklung ebenfalls hin zu leistungsfähigeren Maschinen mit einem höheren Bedienungskomfort. Trotzdem entwickelte sich auf Grund der physikalischen Grenzen, die beim Befahren von geneigten Flächen auftreten, die mögliche Schlagkraft bei der Bewirtschaftung von ebenen bis leicht geneigten Flächen in großen Betrieben und von steilen Flächen in den Bergbauernbetrieben stark auseinander. Dies führte zu einer Vergrößerung des Unterschiedes hinsichtlich des erforderlichen Arbeitszeitbedarfes pro Tonne erzeugter Futtertrockenmasse und pro Hektar bewirtschafteter Fläche. Die geringere Schlagkraft schränkt das Betriebswachstum ein, da an den durch die vegetative Entwicklung der Pflanzenbestände und dem Wetter vorgegebenen Feldarbeitstagen weniger Fläche bewirtschaftet werden kann. Zusätzlich wirken sich bei den auf steilen Flächen eingesetzten kleineren Transportfahrzeugen für Erntegüter und Wirtschaftsdünger größere Feld-Hof-Entfernungen, die mit dem Betriebswachstum zwangsläufig verbunden sind, negativer aus.

*franz handler, landwirtschaftsstudium an der universität für bodenkultur, leiter der abteilung verfahrenstechnik am lehr- und forschungszentrum "francisco josephinum" in wieselburg.*



Weiters muss wegen der geringeren Erträge im Berggebiet eine größere Fläche bearbeitet werden, um eine bestimmte Anzahl von Tieren füttern zu können. Die Höhenunterschiede zwischen Feld und Hof erschweren den Transport zusätzlich.

Neben sozioökonomischen Faktoren tragen die natürlichen Produktionsbedingungen und ihre Auswirkungen auf die Mechanisierung zu einer Auseinanderentwicklung der Betriebsgrößen von Betrieben in Gebieten mit überwiegend ebenen und großen Schlägen und Gebieten mit überwiegend steilen Flächen bei. Die Betriebsgröße ist jedoch neben optimaler Produktionstechnik und optimalem Management ein wesentlicher Faktor für die Konkurrenzfähigkeit von Betrieben. Diese durch die natürlichen Produktionsbedingungen gegebenen Benachteiligungen können auch durch modernste Produktionstechnik und überbetriebliche Zusammenarbeit nicht ausgeglichen werden.

Soll die Landwirtschaft im Berggebiet, das rund 70 % der Fläche Österreichs ausmacht, aufrecht erhalten werden, müssen auch künftig öffentliche Gelder für die Abgeltung der natürlichen Benachteiligungen eingesetzt werden. Die sozioökonomische Forschung und die daraus entwickelten Innovationen, wie sie von der Bundesanstalt für Bergbauernfragen in der Vergangenheit initiiert wurden und in der Zukunft erbracht werden, werden auch künftig zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen und zu einem effizienten Einsatz öffentlicher Gelder in den Berggebieten beitragen.

## Elfriede Hänfling

### Wie Wege sich kreuzen

Josef Krammers und mein beruflicher Weg haben sich an mehreren Stellen gekreuzt – ohne dass daraus ein Kreuzweg geworden ist. Und das kam so:

Ein neuer Scholarenjahrgang am Institut für Höhere Studien ! Der Beobachtungs- und Forscherdrang so mancher Sekretärin in diesem Hause war geweckt. Denn da gab es z.B.

in der Abteilung Politikwissenschaft ein ganz ungewöhnliches Duo: ein weltgewandter, genialer, schlaksiger Wiener und ein hochintelligentes, waldschrat-ähnliches Wesen mit wilden Haarbüscheln und ländlichem Zungenschlag – Günter Scheer und Josef Krammer.

Die beiden arbeiteten bienenfleißig an einem ungewöhnlichen Projekt, der sozio-ökonomischen Analyse der österreichischen Landwirte. Sie betraten damit absolutes Forschungsneuland und stellten die verschiedenen Gruppen und Interessenlagen innerhalb der österreichischen Landwirtschaft deutlich heraus – zu deutlich für manche, die aus dem bisherigen angeblich so harmonischen Einheitsbrei ihr fettes Süppchen zu kochen verstanden.

Außerdem war die Arbeit in klarer, verständlicher Sprache geschrieben, daher viel gefährlicher als die



*elfriede hänfling, hak, ihs-sekretärin, landwirtschaftsstudium boku, fachreferentin land-, forst- und wasserwirtschaft im fpö-parlamentsklub bis 2004.*

Formelsprache der Ökonomen und die Habermas-Phraseologie der Sozio- und Politologen, welche letztere der Sekretärin dieser Abteilung schon bei den Ohren herausstaubte. Als Landkind gefiel ihr diese Bauernstudie außerordentlich, und so beschloß sie, selber ein Studium zu beginnen, aber wenn, dann gleich etwas Kompakteres, also: Landwirtschaft an der BOKU.

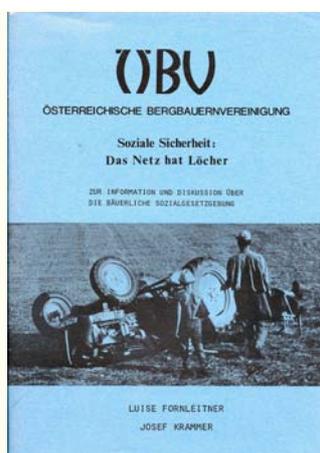
Nach der Campus-Atmosphäre à la Berkeley am IHS nun das (noch) völlig ungebrochene Patriarchat der Ackerbau-Hochschule. Absolutes feministisches Brachland, aber ein hochinteressantes, breit gefächertes Studium. Allerdings: Pflanzenschutz z.B. war auf der Grundlage von Werbematerial der Düngemittel- und Spritzmittelhersteller zu lernen! Einige Kolleginnen und Kollegen, denen das nicht gefiel, fanden sich in der Hochschülerschaft zusammen und gründeten die „Basisgruppe BOKU“. Wahrzeichen: grinsende Kuh mit geballtem Schweif. Weil die Sekretärin fand, dass Kühe Sympathieträger sind – siehe Milka.

Zwecks Identitätsstiftung und Rollengewissheit veranstaltete die Basisgruppe eine Seminarwoche zur Geschichte der Bauern, sinnigerweise zum Jubiläum der Bauernkriege, das seltsamerweise sonst niemand an der BOKU so recht begehren wollte. Nächste Wegkreuzung: Josef Krammer und Günter Scheer, die inzwischen Forschungsassistenten am IHS geworden waren, wurden von uns als Vortragende eingeladen. Das Seminar war – obwohl freiwillig und außerhalb des Studienplanes – sehr gut besucht und ein voller Erfolg.

Die beiden - J.K. & G.S. - hatten inzwischen ihren Forschungsgegenstand weiter vertieft und sich mit den Disparitäten innerhalb der Landwirtschaft befasst. Außerdem begab sich Luise Fornleitner auf das bis dahin völlig unbeackerte Feld der Bäuerinnenforschung und schuf damit die Grundlage für einige soziale Verbesserungen. Auf der Grundlage dieser fachlich unangreifbaren Analysen zur sozialen Lage der österreichischen Bauern und einer umweltengagierten Linie landete die Basisgruppe einen beachtlichen Erfolg bei den Hochschulwahlen.

Nach mehreren Jahren bravem Studium plus Jobs zur Geldbeschaffung fand besagte Sekretärin per Inserat einen tollen Job als Fachreferentin – im Freiheitlichen Parlamentsklub! Das war 1980. Die anderen Parteien hatten und wollten damals noch keine weiblichen Fachreferenten und Klubsekretäre für Land-, Forst- und Wasserwirtschaft. Und wieder kreuzten sich die Wege:

Inzwischen war das Institut für Bergbauernfragen beim Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft gegründet worden. Der Direktor dieses Instituts, ein gewisser Josef Krammer, stand der FPÖ zwar einigermaßen reserviert gegenüber. Das hinderte ihn jedoch nicht daran, hin und wieder ausführlich mit mir zu telefonieren und eingehende Beratungsgespräche und Diskussionen mit den Agrar-Abgeordneten Hintermayer (leider viel zu früh verstorben) und Huber zu führen. Es galt ja an einem Strang zu ziehen und den österreichischen Bauern, insbesondere in den Ungunslagen, trotz des Beitrittes zur EU den Verbleib auf ihren Höfen zu sichern. Endpunkt des Weges: der Abgeordnete, die Fachreferentin und der Direktor gingen nach und nach in Pension. Was hat der Weg gebracht?



Vielleicht gelang es, das Abwandern aus der Land- und Forstwirtschaft um ein paar Jahre hinauszuzögern, maximal um eine Generation zu verschieben.

Es gelang, die Arbeit der Bäuerinnen aufzuwerten und sie besser in das soziale Netz einzubeziehen.

Es gelang, die gentechnische Massenproduktion ein paar Jährchen länger von Österreich fernzuhalten.

Es gelang, das Bewusstsein für regionale, umweltgerechte Nahrungsmittel zu wecken.

Die österreichischen Bäuerinnen und Bauern haben Josef Krammer und seinem Institut sehr viel zu verdanken. Ob sie das wissen?

Aber auch die Sozialforschung und die Agrarpolitik müssten Josef Krammer als Anstoßgeber und Vordenker sehr dankbar sein. Sind sie das?

Wie auch immer –

Lieber Josef, die Zeit des Säens und Unkrautjärens auf dem Acker der Wissenschaft ist vorüber. Eine gute Ernte im Ruhegenuß und viele Jahre der weiteren Feldbestellung durch kompetente Hoferben und –erbinnen wünscht dir

die glückliche ASVG-Pensionistin Elfriede Hänfling

### **Martin Hellmayr**

Ich lernte Josef Krammer durch meine Arbeit am Grünen Bericht kennen, erst als Leiter der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, später auch als äußerst kompetenten Experten in der §7-Kommission. In diesem Gremium brachte er oft essentielle Hinweise und Korrekturvorschläge ein.

Anlässlich einer LBG-internen Arbeitstagung hatte ich ihn einmal eingeladen, uns über seine Arbeit zu berichten. Seine Schilderung bei dieser Tagung blieb mir bis heute im Gedächtnis, weil Josef Krammer da nicht nur über seine Arbeit berichtete, sondern auch – und das war für mich wesentlich interessanter – darüber, wie er sein Team leitet und führt. Ein wesentlicher Punkt seiner Führungsqualität ist die Eigenverantwortlichkeit seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie sind verantwortlich für ihre Arbeiten und sie stellen sie auch dem interessierten Fachpublikum vor. Sie sind andererseits aber durch ihn auch aufgerufen, ihre fachlichen Qualitäten und ihre Kreativität einzubringen. Diese Aspekte spornen an, führen zu erhöhter Qualität der Arbeiten und motivieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das ist in meinen Augen eine vorbildliche Führung!

Ein anderer Aspekt bei Josef Krammer hat mich immer – und tut es noch immer – fasziniert. Als Zeichen dieses Aspektes möchte ich auf seine roten



*martin hellmayr, jahrgang 1950, studierte forstwirtschaft an der boku und ist leiter der abteilung agrarstudien der lbg-wirtschaftstreuhand. dort verantwortlich für die datensammlung und –aufbereitung für den einkommensteil des grünen berichts.*

Schuhe hinweisen. Diese sind mir mehrmals äußerst positiv aufgefallen, besonders in Kombination mit einem roten Pullover und schwarzen Lederhosen. Dies ist eine farblich sehr gute Zusammenstellung, die den Träger als einen Menschen ausweist, der genau weiß, was zusammenpasst und miteinander harmoniert.

Diese Farben zeigen mir aber auch eine gute Eigenständigkeit der Person Josef Krammer. Er ist sich bewusst, was er macht und was und wie er ist. Auch zeugt es von einer mutigen Person. Und das ist Josef Krammer immer gewesen (und soll es auch bleiben)! Der Mut ist eine zentrale Eigenschaft von Josef K., und ich bin sicher, dass diese Eigenschaft viel zum Gelingen der Bundesanstalt für Bergbauernfragen beigetragen hat. Ich beneide ihn um diesen Mut, den wir alle häufig mehr brauchen würden oder öfter einsetzen sollten.

Lieber Josef, danke für die Freundschaft, die Du mir immer erwiesen hast. Ich wünsche Dir für Deinen weiteren Lebensweg alles Gute und viel Freude! Ich bin sicher, dass Du mit Deinen vielen wachen Gedanken in der Pension nicht wie in ein „dunkles Loch“ fallen wirst, sondern Du wirst uns noch oft mit faszinierenden Ideen, Anregungen und Berichten überraschen.

Ad multos annos!

Martin Hellmayr

## **Ilse Hirschmann**

### **Nicht suchen, sondern finden ....**

#### **Meine merk-würdigen Erlebnisse mit Josef Krammer**

Eines Tages trat Josef Krammer in meine Welt... buchstäblich durch das Hoftor meines burgenländischen Kleinbauernhofs... und schaute sich die damalige Ausstellung im Stadl meiner "werkstätte für kunst im leben" an. Im großen Maße konzentriert, mit ungeteilter Aufmerksamkeit. Nachher Fragen, die meine Beobachtungen bestätigten - neue Fragen, die mich aufforderten nach neuen Antworten zu forschen. Spannend.

Gemeinsam ins Kino, ich glaube einen "Bergbauernfilm", Gespräche beim Essengehen, Telefonate und schließlich ein unmerkliches Versickern schon im Anfangsstadium des Kennenlernens.

Viele Jahre hindurch ausser Ausstellungseinladungen durch sein Institut kein Austausch, kein Kontakt, von mir kein Gedanke an Josef Krammer.

*ilse hirschmann, 1939 in wien geboren, seit 1995 lebt und arbeitet die künstlerin im burgenland. <http://www.ilsehirschmann.at.tt>*



Und eines Tages beim Betrachten meiner fertiggestellten Bildserie "Pfoten weg vom Löwenzahn" fällt mir Josef ein. Wieso beim Löwenzahn? Ich habe keine Ahnung, nur dass ich ihn sofort anrief. Ein herzliches "Wiederhörensgepräch" fand statt, die vielen Jahre Pause weggewischt. Und wir besprachen ein gemeinsames Projekt mit Ausstellung und Studienzirkel in seinem Haus.

Sowohl bei seinem Besuch, als auch bei meiner Standortbesichtigung für die Ausstellung im Institut verblüffte mich, wie Josef aus einer quirligen Lebendigkeit umgehend in stille Konzentration verfallen kann.

Als ich zum ersten Mal seinen Arbeitsraum betrat, kam mir der Gedanke, dass er über einen außerordentlichen Orientierungssinn verfügen muss, oder gibt es schon so eine Art Navigationssystem für Aktengebirge?

Jedenfalls zeigte sich bei unseren gemeinsamen Vorbereitungen zur Ausstellung eine wohltuende Leichtigkeit, denen eine lustvolle Vernissage und ein lebendiger Studienzirkel folgten.



Aber die schönste Geschichte mit Josef Krammer kommt jetzt:

Wir unternahmen eine Wanderung miteinander, wohin, weiß ich nicht mehr. Also wir gingen so vor uns hin über Wiesen und Matten. Abwechselnd plaudernd und schweigend erreichten wir unser Ziel, in Form einer Berghütte, zum Ausrasten, Essen und Trinken. Ein richtig uriger Platz - für mich exotisch, da ungewohnt!

Dort also ließen wir uns nieder und während des Essens erklärte mir Josef Krammer sein Verständnis für Religion und religiösen Glauben. Ich denke, dass ich mich bemühte zuzuhören, mir aber gleichzeitig die Absurdität der Situation bewusst war. Die Hütte, die Schweinsbraten (?), die Biere (?) rundherum, die anderen Wandersleut', und Josef eifrig bei seinem ernsthaften Thema. Ich wollte nur weg, hinaus in die Natur, vielleicht Schwammerlsuchen?

Am Rückweg schlug ich mich in Wald und Gebüsch, Pilze heraufbeschwörend, nur nicht mehr reden müssen, nur hier die Natur spüren. Jedoch kein Pilz weit und breit... Da pirschte sich Josef an und ich berichtete ihm von meiner vergeblichen Suche nach den verdammten Pilzen. Und Josef antwortete, " n i c h t s u c h e n , f i n d e n ", und zeigte auf die Fülle von herrlich reifen Heidelbeeren zu meinen Füßen.....

Für diese Weisheit habe ich ihm den ganzen "Hüttenmonolog" verziehen.

### **Franz Hocegger**

Als ich mich für Agrarpolitik zu interessieren begann, war dies der Zeitpunkt als Landwirtschaftsminister Dipl.Ing. Günther Haiden am Ende seiner Amtszeit als Minister war und damit die sozialdemokratische Handschrift in der Agrarpolitik von Regierungsseite auszulaufen begann. Als Landwirt der in der Viehwirtschaft und Milchproduktion im Innviertel am Rande des Sauwaldes wirtschaftet, erkannte ich



*franz hocegger, bürgermeister von enzenkirchen und landesvorsitzender der spö-bauern oberösterreich.*

damals, dass nun die Zeit des Widerstandes gegen eine konservative Agrarpolitik notwendig war. Der ÖVP-Bauernbund hat immer in erster Linie unter Agrarpolitik verstanden, die Interessen der großen Bauern und der Genossenschaften auf Kosten der kleineren Landwirte durchzusetzen. Mein Engagement bei den SPÖ-Bauern begann etwa Mitte der 80-er Jahre. Eines meiner wichtigsten Anliegen war immer eine aktive Informationspolitik unter den Landwirten zu betreiben. Hintergründe aufzeigen warum es zu Entscheidungen kommt, welche Interessen vertreten werden und Positionen entwickeln, diese auch zu vertreten, ist die Devise der ich mich verschrieben habe. Um diese Arbeit aber durchführen zu können, braucht es eine Grundlage die erst einmal erarbeitet werden musste. Da erinnere ich mich an viele Veranstaltungen und Seminare im Renner-Institut, aber auch in unserem Bundesland, wo Dr. Josef Krammer oftmals zu Gast war und mit uns Bauern die Bergbauernpolitik, aber auch wichtige Zusammenhänge in der Agrarpolitik auf österreichischer und EU-Ebene diskutierte. Diese Auseinandersetzungen und Diskussionen waren stets fruchtbar und erweiterten meinen Horizont Agrarpolitik zu verstehen und Positionen einzunehmen, für die es sich lohnte zu kämpfen. Das österreichische Bergbauerninstitut, dem Josef Krammer viele Jahre vorstand, bin ich sehr dankbar für die großartige Grundlagenarbeit die dort im Dienste unserer Bauern - insbesondere in den Bergregionen - und für die gesamte österreichische Gesellschaft geleistet wird. Ich wünsche Dr. Josef Krammer für seinen Ruhestand alles Gute und vor allem Gesundheit. Ich hoffe und würde mich sehr freuen, wenn Josef Krammer sein umfangreiches Wissen und seine großen Erfahrungen auch in seinem neuen Lebensabschnitt das eine oder andere Mal für uns Praktiker in der Agrarpolitik zur Verfügung stellen würde. Auf Männer dieses Formates kann man einfach niemals verzichten.

### Elfriede Hochher

#### Am Anfang war das Wort

Und es war keineswegs eine biblische, eher eine geschichtliche Begegnung - diese erste mit Josef, wobei das einzig Historische die Kremser Altstadt war, durch die wir bummelten.

Seine Geschichten waren es, die mich von Anfang an berührten und mit wachsender Aufmerksamkeit hörte ich Erzählungen über sein Leben und Ausführungen, seine Arbeit betreffend. Schnell war klar: Josef Krammer, der stolze Dreifachvater, hatte EINE große Familie- die Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Das war nicht schwer zu verstehen, hatte man dieses Team erst einmal kennengelernt. Die wohlthuende Offenheit, mit der hier auch Außenseitern, also Jenen

*elfriede hochher, war 36 jahre im gesundheitswesen tätig, schreibt, modelliert, lebt in niederösterreich und wien.*



die nicht mit Fachwissen beschlagen sind, begegnet wird, tat gut und genau diese Haltung nahm auch Josef ein.

Zunehmend gern fuhr er ins Waldviertel - dorthin, wo es noch gar nicht so heißt, aber für ihn war es so.

Hier entstand auch die Idee zur Gestaltung der Fotoausstellung „20 Jahre BABF“. Viele Bahnen grüner Tücher wurden genäht und aufgehängt.

Und immer wieder wurde diskutiert über Gott und die Welt. Vor allem über Gott- im allerweitesten und nicht im engen, klerikalen Sinn. Denn seine Welt hatte er längst wissenschaftlich abgeklärt und der unerklärbare Rest fuhr irgendwo auf einer sechsspurigen Autobahn Richtung Kreta. Aber die letzten Antworten auf die vorletzten Fragen wollten noch gefunden werden und Spiritualität ist ein wichtiges Thema geblieben.

Gemeinsame Interessen ergänzten sich durch neue Sicht auf Altgewohntes. Er lehrte mich ahnen, wie die großen Räder sich drehen und lernte seinerseits ein paar bisher zu kleine Dinge zu sehen. Dabei nahm er das Heranwachsen eines aus dem Nest gefallenen Vogels mit der gleichen Ernsthaftigkeit wahr, wie die wichtigen Ereignisse, welche sein Leben bestimmen.

Das Wort- um auf den Anfang zurückzukommen, ist immer wichtig geblieben.

Auch das zu laute und das ungesagte, denn nicht alle uns auszeichnenden Gegensätze gehören zu jenen, die sich anziehen und wahre Freigeister scheren sich nicht um sprichwörtliche Gesetzmäßigkeiten.

Ein zweites sehr bestimmendes Thema im Leben des Josef Krammer ist die Zeit.

Nicht, weil er immer zu wenig davon hat und daher der Gedanke, es könnte sie gar nicht geben, ein beruhigender ist. Vielmehr ist es das faszinierende Spektrum eines Begriffes, um den weder Künstler noch Wissenschaftler unberührt herumkommen und der auch auf philosophischer und spiritueller Ebene nach Antworten suchen lässt.

Was Josef seit Jahren als Vorlesung geplant hatte, fand schließlich Eingang in die „Zeitreisen(de) im ländlichen Raum“, einem Forschungsbericht der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Unsere Gespräche während seiner Vorbereitung hierfür zählen für mich zu den ganz besonderen. Es waren deren nur viel zu wenige und diese viel zu kurz. Wie könnte es anders sein: aus Zeitmangel.

Josef ist nicht nur Kunstliebhaber und Freund der Künstler, er war auch selbst und viel zu selten, weil keine Zeit, als Silberschmied kreativ.

Eine von ihm geschaffene Schmuckkollektion hat als Motiv die Doppelspirale, deren Zusammenhalt eine Parallele ermöglicht, also die Distanz zwischen den Schnittlinien. Wenn dieser schmale Steg durchbrochen wird, fällt das harmonische Gebilde auseinander.

Nicht immer erkennbar weil er sie Freiheit nennt lebt Josef diese Distanz. Sie bleibt die Brücke, auch wenn er die Bundesanstalt verlassen hat. Ich wünsche ihr und ihm regen Grenzverkehr.

Und weil ich gerade am Wort bin und noch Zeit hab: ich wünsche mir mit Dir, lieber Josef noch viele gute Gespräche über Gott und die Welt und die Dinge dazwischen.



„Doppelspirale“ Silberschmiedearbeit von J. Krammer

## Otto Hofer

### Bergbauernsohn und Wissenschaftler

Einen konventionellen Text für dich zu schreiben, fällt mir schwer. Nachdem du immer, aus meiner Sicht zumindest, ein unkonventioneller Typ warst und mir leider die großen Anekdoten mit dir fehlen, will ich versuchen, die guten und besseren Eigenschaften von dir alphabetisch darzustellen. Ganz so, wie wir es in der Schule gelernt haben.

A *-arbeiten und aktiv sein*; das war immer dein Credo, ganz wie es dem Naturell eines Bergbauernsohnes entspricht.

B *-Bergbauer und Beamter*; das steht für sich, jedenfalls eine gute Erwerbskombination.

C *-charmant*; dein Charme gegenüber Frauen ist legendär.

D *-Dialekt*; deine steirischen Wurzeln sind noch immer unverkennbar.

E *-eitel*; eine gewisse Eitelkeit ist dir nicht abzusprechen.

F *-forschen*; mit der Forschung hast du dein Hobby zum Beruf gemacht.

G *-gewissenhaft*; die Studien der Bundesanstalt für Bergbauernfragen bürgen für Qualität und sind gut recherchiert.

H *-hilfsbereit*; schon als Student konnte ich auf die Bundesanstalt für Bergbauernfragen zählen. Dies hat sich auch später während unserer Zusammenarbeit nie geändert.

I *-impulsiv*; wenn es notwendig war, konntest du bei Diskussionen sehr lautstark argumentieren, erlebt in der § 7-Kommission.

J *-jodeln*; obwohl Steirer, war das nie wirklich eine deiner großen Stärken.

K *-kompetent*; in deinem Fachgebiet haben dir nicht viele was vormachen können.

L *-leistungsorientiert*; das hast du immer im Rahmen der Flexi, bei der du von Beginn an dabei warst, eindrucksvoll bewiesen.

M *-mutig*; deinen Mut zu brisanten Studien hast du dir nie nehmen lassen.

N *-naturverbunden*; deine Leidenschaft zum Wandern ist weithin bekannt.

O *-originell* waren jedenfalls immer deine Schuhe, das soll hier auch einmal festgestellt werden.

**otto hofer**, 1962 als 10. Kind einer bergbauernfamilie in obermillstatt in kärnten geboren; studium der agrarökonomik an der boku; 1989 an der bundesanstalt für agrarwirtschaft; seit 1990 im bmlfuw; marathondläufer und rennradfahrer.



P *-politisch*; aus deiner politischen Positionierung hast du nie ein Hehl gemacht.

Q *-querdenken*; diese für einen Forscher höchst nützliche Eigenschaft ist dir eigen.

R *-reiselustig*; mit deinen Diavorträgen hast du an deinen zahlreichen Reisen auch andere teilhaben lassen.

- S -*standhaft*; du hast dich von keinem Minister unterkriegen lassen.
- T -*teamfähig*; aus deinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist es dir gelungen ein leistungsstarkes Team zu formen.
- U -*unzähmbar*; im Mutterhaus (BMLFUW) haben sich an dir einige die Zähne ausgebissen.
- V -*vernetzt*; dir ist es im Rahmen deines Berufslebens gelungen ein gutes Netzwerk zu schaffen.
- W -*wirken*; als Wissenschaftler sollte man nicht nur forschen, sondern auch wirken durch gute Ergebnisse. Dies ist dir mit einigen Studien gut gelungen.
- X -*xgsund leben*; mit zunehmendem Alter wurde dir dies immer wichtiger.
- Y -*Yoga*; dein Hang zu Yoga und zum Meditieren ist mir nicht verborgen geblieben.
- Z - *Zum Schluss* möchte ich dir für deine weiteren Projekte in deinem Leben noch viel Glück, Gesundheit und Schaffenskraft wünschen. Ich bin mir sicher, dass dir in der Pension nicht fad wird.

## Markus F. Hofreither

### Josef Krammer: „Linker Marxist“ mit Wirkung

In den letzten zwei Jahrzehnten haben sich die Lebenswege von Josef Krammer und mir mit zunehmender Häufigkeit gekreuzt. Ich werde die Darstellung dieses Prozesses in Zwischentap-  
pen untergliedern.

#### 1) Die voragrarisische Periode

Mitte der 80er Jahre – ich war Assistent an der Johannes Kepler Universität Linz – bietet sich die Möglichkeit, mit Fritz Schneider ein agrarisches Projekt über „Biosprit in Österreich“ durchzuführen. Ich nehme an, weil drei wichtige Gründe dafür sprechen: erstens, ich hatte mich bereits seit meinem Studium mit Energiefragen beschäftigt, zweitens, ich lebe – immer noch – in einer intensiv bewirtschafteten ländlichen Gegend und, drittens, die ökonomische Dimension des Agrarbereichs stellt für einen Ökonomen in etwa das dar, was das Lebenswerk Stephen Kings für seine speziell veranlagten Leser ist. Damit habe ich den ersten Schritt in den Agrarbereich gemacht. Ich werde erst später erfahren, dass zu diesem Zeitpunkt ein gewisser Josef Krammer bereits seit mehr als einem halben Jahrzehnt mit dem Aufbau des „Bergbauerninstituts“ beschäftigt ist und gerade eine wichtige Zwischentappe geschafft hat, indem er den Honiglagerraum der BA für Bienenkunde durch ein generalsaniertes Gebäude ersetzen konnte.

#### 2) Die agrarische Urzeit

Zwei Jahre später beginnen Christoph Weiß und ich, ein Agrarsimulationsmodell mit einem Makromodell so zu verbinden, dass damit die wesentlichen Interak-



markus f. hofreither, ist seit 1991 ord. universitätsprofessor für volkswirtschaftslehre, wirtschaftspolitik und agrarpolitik der universität für bodenkultur wien.

tionen zwischen Landwirtschaft und Gesamtwirtschaft analysiert werden können. Als Folge unserer Wissensdefizite in Bezug auf produktionstechnische Zusammenhänge in der Landwirtschaft treten wir mit Wissenschaftlern in Kontakt, die damals ebenfalls an Simulationsmodellen für den österreichischen Agrarbereich arbeiten: Josef Perktold und Karl Ortner. Unsere erste Überraschung über die Tatsache, dass beide nicht in einem Institut arbeiten, weicht rasch dem allen gelernten ÖsterreicherInnen eigenen Verständnis, dass es eben in unserem Land auch in der Forschung so etwas wie Balance geben muss. Die wissenschaftlichen Kontakte mit den Kollegen lassen zudem den beruhigenden Eindruck zurück, dass nicht parteipolitische Positionierungen, sondern forschersiche Solidität in den beiden Bundesanstalten das Tagesgeschäft dominieren.

Ich höre zwar in dieser Zeit sehr Positives über Josef Krammer als Institutsleiter, kenne ihn aber noch nicht persönlich. Aber auch das Negative, das über ihn erzählt wird, macht mich neugierig: jemand, den man – im Sinne einer sinnentleerten doppelten Verneinung – mit dem Etikett „linker Marxist“ versieht, muss gefährlich und damit interessant sein.

### **3) Menschen und Verwaltung**

Ende der 80er Jahre steigt der Grad meiner Involvierung in die agrarische Szenerie unseres Landes sukzessive durch Aktivitäten wie die Veröffentlichung des Sammelbandes „Chance Landwirtschaft“ oder die Beschäftigung mit „überbetrieblichen Leistungen“ der österreichischen Landwirtschaft im Auftrag des damaligen BMLF. Es sind auch die von diesem Ministerium fallweise veranstalteten Sitzungen zur Evaluierung beantragter bzw. Vorstellung abgeschlossener Forschungsprojekte, bei denen ich Josef Krammer schließlich persönlich treffe. Ich nehme die Person Josef Krammer als einen Menschen wahr, der bei agrarpolitischen Themenstellungen in erfrischender Weise „andere“ Positionen einnimmt, die wissenschaftlich fundiert sind und daher immer wieder Diskussionsverläufe verändern. Daraus wird ein mittlerweile fast zwei Jahrzehnte andauernder wissenschaftlicher Kontakt, der von inhaltlichen Interessen und persönlicher Wertschätzung geprägt ist.

### **4) Die räumliche Annäherung**

Mit meinem Wechsel von Linz an die Universität für Bodenkultur steigt auch die Zahl der Kontakte zu Josef Krammer. In dieser Zeit beobachte ich mit großem Respekt die enormen Anstrengungen, die er den Plänen zur Absiedlung des Instituts entgegensetzt und schließlich mit dem

Umzug zum Möllwaldplatz erfolgreich abschließt. Später ventilieren wir einen Transfer der Bundesanstalt für Bergbauernfragen als eigenes Institut an die Universität für Bodenkultur. Diese reizvolle Option scheitert schlussendlich nur am fehlenden politischen Willen der übergeordneten Entscheidungsträger.

Immer interessant sind Begegnungen im Rahmen der §7-Kommission, weil sich dort interessen- und parteipolitisch zugeordnete Akteure mit „neutralen“



Experten mischen. Diese - speziell unter dem Vorsitz von Gerhard Poschacher - nicht nur aus fachlichen Erwägungen heraus attraktiven Kommissionssitzungen unterstreichen die Rolle Josef Krammers in der „Neueren Agrargeschichte“ Österreichs: Durch seine Dissertation *Analyse einer Ausbeutung* (1976) oder seine Autorenschaft bei *Das österreichische Agrarsystem* (1978) gilt er – in den Worten von Langthaler/Sieder – als ein „frühes österreichisches Beispiel für die kritisch-emanzipatorische Landforschung“, welches „auch die aktuellen Mechanismen ökonomischer, politischer und kultureller Hegemonie im österreichischen Agrarsystem offenzulegen“ versucht. Genau das ist es, was Josef Kramer in diesen Sitzungen immer wieder bewerkstelligt, ohne dabei den Boden wissenschaftlicher Seriosität zu verlassen.

### *Epilog*

Ich habe Josef Kramer nicht nur als fundierten und kompromisslosen Kommentator der österreichischen und europäischen Agrarpolitik kennengelernt. Ohne sein enormes persönliches Engagement für das „Bergbauerninstitut“ in einer Reihe sehr kritischer Situationen würde es die „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“, die auch international zu einem renommierten Player in diesem Forschungsbereich geworden ist, heute nicht mehr geben. Entgegen meiner anfänglichen Überraschung angesichts zweier sozialwissenschaftlicher Agrar-Bundesanstalten bin ich mittlerweile überzeugt, dass beide Institute auch in Zukunft parallel bestehen sollten, weil ihre inhaltliche Differenzierung eine wertvolle Bereicherung der agrarwissenschaftlichen Forschung in Österreich darstellt.

### Otmar Höll

#### Josef Kramer - Der Bergbauer als Wissenschaftler und Freund

Josef Krammers und meine Bekanntschaft und Freundschaft datieren weit zurück: Irgendwann ins Jahr 1974, als wir beide im Frühsommer die Aufnahmeprüfung ins Institut für Höhere Studien-IHS (damals als Ford-Institut oder als „Linke Kaderschmiede“ bekannt, geschätzt oder verschrien) machen wollten. Natürlich gelang uns dies auch, und wir bekamen dann, nebst einem guten Stipendium für zwei Jahre eine für die damaligen Verhältnisse in Österreich wohl einmalige Chance, ein recht modernes postgraduales Studium, in unserem Fall in Politikwissenschaft, zu absolvieren. Ich erinnere mich noch heute gerne an diese Zeit zurück. Wir haben vieles gemeinsam gemacht und erlebt, und Josef wurde in den ersten Monaten zu meinem Mentor und vor allem auch zu meinem Vertrauten. Er verfügte über schier unerschöpfliche Ressourcen in der, auch in dieser Zeit schon wichtigen, Disziplin des „Who's who“ auf dem schlüpfrigen Parkett der Wiener politischen (insbesondere linken) Szene. Ich selbst hatte, aus Linz kommend, zuvor das Jusstudium abgeschlossen und seit mehr als zwei Jahren zuerst Theaterwissenschaft und Ökonomie, später dann nur noch Ökonomie („Volkswirtschaft“) studiert. Ich war daher selbst zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit all den



**othmar höll**, geboren 1948 in linz. seit 1996 direktor des österreichischen instituts für internationale politik – oiiip in wien, visiting professor an der donau-universität krems seit 2006. diverse gastprofessuren und lehraufträge an universitäten im in- und ausland. forschungsschwerpunkte im bereich der österreichischen außenpolitik; nachbarschaftspolitik; internationale systemdynamik; entwicklungspolitik; europäische integration; umfassende sicherheit, krisen- und konfliktforschung; internationale technologie- und ökologiepolitik sowie politische psychologie.

Feinheiten der damaligen Wiener Politszene vertraut, Sie wissen schon: wer mit wem oder gegen wen, wo trifft man wen, wer ist „wirklich intellektuell auf Zack“ und wer halt nur ein Bluffer, usw. Josef war in dieser Disziplin unermüdlich, besaß ein nahezu unerschöpfliches Wissen. Durch sein Studium als Politikwissenschaftler, das er offensichtlich als genauer Beobachter und bereits angehender „Forscher“ absolviert hatte, wurde er für mich zum Wissenspool und Orientierungsrahmen in Sachen gesellschaftlicher Orientierung im sozialwissenschaftlichen Wissens- und Sozial-Space Wiens der 1970er Jahre.

Wichtig noch zu erwähnen, dass wir uns natürlich nicht nur häufig über unsere Professoren, sondern auch über die Inhalte von Seminaren austauschten. (Marx-Arbeitskreise inbegriffen). Die – heute würde man sagen – Gruppendynamik in der Abteilung Politikwissenschaft und die unsäglich unprofessionelle Führung in Gestalt der beiden der SPÖ und ÖVP zu zu rechnenden beiden Direktoren des Instituts kritisch reflektierten, in der Abteilungs- und Institutspolitik mitmischten (ich war auch mal gemeinsam mit Michael Landesmann Betriebsrat) und auch darüber hinaus oft auch privat, später auf familiärer Basis zusammen waren. Wir verstanden uns – so jedenfalls meine Sicht – sehr gut, und Josef war über einen längeren Zeitraum, wie bereits erwähnt, meine Sozialisationsinstanz, die mich rascher mit der Szene vertraut machte, als dies für mich ohne ihn möglich gewesen wäre.

Erfreulich war aber auch für mich, dass wir beide nach Absolvierung der zweijährigen Ausbildung als „politikwissenschaftliche Scholaren“ in einem kompetitiven Verfahren als jene beiden ausgewählt wurden, die als wissenschaftliche Mitarbeiter am IHS bleiben konnten, was für mich damals nahezu dem Eintritt ins intellektuelle Paradies gleich kam. Als ehemaliger aus der Linzer Provinz Zugereister und aus einer konservativen Familie samt Umfeld stammender schon Altstudent schien mir die Arbeit am IHS jeder anderen beruflichen Laufbahn (ich hatte Angebote von bekannten Rechtsanwaltskanzleien, die Institutionen der Sozialversicherung oder ein Beamtenjob wären damals leicht möglich gewesen) bei weitem vorzuziehen. Es ist unnötig es zu sagen, aber ich habe es nie bereut. Damals schienen die intellektuellen und beruflichen Möglichkeiten sozialwissenschaftlicher Arbeit großartig und verheißungsvoll. Österreich und die Welt schienen bereit, ja bedurften geradezu „offensichtlich“ der sozialwissenschaftlich durchdrungenen Analysen und Vorschläge, wie wir sie am IHS pflegten. Man merkt schon: Wir hatten damals auch viele Illusionen! Aber man sollte nicht vergessen, dass vieles, was damals in Ansätzen erstmals angedacht (zu denken gewagt) wurde, heute als selbstverständlich, bzw. das Fehlen als Mangel empfunden wird – man denke nur an die gerade aufflammende berechnete Kritik am

Gesundheitssystem, die Notwendigkeit des ökologischen Anbaus, des effizienten Umgangs mit Energie, etc. Damals wurden Arbeiten zu diesen Themen nicht selten zum gesellschaftlich-politischen Skandalon, galten als typisch „linkes Gedankengut“. Aber das ist eben die kreative und avandgardistische Rolle von – v.a. sozialwissenschaftlicher – innovativer Forschung. Dass sie in der Regel unbedankt bleibt, sollte uns nicht davon abhalten, sie zu leben: „Verände-



rung“, individuell, aber insbesondere von Gesellschaften ist ein schwieriges, langwieriges Geschäft. Umso mehr müssen wir kooperieren und von einander lernen.

Was ich von Josef gelernt habe und vor allem ihm auch verdanke, und was bis heute gehalten hat, ist seine Haltung gegenüber dem bäuerlichen Raum und seinen Menschen als spezifischem Bereich der österreichischen und heute wohl europäischen Politik, und v.a. seine Haltung in Sachen „biologische Landwirtschaft“, die mich gerade zu lebenslang und jedenfalls für andere Bereiche sensibel gemacht hat. Seine Arbeiten gemeinsam mit Günther Scheer über die Gefahren des extensiven und Chemie-intensiven Landbau bereits aus den 70er Jahren, die hohen damit verbundenen Kosten für die Menschen und die Bedrohung der Umwelt, waren echte Pionierarbeiten im besten Sinne, die – wie so oft in Österreich - mit hohem persönlichen Risiko, ja politischer Verunglimpfung bis zivilrechtlicher Verfolgung geahndet wurden. Sein Mut, sein unbedingter Einsatz, ohne Rücksicht auf persönliche Gefährdung, die mit seiner öffentlichen Tätigkeit verbunden waren, haben mich bis heute beeindruckt und haben mich in manchem auch angeregt und schließlich veranlasst, in verwandten Bereichen aktiv zu werden, die meinem internationalen wissenschaftlichen Schwerpunktbereich nahe standen, nämlich globale Umweltprobleme und Sustainability im grenzüberschreitenden bis globalen Rahmen.

Nach meinem Wechsel vom IHS ins 1978 gegründete Österreichische Institut für Internationale Politik-OIIP, damals noch in Laxenburg, waren unsere Kontakte weniger häufig und weniger intensiv geworden. Aber umso erfreulicher ist es, dass die familiären freundschaftlichen Kontakte, die auch unseren beiden ältesten Kinder, Jakob (Krammer) und Stefan (Höll) mit einschlossen, bis heute gehalten haben. Auch ich freue mich immer wieder, Josef zu treffen, über „die alten Zeiten“, über das was sich so alles verändert hat - mit uns, in Österreich und in der Welt überhaupt - zu reden. Ich denke, auch Josef teilt meine Meinung, dass diese drei Jahrzehnte, die seither „ins Land“ gegangen sind, rasend schnell vorübergegangen sind. Die Welt, in der wir heute leben hat sich in einer Art verändert, die aus damaliger Sicht kaum vorhersehbar war. Dennoch haben die Ansätze, die Josef Krammer bereits damals vertreten und gelebt hat, bis heute an Bedeutung und als Orientierungsrahmen für persönliches, gesellschaftliches und politisches Verhalten und Leben Bestand: persönliche Integrität, Engagement nicht nur für persönliche Karriere sondern – wie altmodisch – fürs gesellschaftliche Ganze, für Andere, Mut dort, wo er gebraucht wird, auch Weitsicht – und Toleranz. Das sind Eigenschaften, für die Josef schon damals und auch heute steht und die ich mit ihm immer verbinden werde.

Lieber Josef, in diesem Sinne wünsche ich Dir alles Gute für Deinen neuen Lebensabschnitt, genieße ihn, lass' den lange gelebten und wohl gewohnten Stress hinter Dir und gehe weiter auf Deinen Weg, den Du so erkennbar und spezifisch zu Dir passend eingeschlagen hast. Und ich hoffe auch auf so manches gute und fruchtbare Gespräch mit Dir in Zukunft, ob dann auf Deinem Bauernhof in der Steiermark, in Wien oder sonst wo auf dieser Welt, ist letztlich nicht ausschlaggebend. Auf viele weiter schöne Jahre!



Josef Hoppichler beim Kabarett am Fest „Der lange Marsch durch die Institutionen“ am 29.11.2007 an der BABF

## Josef Hoppichler

### Talk mit Josef K. über die 68er-Vorbilder und sonstige Unfälle

#### Auszüge aus dem Kabarett: „Wenn Che in Pension gegangen wäre?

#### Die Vera Wahrlich Exklusiv Show“ – von und mit Josef Hoppichler -

Anmerkung des Autors: Meine Erfahrungen mit Josef K. und Dr. Josef Krammer als Leiter der Bundesanstalt für Bergbauernfragen sind derart vielgestaltig und vielschichtig, dass sie selbstverständlich auf keine Kuhhaut passen würden und schon gar nicht in einem einzigen Buch Platz haben würden. Nachdem ich die Chance hatte, beim beruflichen Pensionsantritts-Fest von Josef ein Kabarett mit eben diesem Thema zu spielen, hat sich auch gleichzeitig mein Beitrag ergeben: Eine Verdichtung der Dichtung – ohne Wahrheitsanspruch.

-----  
Auftritt des Regieassistenten des ÖRF drei Stunden vor der Show:

Sehr geehrte Damen und Herren - so kommen's nur herein, bitte nehmen's dort nur einen guten Platz ein – bitte stellen Sie sich irgendwie rund auf .... Sie sind mein „**Zwangspublikum**“ im **Container - Das spielt's im 21. Jahrhundert nicht mehr** – von einem Happening und Sit-In zum nächsten gehen, von einer Vernissage zur anderen und jedes mal voll nach Hause gehen – und das auch noch gratis. Das können Sie sich heutzutage abschminken. Entweder sie zahlen Eintritt oder Sie erbringen eine Leistung im Container.

Alles hat seinen Preis. Hier ist Leistung gefragt:

**Wer essen will, muss auch a..... – sie sagen's: Arbeiten!**

O-zahn – der muss was tun - der kann hier nicht einfach so herumhängen.....

.....  
**Erster Stargast ist Josef K..** Warum Josef K., lässt sich auch ganz kurz erklären: Sie alle können sich unter Josef K. jemanden vorstellen? Sie alle kennen Josef K.? Wer nicht, soll's sagen.

Also das ist logisch, so einfach ist das, dass wir Josef K. genommen haben. Jeder hat ihn gekannt. Aber wir haben das auch empirisch durch ein Meinungsforschungsinstitut abfragen lassen – man macht ja mit so einer Fernsehsendung wie die Vera Wahrlich Exklusiv Show nicht einen Blindflug.

*josef hoppichler, landwirtschaftsstudium an der univ. für bodenkultur. dissertation über "ökonomische und ökologische auswirkungen der gen- und biotechnologie auf die landwirtschaft". forscht und engagiert sich für "gentechnikfreie zonen und regionen". von 1983-1985 an der ba für alpenländische landwirtschaft in gumpenstein tätig; seit 1985 an der bundesanstalt für bergbauernfragen; zusammen mit josef krammer lehrbeauftragter für „ökonomie und politik der natürlichen ressourcen“ an der universität für bodenkultur. er gibt manchmal vor, tragödien so erzählen zu können, dass das publikum lacht.*



.....  
Also der Josef K. repräsentiert, was typisch Österreichisches: Während andere im Ausland Krieg geführt und Revolutionen angezettelt haben, haben sie in Österreich Schafli gezüchtet, Biolandbau gemacht und Bergbauern gerettet. Diese Grundidee für junge Revolutionäre geht ja noch auf Bruno Kreisky zurück.

Deshalb ist ja der Josef K. auch so berühmt geworden, weil er das „Stück des Weges“ vom Bruno Kreisky immer weiter gegangen ist, sodass daraus **„ein langer Marsch durch die Institutionen“** geworden ist. Sie sehen, also den Josef K. haben fast alle irgendwie gekannt. Er ist allein schon von seiner Lebensgeschichte her der geborene Stargast – **und repräsentiert Spannung und Dynamik: Eine heiße Lebensgeschichte - vom Bauernbub - zum Revolutionär - zum Hofrat mit Pensionsanspruch! ...Eine Bilderbuchkarriere!**

.....

So und jetzt zum Inhalt der ganzen Show - zu wichtigen Fragen und wesentlichen Antworten. Oder glauben Sie, wir machen heutzutage die „Vera Wahrlich Exklusivshow“, ohne dass wir alle Fragen und Antworten mit dem Stargast nicht schon abgesprochen hätten?

Nein, wir haben das mit den Josef K., so wie üblich, alles vertraglich festgelegt. Wenn der sich nicht daran hält, kriegt er keine Pension.

Denken Sie, wir machen das so wie in den 80er Jahren im Club 2, dass wir einen Stargast wie die **Nina Hagen** einladen und die macht, was sie will vor dem Publikum. Nein, wir lassen dem Josef K. nicht so wie bei der Nina Hagen im Club 2 so .... – wie sagt man da gleich – freien Lauf, sondern wir haben alles schon abgecheckt: **Der muss sauber bleiben!**

Ich bring da jetzt nur die wesentlichen Fragen, damit sie als Publikum wissen, was Sie als Hintergrund- Zwangspublikum machen müssen.

Also Frage 1:

**Der Che Guevara war in ihren jungen Jahren ihr großes Vorbild? Was hat Sie an ihm so fasziniert? Und Josef K. wird antworten: Der radikale Einsatz für die „Armen und Schwachen.“**

Und Sie werden dann kurz und stark genau nach den „Armen und Schwachen“ applaudieren. Wir sind ein Mehrheitsfernsehen – da müssen sie bei den Worten „Arme und Schwache“ immer applaudieren.

Aber jetzt wird's härter – wir fragen direkt, gerade, **hart!** Wir sind ja im **Medienbusiness** – und nicht in auf einer Ministranten... Frage also: „Sie wissen ja, Che hat **zum Beispiel Todesurteile gesprochen** oder Mitkämpfer bei Verlust der Waffe ohne Waffe zum Kampf antreten lassen. Sie waren ja so genannter **Kriegsdienstverweigerer**. Wie hat sich das mit ihrem **Pazifismus** vertragen?“ ---Der Josef K. wird antworten: **„Also Pazifist in dem Sinne war ich nicht. Mich hat die Konsequenz des Che beeindruckt und seine konsequente Antwort ...Er ist ja auch konsequent dafür gestorben.“** Er sagt dann:.....

**Und dann die heiße Frage:** „Sie gehen ja jetzt in Pension. **Können Sie sich vorstellen, dass auch**



**ihr großes Vorbild Che Guevara in Pension gegangen wäre, als österreichischer Beamter?“**

Und der Josef K. wird antworten: „**Eigentlich Nein. Denn dann würde es keine Revolution gegeben haben.** Und man hätte auch die **Ruhegenussvordienstzeiten** des Che Guevara schwer ausrechnen können. **Wie verrechnet man den revolutionären Kampf in den Bergen, das war bei mir ja auch schon schwierig.**“ Und Sie rufen dann „**Revolutionärer Kampf in den Bergen war schwierig!**“ und dann nochmals - ist nicht so kompliziert, wir haben ja Vorsager hier im Publikum eingebaut. Sie müssen nur immer kurz und prägnant nachapplaudieren und nachrufen. **Wichtig ist auch, lassen Sie den Josef K. nicht zu lange monologisieren!**

**Also revolutionärer Kampf war schwierig:** Off Rekord ganz kurz – **ich erzähl ihnen eine Anekdote:** Der Che Guevara stellt einen Pensionsantrag im Landwirtschaftsministerium. Der Präsidialchef verzweifelt an den Ruhegenussvordienstzeiten, geht zum Minister und fragt unseren gegenwärtigen Minister Josef P., ob man den Che pensionieren kann. – Was wird der Josef Pröll, unser Minister, antworten. Wissen Sie es? – Ich weiß es:

Er wird ganz klassisch antworten:

„Wählt er mich oder wählt er mich nicht; das ist hier die Frage!“

Ob edel im Gemüt, ob Pfeil und Schleudern,

Ist wurst, was er so treibt – Hauptsach er ein Braver bleibt!“

Wissen Sie, wer ein „Braver“ im Ministerium ist???

.....

Dann kommt der letzte absolut harte Frageblock – das dramaturgische Ende – die letzte große Frage: „Josef K. sie haben einmal gesagt, in der Pension werden Sie sich dem „Nirwana“ widmen. **Aber was sagen Sie dazu, wenn ein hochrangiger Experte über Grundsicherungsbezieher und Arbeitslose und ihre Verdonnerung zur Zwangsarbeit sagt – ich zitiere den Kurier vom 14. November 2007 übers „Hackeln für die Grundsicherung“: ‚Es muss nicht nur gemeinnützige Arbeit sein, es können auch private Haushalte oder Unternehmer Arbeit anbieten. Es muss nur einen Preisfestsetzungs-Mechanismus geben, etwa in Form einer Auktion bei den Gemeinden.‘** Also kurz übersetzt: Eine Versteigerung der Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger beim Gemeindeamt. **Können Sie sich in Zukunft die Versteigerung von Arbeitslosen im Gemeindeamt von Osterwitz oder sonst wo vorstellen?“**



Und Josef K. wird darauf antworten: „In diesem Fall komm ich aus dem Nirwana zurück! **Das ist ja die Wiederkehr der Leibeigenschaft – die absolute Verfügung, die Herrschaft über den Kör-**

**per und die Zeit der Arbeitenden. Die Veruntertanung von uns Menschen.** In diesem Fall komm ich zurück aus der Pension und aus meinem Nirwana --- **und auch Che Guevara wird wieder auferstehen** – das bin ich mir sicher! Ich darf in diesem Fall leider nicht in Pension gehen. Und Che wird wieder von neuem seine Revolution beginnen müssen! – So, das wird in diesem Fall leider notwendig sein.“

Und wir alle rufen: **„Josef und Che kommt zurück aus der Pension! Josef und Che kommt zurück aus der Pension!“**

Und da, genau da müssen Sie mir dann, liebes Publikum, in der Stimme irgendwie weich abschwächen – schwächer werden. Nicht dass Sie dann laut weiterrufen **„Ja, Revolution! Ja Rebellion!“** – Nicht, dass dann einer auch noch zum **Schluss die Internationale** anstimmt. ....(Im Hintergrund spielt jemand eine Spieluhr mit der Internationalen.)

Bitte, lassen's den Schmeie .... Den können's in der Freizeit machen.... Wir haben Sponsoren.

Nein, das wollen unsere Sponsoren nicht! **Es gibt eine Sponsorenverantwortung!! – Machen's das daheim, am stillen Örtchen – Ich bitte sie auch um Solidarität mit den anderen. Die wollen noch eine Belohnung nachher. Sie, sie kriegen leider nichts.**

**Wir brauchen den absoluten Nervenkitzel zur höchsten Steigerung, um die Aufmerksamkeit für die Werbeblöcke dazwischen zu erzeugen, aber die „Rebellion“ brauchen wir nicht! – das wäre kontraproduktiv – ich hoff, sie verstehen das. ....**

Es läutet das Handy:

„Ja, hier Regieassistentz. Was – bitte. Was, bitte, Sondersendung – eine ZIB Sondersendung, während unserer ersten Staffel, anstatt unserer „Vera Wahrlich Exklusiv Show“. Was, bitte noch einmal, aber langsamer: **Was, der Minister Plattner – DNA-Test zufällig – hat einen ukrainischen „Zwangsarbeiter“, einen zurückgebliebenen ukrainischen „Zwangsarbeiter“ aus dem zweiten Weltkrieg zu einem nicht unwahrscheinlichen leiblichen Vater.** Ja... Ja .....und der, laut DNA-Test mögliche, ....Vater hat schon vor Jahrzehnten an Asylantrag gestellt – der bis jetzt nicht behandelt wurde..... und ist negativ beschieden worden ...gerade erst heute negativer Asylbescheid für potentiellen Vater ..... **und der Günther Plattner, der Innenminister, ist zum Schluss, illegal .... könnt abgeschoben werden...alle, die ganze Familie...könnnt abgeschoben werden.....**

Was eventuell auch andere Regierungsmitglieder nicht o.k. .... Alles überprüft. Du Frage: **Was ist mit'n Gusenbauer?...seiner Mami,** mein ich. Was... eh ...alles o.k. mit der Mami...**Gott sei Dank ist mit der Mami vom Gusenbauer alles o.k.** Da samma ja beruhigt, absolut beruhigt.... das nächste Wahlprogramm der SP is gerettet.....Aber bitte was sollen wir mit der Exklusiv Show und mit der Pension von Josef K. machen – was alles versch-



ben – was ins Sommerloch verschoben – Josef K. soll sich gedulden und erst im Sommer.....  
Ja. O.k., wir disponieren um.

Bwah! Sorry. Sie haben ja alles gehört – eine absolute Regierungskrise ist ausgebrochen – es gibt eine ZIB Sondersendung – Wir verschieben alles aufn Sommer. Kommens dann bittschön im Sommerloch wieder. Gehen's halt noch was Essen und Trinken – kann man nichts machen. Alles auf den Sommer verschoben --- **auch die Pensionierung des Josef K!**

### Gerhard Hovorka

#### Wer kämpft kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren

Ich bin der Betriebsrat der Bundesanstalt für Bergbauernfragen (BABF). Dies ist für mich ein wichtiger Teil meiner beruflichen Identität und daher möchte ich meinen Beitrag für Josef und die BABF aus diesem Blickwinkel beleuchten. Josef der Chef, aber über die Jahre auch immer stärker Vertrauter und Weggefährte, ich der Betriebsrat, aber auch Dienstnehmer, Wissenschaftler, Abteilungsleiter und wohl auch Sozialpartner.

Seit November 1991 bin ich Betriebsrat für die Liste Fraktion Sozialdemokratischer GewerkschafterInnen (FSG) an der BABF. Wiedergewählt 1995, 1999 und 2004. Eine andere Liste als FSG hat bei uns nie kandidiert, auch wenn von manchen KollegInnen im Laufe der Zeit eine Namensliste als adäquater angesehen worden wäre und auch einige KollegInnen bei den unabhängigen GewerkschafterInnen (IGÖD) eine Alternative sehen. Für die ÖVP nahe Fraktion Christlicher Gewerkschafter (FCG-ÖAAB) konnte sich bei uns nie jemand so richtig erwärmen. Das wundert mich keineswegs. Die Zustimmung zu unserer Liste lag bei den letzten Wahlen (2004) bei 87%. Wem dies demokratiepolitisch seltsam erscheint, die/der bedenke die ÖVP Übermacht im Zentralausschuss, der Ressortleitung des BMLFUW, der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst und in der BäuerInnenvertretung. Raiffeisen und andere ließen sich auch noch anführen. Bei einer solchen Schieflage muss mensch wohl ein bisschen zusammenrücken.

#### Josef als Kämpfer

„Wer kämpft kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren“. Diesen Spruch, den wir schon seinerzeit in der Friedens- und Studentenbewegung häufig schrieben, schrieten, sprühten, dürfte Bertold Brecht für Leute wie Josef erdacht haben. Denn kämpfen, das kann Josef und

das hat er mit größten Engagement, sogar oft mit Freude, betrieben. Und nachdem ihm dialektische Erfahrung, taktisches und strategisches Denken und ein ausgesprochenes Gespür für Macht und für brenzlige Situation eigen sind, hat er sich häufig im Rahmen des Möglichen und manchmal auch im Rahmen des Unmöglichen durchgesetzt. Dass die BABF überhaupt existiert und dass sie nach wie vor als eigenständige Bundesanstalt besteht, ist zum größten Teil

*gerhard hovorka, geb. 1955 in zell an der ybbs, 2. bildungsweg, volkswirtschaftsstudium an der wirtschaftsuniversität wien, seit 1990 als wissenschaftler an der ba für bergbauernfragen, betriebsrat und abteilungsleiter, marathonsäufer.*



sein Verdienst. Auch wenn Belegschaft und Personalvertretung natürlich seinen Kampf tatkräftig unterstützt haben. Ein paar Beispiele des Kampfes seien hier exemplarisch aufgezählt:

- ◆ Die Absiedelung der BABF von ihrem Standort in Grinzing im Jahr 1994 war von unseren Gegnern als Untergang der BABF angelegt. Der lange Kampf erbrachte letztlich einen akzeptablen neuen Standort anfangs 1995 im 4. Bezirk. Die gesamte Belegschaft hatte bereits im Februar 1994 einen offenen Brief an BM Franz Fischler geschrieben und privat finanziert. Die APA machte dazu eine Aussendung und das Medienecho war beachtlich (die Gewerkschaft Öffentlicher Dienst hat dann diesen Arbeitskampf insofern unterstützt als sie die Kosten für den Offenen Brief übernommen hat). Die Solidarität vieler Menschen machte uns Mut und das Einstandsfest am Möllwaldplatz war gleichzeitig ein rauschendes Dankesfest an alle UnterstützerInnen.
- ◆ Im Jahr 2000 erreichten die Versuche, unsere Bundesanstalt zu liquidieren, einen neuen Höhepunkt. Organisatorische Zusammenlegung mit dem AWI und Absiedelung an einem gemeinsamen Standort war die Losung im BMLFUW. Kampf war wieder angesagt. Und wieder erreichte uns eine Welle der Solidarität von Menschen und Institutionen im In- und Ausland. Das zeigte Josef und uns, dass unsere wissenschaftliche Arbeit überall hoch geschätzt wird, am wenigsten allerdings von Teilen der großbäuerlichen Interessensvertretung und ein paar ideologisierenden Spitzenbeamten. Auch dieser Versuch konnte abgewendet werden.
- ◆ Im Jahr 2002 drang ein neuer Plan an die Öffentlichkeit. Wir sollten mit mehreren Bundeseinrichtungen bis zur Unkenntlichkeit verschmolzen werden. Auch wenn wir klar zeigen konnten, dass dies für unseren Bereich höhere Kosten und geringere Effizienz bedeuten würde, hat uns wiederum vor allem die breite Solidarität aus dem In- und Ausland gerettet. Der organisatorische und gewerkschaftliche Höhepunkt war unser Widerstandsfest (Phönixfest) am 13. Juni 2002 in den Räumlichkeiten des Instituts für den Frieden (das Fest in unseren Institutsräumlichkeiten durchzuführen war uns – obwohl von der Personalvertretung organisiert und angemeldet - kurzfristig per Ministerweisung verboten worden). Es war ein rauschendes, überwältigendes Solidaritätsfest zu dem alle, die nicht direkt Bauernbund sind, kamen und die starren Verhältnisse gemeinsam zum Tanzen brachten. Wir wurden nicht zusammengelegt, sind weiterhin eigenständig, mussten allerdings Februar 2003 in die Marxergasse übersiedeln. Nur uns nicht wohlgesonnene Mitmenschen meinen, dies hätte mit unserer angeblichen geistigen Nähe zu Marx (Karl) zu tun. Die Einstandsfeier in der Marxergasse war wieder ein großes, buntes Fest.
- ◆ Und all die Jahre brodelte die Gerüchteküche über Auflösungen, Zusammenlegungen, Eingliederungen der BABF. Das hat bis zum heutigen Tag nicht aufgehört und das macht auf die Dauer manchmal ein bisschen müde. Hielt aber bis heute weder den Direktor noch die



Waidhofen an der Ybbs

Belegschaft von intensiver wissenschaftlicher Arbeit und vorzeigbaren Erfolgen und Publikationen im In- und Ausland ab. Aber klar ist, unter günstigeren Bedingungen wäre noch mehr drinnen gewesen.

### Josef – Chef, Wissenschaftler, Bauer und Gewerkschaftsmitglied

Josef war nicht nur Chef und Wissenschaftler, sondern auch Gewerkschaftsmitglied und Wahlberechtigter bei den Personalvertretungswahlen. Die reale Beziehungswelt an der BABF ist also vielschichtig (Und Grün des Lebens goldner Baum – Goethe). Seine bäuerliche Wurzeln merkte ich auch daran, dass er die BABF manchmal in zugespitzten Situationen wie einen Bauernhof mit Gesinde führte. Natürlich nicht organisatorisch, aber gefühlsmäßig. Mit Rollenmustern und einer Rollenverteilung nach Hoferben, Grossknechte, Mägde usw. und emotionalen Zuwendungen wie es die Logik der Erhaltung des Bauernhofes erfordert. Ein Betriebsrat ist in der bäuerlichen Hofverfassung bekanntlich nicht vorgesehen und die Rollendefinition dementsprechend schwierig. Auch das Demokratieverständnis des Bauern lässt bei Gefahr in Verzug für den Hof keine Diskussionen zu, sondern nur Handeln. Und Gefahr in Verzug bestand nur allzu oft (siehe oben). Auch unser tägliches gemeinsames Mittagessenritual erinnert an die früher gemeinsame Mahlzeit am Bauernhof, bei dem der Bauer den größten Löffel hatte. Nur ist dieser Löffel als Insignie der Macht in modernen Betrieben durch das Instrument „Redezeit“ ersetzt. Das hat sich in den letzten Jahren bei uns aber deutlich verbessert (oder bin ich nur im Laufe der Zeit näher zur Schüssel aufgestiegen, so das es mir nicht mehr so auffällt?). Und – wenn es um grundsätzliche Entscheidungen über die Zukunft der BABF geht und ausreichend Zeit vorhanden ist, dann werden alle Für und Wider umfassend von der gesamten Belegschaft diskutiert. Wobei Josef aber durchaus mit klaren Positionen und Vorstellungen in die Diskussion kommt und dies mit einzelnen Vertrauten schon vorher abgesprochen hat. Bestärkt fühlte ich mich in diesem sicher insgesamt hinkenden Bauernhofvergleich, als Josef selbst auf seiner Pensionierungsfeier eine sehr gelungene, witzige „Hofübergabe der besonderen Art“ zelebrierte.

### Wir sind ein bunter Haufen

Wir sind ein bunter Haufen und dazu trägt auch Josef als Chef sein nicht kleines Schärflein bei. Sowohl in der Kleidung, im Denken und im Tun. Anzug und Krawatte ist bei uns unbekannt, unser alltäglicher Umgang und unsere Sprache sind für Außenstehende unfassbar, für BeamtInnen eigentlich undenkbar. Ich sehe z.B. noch die großen erstaunten Augen von unserem neu aufgenommenen Lehrling vor mir, als wir unser Ritual „Geburtstagsgedicht“ darbrachten. Auf Josefs Initiative geht unser vormittägliches gemeinsames Qui Gong zurück (der Betriebsrat als „Vorturner“ statt im „gewerkschaftlichen Arbeitskampf“). Wir haben mit Josef aber auch ganz ernsthafte Betriebsvereinbarungen ausverhandelt in einem sozialpartnerschaftlichen Klima, Vereinbarungen zugunsten aller Beteiligten,



Betriebsausflug 2004 nach Znaim

die bis heute halten. Okay, damit kein falsches Bild entsteht muss ich noch erwähnen, dass Josef in unserem Kaffeedienst (jede/r von uns ist abwechselnd eine Woche für Kaffeekochen und Geschirrspüler zuständig) eingegliedert ist. Ich denke diese egalitäre Behandlung, ist wohl in den wenigsten Firmen, Abteilungen und Dienststellen noch aufrecht oder jemals eingeführt worden. Es ist zwar für uns alle etwas mühsam, aber darauf sind wir stolz.

### Josef im Fluss des Lebens

Ein kleines Problem hat Josef mit Betriebsausflügen. Lange Zeit war ihm der Gedanke unerträglich, dass jemand anderer als er bestimmen könnte. Und sei es auch nur für einen Tag. Er wandte oft sein ganzes taktisches Geschick auf, um seinen Vorschlag für den Betriebsausflug durchzusetzen. Aber das durchschauten wir meistens doch und stimmten ihn nieder. Konnte er sich beim Betriebsausflug nicht an die Speerspitze stellen, fiel er in das antiautoritäre Verhalten seiner 68er Generation zurück und behinderte den geplanten Ablauf. Aber nicht zu sehr, so wie eben die 68er Generation auch den Kapitalismus und die herrschenden Verhältnisse nicht zu sehr (mehr) stört. Und beim diesjährigen Betriebsausflug nach Waidhofen an der Ybbs sind wir alle bei 36 Grad im Schatten im kühlen Fluss Ybbs geschwommen und anschließend im Gastgarten gesessen. Da habe ich schöne, angenehme Bilder von Josef in meinem Kopf.

Und – Josefs Charakter und seine Neigungen haben sich in den letzten Jahren gewandelt. Seine Ruppigkeit in Stresssituation auch seinen MitarbeiterInnen gegenüber hat sich stark verringert, dies bringt auch weniger Stress für den Betriebsrat. Seine sozialdemokratische Gesinnung im besten Sinne des Wortes wird neuerdings zuweilen durchmischt mit Begrifflichkeiten, die aus der Esoterik entlehnt zu sein scheinen. Folgen von Selbsterfahrungsseminaren, Altersweisheit oder Einfluss des Zeitgeistes? Ich weiß es nicht. Aber sein kompromissloser Antifaschismus ist aufrecht wie immer und darin haben er und ich eine unverbrüchliche Gemeinsamkeit.

Zum Abschluss möchte ich noch danke sagen und hervorstreichen, dass die Sonnenseiten der gemeinsamen Zeit insgesamt klar überwiegen und als Lob nochmals Bertold Brecht zu Wort kommen lassen (aus: Lob des Zweifels):

*Schönster aller Zweifel aber /  
Wenn die verzagten Geschwächten den Kopf heben und /  
An die Stärke ihrer Unterdrücker /  
Nicht mehr glauben! /*

Und um diesen schönsten aller Zweifel auch im Berggebiet und benachteiligten Gebieten und letztlich auch bei sich selbst zu stärken, dafür hat Josef ein ganzes Berufsleben hart gearbeitet und gekämpft. Er war dabei ein ganz schönes Stück erfolgreich. Ich bin mir sicher, er wird in diesem Sinne in der Pension weitermachen.



Betriebsausflug 2007 nach Waidhofen/Ybbs

### Rupert Huber

Der zentrale Aufgabenbereich in der Landwirtschaftskammer Österreich war für mich seit dem beruflichen Beginn im März 1975 das Thema Bergbauern. Das führte sehr bald dazu, dass Josef Krammer – damals noch Mitarbeiter im Institut für Höhere Studien – zuerst gelegentlich - dann intensiver in meinem Tätigkeitsfeld zu finden war. Eine spürbare Gemeinsamkeit und auch nachhaltige Brücke war die landwirtschaftliche Mittelschule Francisco Josephinum in Wieselburg, die wir auf Sichtweite hintereinander absolvierten.

Mit dem Eintritt von Josef Krammer in das Landwirtschaftsministerium intensivierten sich die gemeinsamen „Baustellen“ sprunghaft, das Trio Josef Krammer, Ludwig Bacher und ich war relativ unabhängig von den jeweiligen Rahmenbedingungen ein funktionierendes Dreieck mit einer akzeptierten Rollenverteilung. Es war vor allem die Bundeskommission Bergbauernzonierung, die beginnend in den 70 er Jahren eine zentrale Arbeitsebene für wichtige Vorhaben - wie die Einteilung der Bergbauernbetriebe - war. In Ergänzung zu dieser großen Kommission wurde viel Detailarbeit im Redaktionsteam geleistet. Josef Krammer engagierte sich in den Fragen, die letztlich auch operationell umzusetzen waren, nicht nur mit seinen akustischen Diskussionsbeiträgen, sondern vor allem auch mit überaus brauchbaren schriftlichen Konzepten. Die Bergbauernzonierung mündete dann über die Ausgliederung einer vierten Erschwerniszone im großen Unternehmen Berghöfekataster. Wichtige Vorarbeiten in den 80 er Jahren dafür waren Pionierleistungen, wie die Anwendung der Fernerkundung mit der Kooperation mehrerer Bundesministerien und des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen. Im Lichte des heute fast vollkommenen System INVEKOS wurde allenthalben dieser Zeit die nach wie vor zustehende Würdigung teilweise genommen. Es war eine überaus intensive Zeit der fachlichen Vor- und Aufbereitung mit Querbezügen zu anderen Entscheidungsebenen. Josef Krammer war immer wieder mit großer Tatkraft mit dabei, sein fachlicher Einsatz war wohl auch in einem hohen Maße von seiner Herkunft aus den Bergen geprägt. Das hat uns trotz einiger unterschiedlicher Positionierungen immer auf hörbare Sichtweite gehalten. Heute gilt der Berghöfekataster in der EU als beispielhaftes Instrument für die Differenzierung von Ausgleichszahlungen, die von der Zielsetzung her unverzichtbar ist. Für die österreichische Landwirtschaft war der Beitritt zur Europäischen Union eine entscheidende Weichenstellung mit vielen Konsequenzen und Herausforderungen. Der damalige Bundesminister Fischler setzte für die Vorbereitungsarbeiten im Bereich der Berglandwirtschaft eine eigene Arbeitsgruppe ein, die Führung hatte Berthold Pohl, vormals Direktor des Südtiroler Bauernbundes. Zu den Kernaufgaben zählten die Abgrenzung

*rupert huber, jahrgang 1948, eltern: bergbauern in nö (ötscherregion), seit 1975 in der landwirtschaftskammer österreich, abteilung ländliche entwicklung, bildung und beratung.*



der Benachteiligten Gebiete und die zukünftige Gestaltung der Ausgleichszahlungen. Diese Vorbereitungszeit und die dann folgenden Beitrittsverhandlungen mit den innerösterreichischen Koordinations-sitzungen mit dem exzellenten Verhandlungstalent Botschafter Kreid war die spannendste Zeit meiner beruflichen Tätigkeit. Die damalige Zeit leuchtet gerade auch noch in die heutige Zeit herein, die mit dem neuen Programm Ländliche Entwicklung der

Ausgleichszulage wieder eine hervorragende Positionierung gebracht hat. Wir waren jedenfalls als Arbeitsgruppe Pohl trotz der verschiedenen Herkünfte – oder vielleicht gerade deswegen – eine rührige und kompakte Mannschaft. Wir haben aber auch deutlich erfahren, dass Fremdsprachenkenntnisse unverzichtbar sind. Das Monopol der sprachlichen Breite im weiten Umfeld der Vorbereitungs- und Verhandlungsaktivitäten war ganz offensichtlich für manche verführerisch, diesen unbestreitbaren Vorteil gezielt einzusetzen. Die Arbeitsgruppe Pohl hat es in dieser Hinsicht nicht ganz leicht gehabt, der schriftliche Bericht der Arbeitsgruppe ist auch heute eine spannende Lektüre mit einer historischen Relevanz, die manchmal das Gefühl einer fast berührenden Genugtuung aufkommen lässt.

Seit dem Jahre 2001 vertrete ich die Landwirtschaftskammer Österreich in der § 7 Kommission, die Jahr für Jahr die Entstehung des Grünen Berichtes des Landwirtschaftsministerium begleitet und dem gesetzlichen Auftrag folgend auch agrarpolitische Empfehlungen zu aktuellen Themen abgibt. Neben der kleinen Gruppe von derzeit neun Stimmberechtigten aus dem Bereich der politischen Parteien und Sozialpartner gibt es traditionell eine Gruppe von praktizierenden Bäuerinnen und Bauern sowie eine größere Anzahl von Experten. Josef Kramer ist aufgrund seiner langjährigen Mitwirkung so etwas wie ein Zeitzeuge, der jedenfalls zu jenen Mitstreitern zählte, die die umfangreichen Unterlagen tatsächlich intensiv analysierten und sich daher in der Diskussion auf einem gefestigten Untergrund bei nachhaltiger Treue zu politikrelevanten Positionen bewegten. Damit war Josef Kramer einerseits ein Garant dafür, dass bei der Textierung des Grünen Berichtes auch einschlägige fachliche Verrenkungen aufgedeckt wurden, andererseits leistete er auch einen nachhaltigen Beitrag zum allgemeinen Verständnis der § 7 Kommission als Diskussionsplattform von Parteienvertretern und Sozialpartnern. Je nach Zusammensetzung und der Eigenart der handelnden Personen vermittelte das Geschehen in der Kommission einmal mehr Elemente einer zweiten parlamentarischen Ebene, heute wieder mehr eine sachorientierte Aufarbeitung der Textvorschläge des Grünen Berichtes. Die Verabschiedung von Empfehlungen war immer ein schwieriges Unterfangen zwischen interessenspolitischer Positionierung und einer gemeinsamen Willensbildung zu aktuellen Themen, um auch der notwendigen Identifikation der Kommission gerecht zu werden.

Die gemeinsame Zeitspanne beginnend mit den 70 er Jahren bis heute hat deutliche agrarpolitische Spuren im Wechsel der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse hinterlassen. Die Mitwirkung über diesen Zeitraum war für Josef Kramer und mich mehr als berufliche Aufgabe, sie war auch eine Folge der Herkunft und Begeisterung an der Mitgestaltung. Unterschiedliche politikrelevante Positionierungen waren bisweilen das Salz in der Suppe und Quelle einer aufmerksamen Diskussion und wesentliche Marken auf der Suche nach einem guten Weg. Ich nehme gerne in meine Zeit danach mit, dass es in manchen heiklen Situationen auch so etwas gab wie ein tragfähiges Verständnis, was man dem Mitstreiter in einer an sich gemeinsamen Sache zumuten kann.



Berggemeinde Osterwitz

## Wolf Huber

### Beitrag zum Abschied von Josef Krammer von der Bundesanstalt für Bergbauernfragen

Josef KRAMMER verdanke ich seit mehr als drei Jahrzehnten immer wieder wertvolle Anregungen und Denkanstöße für meine Arbeit und für mein Verständnis von Regionalentwicklung und Regionalpolitik:

(1)

Zum ersten Mal stieß ich auf den Namen „Josef KRAMMER“ bei der Lektüre seiner „Geschichte der Bauern in Österreich“, erschienen in der (leider nicht sehr langlebigen) Schriftenreihe „In Sachen“ im Jahr 1976. Für Josef (wie ich ihn kenne) bezeichnend war der dafür gewählte Zusatztitel: „Analyse einer Ausbeutung“. Anders als viele linke Arbeiten der damaligen Jahre handelte es sich bei dieser Arbeit aber nicht um abgehobene Theorie oder platte Agitation, sondern um eine sehr profunde, praxisnahe Studie, die ich mit großem Interesse gelesen habe. Bezeichnend für Josefs Verbindung von wissenschaftlicher Analyse und praktischen Schlussfolgerungen war es, dass diese seine historisch fundierte Beschäftigung mit den sozioökonomischen Verhältnissen im ländlichen Raum (gemeinsam mit den Arbeiten seines damaligen Kollegen am Institut für Höhere Studien, Günter SCHEER) eine der intellektuellen Quellen bildete, aus der sich einige Jahre später die Förderung des Bundeskanzleramts für eigenständige Regionalentwicklung speiste - bei allen notwendigen Weiterentwicklungen auch (und gerade) aus meiner heutigen Sicht und noch immer eine der innovativsten Ansätze der Regionalpolitik in den letzten Jahrzehnten, nicht nur in Österreich sondern in Europa.

(2)

Mehr als zwanzig Jahre lang verbrachte ich mit meiner Familie den Sommerurlaub in der Weststeiermark. Jedes Mal, wenn ich bei Ausflügen auf der Fahrt Richtung Hebalpe die kleine Dorfkirche von Osterwitz sah, musste ich an Josef denken. Für mich stehen seither „Osterwitz“ und „Josef KRAMMER“ irgendwie prototypisch für die Ambivalenz der Bilder vom „ländlichen Raum“ und der in solchen Gebieten zu beobachtenden Entwicklungen: für das Spannungsverhältnis zwischen ländlicher Idylle und Kargheit; für den Übergang von (früherer) Peripherie zu (heutigem) Einzugsbereich eines Ballungsraums (auch wenn gerade im Falle von Osterwitz die faktische Erreichbarkeit von Graz noch nicht in der Siedlungsentwicklung sichtbar ist); für den

*wolf huber, geboren 1948, studium der volkswirtschaft und der raumplanung, seit 1982 mitarbeiter im bundeskanzleramt, seit 1995 leiter der abteilung für die koordination von regionalpolitik und raumordnung.*



sozialen Aufstieg und das Nutzen von Chancen (auch gegen Widerstände); für die Kombination von immer noch vorhandener Knorrigkeit bäuerlicher Herkunft verbunden mit weltläufiger Bildung und progressivem Engagement (eine Kombination, die – den sehr wertschätzenden Erzählungen in meiner Familie zufolge – auch meinen eigenen Urgroßvater Huber kennzeichnete, der mehr als 100 Jahre früher den sozialen Aufstieg vom Sohn eines Bergbauern im

Tiroler Zillertal in das akademische Bürgertum schaffte). Ich erinnere mich auch an Diskussionen zur Bildungspolitik für den ländlichen Raum, die wir in den 1980er Jahren im Rahmen der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK) führten, in welchen Josef – gegen den „mainstream“ – mit großem Engagement und guten Argumenten zur Ehrenrettung der einklassigen Dorfschule antrat.

(3)

Josef KRAMMER habe ich stets im Kampf erlebt. Wenn immer ich ihn irgendwo – bei einer Veranstaltung oder auf der Straße – traf und Gelegenheit hatte, mit ihm etwas zu plaudern, erzählte er mir – neben anderen Informationen oder einem anregenden Gedankenaustausch zu diversen fachlichen Fragen – auch über Auseinandersetzungen mit politischen Gegnern, die seine Arbeit oder jene „seiner“ Bundesanstalt für Bergbauernfragen behindern. Ich kann nicht beurteilen, was davon der Persönlichkeit von Josef geschuldet war (zum Streiten gehören angeblich immer zwei) und was der spezifischen Unternehmenskultur des Landwirtschaftsministeriums (der Bereich der Agrarpolitik steht ja nicht im Ruf übermäßiger Toleranz gegenüber Andersgesinnten oder besonderer Zartheit beim Austragen politischer und persönliche Konflikte). Nun bin ich persönlich eher harmoniebedürftig und arbeite in dem konsensorientierten Arbeitsbereich der Regionalpolitik in einem Ressort, in dem zumindest seit Kreiskys Zeiten parteipolitisches Lagerdenken nicht ausgeprägt ist. Für mich waren Josefs Kampfberichte einerseits eine nützliche Erinnerung, dass die Welt der österreichischen Verwaltung nicht immer und überall so harmonisch ist, wie sie mir in meinem näheren Umfeld vielleicht erscheinen mag. Andererseits weiß ich angesichts solcher Berichte meinen eigenen friedlichen Arbeitskontext auch besonders zu schätzen. Ich weiß aber auch, wie fad die Arbeit werden kann, wenn es nicht immer wieder Menschen wie Josef KRAMMER gäbe, die mit Ecken und Kanten, scharfem Intellekt und uneigennützigem Einsatz die (im traditionellen Sinn staatsbürgerlichen Engagements) politische Diskussionen würzen und dazu beitragen, die Welt doch immer wieder ein kleines bisschen weiter zu bringen.

### Richard Hubmann

#### Einige Stücke des Weges....

Vor mehr als dreißig Jahren haben sich die Wege von Josef Krammer und meine zum ersten Mal gekreuzt. Natürlich handelte es sich nicht um ein zufälliges Zusammentreffen zweier steirischer Bauernbuben in Wien. Es hatte natürlich – wie alles damals – politische Gründe.

„Gemeinsam ein Stück des Weges gehen“ Mit dieser Formel zimmerte in den Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der damalige Bundeskanzler Kreisky erfolgreich Wählerinnenkoalitionen. Bürgerlich-Liberale, was auch immer darunter zu verstehen war



*richard hubmann, ist biobauer in der oststeiermark und mitglied des bundesvorstandes der grünen bäuerinnen und bauern.*

und kritische KatholikInnen sollten gemeinsam mit der traditionellen Sozialdemokratie und ihren linken Kritikern am Wahltag die Mehrheit der Stimmen für Reformen aller Art bringen. Aufbruch, Ausbruch, Reform und Revolution waren häufig gebrauchte Vokabel. Auf zu neuen Ufern sollte es gehen, bestehende Strukturen wurden dabei als hinderlich und die bestehenden Machtverhältnisse als änderungsbedürftig empfunden. Auch der Betrieb auf der Universität für Bodenkultur blieb von dieser Kritik nicht verschont. „Die Ausbildung ist vielmehr an den Zielen des Kapitalismus und der herrschenden Klasse orientiert.“, habe ich 1975 die Kritik der soeben gegründeten „Basisgruppe Boku“ in einem Flugblatt lapidar zu Papier gebracht. Mit demselben Flugblatt haben wir für eine Veranstaltung mit dem Titel „Landwirtschaft und Kapitalismus in Österreich“ geworben.

Als Referent ist Josef Krammer aufgetreten. Josef hatte sich gerade mit einer Dissertation zu Geschichte und Bewusstsein der Bauern profiliert und bereitete nun gemeinsam mit Günter Scheer ein umfangreicheres Forschungsprojekt über „Das österreichische Agrarsystem“ vor. Das Projekt war schlicht eine umfassende kritische Einrede im herrschenden agrarpolitischen Diskurs. Der Bauernbund ist gegen die Finanzierung dieses Projektes Sturm gelaufen, eine kritische Bestandsaufnahme der herrschenden Agrarpolitik galt a priori als „bauernfeindlich“. Allein der Ansatz, nachzufragen welchen Gruppen innerhalb des Agrarbereiches welche Interessen zugeordnet werden können, und gar immanente Interessenskonflikte anzusprechen, stellte einen Tabubruch dar. Wo immer Josef Krammer zu dieser Zeit aufgetreten ist, für kontroverse Diskussion war gesorgt. Aus dieser Zeit habe ich in Erinnerung, dass Josef im persönlichen Gespräch zu jeder Aussage auch gleich sämtliche denkbaren Gegenargumente mitgedacht hat.

Einige Jahre später habe ich die Zeitschrift „Die Bergbauern“ redigiert und Josef Krammer sowohl als Autor als auch als kritischen Leser erlebt. Sein akribischer Umgang mit Fakten aber auch seine Sorge um die Verständlichkeit der Texte machte so manches Gespräch spannend bis anstrengend. Es hat der Qualität des Produktes genützt.

Mittlerweile war Josef Krammer zum Leiter des Instituts für Bergbauernfragen bestellt worden. „Der Marsch durch die Institutionen beginnt in einem Institut“ spöttelte ich zu diesem Anlaß. Das Institut hatte der sozialdemokratische Landwirtschaftsminister Haiden mit genau drei Planposten neu eingerichtet.

Im Laufe der Achtziger Jahre hatte ich nur sporadisch Kontakt zu Josef. Die publizierten Forschungsberichte habe ich mit Interesse von vorne bis hinten gelesen und im Lauf der Zeit festgestellt, dass es immer mehr davon gibt. In zäher Aufbauarbeit stiegen die Zahl der MitarbeiterInnen und der Output des Instituts, das ja bald in eine Bundesanstalt umgewandelt wurde. Die Jahre sind ins Land gezogen. Ab 1987 fiel das Landwirtschaftsministerium wieder an die ÖVP und manche – nicht zuletzt der Direktor Josef Krammer selbst – machten sich Sorgen um den Fortbestand der als „rot“ punzierten Anstalt. In gewisser Hinsicht hatten sich mittler-

Beim Vortrag von Dr. Pohl  
„Vorbereitungen auf den EG-  
Beitritt Österreichs“ an der  
BABF am 17.11.1993  
vorne: R. Hubmann  
hinten v.l.n.r.: G. Hovorka,  
G. Wiesinger, I. Knöbl



weile Josef Krammer und sein Team in der einschlägigen agrar- und sozialwissenschaftlichen Szene in Österreich etabliert. Die wissenschaftliche Qualität der Arbeiten stand außer Frage oder wurde zumindest nicht in offener Debatte angezweifelt. Zudem hatte man an der Bundesanstalt einen sehr offenen Stil der Präsentation und Diskussion ihrer Ergebnisse entwickelt und sich so eine über das gesamte politische Spektrum reichende Fangemeinde geschaffen. Freilich lieferten auch immer wieder Arbeiten der Anstalt Stoff für politische Konflikte. Entzündliche Themen sind nach wie vor Verteilungsfragen. Ich entsinne mich sehr ausführlicher Debatten in der §7 Kommission über die Ergebnisse einer Arbeit von Gerhard Hovorka über die Verteilung der Förderungsmittel, oder etwa an die Auseinandersetzung um die Gentechnik Studie von Josef Hoppichler. In diesen und einigen anderen Fällen bedurfte es wohl einiger Kämpfe, dass die Arbeiten ohne Abänderungen auch publiziert werden konnten. Josef Krammer hat in solchen Konflikten seine MitarbeiterInnen unnachgiebig verteidigt. Sein Stil, derartige Kämpfe mit offenem Visier auszufechten, statt anstaltsintern Selbstzensur zu üben, sollte wohl über die Bundesanstalt hinaus beispielgebend sein.

Ich wünsche Josef bei alledem, was er im neuen Lebensabschnitt vor hat, viel Freude und Erfolg. Und ich wünsche mir, dass auf der Bundesanstalt für Bergbauernfragen auch in Zukunft wissenschaftliche Arbeit ohne Scheuklappen und ohne Rücksicht auf tagespolitische Opportunitäten möglich und Publizieren ohne jede Art von Zensur selbstverständlich ist.

### Herbert Kasser

Josef Krammer und die Bundesanstalt für Bergbauernfragen – zwei Institutionen die wohl von jedermann/frau unweigerlich miteinander assoziiert werden. Aber nicht zuletzt das Abschiedsfest in der Bundesanstalt für Bergbauernfragen hat eindrucksvoll gezeigt, dass es sich bei der Bundesanstalt nur um den Ausgangspunkt bzw. um die Plattform für ein enorm breites Wirken handelt. Eine Auflistung ließe sich von der (Agrar)ökonomie, der Politik, der Kunst & Kultur, dem gemeinsam Naturerlebnis etc. unendlich fortsetzen. Ich möchte aber nicht darauf eingehen, was Josef Krammer in seinem bisherigen Leben geschaffen hat - das ist ohnehin ausreichend dokumentiert. Interessant sind vielmehr die Eigenschaften dieses Mannes. Selbstverständlich könnte auch damit ein Buch gefüllt werden. In der Chronologie meiner Bezugspunkte möchte ich die für mich wesentlichsten Eigenschaften erwähnen:

Persönlich kennen gelernt habe ich den Josef als meinen Lehrer in der Agrarpädagogischen Akademie in Ober St. Veit. Die vom ihm gelehrte Agrarverwaltung zählt nun nicht unbedingt zu jenen Materien, die junge Studenten/innen schon immer wissen wollten. Umso beeindruckender war die Begeisterungsfähigkeit des Herrn Professors, dem auch dabei das Fach nur als Plattform diente, um seine Schüler/innen zu intensivem Diskurs zu fordern. Diese Fähigkeit, andere Menschen zu begeistern hat mich in weiter Folge noch oft begeistert.



*herbert kasser, geb.: 9.5.1964, studium an der boku, abteilungsleiter im bmf (landwirtschaft, wirtschaft sowie verkehr und innovation), seit märz 2007 generalsekretär im bmvit.*

Die Fortsetzung bzw. Ergänzung dieser Begeisterungsfähigkeit habe ich später bei beruflichen Kontakten erfahren: konsequentes Handeln sowie Einstehen für Werte und Überzeugungen – am stärksten hat sich diese Eigenschaft wohl dann manifestiert, wenn es um den Schutz der Bundesanstalt für Bergbauernfragen ging. Der „steirische Sturschädl“ gepaart mit glasklarer Analytik und Weitsicht sind unbestritten die Grundlage für den Bestand der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, deren europaweit anerkannten wissenschaftlichen Beiträge sowie das Engagement für die benachteiligten Gebiete weit über die agrarischen Aspekte hinausgehen.

Jene Eigenschaften, die den Josef eigentlich kaum umfassend und schon gar nicht einschränkend beschreiben lässt, ist sein offensichtlicher Drang und die Fähigkeit sich persönlich weiter zu entwickeln. Dabei spielt das Erreichen oder gar das Verbleiben auf einem bestimmten Status keine Rolle - der Josef will in allen Facetten des Lebens immer wieder Neues entdecken und selbst spüren.

Josef Krammer hat damit viele Menschen beeindruckt und geprägt – und ich bin mir sicher: Ich kann noch viel lernen von meinem Lehrer!

### Peter Kauders

Ich möchte über unser gemeinsames Event, eine Vernissage mit anschließender Ausstellung mit dem Thema GE-SCHICHTE in Euren Räumen der Bundesanstalt für Bergbauernfragen erzählen.

Nun, ich bin zwar erstens kein Literat, aber ich werde es probieren. Es hat sich zweitens kein besonderes Ereignis zugetragen, worüber man groß erzählen könnte, aber ich denke, ich sollte es probieren... Hier bietet sich mir eine Gelegenheit, unserem lieben Josef und Euch allen von Herzen zu danken.

Wenn ich nun an unsere Ausstellung bzw. die Vernissage denke: Es gab da weder eine Panne (Pannen geben ja meist einiges her, wenn dann schließlich doch alles gut ausgeht!) noch gab es irgendein anderes, außergewöhnliches Ereignis, zum Beispiel, dass man mich als neuen Star am Kunsthimmel entdeckt hätte (hätte ich wohl gerne!), nein nichts dergleichen. .... Na, ja, nichts Außergewöhnliches ... stimmt auch nicht ganz.

Ja, das Außergewöhnliche war, dass wirklich alles wie am Schnürchen ablief, so, dass ich mich schon wunderte. Die Einladungen waren zeitgerecht fertig und stellten sich als wirklich gelun-

*peter kauders, künstler, geboren 1958 in wien, lebt und arbeitet in windischgarsten (oberösterreich), erarbeitet seine bilder aus ge-schichteten materialien. ausstellungen im in- und aus-land.*



gen heraus. Sie wurden auch alle rechtzeitig verschickt und keiner meiner Freunde und Bekannten musste sich beklagen, keine Einladung bekommen zu haben. Das hat mich überrascht, war ich doch auch ganz andere Dinge gewohnt.

Bei der Vernissage selbst gab es dann die nächste Überraschung: Es kamen Besucher. So weit so gut. Aber: Es kamen wieder Besucher. Okay, fein! Aber: Es kamen mehr Besucher. Super! Und schließlich

kamen so viele, dass es ein absoluter Rekord war, sowohl was die Besucherzahl bei meinen Vernissagen betraf als auch bei den Euren, was mir Josef selbst bestätigte. Ja, es war ein toller Abend mit toller Musik, mit einer wunderbaren Lesung „Geschichte in Schichten“ von Josef Hoppichler, die sich wie ich mit dem Thema GE-SCHICHTE befasste, mit einem gutem Buffet, und einer super Stimmung! Ich muss Euch allen echt ein hohes Lob aussprechen, jeder hat sein bestes gegeben, damit dieser Abend so perfekt gelingen konnte! Ja, perfekt! Und damit meine ich: Es geschah alles fast wie von selbst, und anscheinend vollkommen mühelos, ohne sicht- und spürbare Anstrengung. Obwohl es Arbeit gab, war von Stress keine Spur! Alles fand in einer ruhigen, liebevollen Atmosphäre statt und war so gut organisiert, dass für Pannen absolut kein Raum war. Ich möchte es vielleicht auch einmal so ausdrücken: Josefs Handschrift war unverkennbar.

Und dann kam mir sogar der Gedanke (obwohl ich ja Euren Alltag nicht wirklich kenne), dass es sich sicherlich auch sonst sehr angenehm bei Euch arbeiten ließe.

Nun Josef wird Euch verlassen, habe ich gehört. Eure Wege werden sich trennen. Das Leben auf unserem Planeten ist ein Kommen und Gehen und ist bestimmt von Vergänglichkeit. Doch wünsche ich Euch, dass Ihr diesen guten Geist und diese Atmosphäre viele, viele Jahre bewahren werdet.

Josef wünsche ich alles Gute für seine zukünftigen Aufgaben, Taten und Pläne und Euch ebenso.

Ja, und wir sehen uns wieder! Im März mit einer Ausstellung mit neuen Bildern...

...und irgendwann ist alles GE-SCHICHTE.

## Monika Kaufmann

### Der gemeinsame Weg

Bei zahlreichen Seminaren der SPÖ-Bauern haben MitarbeiterInnen der BA für Bergbauernfragen referiert und engagiert mitgearbeitet. Dabei konnte ich feststellen, dass ihre fundierten wissenschaftlichen Analysen immer auch sehr konkrete praxisnahe Reformvorschläge enthalten. Josef Krammer und sein Team haben keine politische Berührungsängste und sind verlässliche Mitstreiter, wenn es um die Belange der Bergbauern, um mehr Verteilungsgerechtigkeit bei Förderungen und um eine zukunftsfähige, ökologische und gentechnikfreie Landwirtschaft geht.

In der §7-Kommission ist Josef Krammer sowohl durch seinen klaren Standpunkt bei Grundsatzdiskussionen als auch gut vorbereitete Detailarbeiten aufgefallen. Trotz des klaren Standpunkts war er immer um einen politischen Konsens bemüht, wobei er erstaunlich gut ausloten konnte was „geht“ und was „nicht geht“.

Erstaunlich war für mich immer wieder sein historisches Wissen. Die Sozialdemokratie verdankt ihm eine fundierte Analyse welche Rolle die „Agrar- und



*monika kaufmann, wohnhaft in der gemeinde vordernberg, bezirk leoben, landtagsabgeordnete seit 1991 – steiermark, spö-agrarsprecherin im steirischen landtag, spö-bauern bundesvorsitzende seit 15.9.2007, mitglied der §7-kommission, vzbgm. der gemeinde vordernberg.*

Bodenfrage“ seit dem Beginn der Arbeiterbewegung und in der Sozialdemokratie bis heute gespielt hat (siehe Zeitdokumente Nr. 48, Sozialistische Agrarpolitik).

Persönlich verbindet mich mit Josef Krammer eine jahrzehntelange Freundschaft und Zusammenarbeit; ich bin stolz darauf eine Weggefährtin von Josef Krammer zu sein. Der gemeinsame Weg war oft steinig und hart. Mit Josef verbindet mich auch, dass wir uns von einem Ziel, von dem wir überzeugt sind, nicht abbringen lassen.

Ich hoffe, dass die BA für Bergbauernfragen nach dem Abgang von Josef Krammer im Interesse der Bergbauern, des ländlichen Raumes und aller politischen Lager, selbständig bleibt und weiter ausgebaut wird zum Zentrum für Berggebietsforschung.

### **Melchior Kellner, Moabauer**

#### **Rückblicke auf die gemeinsame Zeit mit Josef Krammer aus der Sicht als damaliger Obmann der Bergbauernvereinigung:**

Es gehört zu Österreichs bäuerlicher Tradition, dass im “Normalfall” die Bauern in ihren angestammten Interessensverbänden politisch angesiedelt und aktiv sind.

In den siebziger Jahren gab es aber in einigen Regionen Österreichs außergewöhnliche Erscheinungen.

Junge Bauern in verschiedensten Bergregionen versammeln sich und greifen zu neuen Methoden in der Bewirtschaftung ihrer Höfe.

Betriebsgemeinschaften, überbetriebliche Nachbarschaftshilfe- Ideen, neue Vermarktungsinitiativen, Politische Reflexionen keimen auf bergbäuerlichen Böden.

Selbsthilfe ist die große Parole und nicht mehr das Warten auf politische Lösungen der Agrarpolitik. Das waren massive Signale.

Kirchliche Organisationen wie die Katholische Jugend, die der christlichen Soziallehre verpflichtete Sozialakademie der österreichischen Bischofskonferenz und maßgebliche Beamte und Politiker dieser Zeit erkannten und verspürten ihren Auftrag, diese Initiativen von unten zu unterstützen und zu bündeln.

Die Österreichische Bergbauernvereinigung (ÖBV) wird zum Leben erweckt.

*melchior kellner, in der salzburger landjugend machte ich meine ersten erfahrungen im öffentlichen leben. als junger hofübernehmer hatte ich als gründungsmitglied der maschinenringorganisation maßgeblichen anteil. ebenso war ich bei der gründung der österreichischen bergbauernvereinigung (öbv) von der ersten stunde an dabei und war nach peter pffaffenlehner deren obmann. in dieselbe zeit fällt auch die aufbauphase der salzburger tauernlamngenossenschaft, die ich begleiten konnte. derzeit bin ich obmann des pongauer maschinenrings.*



Riesengroße Erwartungen werden in diese neue Organisation gesetzt. Regionale Bildungsarbeit die an den Problemen ansetzt, alternativer politischer Vertretungsstil, Einflussnahme in der Agrarpolitik, Suchen neuer Verbündeter,...

In dieser stürmischen Zeit der Gründungs- und Orientierungsphase waren hilfsbereite Wissenschaftler, Journalisten, Philosophen und Politiker gern gesehene Wegbegleiter.

Josef Krammer und Günther Scheer gehörten sehr bald zu Weggefährten dieser im wahrsten Sinne revolutionären bergbäuerlichen Elite.

Speziell Josef Krammer hat durch sein fundiertes agrarpolitisches Wissen und seine gerade herausprühende Redensart schnell viele Freunde in den Kreisen der ÖBV gefunden.

Dass es ihm zur damaligen Zeit gelungen ist, mit dem Bergbauerninstitut die Grundlage für die derzeitige Bundesanstalt für Bergbauernfragen zu schaffen, zeigt seinen klugen und strategischen Weitblick.

In den Aufbauphasen dieser jungen Initiativen waren die guten Verbindungen für beide (ÖBV-Bergbauerninstitut) wertvolle gegenseitige Stützen.

Leider ist es der ÖBV nicht im erwarteten Maße gelungen, die regionale Verwurzelung auf der bergbäuerlichen Basis erfolgreich auszubauen, für die ich mich als damaliger Obmann eingesetzt hatte.

Die Mehrheit der Entscheidungsträger hatte damals die Segel anders gesetzt. Das Boot ist damit aber in bedeutungsärmere Gewässer getrieben worden.

Im Gegensatz dazu hat es Josef Krammer mit seinen Mitarbeitern geschafft, die Bundesanstalt für Bergbauernfragen im scharfen Wind seiner politischen Gegenspieler gut zu verankern. Dafür genießt er hohe Wertschätzung und ihm gebührt großer Dank.

Josef, ich wünsche dir, dass du nun als "wirklicher" Bergbauer auf deinem Heimathof neue Fäden und Spuren ziehen kannst, die in Österreichs Bergbauernwelt hineinwirken.

Alles Gute

Melchior Kellner

## Martin Kniepert

### Das Rot neu erfunden

Reisen bildet bekanntlich. Und so konnte ich nach meiner Übersiedlung nach Österreich Anfang der 1990er doch viel Neues und auch durchaus Überraschendes kennen lernen. Überrascht hat mich beispielsweise gleich zu Beginn der Hinweis, dass gerade in der gemeinsamen Sprache der größte Unterschied zwischen Deutschen und Österreichern liege. (Eine Einsicht, die gelegentlich Karl Kraus zugeschrieben wird.) Und in der Tat ließen sich zumindest anfänglich einige größere und kleinere Missverständnisse nicht vermeiden. Zuspruch und viel Übung waren unumgänglich. Aber bald konnte ich dann den kommunikativen Alltag unfallfrei bewältigen. Das glaube ich jedenfalls. Was bleibt sind allenfalls ein paar von den großen Missverständnissen.



*martin kniepert, geboren 1959 in karlsruhe, arbeitet seit 1992 an der universität für bodenkultur zu fragen der landwirtschaftlichen markt- und einkommensentwicklung.*

Vieles war leicht zu verstehen. So auch, dass man sich alles Österreichische immer nach der Zugehörigkeit zu einer Reichshälfte vorstellen konnte. Damit war größtmögliche Übersichtlichkeit geschaffen. In sich waren die Hälften hermetisch abgeriegelt und durchorganisiert. In übergeordneten Gremien ließen sich dann die großen Kämpfe austragen: Arbeiterkammer (rot) auf der einen Seite, Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern (schwarz) auf der anderen. Alles klar.

Und dann war wieder gar nichts klar. Die Reichsteilung schien nicht nur bis auf die Ebene des BäuerInnen- und ArbeiterInnenstandes durchdekliniert, die Reichsteilung sollte sogar noch auf die Landwirtschaft selbst angewandt werden. Das würde heißen, es gäbe rote Bauern!

Zugegeben, die Landwirtschaft war schon immer etwas sperrig zu handhaben in der großen Gesellschafts-Aufstellung von Arbeit und Kapital. Aber rote Bauern? Das ging dann doch zu weit. Das wäre ja so, als wollte man dem Bürgertum das Privateigentum ausreden. Den ArbeiterInnen das Streikrecht. Oder der Kirche das Weihwasser. So etwas hat es nie gegeben, müsste ja wohl erst noch mal erfunden werden. Nein, nein, meine sonst so wohlwollenden neuen FreundInnen in Wien wollten mir da offensichtlich einen Bären aufbinden. Und doch.

Die rote Reichshälfte schien sich in der Tat eine eigene landwirtschaftliche Forschungseinrichtung ertrötzt zu haben. Sie firmierte unter dem (Deck-?)Namen Bundesanstalt für Bergbauernfragen (BABF). Nun gut, was konnte man davon erwarten? So manche Andeutung aus der schwarzen Reichshälfte war nicht eben anerkennend. Manches klang feindselig. Musste man das Schlimmste befürchten? Ich musste mich fragen: Was würden die wollen? Die Kollektivierung der Landwirtschaft? Überall Traktorstationen für Traktoristinnen? Den agrarischen Mehrwert für die Industrialisierung abzweigen? Wohl nicht ganz. Dieses Rot war es nicht. Aber welches Rot war es dann?

Arbeitstechnisch ergaben sich bald Begehrlichkeiten von meiner Seite wegen eines ökonometrisch geschätzten Sektormodells. Ein Mitarbeiter ausgerechnet dieser BABF, Josef Perktold, hatte das erarbeitet. Als Forschungsbericht war es publiziert. Es schien übrigens gar nicht so sehr rot. Jedenfalls war es state-of-the-art. Eine Aktualisierung des Modells mit verlängerten Zeitreihen war verlockend, aber der Aufwand für einen vollständigen Neubau des Modells würde zu groß sein. Würde uns die BABF das bestehende Modell überlassen? Würde man uns wenigstens einen Einblick in ein paar technische Details gewähren? Und ob! Nach ein paar zögerlichen Nachfragen unsererseits nahm sich Josef Hoppichler der Sache kurzerhand an, über-

ließ uns stapelweise Modell- und Datenbank-Codes, schließlich ganze Kartons mit Arbeitsunterlagen. Wir hatten einige Wochen zu tun, um dieses gesammelte Know-How auch nur nachzuvollziehen. Seltsam war das schon. Wieso sollte uns die BABF das alles einfach so überlassen? Wo doch schon damals jedes Schulkind wusste, dass die Sicherung geistigen Eigentums ganz entscheidend für den Wettbewerb und also für den



allgemeinen Wohlstand ist. Hat dieser Hoppichler das vielleicht anders gesehen? Da war es also, ganz praktisch und exemplarisch, das neue Rot dieser Bundesanstalt.

So konnte ich denn gute Fortschritte machen, mit meinen Sektormodellen, den Außenhandels- und Produktivitätsindikatoren, den Protektionskoeffizienten und Wachstumsraten. Die großen landwirtschaftlichen Entwicklungslinien ließen sich wunderbar erfassen, darstellen und auch simulieren. Womit meine schöne Wirtschaftswelt überzeugend und komplett erklärbar war.

Wirklich komplett war die Welt damit freilich nicht erklärt. Ein Blick auf die Liste der Forschungsberichte der BABF zeigt, was im ökonomischen Aggregat alles übersehen werden kann: Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Haushalte, die veränderte Rolle der Frauen, Betriebshilfe und Sozialpolitik, Gesichter ländlicher Armut, Perspektiven Jugendlicher, bäuerliche Initiativen, Behinderte in der Landwirtschaft usw. usf. Und immer wieder die Berggebiete mit ihrer Kultur, ihrer Geschichte, ihrer Landschaft, ihren Menschen. Die Leute von der BABF, die sind nicht ganz zufrieden mit den aggregierten Kennziffern; die schauen ziemlich genau hin. Die BABF hat so über die Jahre immer wieder Themen neu und vor allem auf eine neue Art aufgebracht. Ein hoher Anspruch an methodische Grundlagen bzw. wissenschaftliche Absicherung hat dabei nicht in die politische Bewusstlosigkeit geführt. Das implizit Politische des Arbeitens wird explizit, wird nicht negiert. So bringt die BABF immer wieder neu ihre neue alte Farbe ein. Vieles, was von ihr vorgeschlagen wurde, ist heute fest verankert und unbestritten. Überraschen kann jetzt nur mehr, dass man die Erfindung einer solchen Bundesanstalt einmal überraschend fand.

Was meint wohl der Erfinder selbst zu all dem? Anlässlich der „Hofübergabe der besonderen Art“, also während des großen Festes, bei dem Josef Krammer die BABF dem Thomas Dax anvertraute, da bestand die Gelegenheit, sich wenigstens ein paar von seinen Ideen, Lebens- und Berufserfahrungen abzulauschen. Unter anderem sagte er da „... *ma muß des Rod net immer nei erfinden!*“ Nun war ich doch wieder überrascht. Ausgerechnet Josef Krammer, der doch erst gezeigt hatte, wie produktiv, inspirierend und notwendig es sein konnte, das Rot immer wieder neu zu erfinden? Nicht nur für die Bergbauern, sondern gleich auch für die ganze Agrarpolitik. Gerade er, der ganz offensichtlich immer noch übertoll mit Plänen ist, ein besseres Leben jederzeit und immer wieder neu zu erfinden und zu riskieren? Ausgerechnet er rät hier zu Mäßigung?

Vielleicht habe ich nur wieder etwas falsch verstanden. Vielleicht hat er ja das Rad gemeint und nicht das Rot, das nicht immer neu erfunden werden müsse. Ich wünsche mir jedenfalls, dass es dabei bleibt, dass die Bundesanstalt und ihre MitarbeiterInnen so wie Josef Krammer selbst immer wieder neu erfinden, was eben neu erfunden werden muss.



„Hofübergabe der besonderen Art“ auf dem Fest „Der lange Marsch durch die Institutionen“ am 29.11.2007 an der BABF

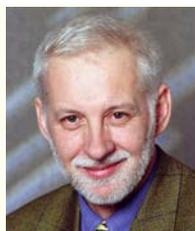
## Ignaz Knöbl

### Grinzinger Allee 74 – das verlorene Paradies

2. April 1979, ein Montag. Ich betrete zum ersten Mal das Grundstück mit der Hausnummer Grinzinger Allee 74. Grauverputzte gemauerte Säulen bewehren Gartentür und –tor, beides in einfacher Ausführung, eine stark verwitterte Betoneinfahrt führt leicht ansteigend zu einem einstöckigen schmucklosen grauen Bau mit verwitterter Fassade. Auf dem der Straßenseite zugewandten Giebel prangt in großen Lettern „Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Bienenkunde“. Im Inneren eine altmodisch möblierte, aber blitzsaubere Eingangshalle und eine ebensolche Stiege, die in den von den Mitarbeitern der Bienenkunde genutzten 1. Stock führt. Mich erwartet - außer Josef Krammer, der mich wenige Wochen zuvor als seinen ersten Mitarbeiter angeworben hatte, - ein wenig einladender nahezu unmöblerter Saal im Erdgeschoß. Allerdings die Gartentür dieses Saales eröffnet den Weg in die ganze Pracht des Grundstücks: ein weitgehend naturbelassener Park mit prächtigen Blutbuchen, alten Kastanienbäumen, einigen Koniferen und viel Grünfläche. Über die ganze Fläche zerstreut finden sich Bienenhäuser.

Hier begann also meine Tätigkeit als Mitarbeiter des heutigen Lebensministeriums. Wie kam es dazu? Der Kleinbauernsohn aus der Oststeiermark als Mitarbeiter einer damals eindeutig links punzierten Neugründung. Nachdem ich die Höhere Bundeslehranstalt für alpenländische Landwirtschaft in Raumberg 1973 abgeschlossen hatte, hatte ich genug von Viehzucht, Waldwirtschaft und Ackerbau und inskribierte in Wien Kommunikationswissenschaften, Germanistik, Politikwissenschaften und sonst allerhand wenig erdiges. Journalismus hatte ich im Sinn. Und wie es so bei angehenden Journalisten gewöhnlich ist, praktisch arbeiten ist wichtiger als studieren. Dachte ich und war auch alsbald Redakteur der katholischen Jugendzeitung „Die Wende“, einstmals eine einflussreiche und auflagenstarke Wochenzeitung für die jungen Menschen auf dem Lande. Herausgeber war das Katholische Jugendwerk in dem damals die kirchlichen Jugendorganisationen vereinigt waren. Sekretär der Katholischen Landjugend war Toni Rohmoser der Bruder des Mitgründers der Österreichischen Bergbauernvereinigung Franz Rohmoser. Als Schreiber hatte ich mich daher immer wieder mit Fragen des ländlichen Raums, der Situation der Landwirtschaft und der Landjugend zu befassen. Als im Herbst 1976 die „Alpensaga“ das Licht der TV-Schirme erblickte und in den darauf folgenden Jahren über sechs Folgen die Geschichte der Landwirtschaft aus betont kritischer Perspektive in einer literarisch und filmisch hochstehenden Form abhandelte und am Beginn einen Sturm der bäuerlichen Mehrheits-

*ignaz knöbl, abteilungsleiter der abteilung II 6 "regionalpolitik/eu-sektion II" im bundesministerium für land- und forstwirtschaft, umwelt und wasserwirtschaft.*



interessensvertretung auslöste, titelte ich in der Wende „Löwinger oder Alpsaga“. Der „Club 2“ vom 25. Oktober 1977 war mein Erstkontakt mit Josef Krammer, wenn auch nur am Fernsehschirm. Josef Krammer war gemeinsam mit seinem damaligen Forschungspartner Günter Scheer am Institut für Höhere Studien wissenschaftlicher Berater dieser und vieler weitere kritischer Fernsehfilme über das Landleben. Ich habe dann Josef Krammer im Zusammenhang mit einem Proseminar für das (nach wie vor

unvollendete) Politikwissenschaftsstudium persönlich kennen gelernt. Unsere Wege haben sich auch weiterhin gekreuzt, da er als Referent bei den Veranstaltungen der katholischen Jugendorganisationen gefragt war, deren Bedarf an kritischen, den Mainstream der Darstellungen und Analysen über die Landwirtschaft und das Land hinterfragenden Positionen gestiegen war. Auch wenn heute nichts mehr davon zu bemerken zu sein scheint, auch diese kirchlichen Organisationen sind damals ein Stück nach links gerückt und ich mit ihnen.

Im Herbst 1978 wurde meine journalistische Laufbahn mit der Kündigung durch den Styria-Verlag, der der Eigentümer der Zeitschrift war, abrupt beendet. Was war geschehen? Im Sommer 1978 fanden die sogenannten Weltfestspiele der Jugend, welche von der kommunistischen Welt ausgerichtet wurden, in Havanna statt. Ich hatte als Privatperson das verlockende Angebot der Organisatoren für die österreichische Delegation angenommen, daran teilzunehmen. Publizistisches Ergebnis dieser Teilnahme war ein Artikel in der Zeitschrift der „Österreichischen Studenten Union“ (heute „Aktionsgemeinschaft“) also durchaus ÖVP-Vorfeld, mit dem Titel „Hosianna in Havanna“ und alles andere – wie ich mir von meinen kommunistischen Gönnern danach vorwerfen lassen musste – als Kuba verherrlichend. Dieser Artikel, publiziert in einem anderen Organ als dem eigenen ohne eine Erlaubnis einzuholen, war objektiv eine Kollektivvertragsverletzung und bot einen bequemen Kündigungsgrund ohne Rechtfertigungsnotwendigkeit für den Arbeitgeber. Mein Sinn hätte nach der sozialen Hängematte in Form der Arbeitslosenunterstützung getrachtet, um ein schönes Stück mit dem Studium weiterzukommen. Allein, Josef Kramers Suche nach einem Mitarbeiter kam dazwischen. Franz Rohrmoser war es, der mir eine Zusage schmackhaft machte. Mein Dienstvertrag mit dem Styria-Verlag endete Ende März 1979. Kein Tag der formellen Arbeitslosigkeit war mir vergönnt.

Der 1. Mai 1979 war das offizielle Gründungsdatum des „Bergbauerninstituts“ als Referat der für der Bergbauernpolitik zuständigen damaligen Abteilung II B 4. Unsere ersten Tage in Grinzing waren echte Pionierzeit. Ein funktionierendes Büro in einem als Honiglagerraum verwendeten und entsprechend verkommenen Saal einzurichten, ist etwas, was der Bundesdienst heutzutage im allgemeinen nicht zu bieten hat. Das damals übliche funktionale Büromobiliar Marke Bene musste erst angeliefert werden. Licht konnte Josef Krammer als maturierter Landtechniker selbst machen. Die skurrilerweise gleichzeitig mit den Leuchtstoffbalken gelieferten Vorhänge blieben als nicht forschungsnotwendig vorerst unberührt. Als der für derartige Montagearbeiten zuständige Mitarbeiter von mir bei einem Weg im Haus am Stubenring beiläufig erfuhr, dass die Lampen vom Chef ohnehin schon montiert seien, machte er sich unverzüglich auf den Weg nach Grinzing und platzierte die Vorhänge.

Es ist durchaus verständlich, dass die Belegschaft der Bienensuche uns nicht mit Begeisterung empfing. Hatte doch die ihr offensichtlich unfreundlich gesinnte Ressortleitung entschieden, in ihrem Haus eine fremde Institution unterzubringen. Immerhin hatte Bundesminister Haiden beschlossen, eine Einrichtung zur Erforschung der Bergbauernproblematik zu gründen und die für die Bergbauernfragen zustän-



dige Abteilung seines Ministeriums mit der Suche nach einer Unterbringungsmöglichkeit beauftragt. Ausgerechnet im Honiglagerraum der Bienenkunde war man fündig geworden. Die anfangs reservierte Stimmung wurde schlagartig besser, als wir beide Männer und damit das neue Institut mit dem weiblichen Element ergänzt wurden. Helga Pflögelpeter, eine Kärntnerin, kam auf Vermittlung von Staatssekretär Schober Anfang Mai zu uns und wurde an ihrem ersten Tag von mir mit meinem roten Golf, der jahrelang so etwas wie der Gratisdienstwagen des Instituts war, vom Haus am Stubenring nach Grinzing chauffiert. Helga war zum damaligen Zeitpunkt eine Raucherin ebenso wie die Sekretärin der Bienenkunde, Frau Glattess, eine resolute ältere Dame, die wir spätestens ab diesem Zeitpunkt als eine sehr freundliche und zuvorkommende Frau erlebten. Dank der damaligen Geschwindigkeit der Post- und Telegraphenverwaltung hatten wir mit der Bienenkunde längere Zeit eine „Telefonsymbiose“ – mit anderen Worten: wir waren telefonisch nur über den Anschluss der Bienenkunde erreichbar und somit auf das Wohlwollen von Frau Glattess angewiesen.

Beabsichtigt war von Josef Krammer ohnehin eine möglichst einvernehmliche kooperative Nutzung des vorhandenen desolaten Raumangebots mit dem Fernziel das Haus parallel zum Mitarbeiterwachstum ganz zu übernehmen. Die Bienenkunde verfügt in Lunz über einen weiteren Standort, der allmählich die Grinzingener Einrichtungen aufnehmen sollte.

Im ersten Jahr war an eine Expansion nicht zu denken. Der Honiglagerraum, der irgendwann einmal Bibliothek und Vortragssaal der Bienenkunde gewesen sein soll, wurde allmählich zu einem funktionierenden Großraumbüro für Helga, Josef und mich umgewandelt. Ich erinnere mich an einen eher gemütlichen Sommer '79 in Grinzing. Josef war mit organisatorischen Aufbaufragen ausgelastet, ich „überwachte“ die Einrichtung. Da wir Bestandteil des Ministeriums waren, war die Beschaffung von Einrichtung und Ausrüstung nicht von uns, sondern von der Amtswirtschaftsstelle zu veranlassen. Dabei wurde durchaus nicht gekleckert. Der devastierte Parkett des Saales wurde mit einem grünen Teppichboden von Backhausen versiegelt. Das notwendige Büromaterial wurde von mir mit dem besagten Golf von der Amtswirtschaftsstelle am Stubenring abgeholt. Dafür hatte ich eine vom Präsidialisten Dr. Donhauser ausgesprochene informelle Einfahrtsgenehmigung in den Hof. Durch ein Kommunikationsmißgeschick endete die erste Einfahrt beinahe in einem Desaster. Der damals für die Parkordnung zuständige Mitarbeiter des Präsidiums hat mir das Abschleppen angedroht. Ich habe mich mit ihm trotzdem blendend verstanden. Da er bis zu seiner Pensionierung für die Vergabe der Dienstwägen zuständig war, habe ich ihn als Abteilungsleiter der Zentralstelle später auch genügend beansprucht. Ich halte ihn in bester Erinnerung.



Institutseigene wissenschaftliche Aktivitäten waren in diesem ersten Jahr noch spärlich gesät, zumal Josef Krammer mit der IHS-Studie „Das österreichische Agrarsystem“ genügend Reputation, um ein Jahr auch ohne wissenschaftliche Lebenszeichen zu überstehen, angesammelt hatte. Das außerhalb der Dienstzeit ausgeübte politische Engagement für die Bergbauern unter dem Dach der Österreichischen Bergbauern-

vereinigung war damals jedoch beträchtlich. Insbesondere der biologische Landbau, damals weder von rot noch schwarz ein Liebling, wurde durch unser praktisches und publizistisches Engagement gefördert und in die städtische Intelligenz getragen, die als nachhaltige Konsumenten gewonnen werden sollten. Richard Hubmann, später grüner Bauer und §7-Kommissionär unterstützte uns dabei als Redakteur der Zeitung der ÖBV. Schreiben war meine Passion. Josef Krammer und seine FreundInnen gründeten unter Einsatz beträchtlicher eigener Finanzmittel die „Bersta“ (Berg-Stadt) Genossenschaft zur Verbindung von Bauern, vor allem aus Waldviertler Berggebieten, mit Wiener KonsumentInnen.

Mir eröffnete sich mit der Mitarbeit an der damaligen ministeriumseigenen Zeitung „Agrarwelt“ ein weiteres Betätigungsfeld, für welches mich meine frühere Tätigkeit als Redakteur qualifizierte. Im März 1980 ist mein erster Artikel erschienen: „Was tut die Post für den ländlichen Raum“. Generaldirektor Übleis versicherte im Interview kein Postamt auf dem Land zuzusperren. In den Redaktionssitzungen lernte ich jene Ministerialbeamten kennen, die willens waren, publizistisch tätig zu sein. Stellvertretend drei Namen: Eichler, Wohanka, Poschacher. Die „Agrarwelt“ wurde natürlich auch zur Verbreitung von Forschungsergebnissen verwendet und wir erreichten damit einen potentiell großen Leserkreis. Immerhin flatterte das Blatt mindestens einmal pro Monat ungefragt in jedes Bauernhaus.

Im August 1980 kam Rudi Niessler, frisch gebackener Wirtschaftsinformatiker, heute Direktor in der Generaldirektion für Regionalpolitik in Brüssel. Die erste räumliche Expansion wurde notwendig. Ein an unser Erstbüro angrenzender Raum, zuvor ebenfalls Honiglager, wurde mittels Türdurchbruch integriert. Ein Kämmerchen in welchem Rudi wissenschaftliches Quartier bezog und nach langem Ringen (bis Juli 1982) mittels Standleitung an das Land- und forstwirtschaftliche Rechenzentrum angeschlossen war. Mit dem Einzug Rudis, ein als Ebreichsdorfer der landwirtschaftlichen Gunstlage entsprungener Bauernsohn, kam neben der zusätzlichen wissenschaftlichen Expertise manch Kurzweil ins Haus. So beantragte er per Dienstzettel die Installation einer Rohrpostanlage zum rationelleren Transport der Schreibutensilien innerhalb des Hauses und platzierte ihn für alle Besucher gut sichtbar. Josef hatte mit ihm mehr Auditorium für seine beredten Analysen und Bewertungen der Welt im allgemeinen und der konkreten (agrar)politischen Lage im besonderen. Ich gebe zu, dass wir trotz oder auch wegen der oft sehr ernsthaften Diskussion schon zuweilen geneigt waren, mit ein paar strategisch wirksam platzierten Stichwörtern Josef zur rhetorischen Höchstform auflaufen zu lassen.

Inzwischen war unsere wissenschaftliche Tätigkeit voll angelaufen. Die Inhalte der ersten Forschungsberichte kreisten um die Themen Einkommensentwicklung und Einkommensverteilung, welche von Niessler im Geist der Denkschule der Politischen Ökonomie aufgearbeitet wurden und sogleich heftige – rückblickend fruchtbare – Kontroversen in der agrarischen Welt einschließend der wissenschaftlichen hervorgerufen haben. Mein erstes Lebenszeichen auf der Liste der Forschungsberichte ist datiert mit



Dezember 1981 die Nummer 8: „Der Maschinen- und Betriebshilfering aus der Sicht der Mitglieder“. Zwei Fallstudien – eine aus meiner unmittelbaren oststeirischen Heimat über einen neu gegründeten Ring und eine aus dem Pinzgau, welcher damals eine Zelle der ÖBV war. Empirisch-analytisch ausgerichtet und den agrarwissenschaftlichen Mainstream bedienend, markierten sie den Start einer Reihe von Arbeiten, die Perspektiven für die Entwicklung der österreichischen Landwirtschaft aufzeigten. Für eine Dissertation reichte diese meine erste wissenschaftliche Arbeit so wie auch die weiteren nicht.

Noch bevor aus dem Bergbauerninstitut am 1.1.1983 die Bundesanstalt für Bergbauernfragen wurde, kam mit Robert Schnattinger der erste BOKU-Absolvent zu uns. Zusätzlich hatte er an der Uni Wien Biologie studiert. Mag. Dipl.-Ing. Dr. lautete schließlich seine Sammlung akademischer Titel. Ich muss ihn diesbezüglich neidlos als mein Gegenteil betrachten. Robert hat uns - nicht ohne zwei voluminöse Forschungsarbeiten zu hinterlassen - Anfang 1985 wieder verlassen. BMLF und Parlament und ein kurzer Ausflug in den Verbund waren seine weiteren beruflichen Stationen. Sein völlig unerwarteter viel zu früher Tod hat schmerzlich die Endlichkeit des irdischen Daseins bewusst gemacht.

Gleich nach der Bundesanstaltswerdung wurde das gesamte Haus in der Grinzinger Allee der Bundesanstalt für Bergbauernfragen übertragen, wemgleich die größere Anzahl der Räume weiterhin von einer völlig erneuerten Mannschaft der Bienenkunde genutzt wurde.

Die Verantwortung für das Haus zu haben, hieß rasch mit dessen Renovierung zu beginnen. Noch im Jahr 1983 wurde die alte Koksheizung auf umweltfreundlicheres und automatisch heizendes Gas umgestellt. 1984 kamen planmäßig die desolaten, Wind und Wetter durchlassenden Fenster an die Reihe. Und dann kam eine Entdeckung, die jede Planung über den Haufen warf. In einem von der Bienenkunde genutzten Kellerabteil hatte sich in einem Kasten völlig unmerkelt ein Hausschwamm eingenistet. Da man nicht wissen konnte, wie stark die gesamte hölzerne Hauskonstruktion vom Mycell bereits bedroht war, ging die Bundesgebäudeverwaltung auf Nummer Sicher: Sofortige Offenlegung der Dibeltramdecke zwischen Erdgeschoss und erstem Stock indem sich die Laborräume der Bienenkunde befanden. Diese flüchtete nach Gainfahrn bei Baden. Dort gab es kürzlich frei gewordene ministeriumseigene Räumlichkeiten. Für uns inzwischen Sechs blieb in den weniger gefährdeten Räumen im Erdgeschoss gerade noch genügend Platz. Freilich gab es im Zuge der Sanierungsarbeiten, die bis in das Jahr 1986 dauerten, viele Überraschungen. Das Haus war noch desolater, als es äußerlich ohnehin sichtbar war.

Unser Institutsbetrieb bestand in dieser Zeit in einem Wanderzirkus quer durch das Haus und es war nicht nur immer sehr staubig, sondern manchmal auch ganz schön eng. Josef Krammer war zwar im Geist der 68er als Student und Wissenschaftler sozialisiert, er war aber keiner, der nicht Autorität ausstrahlte und Autorität durchsetzen konnte, da war seine bergbäuerliche Abstammung sichtlich stark genug. Seine Order im Zusammenhang mit der Haussanierung an uns: keine Klagen über die Arbeitsbedingungen nach



außen und volle Leistung, die keinen Zweifel über die wissenschaftliche Arbeitsfähigkeit aufkommen lässt. Kein Ruf nach einem vorübergehenden Ersatzquartier. Er wusste zu gut, wenn man aus dieser Immobilie in Grinzing einmal draußen ist, kommt man nie mehr hinein. Das ist völlig unabhängig von der jeweiligen politischen Farbe der Ressortleitung.

Inzwischen war das alte Haus in der Grinzing Allee außen in schönbrunnengelb und grün erstrahlt und innen zweckmäßig für einen agrarökonomischen Forschungsbetrieb ausgestaltet. Unser erstes Büro konnte endlich seine Bestimmung als Bibliothek, Vortrags- und Sitzungssaal erhalten. Der grüne Teppichboden war im Zuge der vom Hausschwamm provozierten aufwendigen Kellersanierung entfernt worden, da er eine herrliche Brutstätte für Schimmelkeime abgegeben hätte. Beim Ersatz hat die Bundesgebäudeverwaltung, die die gesamte Haussanierung organisatorisch und budgetmäßig getragen hat, nicht gezeigt. Ein heller Eichenparkett zierte nunmehr den Saal. Meine Aufgabe war es nun für eine entsprechende Bibliothekseinrichtung zu sorgen. Nach Erkundungen im Tischlergewerbe – Metallregale wären in diesem Saal ein ästhetisches Verbrechen gewesen – wurden im Rahmen einer beschränkten Ausschreibung drei Betriebe zur Anbotslegung eingeladen. Billigstbieter war zu meiner Freude die mir in den Vorgesprächen für unsere Ansprüche im kompetentesten erschienenen Firma Portois & Fix, ein mittelständischer Wiener Tischlerbetrieb mit k.u.k. Tradition im Schiffsbau.

Mit der Einrichtung dieses Saals im Laufe des Jahres 1987 war unser Paradies der Forschung vollkommen. Der Saal war in der Folge Schauplatz jener Vorträge von Institutsmitarbeitern, die den innerösterreichischen Ruf der Anstalt festigten. Gewissermaßen der Eisbrecher der noch mancherorts vorhandene Berührungsängste oder Diskursverweigerungen beendete, war die Präsentation unserer Forschungsergebnisse über die Auswirkungen einer ungeschützten Übernahme des EG-Ausgleichszulagensystems für benachteiligte Gebiete auf die österreichischen Bergbauern im Februar 1989.

Meine wissenschaftlichen Interessen hatten sich bereits ab ungefähr 1986 dem EG-Agrarstrukturförderungssystem zugewandt. Umfangreiche historische Recherchen über den Aufbau der Gemeinsamen Agrarpolitik bis zurück zur Konferenz von Stresa 1957 haben mein Verständnis dieser Entwicklung geschärft und stellten für meine spätere Tätigkeit im BMLF ein unverzichtbares Rüstzeug dar. Leider habe ich es vor meinem Übertritt im Jahr 1993 nicht geschafft, eine geschlossene Darstellung dieser Entwicklung abzufassen. Es wäre ein Opus Magnum gewesen. So ist es bei gar nicht so wenigen Fachartikeln im „Förderungsdienst“, in der „Agrarischen Rundschau“, der Zeitung der ÖBV und anderen einschlägigen Publikationen und dem vorhin zitierten und als Forschungsbericht Nr. 24 im Februar 1989 publizierten Forschungsergebnissen geblieben.

1991 hat Landwirtschaftsminister Fischler den Südtiroler Agrarfachmann Dr. Pohl als Leiter einer Expertengruppe engagiert, welche die Möglichkeiten der EU-Agrarförderungspolitik für Österreich ausloten und für die Agrarstrukturförderung und die Bergbau-



Im Grinzing „Paradies“ Juli 1994

ernpolitik Verhandlungspositionen erarbeiten sollte. Von Fischler persönlich bestellte Mitglieder dieser Gruppe waren unsere nächsten Ministeriumskollegen, die Ministerialräte Ludwig Bacher und Franz Grasl, welcher damals leider schon den Keim einer tödlichen Krankheit in sich trug, zwei Ländervertreter, der profilierteste Bergbauernexperte der bäuerlichen Interessensvertretung Rupert Huber und eben Josef Krammer. Weitere Experten aus den verschiedenen Bereichen wurden je nach Thema beigezogen. Ort der seminarhaft angelegten Arbeitssitzungen war die Bergbauernanstalt.

SC Klasz wollte 1993 als die Beitrittsverhandlungen intensiv anliefen, auf meine Mitarbeit nicht verzichten und winkte mit einer Abteilungsleitung im Haus. Da ich dem A-Beamten-Status nicht entsprochen habe, war das Angebot aus der Sicht der Entlohnung keine Verbesserung. Ich habe trotzdem angenommen. Zu groß war die Verlockung an einem politisch bedeutsamen Ereignis, welches die Einmaligkeit eines Beitritts zur Europäischen Union nun einmal darstellt, in der ersten Reihe dabei zu sein. Und ich wurde diesbezüglich als Mitglied des Verhandlungsteams nicht enttäuscht. Ich war dabei der Experte für jene Bereiche, die heute im Begriff „ländliche Entwicklung“ zusammengefasst sind. Grundlage meines Verhandlungsbeitrages waren die tiefen Analysen und die Schlussfolgerungen der Pohl-Arbeitsgruppe. Meine von mir verlassenen empirischen Arbeiten an der Anstalt haben aber Jahre später das Licht der Öffentlichkeit erblickt. Im Forschungsbericht Nr. 42 „Landwirtschaft zwischen Tradition und Moderne“ aus dem Jahr 1999 wurde die Befragung wiederholt und mit den früheren Ergebnissen verglichen. Bei Josef Krammer blieb eben kein wissenschaftliches Ergebnis dauerhaft liegen.

In diese in jeder Hinsicht äußerst produktive Phase der Bundesanstalt für Bergbauernfragen platze die Kunde von der Spekulation um das Grundstück Grinzinger Allee 74. Ein für die Sicherheit der Republik scheinbar wichtiges Grundstück auf der Hohen Warte (ein Nachbargrundstück zur damaligen Präsidentenvilla) war nur im Abtausch mit der Grinzinger Allee zu haben. Vom Februar 1991 bis zum Jahr 1994 hing die Ungewissheit wie eine dunkle Wolke über die Anstalt. Mit 1.1.1995 endete die Zeit der Bergbauernanstalt in der Grinzinger Allee mit der Absiedelung.

Ich habe aus den vorhin dargestellten Gründen dieses Paradies bereits vorher freiwillig verlassen. Ich habe aber in den Aufbau viel von dem investiert, was man etwas pathetisch Herzblut nennt. Natürlich hat niemand Anspruch auf ein solches Ambiente. Nur für agrarökonomische Forschungs- und Bildungseinrichtungen hatten Büros an der grünen Peripherie Wiens Tradition.

Eine solche Umgebung beflügelt die Kreativität, was der wissenschaftlichen Leistung ja durchaus gut tut. Braintrusts gehören in eine solche Umgebung, was mit der Pohl-Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des EU-Beitritts auch der Fall war.

Die Grinzinger Allee ist endgültig Vergangenheit. Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen hat sie wissenschaftlich schadlos überdauert und befindet sich nun in der Marxergasse einen Steinwurf von unseren



Im Grinzinger „Paradies“, Juli 1994

Büros am Stubenring entfernt bereits im dritten Quartier ihrer Geschichte. Mein Stolz aus der Grinzinger Allee, nämlich die Bibliothek – Möbel und Inhalt – hat die Umzüge wacker mitgemacht.

Was mir bleibt? An einer entscheidenden Weggabelung meines Lebens bin ich in die Grinzinger Allee eingebogen. Meine früheren Journalistenkollegen sind heute „Österreich“- und „News“-Macher. Sie mögen ein Salär anderer Dimensionen haben, ich habe die Gewissheit für Österreich Wichtigeres geleistet zu haben. Im verlorenen Paradies gesammeltes Wissen war dafür die Voraussetzung. Dafür darf man schon dankbar sein.

## Michael Kogler

### Begegnungen

Es wird so im April 1992 gewesen sein, als ich an einem Freitag die Agrarpädagogische Akademie in Ober St. Veit lange vor dem regulären Unterrichtsschluß verließ und mich in Richtung U-Bahn aufmachte, um auf schnellstem Wege nach Hause ins Ennstal aufzubrechen. Ich war noch nicht weit gekommen, da stoppte ein Auto neben mir und der Fahrer fragte mich, ob er mich mitnehmen könnte. Ich stieg ein und es entwickelte sich zwischen Ober St. Veit und der U-Bahnstation Hütteldorf ein nettes Gespräch, das meine weitere Zukunft mehr prägen sollte als alles vorher: Der Fahrer bot mir eine Stelle in seinem Institut als EDV-Verantwortlicher mit vielen unterschiedlichen Aufgaben an, die mich faszinierten. Wenn ich die Geduld aufbrächte und noch ein wenig warten könnte, da dieser Posten erst geschaffen werden müsste, sollte ich mich bewerben... - Ich sagte dem Fahrer, den ich aus der Vorlesung in Ober St. Veit kannte – Josef Krammer - zu und freute mich auf die Herausforderung.

Es dauerte eine Zeit und irgendwann flatterte dann die Ausschreibung dieses Postens ins Haus. Ich bewarb mich und notierte mir das Datum für das Vorstellungsgespräch. Einige Tage vor meinem eingetragenen Wientermin machte sich in mir beim Aufstehen an einen trüben, verregneten Tag ein unangenehmes, drängendes Gefühl breit, das mich zwang, die Ausschreibungsunterlagen nochmals hervorzuholen und nachzulesen. Tatsächlich, ich hatte meinen Termin falsch eingetragen – das Vorstellungsgespräch sollte in zwei Stunden in Wien – ich war damals ja im Ennstal – stattfinden.

Ich erlebte einen ganz tollen Adrenalinkick mit allen Begleiterscheinungen: Herzschnellen bis zu den Ohrenspitzen, feuchte Hände – sollte es das jetzt gewesen sein. Auf jeden Fall war ich richtig wach und klemmte mich hinters Telefon und stammelte irgendwie eine entschuldigende Begründung in Richtung Bundesanstalt für Bergbauernfragen und wurde wieder zu Josef Krammer verbunden. Er saß bereits mitten in den Bewerbungsgesprächen und ermöglichte mir einen Termin am nächsten Tag...



*Michael Kogler, nach Lehrer- und Beraterausbildung 08/1993 – 09/1997 bei den Bergbauern, seither im lfz raumberg-gumpenstein in diversen Funktionen tätig.*

Der Rest der Geschichte ist eine echt gemeinsame – im Groben würde ich sagen, ich habe mich eingebracht, konnte in der Bundesanstalt für Bergbauernfragen die EDV-Struktur weiter aufbauen (damals Novell und Windows 3.11), neue Programme testen, Layouts entwerfen, Daten strukturieren, Publikationen und Folien erstellen. Im Gegenzug dazu hat mir Josef Krammer den Rücken frei gehalten, hat mir mit einer unbürokratischen Dienstzeitregelung intensivere, auf 4 Tage beschränkte Arbeitszeiten und gleichzeitig längere Wochenenden ermöglicht. Daneben hat er mich in vielen Bereichen gefördert und gefordert – die gemeinsamen Abendessen – meist von politischen und persönlichen Gesprächen geprägt – sind mir in bester Erinnerung.

Lernen konnte ich von ihm viel – so legt Josef beispielsweise unheimlichen Wert auf die Datenbasis von Auswertungen und deren Zitierweise. Ich habe mir es deshalb angewöhnt, kritische Dinge einige Male durchzusehen, bevor ich sie aus der Hand gebe. Auch im Formulieren von Schriftstücken prägte mich Josefs Wort: „Alles was du schreibst, kann gegen dich verwendet werden“. OK, diesmal lasse ich die Wörter einfach laufen...

Ganz besonders überraschend für mich war auch Josefs Fähigkeit, frisch gedruckte Publikationen einfach aufzuschlagen und auf dieser Doppelseite wenigstens einen Fehler zu entdecken. – Er liebt dieses Spiel einfach...

Meine vier Jahre bei den Bergbauern waren geprägt von Absiedlungsbemühungen seitens des Ministeriums in Grinzing, dem EU-Beitritt Österreichs, Auflösungsgerüchten der Bundesanstalt, und dem Bestreben der Bediensteten, gute Arbeit zu leisten und die Anstalt zu erhalten. So wurde für mich der fast familiäre Rahmen der Bergbauern zu einer „verschworenen“ Gemeinschaft, in der jeder die Aufgaben übernahm, die er am besten konnte.

Für mich waren dies neben den diversen EDV-Tätigkeiten die Adaptierung der Räumlichkeiten und die Organisation der Übersiedelung von Grinzing auf den Möllwaldplatz, die Abwicklung von größeren Anschaffungen, der Aufbau der ersten Bergbauernhomepage, diverse Systemupdates und das Entwickeln der ersten kleineren Datenbanken. Besonders freue ich mich, dass ich bei der Auswahl meines Nachfolgers, Hrn. Roland Neissl mitwirken konnte.

Auch die Panelerhebung der Ober St. Veiter - Jungbauernbefragung, die erstmals vor dem EU-Beitritt gemacht wurde und die ich mit aktuellen Fragestellungen an denselben Personen im Jahr 1998 wiederholte und gegenüberstellte, war eine tolle Herausforderung. Diese Zweitbefragung, die Interviews und die wissenschaftliche Aufarbeitung der Daten bis hin zur Publikation im

Forschungsbericht 42 - Landwirtschaft zwischen Tradition und Moderne - gemeinsam mit Georg Wiesinger, hat mir Einblicke in wissenschaftliches Arbeiten ermöglicht.

Die Zeit bei der Bundesanstalt für Bergbauernfragen hat mich geprägt – es war mein Einstieg in den Bundesdienst und all diese Erfahrungen bereichern mich noch heute. So ertappe ich mich immer wieder dabei, dass ich die „Bergbauern“ gerne besuche und mich



Die Übersiedlung auf den Möllwaldplatz 1995

mit ihnen austausche. Ich bewundere immer noch die Vielfalt, die sich in dieser überschaubaren Einheit ausbreitet und entwickelt. In diesem Sinne bedanke ich mich für die gemeinsamen Stunden und freue mich schon auf die nächste Begegnung.

## Alfred Kohlbacher

### Josef, der Unzufriedene

Der Fortschritt ist das Werk der Unzufriedenen. Oder: Der Widerspruch bewegt die Welt!

Josef Krammer war, als ich ihn in den frühen 70-er Jahren kennen lernte, ein Unzufriedener, ein Linker im Herzen und im Kopf, einer, der im Widerspruch zu den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen stand. Und er ist ein Unzufriedener, ein Widerständiger geblieben.

Der Reformgeist der frühen Kreisky-Ära beflügelte uns damals Junge. Wir waren voll der Erwartung eines gesellschaftlichen Wandels und wir waren überzeugt, dass unser Fachwissen zum Wandel beitragen kann. Wir wurden angenommen! Unsere Analysen, Vorschläge und Konzepte wurden von der Politik aufgegriffen. Josef übernahm die Leitung des zum Landwirtschaftsministerium gehörenden Bergbauern-Instituts und entwickelte mit seinen MitarbeiterInnen die Grundlagen für eine emanzipatorische Bergbauernpolitik. Ich durfte die Leitung der Abteilung Raumplanung und Regionalpolitik im Bundeskanzleramt übernehmen.

Mit Josef verbunden hat mich unser gemeinsames Bemühen um eine Verbesserung der Lebensbedingungen in den Berggebieten und entwicklungsschwachen ländlichen Regionen Österreichs. Für die mir gestellten Aufgaben im Bereich der Raumplanung und Regionalpolitik des Bundes lieferte Josef Krammer und sein Bergbauern-Institut wertvolle Expertisen. Umgekehrt kamen regionalpolitische Förderungsinstrumente, die im Bundeskanzleramt entwickelt wurden, den Intentionen der von Josef mitgestalteten Bergbauernpolitik entgegen.

Angesichts rasch wachsender sozialer und regionaler Disparitäten, des weiteren Rückzugs wirtschaftlicher Aktivitäten aus den peripheren Regionen und der Einstellung bevölkerungs- und wirtschaftsbezogener Infrastruktureinrichtungen im ländlichen Raum sowie neuer Herausforderungen durch den Klimawandel für Winterfremdenverkehr für Forst- und Landwirtschaft, für Umwelt und Katastrophenschutz, vermisste ich heute das Wehen eines mutigen Reformgeists.

Doch NICHTS bleibt wie es ist! Im Vertrauen auf die Dialektik der Geschichte werden Menschen aus den uns nachfolgenden Generationen von jener Unzufriedenheit erfasst werden, die zum Fortschritt drängt. Die Behauptung vom Ende der Geschichte, ist eine Schimäre kapitalistischer Propaganda.

Alfred Kohlbacher



*alfred kohlbacher, 1935 in salzburg als sohn proletarischer eltern geboren; architekturstudium an der tu-wien, sachbearbeiter im österr. institut für raumplanung und im institut für empirische sozialforschung, 25 jahre abteilungsleiter im bka/raumplanung und regionalpolitik, sozialist und aktivist der friedens- und dritte weltbewegung.*

### Marko Koščak

#### Dr. Josef Krammer und Marko Koščak, Slowenien

Mit größter Zufriedenheit komme ich der Einladung der Kollegen vom Institut für Bergbauernfragen aus Wien nach und lege mein Steinchen zu dem Mosaik bzw. Buch »WeggefährtInnen von Josef Krammer und der BA für Bergbauernfragen«.

Unser Kontakt wurde hergestellt durch die gemeinsame Kollegin Dr. Marija Markeš (wofür ich ihr noch immer unendlich dankbar bin), die schon vor meiner Ankunft einige Jahre in Wien und auf dem Institut war, wo sie ihre Doktor-Dissertation vorbereitete. So habe ich während eines Gespräches erwähnt, das ich entsprechende Kontakte in Österreich oder Deutschland suchte, die mir helfen ein Projekt-Gebiet zu finden, welches ich als Vergleichsanalyse-Gebiet bzw. als »case-study« im Rahmen meiner Doktor-Dissertation „Die Wandlung des slowenischen ländlichen Raumes an der slowenisch-kroatischen Grenze“ verwenden würde. Die Arbeit sah nämlich eine Analyse zweier vergleichbarer Gebiete vor, und zwar eines an der englisch-walisischen Grenze (hier hatte ich schon genug Kontakte und thematisches Wissen) und ein zweites, das ich an der österreichisch-deutschen Grenze zu erarbeiten wünschte, aber leider hatte ich hierzu weder Kontakte noch Kenntnisse. Zu der Zeit schon schlug Dr. Markeš mir vor, meine Wünsche mit der BA für Bergbauernfragen durchzudiskutieren, was ich dann auch getan habe. Die ganze Angelegenheit war etwas leichter, weil ich die Kollegen vom Institut ein Jahr vorher auf ihrer Reise durch Slowenien getroffen habe (ich glaube, es war die Angelegenheit der Feier Marija's erfolgreicher Verteidigung ihrer Doktorarbeit), die ein zweitägiges Verbleiben in Dolenjska beinhaltete. Die hausgemachte Kost auf einem Bauernhof über Šentrupert und natürlich der Cviok haben ihr solches dazu getan und alle Kollegen haben sich nach einem Jahr noch an mich „erinnert“.

Kurz gefasst, die Disposition bzw. die Ziele der Bearbeitung dieses »case-study« legte ich Direktor Dr. Josef Krammer vor, der alles sorgfältig durchlas und bestimmte Ergänzungen vorschlug. Er bot mir an, den Teil der Arbeit, der mit Analyse und Literatur-Studium und der damit verknüpften Datenverarbeitung verbunden war, am Institut selbst zu erledigen, wobei er mir als konkretes Studien-Gebiet das Kleinwalsertal vorschlug. Dabei muss ich betonen, dass Dr. Krammer erstmal zuhören konnte und danach, auch nach mehrtägigen Überlegungen, ein Programm vorschlug, welches sich im Hinblick auf die zeitlichen Möglichkeiten als optimale Lösung herausstellte.

*marko koščak, doktor der geographie, leiter des projektes „auf den wegen des erbes von dolensjka und bela krajina“, wirkungsgebiete: landentwicklung, landtourismus, wirtschaftliche diversifikation des ländlichen raumes, strategie-planung auf regionaler und lokaler ebene, projektmanagement, grenzüberschreitende kooperation.*



Die Vergleichsforschungsarbeit fand in der Zeit vom 29.9. bis 18.10.1996 statt und hatte sich als Ziel gesetzt, den Grenzraum an der österreichisch-deutschen Grenze in der Gemeinde Mittelberg vorzustellen und zu analysieren. Die Forschungsarbeit fand global an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen in Wien statt, wo ich täglicher Gast-Mitarbeiter der Kollegen vom Institut war. Dr. Josef Krammer war der Mentor bzw. fachlicher Koordinator der For-

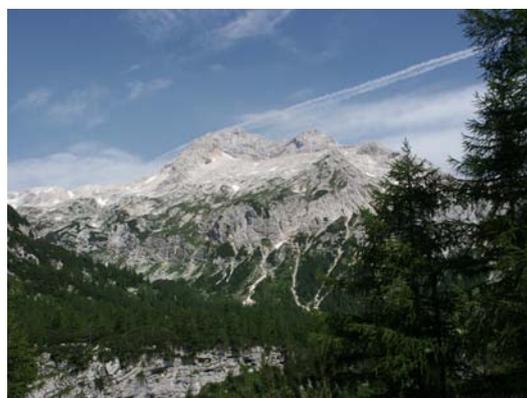
schungsarbeit. Neben der Studienarbeit, den Gesprächen mit den Forschern des Institutes und der Benutzung der dortigen Bibliothek haben wir auch viele Gespräche an der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft geführt. Außerdem wurde unter Führung bzw. in der Regie von Dr. Josef Krammer eine einwöchige „Feldstudie“ durchgeführt, während der wir das Gebiet des Kleinwalsertales bzw. der Gemeinde Mittelberg besichtigten und Gespräche mit den verantwortlichen Gemeindevertretern und dem damaligen Bürgermeister Herrn Werner Strohmaier führten. Im Rahmen dieser Forschungsarbeit fanden auch Gespräche mit den unmittelbaren Teilnehmern im Tourismus- und Landwirtschafts-Bereich statt, und zwar dem Eigentümer eines Familien-Hotels und zwei Landwirten, die sich mit der Verarbeitung von Milch zu Joghurt beschäftigten.

Die Schlüsselfragen, die den Inhalt meiner Analyse formten, waren diese:

- ◆ Fragen des Grenzraumes und dessen Wirkung auf die vergangene und zukünftige Entwicklung der Gemeinde, des Landes Vorarlberg, der österreichisch-deutschen Beziehungen, den Wandel in Beziehung zu der Zeit vor und nach Österreichs Beitritt zur EU
- ◆ Die Organisationsstruktur der gesamten Landentwicklung in der Gemeinde, die Organisation und Verantwortung der Fachdienste in der Gemeinde und im Land, Funktionen, Arbeitsweisen, regionale Verbindungen
- ◆ Die historische Entwicklung, die Bevölkerung, politische Einflüsse, soziokulturelle Entwicklung der Gemeinde, der Grenzraum im Laufe der Geschichte und die Wirkung der Grenze auf die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde, statistische Daten
- ◆ Fragen der Landwirtschaft, der Verhältnisse in dem Sektor vor und nach dem EU-Beitritt, Nebentätigkeiten, Wertschöpfung, Verbindungen zwischen Landwirtschaft und Tourismus und die Bedeutung des einen und anderen Sektors für die zukünftige Entwicklung
- ◆ Land-Tourismus, Bedeutung, Probleme, Anregungen, Wirkung des Grenzgebietes auf dessen Entwicklung, die Rolle des Umweltschutzes und von „nachhaltiger Entwicklung“ für eine langfristige Tourismus-Strategie

Soviel über die fachliche Arbeit und der Zusammenarbeit mit der BA für Bergbauernfragen, wo sich Dr. Krammer als außerordentlicher Kenner der aktuellen Verhältnisse, sowohl im theoretischen Segment als auch in der Praxis zeigte. Er war ein sehr klarer Gesprächspartner mit sehr durchdachten Standpunkten und er ließ die andere Seite nie im Dilemma, wie es weiter geht. Er stand hinter seiner Meinung bzw. seinem Standpunkt, ließ aber natürlich auch zu sich selbst seine eigene zu bilden und sie dann mit einer festen Argumentation zur weiteren Debatte anzubieten.

Ich möchte aber noch ein paar Worte über Dr. Josef Krammer als Mensch hinzufügen. Als ich nach Wien kam, erwartete ich, das mir ein paar Adressen geeigneter Hotels oder Pensionen vorgeschlagen werden, wo ich in der Zeit wohnen würde. So war ich nämlich



Triglav Nationalpark, Slowenien

von meinen früheren Besuchen in Grossbritannien gewohnt und es war für mich auch vollkommen selbstverständlich, das es auch bei diesem Besuch so sein wird. Aber Josef lud mich vom ersten Tag an in sein Haus ein, das in einem wunderschönen Park lag, nicht so weit weg vom Stadtrummel, aber trotzdem hatte ich in keinem Moment das Gefühl in Wien, sondern irgendwo auf dem Land zu sein. So nutzte ich jeden Morgen die Gelegenheit zum Joggen vor dem Frühstück. Und auch in diesem Bereich verwöhnte Josef mich, er war es nämlich meistens, der das Frühstück vorbereitete, und ich machte den Abwasch zum Schluss. Nach ein paar Tagen waren wir schon ein „eingespieltes Paar“, denn wir wussten schon genau, wer was wann zu tun hat.

Ich bin Josef auch außerordentlich dankbar für die Möglichkeit einige nahe Berge, meistens samstags oder sonntags, besuchen zu können. In seiner Anwesenheit fühlte man sich nie fremd, ich hatte immer das Gefühl Mitglied seiner Familie zu sein. Ein paar Mal besuchten wir auch die Sauna und das waren immer Momente, wo wir einige politische Meinungen und Standpunkte in Beziehung zu den aktuellen Verhältnissen in Österreich oder Slowenien austauschten, hauptsächlich haben wir uns aber nach der harten Arbeit eine Entspannung gegönnt. Je besser ich Josef kennen lernte, umso überraschter war ich, als ich feststellte, womit er sich alles beschäftigte. Obwohl er wahrscheinlich nie viel Freizeit hatte, entdeckte ich, das er einen Filigran-Kursus besuchte (bzw. etwas ähnliches, verbunden mit Handwerkskunst) und er zeigte mir die wunderschönen Anfertigungen, die in seinen geschickten Händen entstanden. Auch das war für mich irgendwie eine neue Erfahrung, einfach zu sehen womit sich Josef in Momenten seiner Entspannung alles beschäftigte.

Der mir zugemessene Raum reicht nicht aus alle Details aufzuzählen, und auch meine Zeit am Institut war verhältnismäßig kurz. Und doch möchte ich damit abschließen, dass mein Aufenthalt in Wien sehr konstruktiv war, ist mir doch gelungen alle vorgesehenen Aufgaben meiner Forschungsarbeit auszuführen. Aber es war auch angenehm und vor allem entspannt. Im Gegensatz zu vielen anderen ähnlichen Instituten, die ich kannte, war die BA für Bergbauernfragen eine richtig heimische Umgebung, die Mitarbeiter offen und ehrlich im Gespräch und immer zur Hilfe bereit. Mit Sicherheit war die Atmosphäre auch Ergebnis der Persönlichkeit ihres Direktors Dr. Josef Krammer, wofür man ihm noch besondere Anerkennung aussprechen muss. Ich hoffe, das die Bundesanstalt auch in Zukunft erfolgreich ihrer Arbeit weiter nachgehen wird, allen Mitarbeitern wünsche ich dabei viel Glück und Wissen. Bei Dr. Josef Krammer bedanke ich mich herzlichst für all seine fachliche Hilfe und wünsche ihm viele neue Herausforderungen im dritten Lebensalter. Und allen zusammen möchte ich auf diesem Weg eine Einladung aussprechen, noch mal zusammen den einen oder anderen Berg in Slowenien oder Österreich zu entdecken...



„Einhorn“  
Silberschmiedearbeit von Josef Krammer

## Rudolf Kracher

### „Weggefährten“ für Josef Krammer

Josef Krammer gehört zu einer der wichtigsten Begegnungschancen meines Lebens, die ich glücklicherweise wahrgenommen habe und die mich bis heute - nahezu vier Jahrzehnte – begleitet hat.

1973 kreuzten sich unsere Wege am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien erstmals. Bereits Dissertant war er eine markante Erscheinung in vieler Hinsicht - nicht nur für einen burgenländischen Studienanfänger. Er war mir schon damals in einem gemeinsamen Seminar aufgefallen. Rauschebart und lange Haare wurden „ergänzt“ durch äußerst profundes Wissen, konsequentes Eintreten für seine Meinung und selbstbewusste Darstellung seines Forschungsgebietes. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand „Integration der Landwirtschaft in die Gesamtwirtschaft“ bzw. „Strukturwandel in der Landwirtschaft“ konnte man zu dieser Zeit in Österreich durchaus als „exotisch“ bezeichnen.

Josef Krammer war es, der diesen Forschungskomplex mit seiner bis heute bahnbrechenden Arbeit „Zur Entwicklung der Landwirtschaft und zum politischen Bewusstsein der Bauern in Österreich“ 1976 aufzuarbeiten begonnen hat. Diese Studie stellt den Beginn eines Forschungsprozesses in unserem Land dar, der sich kritisch mit diesem Problem auseinandersetzt. Er forderte dementsprechend eine konkrete Überprüfung und Weiterentwicklung seiner Hypothesen, von Teilproblemen und Nebenerscheinungen.

Insofern musste meine Dissertation im Sinne Josef Krammer's einer „Funktion der Spezialisierung“ im Sinne Josef Krammer's gerecht werden. Ein gemeinsames Forschungsprojekt mit ihm, im Anschluss daran, empfand ich schlichtweg als Belohnung.

Unser Kontakt blieb auch aufrecht während ich die Stationen Landwirtschaftsministerium, Bundeskanzleramt, Gesundheitsministerium bis zum SPÖ Parlamentsklub durchlief, und er das seinerzeitige „Bergbauerninstitut“ zu einer heute europaweit anerkannten Institution ausbaute.

Diese, seine Institution fungierte dabei auch als eine Ausbildungs- und Werkstätte für junge Menschen, die sich als fachlich hochqualifiziert, darüber hinaus aber auch menschlich von besonderer Qualität erwiesen.

Wer sonst hat den Mut eine Forschungsarbeit „Das politische ist persönlich, das persönliche ist politisch“ durchzuführen. In der von ihm mitgestalteten Arbeit wird nachgewiesen, dass die Zuordnung von Verantwortung, Selbstständigkeit und Jugend das spätere Interesse und die politische Arbeit maßgeblich beeinflussen. Diese Persönlichkeiten lassen sich in späteren Jahren weder von Widerständen noch von Rückschlägen in den zeitgeistigen „Mainstream“ hineinzwängen, sondern sind fähig und bereit, all ihre Energie aufzuwenden um Hürden zu überwinden und Ziele weiterhin beharrlich zu verfolgen.



*rudolf kracher, studium der politologie und soziologie an der universtät wien; tätigkeit im landwirtschaftsministerium, bundeskanzleramt sowie gesundheitsministerium; derzeit klubsekretär im sozialdemokratischen parlamentsklub, zuständigkeiten: landwirtschaft, konsumentenschutz, tourismus und tierschutz.*

Das eigentlich Faszinierende für mich aber ist die Tatsache, dass Josef Krammer nicht nur in seinem Wirkungsbereich erfolgreich Spuren mit deutlich liberalen, sozialen und demokratischen Konturen hinterlässt, sondern dass er sich ebenso und im gleichen Ausmaße selbst weiterentwickelt, sich selbst auf diese Erfolgstour mitgenommen hat.

Eine Tatsache, die man nur bei ganz wenigen der sogenannten „erfolgreichen Menschen“ ausmachen kann!

Josef Krammer hat uns nicht nur ein hervorragenden Erbe hinterlassen, welches in jeder Hinsicht auch international zukunftsfähig ist, sondern ebenso eine Anleitung auch dafür, wie man im gleichen Tempo und Ausmaß als Menschen sich selbst weiterentwickelt. Insofern dürfen wir uns mit Spannung auf seine neuen Projekte freuen. Ich wäre gerne wieder mit dabei...

### **Beate Kralicek**

#### **Weggefährte Krammer**

Tatkräftig und listenreich wird der griechische Held Odysseus, dessen Abenteuer und Irrfahrten allseits bekannt sind, von Homer beschrieben.

Die Bilder und Emotionen, die Josef Krammer evoziert, erlauben einen Bogen zu Odysseus zu spannen. Darüber hinaus ist es mir dadurch gestattet, mich als Weggefährtin zu bezeichnen und das erfüllt mich mit Stolz.

Ich erlebte Josef bei seinen Erzählungen über das Institut als mutigen, konsequenten und weit-sichtigen Anführer, der all seine Kräfte zügelte und so einsetzte, dass er das Ruder des Schiffes fest weiterhalten konnte. Diese Haltung und sein großes menschliches Feingefühl durfte ich als Kollegin am damaligen Bundesseminar - jetzt Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik erleben.

Am Anfang meiner Lehrtätigkeit war er einer der wenigen integrativen Kollegen, der dort viel zu meinem beruflichen Standvermögen beitrug. Ich erinnere mich an einen Englischkurs, den ich für die Kolleg/innen/schaft vorbereitete. Josef half mit Ideen und Materialien, dieses Vorhaben zu realisieren. Eigentlich war es eine andere Form von Teamteaching - Josef als Mentor und Teilnehmer im Kurs und ich, die den Fachinput gab. Beim Thema „Negotiations“ zum Beispiel sorgte er für die Requisiten (Bazargegenstände) und Verteilung der Rollen, damit das (Ver-) „Handeln“ und die Szene im Orient einen passende Struktur erhielt.

*beate kralicek, studium englisch/latein in graz, ab 1995 lehrtätigkeit am bundesseminar für das land- und forstwirtschaftliche bildungswesen - jetzt hochschule für agrar- und umweltpädagogik.*



Für diese und ähnliche Gesten, die persönlich/beruflichen Gespräche, die Einladungen zu sehr interessanten Vorträgen an der Bundesanstalt und deine Loyalität möchte ich mich bedanken und dir wünschen, dass du neue Unternehmungen und Tätigkeiten mit ähnlich großer Freude und Bewusstheit erlebst wie deinen beruflichen Lebensabschnitt.

## Helmut Kramer

### Josef Krammer Pionier der kritischen Sozialwissenschaft in Österreich

Josef war vier Jahre mein Kollege im Institut für Höhere Studien (IHS) in der Stumpergasse in Wien, zuerst als Scholar in dem postdoktoralen Ausbildungslehrgang in Politikwissenschaft und dann als Assistent. Ich verließ das IHS im Herbst 1978 und wechselte in das von Bruno Kreisky gegründete Österreichische Institut für Internationale Politik. Josef wurde wenige Monate später, im Jänner 1979, vom damaligen Landwirtschaftsminister Günter Haiden mit dem Aufbau und der Leitung der Bundesanstalt für Bergbauernfragen betraut.

Das IHS war noch bis gegen Ende der 1970er Jahre als „Ford-Institut“ bekannt. Dies ging darauf zurück, dass die US-amerikanische Ford Foundation auf Vorschlag von Paul Lazarsfeld, der im USA-Exil eine große Karriere als Soziologe gemacht hatte, die Gründung und die ersten Jahre dieses von der konservativ-klerikal dominierten Wiener Universität erbittert bekämpften Ausbildungs- und Forschungs-Instituts im Bereich von Politologie, Soziologie und Ökonomie finanziert hatte. Im IHS erhielten AbsolventInnen der österreichischen Universitäten die Möglichkeit zu einer zweijährigen Ausbildung in modernen Methoden und Theorien der Sozialwissenschaft. Das IHS wurde zur Keimzelle der Politikwissenschaft in Österreich, deren Gründerväter und -mütter – die Studienrichtung wurde erst im Jahr 1971 an den Universitäten Wien und Salzburg eingeführt – mit wenigen Ausnahmen alle am IHS ausgebildet bzw. dann als AssistentInnen und AbteilungsleiterInnen in der Stumpergasse tätig worden sind. Josef war zum Unterschied zu den meisten anderen Scholaren (so hießen die TeilnehmerInnen an den zweijährigen Ausbildungslehrgängen im IHS) bereits Absolvent der universitären Politikwissenschaft in Wien. Er hatte sein Studium mit einer Dissertation über die Entwicklung der Landwirtschaft und über das politische Bewusstsein der Bauern in Österreich abgeschlossen.

In jenen spannenden Jahren im IHS führten wir einen Mehrebenenkampf um die Durchsetzung unserer Vorstellungen von einer kritischen und verantwortungsvollen Politik- und Sozialwissenschaft: gegen ein von politisch und wissenschaftlich angepassten Ökonomen kontrolliertes Direktorat, gegen die großen „Mainstream“-Figuren Paul Lazarsfeld und Oskar Morgenstern im wissenschaftlichen Beirat und gegen einflussreiche Mitglieder des Kuratoriums, die, wie der Präsident des Kuratoriums, der ehemalige ÖVP-Finanzminister Wolfgang Schmitz oder der SP-Nationalbank-Generaldirektor Heinz Kienzl –sein geflügeltes Wort war „Wer zahlt, der schafft an“ - verhindern wollten, dass das IHS von der 68er-Bewegung „unterwandert“ und eine „linke Kaderschmiede“ würde. Diese Auseinandersetzungen gingen zum Teil in bewegten Formen vor sich, was sicherlich auch damit zusammenhing, dass in den Abteilungen Politologie und Soziologie mit Peter und Eva Kreisky, Peter Kowalski, Marina Fischer, Silvio Lehmann u.a. eine Reihe von Aktivisten der 68er-Bewegung vertreten waren. Im Jahr 1976 führten unsere Konflikte mit der Direktion sogar zu einem von der Gewerkschaft der Privatangestellten unter-



*helmut kramer, geb. 1940, professor für politikwissenschaft am institut für politikwissenschaft der universität wien (bis herbst 2006), mitglied des kuratoriums des instituts für höhere studien.*

stützten Streik, was zur Folge hatte, dass mit unserer Aktion die magere Gesamtstreikbilanz der „seligen Insel“ Österreich mit einem Anteil von 10% „aufgebessert“ wurde.

Für Josef waren diese Konflikte, an denen er sich immer engagiert und mutig beteiligte – ich verstand mich auch hier mit ihm besonders gut, waren wir doch beide in gewisser Hinsicht „steirische Sturschädel“ – eine Art Vorspiel und Einübung für seine spätere Tätigkeit als Gründer und Leiter der Bundesanstalt für Bergbauern: Gestützt auf die Solidarität seiner MitarbeiterInnen hat er sich hier in einem Meer von konservativ-reaktionären Feinden und Kritikern nie unterkriegen lassen, sein persönlicher Mut und seine Zähigkeit haben sein Institut zu einer national wie international hoch angesehenen Forschungs- und Beratungseinrichtung gemacht, ohne dass je die kritische Grundorientierung aufgegeben worden wäre.

Kehren wir zum IHS in der 2. Hälfte der 1970er-Jahre zurück: Eine wichtige Unterstützung der Bestrebungen, uns nicht von unserer Zielsetzung einer kritischen Sozial- und Politikwissenschaft abbringen zu lassen, erfuhren wir in diesen Jahren von Bruno Kreisky. Der damals auf dem Höhepunkt seiner politischen Macht stehende „Sonnenkönig“ kam uns als Vizepräsident des IHS-Kuratoriums in den regelmäßig ausbrechenden Konflikten mit der Direktion immer wieder zu Hilfe. Entscheidend war für uns, dass Kreisky und einige seiner Minister – vor allem in den ersten Regierungsjahren – im Versuch, Österreich zu demokratisieren und zu entprovinzialisieren, großes Interesse zeigten an den kritischen Systemanalysen über wichtige Politikbereiche, die wir damals am IHS in Kooperation mit aufmüpfigen Experten aus diesen Praxisbereichen ausarbeiteten. Es waren vor allem drei große Projekte, deren Ergebnisse auch in der Öffentlichkeit beachtet wurden und auch einigen publizistischen Staub aufwirbelten. Da war einmal die von Peter Fleissner und Peter Kreisky durchgeführte systematische Durchleuchtung des Gesundheitssektors in Österreich, an der auch die Mediziner Werner Vogt und Ernst Berger mitwirkten. Das zweite wichtige Projekt war eine von Eva Kreisky koordinierte Untersuchung des Verwaltungssektors in Österreich. Das dritte Großprojekt mit einer brisanten Fragestellung war die von Josef gemeinsam mit Günter Scheer, Luise Fornleitner und Hans Glatz ausgearbeitete kritische Analyse der Strukturprobleme und der Ungleichheit in den Besitzverhältnissen in der österreichischen Landwirtschaft.

Die wissenschaftlichen Arbeiten von Josef über Probleme der Landwirtschaft und der Bauern in Österreich sind außerordentlich wichtige Beiträge und Marksteine in Richtung Durchsetzung einer kritischen Politik- und Sozialforschung in Österreich. Seine Bücher, Artikel und Forschungsberichte waren und sind als Basis für Reform-

möglichkeiten im österreichischen Agrarsektor interessant und bahnbrechend. Josef wusste als Bergbauernsohn, wie schwierig aber auch wie wichtig es war, „die Bauern zu Wort kommen zu lassen“ (wie er in der Begründung seiner Forschungsmethode in seiner unter dem Titel „Analyse einer Ausbeutung“ in zwei Buchbänden im Jahr 1976 publizierten Dissertation schreibt). So war es für ihn leichter als für die meisten unter uns, theoretisch wie methodisch die Distanz zu



den so genannten „Untersuchungsobjekten“ abzubauen und in der konkreten empirischen Forschung partizipatorische Methoden einzusetzen, die nicht nur ein besseres Erkennen der realen Bedingungen und der konkreten Widersprüche im analysierten Gesellschafts- und Politikbereich ermöglichten, sondern die den Untersuchten, den Betroffenen auch die Chance eröffneten, gemeinsame Handlungsperspektiven für eine Veränderung ihrer Lebenssituation zu erarbeiten.

### Peter Kreisky

#### Überholte Feindbilder

Bis Anfang der 1970er Jahre war Agrarpolitik ein Fast-Monopol der ÖVP und ihrer Vorfeld-Organisationen. „Strukturbereinigung“ in der Landwirtschaft geschah schon lange vor Österreichs EU-Beitritt unter Patronanz der großen „Interessenvertretungen“ der Land- und Forstwirtschaft und mit Unterstützung anderer großer Sozial- und Wirtschaftspartnerorganisationen. Erst die sozialdemokratische Agrar- und Regionalpolitik unter Bruno Kreisky, Günther Haiden und Ernst Eugen Veselsky - in planerisch-administrativer Umsetzung Alfred Kohlbacher und Gertrude Worel - versuchte grundlegend andere Akzente zu setzen. Die Einführung einer Bergbauernförderung, neue Ansätze eigenständiger Regionalpolitik, die Unterstützung der kleinen Bergbauernvereinigung und die Förderung von Agrar- und Regionalforschung an der politikwissenschaftlichen Abteilung des Instituts für höhere Studien und wissenschaftliche Forschung (IHS) haben sehr spät partiellen Paradigmenwechsel ermöglicht.

Die Verschränkung neuer Regionalpolitik mit innovativer Agrarpolitik erfolgte über die damals ebenfalls neu geschaffene österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK). In dieser unbürokratischen Koordinationsstelle und ihrer Gremienarbeit wurde unter Beteiligung des Landwirtschaftsministeriums und seiner Experten (unter diesen nehmen Josef Krammer und die MitarbeiterInnen des Instituts für Bergbauernfragen eine wichtige Rolle ein) seit mehr als 35 Jahren an neuen Konzeptionen regionaler und damit auch ländlicher Politik gearbeitet.

Der überparteiliche öffentliche Auftrag war, wie ich aus eigener Erfahrung zu schätzen weiß, nicht nur bloße Rhetorik. Ähnlich zum wissenschaftlichen Beirat der Sozialpartner, allerdings mit besserer finanzieller und personeller Ausstattung, wurde unter Heranziehung autonomer wissenschaftlicher Grundlagenarbeit an umsetzungsnahen Analysen und Reformkonzepten gearbeitet. In der Art einer Zukunftswerkstatt konnten auf selbstverpflichtender Grundlage für Gebietskörperschaften (Bund, Bundesländer, Städte und Gemeinden sowie große Interessenvertretungen) viele wirksame Politikerneuerungen im sektorübergreifenden Feld von Regionalpolitik und Raumordnung angestoßen werden. Diese neue ländliche Politik wurde nach Österreichs EU-Beitritt als Teil einer innovativen Regionalpolitik mit Hilfe von „5 b Programmen“, vor allem der „Gemeinschaftsinitiative



*peter kreisky, geb. stockholm (schweden) 1944, studium jus und volkswirtschaft, postgraduate politikwissenschaft am ihs wien, seit 1973 in der arbeiterkammer wien; zuständig für regionalpolitik und raumplanung bis 2006; publikation zuletzt in „die fantasie und die macht. 1968 und danach“ (hrsg. raimund löw, czernin verlag, wien 2006).*

Leader“ und ihren inzwischen 56 Initiativgruppen intensiviert. Ohne „passive Sanierung“ alter krisenbelasteter Industriegebiete hätte sich das regionale Ungleichgewicht in Österreich freilich weiter verschärft.

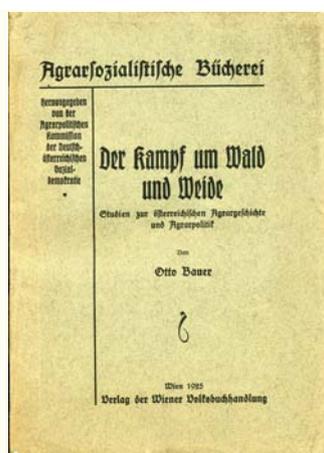
Diese gesellschaftspolitisch, aber auch parteipolitisch weitsichtige Weichenstellung geschah 1970/1971 zu Anfang der sozialdemokratischen Alleinregierung. Parteipolitisch relevant war dieser Politikwandel auch insofern, als Angehörige von Kleinbauernfamilien, die immer häufiger zu Nebenerwerbsbauern wurden (beschäftigt in der VOEST und anderen Betrieben), politische Doppelloyalitäten entwickelten. In der Gemeinde und im Land wählten sie weiterhin ÖVP, in den Betrieben und auf Bundesebene aber immer häufiger SPÖ. Progressive Tendenzen in der katholischen Laienbewegung wurden sichtbar. Zugleich war dies auch eine der Voraussetzungen für die historische Öffnung zwischen katholischer Kirche und Sozialdemokratie.

In der theoretischen Diskussion hat die Land- und Bauernfrage bereits in den Anfängen der Sozialdemokratie eine bedeutende Rolle gespielt. Später hat sich vor allem Otto Bauer in Vorbereitung des sozialdemokratischen Agrarprogramms 1925 intensiv mit der Agrar- und Bauernfrage beschäftigt und eine bis heute vielbeachtete Analyse der Agrargeschichte geschrieben mit dem Titel „Der Kampf um Wald und Weide“. Ein Schüler Otto Bauers, der frühere Agrarsprecher der SPÖ und Vorsitzende der SPÖ Niederösterreich, Ernst Winkler (Vorgänger Bruno Kreiskys als Landesparteivorsitzender), hatten versucht, Verständnis für Probleme vor allem ärmerer Bauern zu wecken. Abwehr oder auch nur Desinteresse an der Landfrage waren innerhalb von Sozialdemokratie und Gewerkschaften groß. Sozialdemokratie und Gewerkschaften setzten in ihrer Grundtendenz auf den Automatismus, dass über personelle Schrumpfung des Sektors der in der Landwirtschaft Tätigen der Anteil unselbständig Erwerbstätiger zunehmen würde und dadurch wahlpolitische Vorteile lukriert werden könnten.

Etwas Gefahren großindustrieller Lebensmittelproduktion für Gesundheit und Umwelt sowie für die ländliche Bevölkerung wurden ausgeblendet oder verdrängt. Sie werden bis heute nicht wirklich als wichtiges Politikfeld angesehen. Erfahrungen aus den Hungerjahren der Weltkriege im Lebenszusammenhang größerer Städte, dass nämlich Bauern die Zwangslage in Folge der darniederliegenden Lebensmittelversorgung ausnutzten und die Städter daher ihre letzten Ersparnisse zum Überleben aufbringen mussten, taten ein übriges, um Ablehnung bis Feindschaft zu erzeugen. Umgekehrt verteilten Christlichsoziale, die ÖVP und die frühere katholische Amtskirche die „gottlosen“ Großstädter und Sozialdemokraten. Auch die Praxis der

Zwangskollektivierung unter staatskommunistischer Herrschaft schürte undifferenzierte Ängste vor den „Roten“. Diese durchaus real begründeten Ängste vor der fatalen Politik totalitärer Machthaber wurden durch konservative Politiker instrumentalisiert und auf die agrarpolitisch anders orientierte sozialdemokratische Bewegung übertragen.

Dahinter verbarg sich auch eine insbesondere für Kommunisten lange Zeit vorherrschende Idealisie-



rung „proletarisch“ unselbständiger Arbeit gegenüber „bürgerlicher“ und bäuerlicher wirtschaftlicher Selbständigkeit. Das Ziel der Abschaffung von Lohnarbeit im Gründungsparteiprogramm von Hainfeld aus 1889 ist zum Schaden der Arbeiterbewegung vergessen oder verdrängt worden.

Dass die katastrophale Entwicklung hin zu Faschismus und Nationalsozialismus auch auf Grundlage der wechselseitigen Feindbilder keine zwangsläufige war, zeigten rühmliche Ausnahmepersonen wie der christlichsoziale Bauernführer und spätere Landeshauptmann von Niederösterreich, Josef Reither, und Ernst Karl Winter, der zwischen 1934 und 1936 der christlichsoziale Vizebürgermeister Wiens war. Aber auch die ganz anderen gesellschaftspolitischen Weichenstellungen während der Anti-Krisenpolitik in Skandinavien durch die dortigen politischen Lager können als ein solches Beispiel firmieren. Erst spät wurde im Zuge „antimonopolistischer“ Bündnisstrategien auch von Seiten mancher Kommunisten diese unverzichtbare gesellschaftspolitische Allianz erkannt. Im „rot“ dominierten Mittelitalien mit seiner erfolgreichen Reformpolitik wurde über Jahrzehnte ein politisches Bündnis zwischen Eurokommunisten, Sozialisten, Liberalen und progressiven Christdemokraten gebaut, das eine ausgewogene Mischung von Wirtschaftssektoren zur Grundlage hatte. Josef Krammer hat im Rahmen seiner Dissertation über die Geschichte der österreichischen Landwirtschaft den komplexen ökonomischen und politischen Hintergrund der österreichischen Landwirtschaft sowie die soziale Klassenlage der Bauern systematisch aufgearbeitet und so einen großen historischen Bogen hergestellt, der zum Verständnis der Voraussetzungen österreichischer Agrarpolitik unverzichtbar ist.

Josef Krammer hat als Initiator und Leiter des Instituts für Berbauernfragen mit anfänglich wenigen AktivistInnen, Theoretikern wie Praktikern aus Landwirtschaft und Forschung in mehr als dreißig Jahren konsequenter Arbeit aus einer belächelten und zugleich von vielen Exponenten der großen Interessenvertretungen erbittert bekämpften Nischenstrategie wesentlich dazu beigetragen, eine Politik agrarischen Mainstreams zu entwickeln, dem sich heute Spitzenpolitiker des Agrarsektors und Spitzenmanager großer Supermarktketten wie selbstverständlich bedienen. Die Realutopien, Phantasien und Konzepte einstiger „Spinner“ und „Unruheftifer“ in der ländlichen Politik wurden mehr oder weniger übernommen und dienen heute oftmals dazu, gravierende und katastrophale Fehlentwicklungen der agroindustriellen Maschinerie (auch weltweit) zu verdecken.

So grundsätzlich erfreulich Aktivitäten für neue „Marshall-Pläne“ oder Mikro-Kredite auch sein mögen, besteht dabei doch auch reale Gefahr, dass sie – vielleicht entgegen dem Willen ihrer Initiatoren – zu bloßen ideologischen Deckmänteln für weltweite Expansionsbewegungen des agrarischen Industrie- und Bankensektors instrumentalisiert werden. Bedrohlich für die Existenzgrundlage von Milliarden Menschen ist es, wenn die agrarkapitalistische Durchdringung von mehr oder weniger auf Subsistenz angewiesenen Ökonomien im Rahmen einer weltweit



Bundeskanzler Kreisky auf der ÖBV-Ausstellung:  
„Bergbauern gehen neue Wege“, März 1979  
Ausstellung Am Hof, Wien

sehr ungleichen Agrarökonomie erfolgen würde. Noch dazu unter dem Anschein von Entwicklungs- und Armutspolitik.

Die genossenschaftlichen Grundideen von Raiffeisen und anderen ähnlich sozial ausgerichteten Institutionen sind in Westeuropa längst vergessen, im Zuge ihrer erfolgreichen Expansion anlässlich der Privatisierungen in Ost- Mitteleuropa gilt dies erst recht. Die modernen „Bauernleger“ tun so, als ob sie es schon immer anders und besser gewusst hätten. Ob ein agrarkapitalistisch radikaler Modernisierungsprozess mit genossenschaftlichen Selbsthilfeideen noch viel gemeinsam hat, sei dahin gestellt. Der wirtschaftliche Erfolg dieser Banken- und Industriegruppe ist nicht zu bezweifeln und erzeugt angesichts des Zusammenbruchs der Konsumgenossenschaft und der Beinahe-Pleite der BAWAG unbestreitbar ein Gefühl politischen Neides. Jenseits dieser Gefühlslage ist es aber auch für einen fernstehenden Beobachter angebracht, vor einer allzu großen Kluft zwischen den Gründungsideen eines genossenschaftlichen Komplexes und seiner gegenwärtigen Entwicklung zu warnen. Konsequenter gelebte und umgesetzte christliche Soziallehre und lebendig angewandte Prinzipien des demokratischen Sozialismus sind eigentlich voneinander nicht so weit entfernt.

Dass die einst verteufelten Ideen von der gesellschaftskritischen Peripherie zu zentralen Konzepten und Praktiken herrschender Agrarpolitik mutierten, ist gewiss erfreulich. Hierbei geht es aber nicht primär um Recht bekommen, sondern um politische Wirksamkeit sozialorientierter und demokratischer Reformideen. Historische Wahrheit ist aber trotzdem angebracht. Dem Autor dieses Beitrags zur Würdigung Josef Krammers gelang es immerhin anlässlich einer Enquete des Lebensministeriums vom Ex-Präsidenten der Landwirtschaftskammern, Schwarzböck, das faire öffentliche Eingeständnis zu hören zu bekommen, dass die Bergbauernförderung ein großes politisches Verdienst des ehemaligen Bundeskanzlers Bruno Kreisky war. Der vollen Wahrheit ist jedoch erst dann Genüge getan, wenn auch darauf hingewiesen wird, dass die pionierhaften Reformkonzepte für dieses Politikfeld einer anfänglich kleinen Gruppe agrarischer Praktiker, Analytiker und Politikberater zuzuschreiben sind, einer Gruppe, in der Josef Krammer tragende Bedeutung innehatte.



Ali Kohlbacher im Gespräch mit Bundeskanzler Kreisky auf der ÖBV-Ausstellung: „Bergbauern gehen neue Wege“, März 1979

**Melanie Kröger****Was wäre, wenn...? Gedanken zum Wechsel in der Leitung der BABF oder****Was wäre, wenn...? Gedanken zur Pensionierung Josef Krammers**

Anfang 1979 sahen Josef Krammers Pläne völlig anders aus, als in Wien zu bleiben und sich mit der österreichischen Agrarpolitik zu beschäftigen, wie er in seinem Vortrag anlässlich des 25jährigen Bestehens der Bundesanstalt für Bergbauernfragen erläuterte. Als ihm die Gründung und Leitung eines „Bergbauerninstituts“ angeboten wurde, plante er gerade sehr konkret, in die USA zu gehen. Innerhalb von wenigen Tagen musste er eine Entscheidung fällen.

Statt nach Amerika zu gehen, nahm er das Angebot an, blieb in Österreich und befasste sich fortan mit Themen, die für die Sozialwissenschaften (nicht nur) zu der Zeit recht abwegig waren: den Bauern, der Landwirtschaft und dem Land.

Diese Anekdote reizt geradezu zu dem Gedankenexperiment „Was wäre, wenn...?“. Was wäre passiert, wenn Josef Krammer sich anders entschieden und das Angebot nicht angenommen hätte, um stattdessen in Amerika zu arbeiten? Mit welchen Themen hätte er sich dann die nächsten Jahre und Jahrzehnte beschäftigt? Hätte er eine klassische wissenschaftliche Karriere eingeschlagen? Wäre die BABF dennoch gegründet worden, wenn ja, von wem und in welcher Form und mit welchem Profil? Und gäbe es die BA auch heute noch? Welche Wege hätten die mittlerweile zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BABF eingeschlagen? Hätte die Agrarpolitik in Österreich womöglich andere Schwerpunkte gesetzt und sich sogar anders entwickelt?

Nun, wir wissen, wie es tatsächlich kam: Vor vier Jahren feierte die BABF ihr 25-jähriges Bestehen. Seit ihrer Gründung hat sie sich zu einer festen Größe und Institution der österreichischen Agrarwissenschafts- und Agrarpolitikszene etabliert. Auch wenn mit der Übergabe der Institutsleitung nunmehr eine Ära zu Ende geht, der dieses Buch in weiten Teilen gewidmet ist, bin ich dennoch sicher, dass die BABF auch in Zukunft maßgeblichen Anteil an den agrarpolitischen Debatten des Landes – und darüber hinaus – hat.

Josef Krammer's Abschied von der BABF ist sicher mehr als ein routinemäßiger Wechsel in der Leitung dieser Bundesanstalt. Ich denke, die BABF wird wie wenige Institutionen mit der Person Krammers verbunden und ist mit ihm, seiner Arbeit und seiner Persönlichkeit, seinen Ansätzen und Analysen aufs Engste verknüpft.

Kennengelernt habe ich Josef Krammer und die Bundesanstalt für Bergbauernfragen während einer Recherche-Reise nach Wien für meine Dissertation im Spätsommer 2003. Ausgestattet mit einem Empfehlungsschreiben von Veronika Bennholdt-Thomsen vereinbarte ich mit Gerhard Hovorka einen ersten Besuch zum gegenseitigen Austausch und Kennenlernen. Es folgten diverse Gespräche und Interviews, in denen mir die Entwicklung, die Besonderheiten und



*melanie kröger, geb. 1975, stammt aus ostwestfalen. sie studierte politische wissenschaft, soziologie und psychologie an der rwth aachen und promovierte dort mit einem vergleich der agrarpolitik in deutschland und österreich. sie ist wissenschaftliche mitarbeiterin des instituts für ländliche strukturforschung (ifls) an der universität frankfurt/main.*

die Schwerpunkte der österreichischen Agrarpolitik nach dem 2. Weltkrieg näher gebracht wurden. Die großzügige Nutzung der Instituts-Infrastruktur und etliche Vermittlungen zu anderen interessanten Gesprächspartnern halfen sehr, den Aufenthalt in Wien erfolgreich zu gestalten. Ohne zu übertreiben, kann ich sagen, dass meine Arbeit ohne das Interesse, die Hilfe und Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen – auch über den Wien-Aufenthalt hinaus – nicht so geworden wäre, wie sie ist. Insbesondere die Kontakte, die mir Josef und Gerhard vermittelt haben, waren sprichwörtliches Gold wert.

Und diese Kooperation und Zusammenarbeit zwischen uns hält bis heute an. Die Bundesanstalt und das Institut für Ländliche Strukturforchung (IfLS) der Universität Frankfurt/Main sind in internationalen Forschungsnetzwerken verknüpft und arbeiten seit Jahren erfolgreich in EU-Forschungsprojekten zusammen. Beispielhaft kann das von der Europäischen Kommission geförderte Forschungsprogramm „Ländlicher Wandel in Europa“ (1989-91) angeführt werden, in dem erstmals die Bedeutung der Pluriaktivität in bäuerlichen Familien im Gesamtzusammenhang des Wandels im ländlichen Raum untersucht wurde. Mit rd. 60 am Vorhaben beteiligten Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen und 24 Untersuchungsregionen in 12 europäischen Ländern hatte das Anfang der 90er Jahre durchgeführte Vorhaben maßgeblichen Einfluss auf die Ausgestaltung der Politik zur Förderung der ländlichen Entwicklung. Aktuell arbeiten beide Institute sowie Partnerinstitute aus 9 weiteren Ländern in einem von der europäischen Kommission geförderten Forschungsvorhaben zur Multifunktionalität der Landwirtschaft und des ländlichen Raumes (TOP-MARD) zusammen.

Ich denke, beide – BABF und IfLS – zeichnet insbesondere aus, dass sie dem herrschenden Agrarökonomie-Mainstream eine engagierte und glaubwürdig an der Nachhaltigkeit orientierte Forschung entgegen setzen, welche die Agrarpolitik über Jahrzehnte kritisch begleitet hat und immer wieder neue Impulse setzt. Die Teams der beiden Institute setzen sich aus Forscherinnen und Forscher der verschiedensten Fachrichtungen zusammen, speziell sozialwissenschaftliche Disziplinen und Ansätze sind stark vertreten. Mich persönlich verbindet mit Josef Krammer ein politikwissenschaftlicher und soziologischer Hintergrund und – dadurch beeinflusst – der Blick durch eine „sozialwissenschaftliche Brille“. Diese Interdisziplinarität führt zu einem im besten Sinne ganzheitlichen Ansatz, mit dem versucht wird, den Zukunftsfragen der ländlichen Regionen gerecht zu werden.

Dies schlägt sich auch in der Themenvielfalt nieder. Die breite Palette der von Josef Krammers

Team im Laufe der Zeit bearbeiteten Themen reicht von klassischen sozioökonomischen Analysen (etwa zu Einkommensentwicklung und -disparitäten landwirtschaftlicher Betriebe), über Studien zur 1. Säule der Agrarpolitik (z. B. zur Richtmengenregelung und Direktzahlungsvergleiche), Innovationsforschung und Fragen der Infrastrukturentwicklung (u.a. zur „Postversorgung auf dem Land nach der Schließungswelle“) bis hin zur höchst spannenden Frauen- und Geschlechterforschung („motion to gender“ –



Pinzgau, Sbg, Österreichische Studienregion  
im TOP-MARD Projekt

geschlechterdemokratische Visionen für das Land). Auch hier zeigen sich große Schnittmengen zwischen IFLS und BABF.

Ich denke, diese Vielfalt hinsichtlich Themen und disziplinärer Zugänge und Ansätze machen denn auch die Kernkompetenzen der BABF aus. Das wichtigste, da wird mir Josef Krammer sicher zustimmen, sind jedoch die Menschen, die die Arbeit eines solchen Instituts mit Leben füllen und mit ihrer Kreativität, ihrem Engagement und ihrer Energie zu dem machen, was es heute schon ist: DAS Kompetenzzentrum für den Ländlichen Raum in Österreich.

### Rupert Kugler

#### Objektive Daten für den neuen BHK

In den frühen 1980-er Jahren wurde im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (BMLF) der Entschluss gefasst, die Daten des bestehenden Berghöfekatasters zu aktualisieren und zu objektivieren. Von Haus aus war auch die Idee dahinter, bei einem allfälligen Beitritt zur Europäischen Union ein taugliches Register zur Verfügung zu haben, nicht nur um die bislang eingeführten bewährten nationalen Bergbauernförderungen weiter als regionalen Förderungs-zweig auszahlen zu dürfen, sondern auch das österreichische Berggebiet als Zielgebiet für europäische Förderungen nachhaltig anerkannt zu bekommen. Unterstützung erhielt die zuständige Fachabteilung im Landwirtschaftsministerium von der Bundesanstalt für Bergbauernfragen – in Person des Direktors dieser Organisation Dr. Josef KRAMMER. In vielen Sitzungen der „Bundeskommission für die Erhebung und Bewertung der Erschwernisverhältnisse der Bergbauernbetriebe“ wurde die Erfordernis objektive und nachvollziehbare Faktoren zu erwirtschaften diskutiert und um konsensuale Lösungen gerungen. Immer wieder hat Dr. Krammer objektive technische Daten zur Hangneigung für alle Feldstücke der Bergbauernbetriebe – im Besonderen für Wiesen, Äcker und Weiden - gefordert. Der oftmals von ihm angestoßene Meinungsbildungsprozeß stärkte massiv die Absicht der Fachabteilung des BMLF, die Fachkompetenz und Datengrundlagen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten (BMWA) und des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen (BEV) bestmöglich zu nutzen.

Das BEV wurde eingeladen, zu den Vorstellungen der Bundesanstalt für Bergbauernfragen und des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft Stellung zu nehmen. Die Katastralmappe im Berghöfegebiet war zum Großteil noch nicht im Landessystem dargestellt, die Grundstückspolygone waren im Jahr 1987 fast ausschließlich in analoger Form verfügbar und die Benützungsorten lagen noch nicht nach den Kriterien des Berghöfekatasters aktualisiert vor. Auch das Digitale Geländemodell hatte noch nicht genug Stützpunkte und geländebeschreibende Formen und Bruchlinien aufgewiesen. Trotzdem das BEV in einem herausfordernden Projektentwurf eine aktualisierte Digitale Katastralmappe und ein taugliches Digitales Geländemodell innerhalb von 10 Jahren (geplant von



*rupert kugler, war von 1988 bis 1999 sachbearbeiter und projektverantwortlicher im bereich der verwaltungsübereinkommen berghöfekataster und agrarflächen und ist leiter der gruppe eich- und vermessungsämter im bev – bundesamt für eich- und vermessungswesen.*

1988 bis 1998) zugesagt hatte, vergingen weitere 2 Jahre mühsamer Verhandlungen und Diskussionen. Aber immer wieder wurde dieser Prozess von Dr. Krammer am beschlossenen Grundsatz – objektive Hangneigungsdaten für den Neuen Berghöfekataster – gespiegelt. Letzlich wurde das Verwaltungsübereinkommen Berghöfekataster zwischen BMLF und BMWA auf höchster Ebene approbiert und die budgetären Mittel bereitgestellt. Die beschleunigten Auswert- und Digitalisierungsarbeiten haben im BEV zu einer erheblichen Konzentration aller eigenen Personalressourcen und zu einem mehrjährigen zielgerichteten Investitionsprogramm geführt. Rund 10 % der Personalressourcen und etwa ein Drittel der erforderlichen Investitionen sind über das Verwaltungsübereinkommen finanziert worden – die übrigen rund 90 % der Personalkosten und etwa zwei Drittel der Investitionen hat das BEV aus eigenen Mitteln heraus zum Aufbau der aktuellen Digitalen Katastralmappe (DKM) und des verdichteten Digitalen Geländemodells (DGM) aufgebracht.

Im Zuge der 10-jährigen Arbeiten zur Berechnung der Hangneigungsinformation für jedes der etwa 5 Millionen projektrelevanten Grundstücke wurde oft der Arbeitsfortschritt und die Qualität der Neigungsdaten hinterfragt. Dr. Josef Krammer – in seiner sachlichen und fachlich fundierten Art - hat immer wieder die qualitativen Grundsätze zum Start des Verwaltungsübereinkommens Berghöfekataster in Erinnerung gerufen und das BEV diesbezüglich enorm unterstützt. In manchen Sitzungen wurde die Abkürzung BHK schon anders ausgelegt – nämlich als Initialen der vorrangigen Promotoren des neuen Berghöfekatasters (B für MR Dipl. Ing. Bacher, zuständige Fachabteilung des BMLF; H für Dipl. Ing. Huber, Vertreter der PRÄKO und K für Dr. Krammer, Bundesanstalt für Bergbauernfragen).

Im Jahr 1995 wurde nach dem gleichen Kooperationsmodell die Flächenbaserfassung aller landwirtschaftlichen Feldstücke durchgeführt (Verwaltungsübereinkommen Agrarflächen). Schon vorher, in den Jahren 1993 bis 1995, wurde durch umfangreiche Datenauswertungen des BEV den EU-Rahmenbedingungen zur Abgrenzung des Benachteiligten landwirtschaftlichen Gebietes in Österreich so gut entsprochen, daß die Gebietskulisse „Berggebiete“ als Teil des Benachteiligten landwirtschaftlichen Gebietes aufgrund umfangreicher und objektiver Daten (durchschnittliche Hangneigungen und Seehöhen auf Gemeinde- und Katastralgemeindeebene) gut abgebildet und die diesbezüglichen Verhandlungen mit der EK erfolgreich für Österreich abgeschlossen werden konnten. Sowohl der Neue Berghöfekataster als auch das neudefinierte Berggebiet hätten ohne den Chef der Bundesanstalt für Bergbauernfragen Dr. Krammer nicht die heutige für die betreffenden Landwirte nachhaltig günstige Ausprägung.



Die BUKO hatte viele Hindernisse bei ihrer Arbeit am neuen BHK zu beseitigen. BUKO-Bereisung im Waldviertel 1998

Das BEV hat

- ♦ durch Bündelung aller verfügbaren Personalressourcen
- ♦ durch Konzentration aller budgetären Mittel über ein Dezenium
- ♦ aber auch durch externe Abdeckung der fehlenden budgetären Ressourcen

die beschleunigte Bedarfsabdeckung bzgl. Daten der Digitalen Katastralmappe und des Digitalen Geländemodells geschafft. Mittlerweile sind beide Datenbestände allgemein anerkannte Geobasisdaten, die nicht nur im flächenspezifischen Bereich der Agrarförderung sondern in der gesamten österreichischen Verwaltung und in der Geoinformationswirtschaft gerne genutzt werden. Präsident Dipl. Ing. August HOCHWARTNER, Leiter des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen, bemüht sich die Geodatenpolitik an den oben geschilderten positiven Beispielen zum Durchbruch zu verhelfen.

### **Elisabeth Kunz**

#### **Das Fass schmeckt nach dem ersten Wein**

Was einer einmal sein wird, zeigen manchmal schon seine Anfänge. Bestimmte Ereignisse aus der Jugend lassen oft schon früh den Entwurf eines Lebens erkennen und nehmen das Bild der Persönlichkeit sozusagen prognostisch vorweg.

#### **Gedächtnis hält den Lebenslauf zusammen**

Folgende Geschichte ereignete sich in den frühen Sechzigern, ist allen Beteiligten in Erinnerung geblieben und wurde mir über die Jahre von verschiedenen Seiten erzählt.

Zu dieser Zeit, wie natürlich auch heute noch, war das Schloß Francisco-Josephinum eine hoch angesehene Ausbildungsstätte für die bäuerliche Jugend und um dort Schüler zu werden, galt es einige Hürden zu nehmen.

Josef Krammer, ein Bergbauernsohn aus der Steiermark, schaffte die Aufnahme in diese renommierte Einrichtung, was so einfach nicht war. Am elterlichen Betrieb fehlte die Arbeitskraft, das Schulgeld musste aufgebracht werden und die schulischen Lücken aus der Volksschulzeit waren auch nicht zu übersehen.

Josef Krammer jedoch gelang es in kürzester Zeit, mit Intelligenz und der ihm eigenen Ausdauer das Fehlende aufzuholen und sich bald den Respekt der Lehrer zu verdienen, ja er, der als sehr zurückhaltend galt, wurde seinen Mitschülern sogar als Vorbild hingestellt – so schien einer gedeihlichen und ruhigen Schullaufbahn nichts im Wege zu stehen.

#### **Für Sorgen sorgt aber das liebe Leben....**

Es war im Herbst seines zweiten Schuljahres. Ein Trupp Schüler trottete vom Praxisunterricht zum Schloss zurück und durstig, wie sie waren, pflückten sie ein paar von den reifen Trauben, an denen sie vorbeikamen. Das hernach einsetzende Donnerwetter, das über die Schüler und auch die junge Praxis-



*elisabeth kunz, ist langjährige wegbeleiterin von josef krammers langen marsch durch die institutionen und unterrichtet nutztierhaltung an der hbl st. florian.*

lehrerin hereinbrach, war erheblich und erbitterte viele. Denn die Schüler konnten keinen Diebstahl erkennen, höchstens Mundraub, denn wem gehören eigentlich die Trauben am Schulgebäude?

So stiegen in der folgenden Nacht ein paar Gleichgesinnte aus den Schlafräumen und plünderten die Traubenspaliiere, das Internat schien ob dieses Abenteuers schier den Atem anzuhalten.

Aber dann, wohin noch in der Nacht mit dem eroberten Erntesegen? Auf Krammer wäre Verlass, meinten da viele, er bot also an, die Weintrauben in seinem Kasten zu verstecken, denn Josefs Spind, so die vorherrschende Meinung, würde als letzter kontrolliert werden.

Die Sache flog natürlich auf und die Situation war brenzlich.

### .....und Sorgenbrecher sind die Reben

Es wäre aber nicht unser Josef gewesen, wenn er nicht couragiert und klug für sich und die anderen einen Ausweg gefunden hätte.

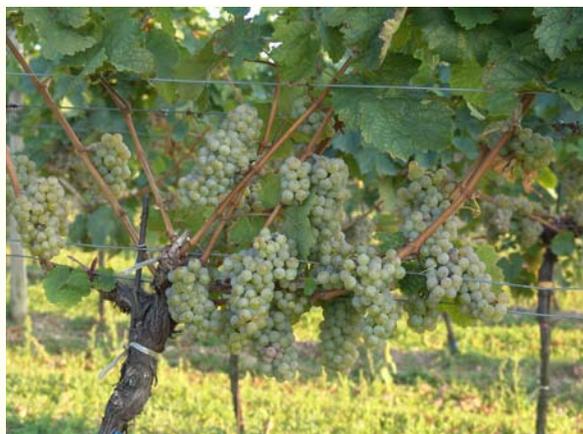
Er beriet sich mit einem jungen Erzieher im ersten Dienstjahr, der gerade abgerüstet hatte, und sich noch gut in die Gedankenwelt jenseits der Obrigkeit versetzen konnte. Gemeinsam legten sie sich eine gute Verteidigungsstrategie zurecht, bei der alle das Gesicht wahren konnten und es schlussendlich gut für alle ausging.

Josef erklärte, dass gerade am Beginn eines Schuljahres das Francisco Josephinum für alle eine vertraute zweite Heimat bedeutet und die verständnisvolle Gemeinschaft von Lehrern und Schülern wie eine erweiterte Familie empfunden wird. Und weil sie doch daheim auch immer aufgefordert werden, viel Obst zu essen, weil dies so gesund sei und weil ein gesunder Körper doch ein gutes Heim für eine gesunde Seele sei und weil sie sich hier doch wie zu Hause fühlten, so war es dann mit den Weintrauben so gekommen, wie es eben gekommen war ...

Diese kleine Episode aus seiner Schulzeit ist deswegen unvergessen, weil sie programmatisch für sein ganzes Leben ist. Mit Fleiß und Intelligenz lässt sich fast jedes Berufsleben bewältigen, aber die Unerschrockenheit und Zivilcourage, mit der er auch später in seinem Bereich wirkte und die Loyalität zu seinen Leuten machen sein Charisma aus. Man gehörte gern zu seiner Truppe.

Wir alle wissen, dass wir dir viel zu verdanken haben.

Um im Bild zu bleiben, mögen dir die Reben aus deinem reichen Arbeitsleben die Pension in jeder Hinsicht versüßen.



## Josef Lanzinger

### Josef Krammer

In meinem Arbeitsgebiet als Bergbauernreferent von Tirol – dem „Land der Berge“ - ist eine enge Zusammenarbeit mit dem Leiter der Bergbauernbundesanstalt eigentlich logisch.

Das fachliche Highlight der Zusammenarbeit war der Aufbau des Berghöfekatasters (BHK).

Bei internen Sitzungen wurde BHK auch mit „Bacher, Huber, Krammer“ abgekürzt.

Ein großer Teil der Aufbauarbeit und die fachliche Führung wurde von diesen drei Personen wahrgenommen.

Während der vielen Sitzungen der Bundeskommission hatte ich sehr häufig den Gedanken „Ist es überhaupt wahrscheinlich, dass wir den Berghöfekataster jemals fertigstellen“.

Wenn ich diese Sitzungen heute im Rückspiegel betrachte, weiß ich, dass die drei genannten Personen das Ziel sehr genau vor Augen hatten und uns in einer vorbestimmten Bandbreite streiten ließen.

Die Taktik des zeitaufwendigen „Ausstreitens (bzw. Diskutierens)“ bewährte sich.

Heute empfindet jedes Mitglied der Bundeskommission (mich eingeschlossen), dass das Werk „Berghöfekataster“ sehr gut gelungen ist. Es wird sogar als „Gesamtkunstwerk“ hochgehalten, wodurch Änderungswünsche wenig Aussicht auf Erfolg haben.

Die einzige Korrektur, die Dr. Josef Krammer immer fordert, ist eine stärkere Degression der Förderungsbeiträge für große Betriebe. Hier teile ich seine Ansicht. Bei vielen Berechnungen sah ich, dass die großen weniger benachteiligten Betriebe sehr oft eine höhere „Bergbauernförderung“ bekommen als extremste Bergbauern.

### Ein Geheimnis konnte ich bis heute nicht auflösen.

„Warum konnte Dr. Josef Krammer die Verteilungswirkung der neuen Punktevergabe und der neuen Richtlinie schon immer sehr genau voraussehen, obwohl er eigentlich nur sehr wenig Zahlen zur Verfügung hatte?“

In den Sitzungen waren die Diskussionsbeiträge von Dr. Josef Krammer gefürchtet. Jeder wusste, gegen die sehr klar vorgetragenen Argumente, gab es keine Gegenargumente.

Diese klare Sprache erinnerte mich häufig an den ehemaligen EU-Kommissar Dr. Franz Fischler. Von beiden Personen konnte ich in meiner Berufslaufbahn sehr viel lernen und profitieren.

Für die Zukunft wünsche ich Dr. Josef Krammer vor allem Gesundheit und viel Freude bei der Arbeit auf seinem Hof. Diese Arbeit auf dem Bergbauernhof verbindet mich im Geiste mit Dr. Josef Krammer. Die



*Josef Lanzinger, tiroler Bergbauer (mittlere erschwernis mit 131 bhk-punkten), Bergbauernreferent und Invekos-Koordinator der IKTirol.*

Wahrnehmung eines Bergbauern unterscheidet sich sehr häufig von den Gedanken unserer Gesellschaft.

### Ausblick für die Bundesanstalt für Bergbauernfragen:

Der Wert einer Einrichtung wird entschieden mit der Frage: „Was fehlt uns, wenn es diese Einrichtung nicht mehr gibt?“

Das Lebensministerium, die Landesregierungen und die Landwirtschaftskammern werden auf diese Frage die Antworten suchen.

Für die Kammern und Landesregierungen wären Dienstleistungen über alle möglichen und unmöglichen Berechnungen im Zusammenhang mit Bergbauern und Almen hilfreich. Vergleichsweise sehr gut gelöst hat diese Aufgabe das „AWI“.

Mein Rat:

Rechnen, Rechnen, Rechnen.

Mit Dr. Josef Krammer verliert nämlich die Bergbauernbundesanstalt jenen Leiter, der die Zahlen im Kopf hatte.

### Rupert Lindner

Josef Krammer hat mich abermals überrascht. Kurz nach Übernahme der Leitung der für die zwei „agrarpolitischen“ Bundesanstalten zuständigen Abteilung im BMLFUW überraschte er mich mit seinem Ansuchen um Versetzung in den Ruhestand. Nur mehr eine Diskussion mit Ihm über das Arbeitsprogramm der Bundesanstalt für Bergbauernfragen 2008, in das er nochmals ein paar neue Akzente einbrachte. Nur mehr ein paar Diskussionssplitter mit Ihm über die weitere Zukunft der zwei Bundesanstalten, keine gemeinsame Gestaltung der künftigen inhaltlich/fachlichen sowie organisatorischen Ausrichtung der beiden Bundesanstalten mehr. Gerade in dieser sehr wichtigen Frage hätte ich auch gerne das Einvernehmen mit Josef Krammer gewollt, auf seine langjährige Erfahrung zurückgegriffen. Es wäre jedoch nicht Josef Krammer, hätte er uns nicht für diese noch bevorstehende Diskussion seine Überlegungen über ein „Zentrum für Berggebietsforschung“ auf seine Art hinterlassen. Danke dafür!

Für die MitarbeiterInnen von Josef Krammer in der Bundesanstalt für Bergbauernfragen aber auch für die MitarbeiterInnen in der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft möchte ich in diesem Zusammenhang festhalten, dass wir diese Diskussion in nächster Zeit gemeinsam führen und an gemeinsamen Lösungen arbeiten werden, wobei aus meiner Sicht die stärkere Ausrichtung auf Zukunftsfragen für den österreichischen Agrarsektor im Vordergrund stehen muss. Vorweg unabhängig von möglichen Organisationsstrukturen wird es notwendig sein, weitere mögliche Synergien zu nutzen - nicht nur zwischen den Bun-

*rupert lindner, jahrgang 1954, eltern landwirte in oberösterreich/machland, 1981 bis mitte 2007 lkö, seit september 2007 bmlfuw. leiter der abteilung II 5, sektionsleiter-stellvertreter*



desanstalten sondern im Gesamtbereich des BMLFUW. Aus meiner Sicht ist klar, dass Zukunftsfragen des Berg- und benachteiligten Gebietes, der Bauern und Bäuerinnen, der in diesen Gebieten lebenden Menschen zentraler Bestandteil in einer möglichen, noch zu diskutierenden Gesamtkonzeption der Bundesanstalten haben werden.

Das Know-how der MitarbeiterInnen und deren Expertisen sind in zahlreichen künftigen Fragestellungen vor allem für das Berg- und benachteiligte Gebiet insbesondere z.B. bei der aktuellen Neuabgrenzungsdiskussion für das Sonstige benachteiligte Gebiet unverzichtbar.

Noch ein paar Sätze zu Josef Krammer: Insider wissen, dass ich mit seinen Anschauungen und Positionen nicht immer einverstanden oder konform war. Zu zahlreichen agrarpolitischen Fragestellungen konnte ich in der Vergangenheit mehrfach intensiv und größtenteils kontroversiell diskutieren, vor allem zu verteilungspolitischen Fragen von agrarpolitischen Maßnahmen und zum Thema Leistungsbezug dieser oder zum Thema Effizienz/Wettbewerbssituation der österreichischen Landwirtschaft im internationalen Konnex. Im Zuge dieser zu diesen Themen eher periodisch (Krammer/Scheer und das österreichische Agrarsystem, § 7-Diskussion in den 80er Jahren, EU-Beitritt, EU-Agrarreform) intensiv geführten Diskussionen und Auseinandersetzungen in meiner Funktion als Referent in der Landwirtschaftskammer Österreichs lernte ich Josef Krammer kennen und schätzen:

- ◆ Josef Krammer argumentierte/begründete seine Auffassungen und Positionen, er war von diesen überzeugt und konnte sie wissenschaftlich abgesichert untermauern. Ohne entsprechende, begründete und überzeugende Argumente hatte man in einer Diskussion mit ihm wenig Chancen.
- ◆ Josef Krammers Wertvorstellungen und Überzeugungen waren nie nur parteipolitisch motiviert, sie rührten aus seiner Herkunft und dem dortigen/damaligen Umfeld und seinem - auch daraus resultierenden - Werdegang. Er wollte nicht „Gleichmacherei“ sondern „Gleichberechtigungen“.

## Elisabeth Loibl

### Der Kampf ums Überleben

Mein erster Kontakt mit der Bundesanstalt für Bergbauernfragen war während ich 1990 an meiner Diplomarbeit schrieb. Michael Groier und Josef Hoppichler hatten eine Studie über Styria-Beef verfasst, in meiner Abschlussarbeit ging es ebenfalls um Qualitätsrindfleisch. Als ich mich Anfang 1993 an der BA für Bergbauernfragen bewarb, kam mir kurze Zeit später zu Ohren, dass sich eine Studienkollegin ebenfalls beworben hatte und meinte schon, ich müsste meine Hoffnungen auf diese Stelle aufgeben. Mir war bekannt, dass Theresia Wieser jahrelang themenbezogen gearbeitet hatte, während ich nach Beendigung des Studiums ein Jahr in Schweden



*elisabeth loibl, jg. 1963, ist seit august 1993 mitarbeiterin der bundesanstalt für bergbauernfragen. mai 2003 bis november 2004 karenziert und als freiwillige helferin auf biohöfen zwecks vertiefung ihrer forschungsinhalte zur subsistenzperspektive.*

verbracht und später an einem nicht landwirtschaftsbezogenen Institut gearbeitet hatte. Trotzdem hatte ich ein gutes Gefühl. Tatsächlich rief mich Josef Krammer im Frühsommer an, um mir mitzuteilen, dass er eine schlechte und eine gute Nachricht für mich hätte. Die Stelle des an die OECD scheidenden Rudolf Niessler wurde im April 1993 mit Theresia Oedl-Wieser nachbesetzt. Ich erhielt im August desselben Jahres (ebenso wie Michael Kogler, den Vorgänger von Roland Neissl in der EDV), einen zusätzlichen Planposten, um die Josef Krammer jahrelang mit dem Ministerium verhandelt hatte.

### Auf Messers Schneide

Die Anfangszeit war sehr hart. Nicht nur, weil ich die Erfahrung machte, die Universität hatte mich als Wissenschaftlerin handwerklich nicht ausreichend ausgebildet (diese Ausbildung erhielt ich erst durch Thomas Dax und später durch Veronika Bennholdt-Thomsen). 1994 stand die Bundesanstalt für Bergbauernfragen auf Messers Schneide. Wir sollten aufgelöst werden, waren wir den Machthabern der Agrarpolitik doch seit Anbeginn ein Dorn im Auge. Die BeamtInnen würden an eine andere Bundesdienststelle versetzt und die Vertragsbediensteten gekündigt werden. Derlei Gerüchte drangen zu uns durch. Ich erinnere mich, dass ich nicht so sehr unter der Aussicht litt, schon bald wieder meinen Job zu verlieren. Es war die beinahe unerträgliche Anspannung, die am Institut herrschte, die mir zu schaffen machte. Nachdem wir im Jänner 1995 von Grinzing auf den Möllwaldplatz im vierten Wiener Gemeindebezirk übersiedelt waren, kamen wir noch immer nicht zur Ruhe. Schon bald waren wieder Gerüchte im Umlauf, wir würden mit der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft zusammengelegt werden (um uns inhaltlich besser steuern zu können?), und wir müssten noch einmal übersiedeln. Die Übersiedelung geschah acht Jahre später tatsächlich, die Zusammenlegung jedoch nicht. Seit 2003 sind wir in der Marxergasse angesiedelt, direkt hinter dem Landwirtschaftsministerium am Stubenring. Damals fragte ich mich, ob es in einem demokratischen Land keine Stelle gibt, die eine derartige Verschwendung öffentlicher Gelder verhindern kann.

### Josef Krammer als Leiter eines wissenschaftlichen Institutes

Besonders dankbar bin ich Josef Krammer für die Bekanntschaft mit Veronika Bennholdt-Thomsen und seine Bereitschaft, dass auch ich als Wissenschaftlerin meine Studien an der BABF unter der Subsistenzperspektive durchführen kann (obwohl diese in Wissenschaftskreisen umstritten ist). Die Möglichkeit für uns wissenschaftliche MitarbeiterInnen, unser Spezialgebiet selbst aussuchen zu können, ist einer der besonderen Vorzüge an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, die der Großzügigkeit seines Gründers zu verdanken ist. Es gibt dabei natürlich einen entscheidenden Vorteil. Denn wenn sich jemand in ein Wissensgebiet einarbeitet, das den eigenen Neigungen und Fähigkeiten entspricht, werden die meisten WissenschaftlerInnen gut darin sein. Dies wiederum ist eine wichtige Voraus-



setzung, um am Institut bestehen zu können. Denn Josef Krammer wollte nur von guten bis sehr guten WissenschaftlerInnen umgeben sein. Und er bestand darauf, dass wir immer wieder in wissenschaftliches Neuland vordringen und neue Perspektiven in die Diskussion um die Landwirtschaft im Berggebiet und die allgemeine Lage in den ländlichen Räumen einbringen. Wiederkäuende Wissenschaft verabscheut er. Ich nicht minder.

## Der Revolutionär und Kämpfer

Josef Krammer, ein bekennender Alt68er, ist ein Revolutionär. Dazu gehören ein ausgeprägter Kampfgeist und ein Wille zum Kämpfen, denn es war immer wieder Kampf angesagt. Ich hatte hie und da den Eindruck, wenn er nicht so gerne kämpfen würde, hätte er schon längst die Flinte ins Korn geworfen. Kaum wähten wir uns in Sicherheit, mussten wir uns mit der Tatsache abfinden, dass nach wie vor das Interesse vertreten wird, man möge diese Bundesanstalt in welcher Form auch immer endlich eliminieren. In der Agrarpolitik wird Widerspruch, zu dem wir uns erdreisten, kaum geduldet.

Das autoritäre Verhalten hat jedoch zum Teil anderes bewirkt, als die Protagonisten bezwecken wollten, so vermute ich jedenfalls. Wahrscheinlich ist in den Reihen des Bauernbundes unbekannt, dass sie selbst sehr viel dazu beigetragen haben, dass Josef Krammer (und mit ihm die Bundesanstalt für Bergbauernfragen) das geworden ist, was er heute in der Agrarszene darstellt. Einerseits wurden Studien der BABF durch verhindernde Aktionen erst recht populär, wie beispielsweise indem versucht wurde, sie zu schubladisieren oder Wissenschaftler anderer Institutionen veranlasst wurden, vernichtende Kritiken darüber zu verfassen. Andererseits entstand bei mir zeitweise der Eindruck, dass Josef Krammer durch die immer wieder kehrenden Angriffe über sich selbst hinaus gewachsen ist. „In der Beschränkung zeigt sich der Meister.“ Josef Krammer ist ein Steinbock, auf den dieser Satz von Goethe ganz besonders zutrifft.

Um Meister oder Meisterin zu werden bedarf es eines Kampfes. Wer kämpfen will, braucht eine Strategie. Josef Krammer ist ein Stratege wie er im Buche steht, der strategisches wie taktisches Denken und Handeln beherrscht. Nach außen hin, im Kampf ums Überleben, war das sehr hilfreich. Doch richtete sich dieses Verhalten zuweilen auch gegen die eigenen Leute, was naturgemäß weniger angenehm und schon gar nicht bewunderungswürdig ist. Es wurden von ihm autoritär Entscheidungen getroffen, ohne sich um die Anliegen der anderen zu kümmern. Eine weitere Schattenseite des ausgeprägten Kampfgeistes ist es, dass unvermeidlich Niederlagen eingesteckt werden müssen und diese die Stimmung meist dementsprechend trüben. Vielfach mussten vornehmlich die Frauen im Sekretariat, aber auch andere, den Unmut darüber hinnehmen, was ich, wenn ich es wahrnahm, sehr bedauert habe.

## Bündnisse

Josef Krammer schätzt mich nicht zuletzt dafür, dass ich die Verhältnisse benenne wie sie sind. Davor ver-



„Der Gefesselte“  
Silberschmiedearbeit von  
J. Krammer

schone ich nicht einmal ihn selbst, auch wenn ich es ihm verdanke, dass meine Berichte erscheinen konnten. Er hat das, was der Volksmund „an broadn Buckl“ (einen breiten Rücken) nennt. Wenn er von etwas überzeugt ist, hält er einer vernichtenden Kritik stand und setzt trotz massivem Widerstand seine Absichten durch.

Zur Bundesanstalt für Bergbauernfragen gehört für mich privat die Freundschaft mit meinem Kollegen Gerhard Hovorka, der mir – als Strategie nicht minder begabt – sehr hilfreich dabei war, mich im hierarchischen Dickicht des Landwirtschaftssektors zurechtzufinden. Wir patriarchatskritischen Vertreterinnen der Subsistenzperspektive gehen von einem egalitären Weltbild aus. Hierarchische Herrschaftsstrukturen erachten wir als eine der wesentlichen Ursachen für die weltweit schwierige Situation in der bäuerlichen Landwirtschaft.

Ich habe den Eindruck gewonnen, dass die Studien der Bundesanstalt für Bergbauernfragen die Gegebenheiten in der österreichischen Landwirtschaft deshalb sehr realistisch wieder geben, weil die (klein)bäuerliche Landwirtschaft wie wir als kleines Institut im Landwirtschaftssektor um ihr Überleben kämpfen muss. Ich wünsche den beiden, der bäuerlichen Landwirtschaft und der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, für die Zukunft weniger Kampf und mehr gesellschaftliche Anerkennung.

### Zdenek Lukas

#### ger Magie

Blicke ich auf die Meilensteine meiner Entwicklung als Agrarökonom zurück, kommt mir vor, die Neuner-Jahre hätten eine spezielle Magie. 1979 begann mein neues Leben in Österreich. Ich hatte die Tschechoslowakei verlassen, weil ich das dort herrschende politische Klima als unerträglich empfand. Gleichzeitig war mir aber nicht bewusst, wie sehr ich als Agrarökonom weiterhin von den Überzeugungen geprägt blieb, die mir an der Prager Universität eingeflanzt worden waren. Ich war fest überzeugt, dass agrarische Gigantomanie Fortschritt bedeutete.

Zu Ende der Vierzigerjahre und Anfang der Fünfzigerjahre war die Landwirtschaft der meisten kommunistisch regierten Staaten Opfer der Zwangskollektivierung und Verstaatlichung geworden. Die Agrardoktrin hatte die Errichtung von Großbetrieben diktiert, sodass Staatsgüter in der Größe von über 10 Tausend Hektar keine Seltenheit waren. Die Landwirtschaft war hier gewissermaßen industrialisiert worden. Ich war damals überzeugt, dass dies *die* Agrarstruktur mit Zukunft war. Schließlich war die Bahn frei gemacht für ungebremsten Einsatz moderner Agrartechnologie und die Entwicklung ihrer vollen Produktivkraft. Ich hegte keinerlei Zweifel, dass die Landwirtschaft ein Wirtschaftszweig ist, der durch steigende Skalenerträge geprägt ist. Die Tschechoslowakei hatte, wenn auch mit verabscheuungswürdigen Mitteln, durch den Strukturwandel in der Landwirtschaft einen Schritt in die Zukunft geschafft, der in

*zdenek lukas, seit 1984 im wiener institut für internationale wirtschaftsvergleiche tätig; fachbereiche: (1) landwirtschaft in den neuen mittel- und osteuropäischen eu-mitgliedsländern, am balkan, in ländern auf dem territorium der ehemaligen sowjetunion und in der türkei, (2) gesamtwirtschaft der slowakei und tschechiens.*



Westeuropa nur sehr langsam nachvollziehbar sein würde. Das war, was ich dachte. Viele „Technokraten“ in westlichen Ländern dachten, so meine Vermutung, offen oder klammheimlich dasselbe. Mit etwas Kopfschütteln sah ich, nachdem ich in Österreich angekommen war, mit an, dass in Westeuropas Landwirtschaft nicht Mammutbetriebe vorherrschend waren, sondern vergleichsweise kleine Familienhöfe – und in bergigen Gebieten sogar sehr kleine, die ebenfalls tapfer um einen Platz an der Sonne kämpften. Das „Bergbauerninstitut“, das Josef Krammer im selben Jahr 1979 gründete und in der Folge zu einer international respektierten Bundesanstalt für Bergbauernfragen ausbaute, war Lichtjahre davon entfernt, was in meinem damaligen Koordinatensystem eine Rolle spielte. Josef Krammers Bundesanstalt hielt Auffassungen dieser Art stand. Sie gilt, was Agrarpolitik in bezug auf benachteiligte Gebiete betrifft, im Rahmen der GAP heute als eine Autorität ersten Ranges.

Die besondere magische Kraft der Neun hat Zehn Jahre später auch in der Tschechoslowakei zugeschlagen. Der Systemwandel des Jahres 1989 schuf die Grundlagen für radikale Agrarreformen. Die tschechoslowakischen Reformregierungen respektierten das Recht auf Privateigentum, das zuvor nur auf dem Papier bestanden hatte: Im Laufe der nun einsetzenden Bodenrestitutions wurde jeder dritte Bürger Eigentümer einer meist kleinen Bodenfläche. Nach der Spaltung der Tschechoslowakei (1.1.1993) führten die beiden Nachfolgestaaten Tschechien und Slowakei diese Restitution zügig zu Ende. Aber die Überzeugung, dass das Erreichte, die Agrarstruktur der Zukunft, auch angesichts der Umbrüche erhalten bleiben sollte, war so stark, dass sie die Politik und über sie die neuen Realitäten prägte. Nur wenige der „nunmehr-wieder“-Grundeigentümer beziehungsweise ihrer Erben sahen sich in die Lage oder fanden es auch nur attraktiv, ihre Böden selbst zu bewirtschaften. Die meisten Nutznießer der Restitution verpachteten ihren Boden an bestehende Betriebe, die ihn schon bisher bewirtschaftet hatten, inzwischen aber zu Kooperativen neuer Art, Gesellschaften mit beschränkter Haftung oder Aktiengesellschaften umgestaltet worden waren. Zwar wurden die größten Mammutbetriebe in mehrere selbständige Wirtschaftseinheiten gespalten, aber mehr als 80 Prozent der gesamten Agrarfläche Tschechiens werden auch heute von landwirtschaftlichen Großbetrieben mit mehreren Hundert Hektar Grund bewirtschaftet.

Aus rechtlicher Sicht war die Transformation der tschechischen Landwirtschaft umfassend. Aus wirtschaftlicher Sicht besteht ihre Besonderheit darin, dass die großbetrieblich organisierte Landwirtschaft nach wie vor die dominierende Rolle spielt. Ich blieb lange Zeit bei der festen Überzeugung, dies hätte ausschließlich Vorteile. Dann aber begannen die Zahlen, die mir vorlagen, an dieser Überzeugung zu rütteln. In allen mittel- und osteuropäischen Ländern führte die Transformation nach 1989 in eine Wirtschaftskrise, die auch den Agrarsektor nicht verschont ließ. In allen Ländern sank die Agrarproduktion, wobei aber das Ausmaß des Produktionsrückganges sehr unterschiedlich ausfiel. In jenen Ländern, in denen die familienbetriebliche Struktur selbst in Zeiten kommunistischer Herrschaft beibehalten worden war –



Museumsdorf Holasovice in Südböhmen

Polen und Slowenien –, fiel die Produktion selbst in den schlechtesten Jahren nicht dramatisch unter das Niveau von 1989. Wo hingegen die Landwirtschaft einer Zwangskollektivierung und Verstaatlichung unterworfen worden war und die großbetriebliche Struktur auch nach der Transformation erhalten blieb – Slowakei, Tschechien und Ungarn –, fiel die Produktion um rund ein Drittel. Weniger dramatisch war der Rückgang der Agrarproduktion auch in Bulgarien und Rumänien, Ländern, in den es zwar Zwangskollektivierung und Verstaatlichung gegeben hatte, aber die Restitution dazu führte, dass wieder ein beträchtlicher Teil des Bodens von Familienbetrieben bewirtschaftet wurde. Alldies rüttelte an meiner Überzeugung von der unbedingten Überlegenheit von Betrieben, die als Aktiengesellschaften hunderte Hektar bewirtschaften. Gleichzeitig wuchs auch mein Verständnis und Respekt für das, was Österreichs Agrarpolitik angestrebt und erreicht hat: eine Vielfalt von Betriebsformen, Produktionsweisen und Produkten sowie Symbiose und Komplementarität verschiedener Wirtschaftsaktivitäten im ländlichen Raum. Mein Koordinatensystem hatte sich verändert, die Bundesanstalt für Bergbauernfragen war als wichtige Quelle von Information und Anregung geortet. Würde ich heute gefragt, wie der Agrarbetrieb der Zukunft aussehen wird, in der EU oder weltweit, würde ich keine Prognose wagen. Ich hoffe eher auf Vielfalt als Einfalt, wobei ich fest glaube, dass das Wollen der Menschen gestalterische Kraft hat. Ich lehne die Vorstellung ab, es biete sich jeweils immer nur eine Lösungsvariante an, und die sei technologisch determiniert.

So gegen Ende des letzten Jahrzehntes - also um 1999 herum -, gewannen bei mir Überlegungen breiteren Raum, die sich mit der Umweltverträglichkeit wirtschaftlicher Aktivitäten – und speziell auch im Bereich der Landwirtschaft – beschäftigen. Vieles ist in Fluss, vieles wird sich ändern, und die Fähigkeit, sich auf neue Situationen und Anforderungen einzustellen, wird gefordert sein. Ich kann mir gut vorstellen, dass Familien, die ihren eigenen Boden bewirtschaften, sich als flexibel und daher relativ krisenresistent erweisen werden.

1999 war für Österreich ein Wahljahr, das dazu führte, dass tradierte Strukturen aufgebrochen und viele Veränderungen in die Wege geleitet wurden. Auch die Verschmelzung der beiden agrarwissenschaftlichen Bundesanstalten, jener für Bergbauernfragen und der BAWI, stand zur Debatte. Beide gingen daraus eigenständig hervor wie Phoenix aus der Asche, denn es wurde eine österreichische Lösung gefunden: weiterhin zwei Institutionen, aber unter einem gemeinsamen Dach. Da ich gegen Zwangskollektivierung bin, gefällt mir die Lösung: Vielfalt ist gut, speziell wenn sie beides fördert, Aufgabenteilung und Konkurrenz, und damit auch Produktivität.

Großsonnberg  
Gries im Pinzgau, Sbg



## Ingrid Machold

### Wie eine Familie

Von der Uni, von Projektarbeit und von einem kurzen Intermezzo in einem kleinen Forschungsinstitut kommend, bin ich mit meinem Eintritt in die Bundesanstalt für Bergbauernfragen im Jänner 2000 in eine neue, alte Welt zurückgekehrt. Bereits das Aufnahmegespräch war familiär und freundschaftlich, ähnliche Vorlieben im wissenschaftlichen Zugang aber auch gemeinsame Interessen wie Yoga oder Fern-Wanderreisen bildeten eine gute gemeinschaftliche Basis, auf der wir aufbauen konnten. Die Zusage für den Posten erhielt ich spätnachmittags im Oktober 1999 an meinem 30. Geburtstag. Neue „alte“ Welt meine ich auch deswegen, da mir meine Kolleginnen und Kollegen, ein Gutteil davon im Alter meiner Geschwister und ähnlich vom Kultur- und Sozialisationshintergrund, wie eine große Familie erschienen sind, deren Späße und Auseinandersetzungen mir wohl bekannt waren.

Trotz vieler rechtlicher und verwaltungsorganisatorischer Probleme bin ich seither Mitarbeiterin der BABF. Und neben vielen interessanten fachlichen Erfahrungen, in denen ich mich als Wissenschaftlerin weiterentwickeln konnte und den stets präsenten politischen Auseinandersetzungen, die unser Institut geprägt haben, verfolge ich mit großem Interesse Josefs Erfahrungen als spiritueller Grenzgänger. Wie auch in vielen anderen Bereichen will und wollte es Josef ganz genau wissen und hat sich auf tiefeschürfende und existenzielle Prozesse eingelassen, jährlich ein einwöchiges Satori-Seminar (Satori ist die Erkenntnis vom universellen Wesen des Daseins) war für ihn in den letzten Jahren obligatorisch. Bei einem Schnupperabend zur Familienaufstellung, an dem ich gemeinsam mit Josef zu Beginn meiner Tätigkeit an der BABF teilgenommen habe, wurde Josef als Vater und ich als Schwester aufgestellt und ich war überrascht über die Intensität der Gefühle, von denen wir wie aber auch viele andere Teilnehmende erfasst wurden.

Seine spirituellen Erfahrungen waren auch im Institutsalltag bemerkbar. So hat Josef immer großes Verständnis für persönliche Ausnahmesituationen gehabt (der Tod meines Vaters), vor allem aber zeichnen ihn sein Wissen um positive Energien und wie sie wirksam werden, oder auch sein Vertrauen in das „Bauchgefühl“ aus, das ihn oft auf die richtige Spur gebracht und bei folgenreichen Entscheidungen unterstützt hat. Die Lust an der Konfrontation und der strategische Weitblick waren ihm wohl schon in die Wiege gelegt worden.

Josef, der Gründer und Leiter unseres Instituts geht nun in Pension. Ich wünsche ihm das Allerbeste für die kommenden Jahre und Jahrzehnte (und bin schon gespannt auf zukünftige Berichte und Erzählungen) und uns BABFlerInnen, dass wir weiterhin in einer Weise forschen und arbeiten können, wie er es uns bisher ermöglicht hat.



*ingrid machold, geboren 1969 in bludenz/ vorarlberg als siebtes von acht geschwistern, studium der soziologie und theaterwissenschaft an der universität wien. seit 2000 an der bundesanstalt für bergbauernfragen tätig. von 2005 bis 2006 in elternkarenz.*

### **Marija Markeš**

Wo ist jetzt das fern vergangene Jahr 1992, als ich mein Studium in Wien begonnen habe, vor allem mit dem Wunsch, die Ideen zu verwirklichen und zum Erfolg der Ideale beizutragen, die damals eine der Stützen beim Entstehen des neuen slowenischen Staates und der Politik waren – nämlich die Gestaltung einer Agrarpolitik, die der slowenischen Landwirtschaft (vor allem den Bergbauern) menschenwürdige Überlebens – und Entwicklungschancen ermöglichen würde.

Mein Weg führte mich zur BABF, zweifellos der richtigen Adresse für fachgerechte Behandlung von Fragen, die mich damals am meisten interessierten. Die Fachexperten unter der Leitung des Herrn Josef Krammers bildeten eine bunte Gesellschaft erfahrener Kollegen, die Ihre Kenntnisse am reichen Erbe der österreichischen Agrarpolitik sammelten und zugleich nach neuen Wegen und Möglichkeiten für spezifische Bedürfnisse der individuellen Bauerngruppen suchten. Es interessierten sie soziale Fragen mit dem Schwerpunkt von Problemen der Bäuerinnen bis zum Naturschutz, der Regionalpolitik und der Wirtschaftslage der Bauern.

Diese Gesellschaft war nicht nur in fachlicher Hinsicht bunt, was ich bereits am ersten Tag meiner Zusammenarbeit mit BABF erkannt habe. Nachdem ich in Grinzing angekommen und in eine alte Villa mitten im Garten eingetreten war, wurde ich vom Herrn Krammer sofort eingeladen, an einer laufenden Besprechung teilzunehmen. Die Versammlung saß am runden Tisch, jedoch gab es keinen Zweifel darüber, wer der »Chef« ist.

Meine damaligen Gymnasialkenntnisse in Deutsch waren nicht gerade beneidenswert. Mehrere Augenpaare hefteten sich auf mich und von allen Ecken kamen freundliche Fragen auf mich zu – leider waren fast alle Fragen in mir unbekanntem Sprachen gestellt – auf tirolerisch, Wiener-Deutsch, steirisch, ... Hier und da konnte ich einzelne Wörter auf Deutsch abfangen, die mir halfen, die grobe Bedeutung der Fragen zu entziffern. Meine Antworten waren gar nicht Antworten auf die gestellten Fragen, mehr oder weniger waren es Sätze, von denen ich hoffte, dass sie die Versammlung bei unserem ersten Treffen interessieren könnten. Josef beobachtete ein wenig verzweifelt meine Verlegenheit und dachte sich seinen Teil.

Jedoch hat er nicht aufgegeben – im Gegenteil. In den drei Jahren unserer Zusammenarbeit an der BABF waren wir nicht nur fachlich miteinander verbunden, sondern sind auch Freunde geworden. Auf die Weise hatte ich eine einzigartige Gelegenheit, fachlich heranzureifen mit der Unterstützung der Menschen, denen die Entwicklung der Landwirtschaft und der Berggebiete

nicht nur eine fachliche Notwendigkeit bedeutete, sondern ein richtiger Beruf und Berufung zugleich.

Hier lernte ich entscheidendes für meine Arbeit als Führungskraft. Ich denke dabei an die Menschen, die meine Auffassung über die Führung von Gruppen, Unternehmen und Institutionen mitprägten. Ich muss gestehen, dass hier jeder seine Spur hinterließ, insbesondere Josef Krammer.

*marija markeš, geb. 1962, studium der landwirtschaft in ljubljana, 1992-1995 dissertationsstudium an der boku und der babf, nach dem studium beauftragte für landwirtschaft und ländliche entwicklung im triglav nationalpark in bled und ministerium für landwirtschaft. 2005 wurde sie zur direktorin des nationalparks ernannt.*



Die Vorgesetzten sind immer Teil unserer Erwägungen, immer in unseren Gedanken, wie wir es an ihrer Stelle besser und anders schaffen könnten. Wir lernen von Ihnen, ernten mit Ihnen die Erfolge unserer Institutionen, ärgern uns über sie, wenden uns an sie in Schwierigkeiten, erwarten von Ihnen weise Entscheidungen, wenn wir selbst zweifeln. Die Vorgesetzten – unser Schicksal und zugleich ein wichtiges Glied beim persönlichen Facherfolg. Richtige Entscheidungen und wohlüberlegte Führung, Unterstützung der Arbeit der Mitarbeiter, Förderung der Mitarbeiter und die Fähigkeit, Ideen der Mitarbeiter zuzulassen und die Kraft der Durchsetzung dieser Ideen in der Öffentlichkeit, bezeichnen zweifellos einen guten Vorgesetzten.

Meiner Meinung nach verfügt Josef über alle aufgezählten Eigenschaften, sein Ansehen festigen aber insbesondere folgende:

Die Fähigkeit, Fachexperten an sich zu ziehen, die sich in verschiedenen Bereichen besonders ausgezeichnet haben bei der Suche nach neuen Lösungen und deren Umsetzung. Herr Krammer unterstützte sie sehr bei ihrer Arbeit;

Bereitschaft für »Fahrten ins Blaue«, natürlich nur unter der Bedingung der vollkommenen Fachgerechtigkeit und einer verstandesmäßigen Erklärung;

Fähigkeit einer Verflechtung der politischen und fachbezogenen Problembetrachtung auf höchstem Niveau und der Formulierung entsprechender Lösungen für den gegenwärtigen Zeitpunkt. Bereitschaft für schnelle Entscheidungen und Verantwortungsannahme der Risiken, die solche Entscheidungen mitbringen;

Und vor allem seine Fähigkeit eines weiten Denkens, die auch für andere Fachexperten immer viel offenen Raum lässt.

Beim Schreiben dieser Zeilen stehe ich in meinen Gedanken in Grinzing, es schreibt sich das Jahr 1992. Es scheint, als ob die nahe gelegenen Wiener Hügel nur deswegen ins Tal herabsteigen, um sich auf der anderen Seite wieder unter einem anderen Namen hoch erheben zu können - unter den Namen der Gipfel noch weiter im Horizont - den Karawanken, Hohen Tauern, Dolomiten. Meine Gedanken bekommen Flügel und tragen mich bis zu den fern gelegenen Bergbauernhöfen und bis in die Länder, die wir an der BABF besprachen, für die neuen Politiken und neue Pläne vorbereiteten. Damals war diese Anstalt für mich das Zentrum der Welt, das mich auf neue Wege und Leistungen vorbereitete. Die Erfahrungen aus dieser Zeit wirken heute noch maßgeblich auf viele meiner Entscheidungen.

Jede Zeitperiode bestimmt neue Zentralpunkte unserer persönlichen Welt – die Orte jedes Einzelnen sind dort, wo er lebt und arbeitet, wo er nach Verwirklichung seiner Träume und nach dem Stück seines Glücks sucht. Jeder Berg hat seinen Fuß und lange Täler, durch die man auf den Gipfel gelangt. Das Wichtigste ist, sich auf den Weg zu begeben und dann einen Gipfel und Aussichten nur für sich selbst zu finden.



Die Zeit der Änderungen ist zugleich Zeit für Abrechnung und neue Pläne. Jeder Schritt, den wir unternommen haben, bedeutet ein Stückchen entstehender Geschichte und ich freue mich darüber, auch selbst zur Geschichte Josef Krammers zu gehören. Seine Arbeit und die Arbeit der Kollegen und Kolleginnen von der BABF leben auch in den Ideen, die wir im Triglav Nationalpark verwirklichen, wobei wir uns um Erhaltung und Entwicklung dieser einmaligen und unvergleichlichen Welt unter Triglav bemühen.

### Ludwig Maurer

#### Josef tritt seinen Ruhestand an

Wer hätte gedacht, dass es Josef gelingen wird, als Leiter der Bundesanstalt für Bergbauernfragen einfach ganz regulär seinen Ruhestand anzutreten? Eine österreichische Meisterleistung.

Ich möchte hier einige ganz persönliche Anmerkungen anbringen, da wir einander schon etwa 25 Jahre kennen.

Josef ist ein Mensch mit festen Wertvorstellungen und Grundsätzen

Seine Wertvorstellungen und Grundsätze untermauert er mit akribisch recherchierten Daten und Fakten

Er ist Partner in der konstruktiven Diskussion, falls wer eine solche führen möchte.

Der kulturelle Aspekt der Landwirtschaft ist Ihm ein großes Anliegen. Viele Gespräche haben wir zu diesem Thema geführt.

Für mich ist Josef eines der herzeigbaren Beispiele eines öffentlich Bediensteten, der sein Fachwissen nach bestem Gewissen in den Dienst der Öffentlichkeit stellt, auch falls dies manchmal gar nicht gewünscht wird.

Ich bedanke mich für das "Zusammendenken", hoffe dass Josef auch im Ruhestand keine Ruhe gibt.

Alles Gute

Ludwig

*ludwig maurer, obmann bioforschungsaustria, vorsitzender "unterkommission bio" und "ag gentechnikfrei" der österr. lebensmittelcodexkommission.*



## Wolfgang Mayrhofer

### Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen als politisches Symbol

Wie kann eine Verwaltungseinrichtung ein politisches Symbol sein? Zunächst könnte man sich mit der einfachen Feststellung begnügen, dass eben alles Symbolträger sein kann: jede Fahne ist eines, fast alle Farben, auch Personen, Geräte, sogar Fantasiegebilde oder Fabelwesen. Also kann eine Bundesanstalt genauso gut ein Symbol sein wie etwa ein Einhorn oder ein Hirtenstab.

Ein Symbol ist ein Zeichen, Kennzeichen, Sinnbild, Träger eines Sinnes, der über die bloß materielle Zwecksetzung des Trägers hinausweist – ein Symbol bedeutet etwas anderes als es ist. Dadurch entsteht eine prekäre Differenz zwischen Träger und Zeichen. Symbole sind nur gesellschaftlich vermittelt, deshalb aber umgekehrt stets gesellschaftlich bedeutsam. Denn politische Aktion kann an Symbolen kondensieren und Symbole können politische Aktion katalysieren.

Es ist ein guter Anfang für die Geschichte eines Symbols, wenn sein Entstehen mit einer gesellschaftlichen großen Frage zusammenhängt und es ein deutliches (erkennbares und bedeutsames) Zeichen ist. Das trifft meines Erachtens auf die BABF zu.

Die BABF ist ein politisches Symbol – diese Ansicht bedarf weiterer Erläuterung.

Die BABF ist Symbol für eine rationale Agrarpolitik. Für eine Agrarpolitik, die sich von traditionalistischen Denkweisen löst und die sich von einer Politik der Gefühle verabschiedet (wobei sie aber Gefühle und Fantasie achtet). Weit über die Produktion wissenschaftlicher Analyse zur Politikberatung hinaus ist die BABF ein Zeichen für einen rationalen Zugang zur Agrarpolitik, zur wissenschaftlichen Analyse der Gesellschaft im ländlichen Raum und ihrer Entwicklung.

Immer wieder ist nachzufragen, ob die einmal hergestellten Strukturen so erhalten werden oder ob sie vielmehr verändert werden sollten. Dabei handelt es sich um eine politische Frage: eine Grundsatzentscheidung über die Gestaltung der gesellschaftlichen Entwicklung. Die BABF steht für eine Antwort auf die Strukturfrage: Ja, die Besiedelung des Berglandes soll aufrechterhalten werden; ja, die kleinräumige Agrarstruktur soll erhalten werden; ja, Nebenerwerb ist dauerhafter Teil des Agrarsystems; ja, die inneragrarische und die sektorielle Disparität sind gesellschaftliche Probleme, die angesprochen werden müssen. Die BABF ist Ergebnis der Strukturfrage. Schon ihr Entstehen ist damit verbunden. Vor allem aber arbeitet sie daran, wie Antworten auf die Strukturfrage umgesetzt werden können. Sie ist die eigentliche Produktionsstätte solcher Antworten.

Die BABF ist progressiv. Ihr kommt es auf die rationalistische Durchdringung der ländlichen Gesellschaft an. Und sie ist progressiv, weil sie nach neuen Lösungen sucht, anstatt Forderungen nach mehr vom Gleichen zu legitimieren. Aber die BABF muss einen besonderen Spagat schaffen, denn:

Die BABF ist konservativ. Dies ergibt sich schon aus ihrem Zusammenhang mit der oben angedeuteten



*wolfgang mayrhofer, \* 1957, hat landwirtschaft und politikwissenschaft studiert und arbeitet seit 1992 im bundesministerium für finanzen.*

Antwort auf die Strukturfrage. Darüber hinaus ist sie aber in dem Sinne konservativ, dass, wer bewahren will, für Veränderung offen sein muss. Denn eine gesellschaftliche Struktur, die sich schnellem Wandel unterworfenen sozioökonomischen Rahmenbedingungen nicht anpasst, kann auf Dauer keinen Bestand haben. Über diese grundsätzlich konservative Substanz zieht sich jedoch eine Oberfläche, die mit dem „konservativ“ agrarischen Symbolsystem keinesfalls vereinbar ist. Diese Differenz markiert die Trennlinie zwischen dem Innen und Außen des agrarischen Establishment, unabhängig von der objektiven Gültigkeit oder subjektiven Brauchbarkeit der Produkte.

Die BABF ist offen. Ihre Arbeitsweise schließt nichts und niemanden von vorneherein aus. Im Gegensatz zur großen Zahl der Einrichtungen im Agrarbereich kann sie weder personell noch organisatorisch noch mit Blick auf ihre Ergebnisse einer politischen Organisation zugeordnet werden. Durch ihre Ungebundenheit zeigt die BABF, dass Agrarwissenschaft und Politikberatung nicht notwendig parteipolitisch orientiert ist. Sie ist daher ein Indikator und ein Symbol für den Freiheitsgrad der Agrarwissenschaft, insbesondere der Agrarsoziologie.

Die Übernahme oder die Zuschreibung eines Symbolcharakters und einer Symbol-Rolle hat für den Träger des Symbols weitreichende Auswirkungen.

Für die BABF bedeutet ihre symbolische Rolle, dass sie stets im Zentrum der agrarpolitischen Auseinandersetzung stehen muss. Solche Auseinandersetzungen gehen der BABF an die Substanz. Die BABF ist eine sehr kleine Organisation, sie hat keine harte Schale, keinen dämpfenden Speck und kein isolierendes dickes Fell; Angriffe gehen schnell unter die Haut. Dadurch ist die BABF nicht in Gefahr, den Kontakt zur Wirklichkeit zu verlieren: der Eindruck der Wirklichkeit auf die BABF ist unmittelbar. Sie kann den Blick auf relevante Fragen nicht verlieren, weil alle ihre Themen notwendig den Kern der Agrarpolitik berühren – sei es der EU-Beitritt, die Rolle der Frauen auf dem Land, alternative Formen der Landnutzung, die Gentechnik: alles Aspekte der Strukturfrage.

Jeder Konflikt, der um die BABF ausgetragen wird, beweist ihre Daseinsberechtigung. Hier überschneiden sich die Bereiche Philosophie, Soziologie, Ökonomie, Genderstudies, Ethnographie und Biologie – stets mit klarem Bezug zum ländlichen Raum. Das ist eine Kombination, die es sonst in Österreich leider nicht geben darf. Darum ist gerade diese BABF essenziell notwendig.

Für die Forschung ist die Symbol-Rolle höchst problematisch. Die Symbol-Rolle verstellt nämlich mitunter den Blick auf die Arbeit der BABF. Denn Symbole polarisieren – so auch die BABF. Das ist der sachlichen Würdigung ihrer Leistungen nicht dienlich, wenn Resultat und Symbol in eins gesetzt werden. Deutlich wird dies an der internationalen Wertschätzung: die BABF wird dort nur als Produzentin relevanter Ergebnisse geschätzt, nicht als Symbol.



„Rot durchbricht das Nichts“ von Monika Mahdavian  
Ausstellung an der BABF 2.4.-8.10.2004

In Summe: Die BABF ist unverzichtbar – zum Nutzen der Agrarsoziologie, damit der Agrarpolitik, in Österreich. Auf ihre Rolle als Symbol kann sie verzichten.

### Christine Meisinger

#### Josef

Meine Zeit in der Bundesanstalt und damit mit dir, Josef, war sehr kurz. Gerade mal 17 Monate, bevor ich die BABF wieder verließ und meiner Wege zog.

Kurz, aber nicht minder interessant: Ich habe mich damals mit der Motivation für einen Job in der BABF beworben, um endlich wieder in der „Landwirtschaft“ Fuß zu fassen. Die BABF war mir als renommierte und kritische Forschungsinstitution bekannt und damit in meiner Liste ganz oben gereiht. Nicht zu vergessen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von denen ich einige schon vom Studium an der Universität für Bodenkultur kannte.

Die gemeinsame Zeit an der BABF mit dir, Josef, gab mir nicht nur die Gelegenheit meine erste, eigene so genannte Grundlagenstudie über die Europäische Union zu erstellen, sowie das erste Mal in einem internationalen Umfeld zu arbeiten; sie gab mir auch die Gelegenheit, die Geschichte und den langwierigen Kampf der BABF und seines Leiters um das Überleben der Anstalt, sozusagen im „original“, direkt und unverfälscht, zu hören und emotional nach zu spüren. Die Geschichte(n) lebt(en) wieder auf und wurden Gegenwart. Josefs einzige, wahre Liebe und Leidenschaft, dachte ich damals!

Es war und ist eine wahre Leidenschaft von dir, Josef, aber nicht deine Einzige (zum Glück!). Die Intensität und Leidenschaft mit der du für die BABF gekämpft hast, sehe ich auch in deinem Leben außerhalb der BABF. Auf der Suche nach dem Sinn des Lebens konntest du mit Erlebnissen und Geschichten aufwarten, die mich immer wieder erstaunten und überaus faszinierten. Da hast du mich sehr positiv überrascht.

Josef, es war schön, dich kennen gelernt zu haben.

Alles Liebe und Gute!

Christine



*christine meisinger, geb. 1965, universität für bodenkultur (agrarökonomie), 1999-2002 babf/lebensministerium, seit dez. 2002 europäische kommission.*

### Günther Mörwald

#### S.g. Hr. Dr. Krammer, lieber Josef!

Wenn ich mich richtig erinnere haben wir uns am 31. Mai 1999 bei der Startklausur zur Flexiklausel in Baden – Hotel Sauerhof - kennengelernt. Allerdings muss ich zugeben, dass ich infolge der Vielzahl der teilnehmenden Organisationseinheiten keine allzu genaue Erinnerung an die einzelnen Teilnehmer dieser Veranstaltung habe. Dies hat sich jedoch zumindest gegenüber den „Pionieren“ der Flexiklausel rasch geändert und wir haben uns sehr bald im Rahmen des organisationsübergreifenden Erfahrungsaustausches (Flexiteam) näher kennengelernt und viele gemeinsame Arbeitsstunden verbringen können.

Meinen Aufzeichnungen zufolge hat die erste Teamsitzung am 30.5.2000 an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen stattgefunden und in den nunmehr 8 Jahren Flexiklausel wurde dieses Treffen ca. 2 – 4 mal jährlich abgehalten. Angefangen hat dieses Pilotprojekt mit vier Teilnehmern – „deine“ Bergbauern, die Wasserwirtschaft und zwei Justizanstalten (das leider aufgelöste Gefangenenhaus beim Wiener Jugendgerichtshof und die Justizanstalt St. Pölten) – und hat sich infolge der sehr positiven Ergebnisse aller Teilnehmer sehr rasch um ein vielfaches vergrößert.

Die gemeinsame Arbeit in diesem übergreifenden Team habe ich sehr bereichernd, spannend und abwechslungsreich erlebt und ich möchte diese Zeit keinesfalls missen. Die Differenzen mit der „alten“ Bürokratie – ich denke dabei zum Beispiel an unsere Probleme bezüglich der Personalbewirtschaftung bis hin zu deinem persönlichen Kampf gegen die Auflösung deiner Organisation – haben uns sehr rasch zusammenwachsen lassen und gegenseitig gestärkt. Auch die nette Begleitung und große Unterstützung durch das Bundeskanzleramt (damals BMÖLS) und das Finanzministerium werden dabei in guter Erinnerung bleiben. Besonders schön im Rahmen dieses „Flexiteams“ war es einerseits andere Organisationen, deren Aufgaben und Probleme kennenzulernen und andererseits die eigene Tätigkeit im Strafvollzug, die sich doch zumeist verborgen hinter den Mauern abspielt, einem breiteren Personenkreis darstellen zu können.

Rückblickend betrachtet war die Teilnahme an der Flexibilisierungsklausel für mich nicht nur eine Veränderung meiner persönlichen Sichtweisen und Einstellungen sondern besonders auch die Ursache für schöne neue persönliche und berufliche Bekanntschaften. Wenn man betrachtet, wie lange es die „Flexi“ schon gibt, wie groß die Teilnehmerzahl geworden ist und dass eine breite Veränderung im Haushaltsrecht kommen wird so meine ich, dass wir als „Wegbereiter“

gemeinsam mit Fr. Dr. Simon durchaus auch ein bisschen stolz auf uns sein können.

Für die JA St.Pölten sieht die Zukunft nach einigen schwierigen Jahren wieder deutlich besser aus und ich bin zuversichtlich die Vorgaben erfüllen und vielleicht auch verbessern zu können.

Der Bestand der Flexibilisierungsklausel ist für die nächsten Jahre jedenfalls gesichert und ich wünsche auf diesem Weg auch „deiner“ Bundesanstalt für Berg-

*günther mörwald, jahrgang 1958, nach matura eintritt in den justizwachdienst im juni 1979, seit 1996 anstaltsleiter der justizanstalt st. pölten, lehrbeauftragter und seminarleiter für die strafvollzugsakademie.*



bauernfragen, dass sie auch nach deinem Abgang die Selbstständigkeit erhalten kann und auch der Ausbau zum „Zentrum für Berggebietsforschung“ gelingt.

Dir lieber Josef wünsche ich für die Zukunft viele spannende und abwechslungsreiche Jahre bei bester Gesundheit und ich werde mich immer gerne an unsere gemeinsame Arbeit erinnern.

Der Leiter der Justizanstalt St. Pölten:

Dein Günther Mörwald

### Margitta Müller

#### Wie habe ich den Josef Krammer kennen gelernt?

Als ich am 27. November 07, zum Abschiedsfest von Josef Krammer aus dem Berufsleben angereist kam, Josef bei seiner Ansprache öffentlich mitteilte, dass ich extra aus Berlin eingeflogen bin und so wie es aussah, auch noch die einzige Deutsche bei diesem Fest war, wollte natürlich fast jeder wissen, „woher kennen sie den Josef Krammer?“ Diese Frage wurde mir immer wieder gestellt. Ich wusste bisher nicht, dass die Österreicher so neugierig sind, soviel Anteil an dem Leben anderer nehmen. Und wahrscheinlich sah ich auch nicht aus, wie wenn ich zu den Menschen gehöre, die mit der Bundesanstalt ansonsten geschäftlich verkehren. Nun gut, es war nun mal so und es hat mich recht amüsiert. Da ich es nur teilweise bei den Fragern und Fragerinnen aufklärte, wie ich zu Josef kam, will ich es jetzt ganz tun, damit die ganze Republik, nicht nur die Bundesanstalt für Bergbauernfragen, darum weiß, die menschliche Neugierde befriedigt ist.

Wie kommt ein Österreicher an eine deutsche Frau? Wie kann er sie überhaupt kennen lernen? Frauen, wie lassen die sich finden, die wachsen ja nicht einfach auf den österreichischen Bäumen und vor allem deutsche Frauen, lassen sich doch sicherlich nicht einfach auf der Strasse ansprechen. Könnte das Klischee sein oder auch, deutsche Frauen lassen sich natürlich von Österreichern auf der Strasse ansprechen, weil es ihr grosser Traum ist, einen österreichischen Mann kennen zu lernen. Aber so war es nicht.

Ich wohnte seit dem Herbst 1995 in Wien. Mutterseelenallein. Ohne Mann, Kind, Maus, Mama und Papa. Es hatte mich nach Wien verschlagen, nachdem ich vorher drei Jahre im Innviertel gelebt hatte. Ich wohnte in Wien erst bei einer Freundin im 19. Bezirk, was auf die Dauer zu vornehm war und später dann im 8. Bezirk, dem bürgerlichen, der sicherlich besser zu mir passte. Allerdings bin ich gar nicht so bürgerlich. Aber wo hätte ich sonst in Wien noch wohnen können.

Da ich zu der Zeit unbemannt war, ich das auf die Dauer nicht so kreativ, spaßig und aufregend erlebte, dachte ich: wie komme ich an einen Mann? Also was macht eine moderne Frau, die damals noch keinen Computer hatte, sie gibt eine Bekanntschaftsanzeige auf. Im Falter, diesem für mich immer wieder amüsanten Blättchen, indem sich alles findet, was das



*margitta müller, heilpraktikerin für psychotherapie, lebt und arbeitet in berlin, mit eigener praxis für spirituelle-transpersonale therapie. lebte von 1993 bis 1997 in österreich (im innviertel und in wien) und ist auch heute immer wieder in österreich.*

Herz so begehrt. Welchen Inhalt diese Anzeige hatte, weiß ich allerdings nicht mehr. Aber sie wurde ja tatsächlich gelesen. Und auch noch beantwortet. Nach ein paar Tagen meldete sich ein männliches Wesen. Natürlich per Post, wie es damals üblich war. Schrieb, dass ihm meine Anzeige gefallen hätte und er sich gerne mit mir treffen würde.

Also, machten wir einen Treffpunkt aus. Ich glaube es war in der Nähe der Volksoper in einem sehr netten Lokal. Wie das so ist, wie erkennt man sich? Ich weiß noch das geschrieben stand: Mann mit Bart, Haare etwas grau und Bart noch etwas dunkler, Brille, Rollkragenpullover. Also stapfte ich in das Lokal und fand den beschriebenen Mann vor.

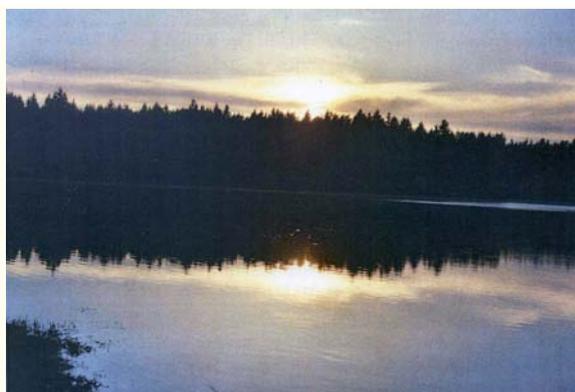
Er stellte sich mir als Josef Krammer vor. Es war recht lustig einen Josef Krammer kennen zu lernen, der so ganz anders lebte, andere Dinge machte und wusste, als ich. Der in einem kleinen, verwunschenen Schloss wohnt, mit einem unglaublich schönen, grossen Park, samt einer kleinen Burg. Und das tollste, er hatte auch in der Zeit Füchse die seinen Park unsicher machten. Das in so einer großen Stadt wie Wien.

Bisher kannte ich noch keinen Mann, der wissenschaftlich tätig war. Dachte erst, was ist das wohl für ein Trockenbrötchen. Viel Staub, Akten, Denken, Qualm aus dem Kopf. Aber es stellte sich raus, das dieser Josef Krammer ein sehr kreativer Mensch ist. Das gefiel mir. Er wusste viele Geschichten, arbeitete schon damals mit Gold und Silber, als Hobbygoldschmied. Hatte viel Wissen, war offen für Neues, reiselustig und war gerade kurz vorher auf einer komischen Insel, Kap Verde, ich glaube irgendwo bei Afrika, in Urlaub.

Wusste viele Geschichten über das Leben. Vor allem die Geschichten aus seinem eigenen Leben, die er mir erzählte brachten mich sehr zum Lachen. Die Geschichte des Josefs, der da irgendwo aus der Steiermark, vom Berg kam, aus einer einfachen Bauersfamilie, nicht wissend, wie das Leben sich in einer Stadt, unterhalb des Berges abspielt. Es waren für mich köstliche Geschichten, sicherlich war es für ihn nicht immer zum Lachen, aber die Geschichten hätten genauso gut auch im Kino als Slapstick, eine spezielle Form der Filmkomödie, stattfinden können.

Ich erinnere mich an die Geschichte die er mir erzählte, als er das erste mal mit dem Bus zu seiner Schule, einem Internat fuhr, frisch vom Berg importiert. Den Ort weiß ich nicht mehr. Auf jeden Fall ist er in den Bus, der wohl sehr voll war eingestiegen und hielt sich an dem Seil was an der Decke des Busses befestigt war und was als Klingel fungierte, damit die Fahrgäste anzeigen wenn sie aussteigen wollen. Der Bus fuhr nicht weg. Er stand und stand. Irgendwann kam die

Busschaffnerin und machte den Josef wohl so zur Schnecke, weil er sich an dem Kabel festhielt und somit ständig das Signal zum stehen bleiben gab, obwohl der Bus weg fahren wollte. Der arme Kerl, wusste natürlich gar nicht wie ihm geschah, aber er war natürlich das Gelächter des ganzen Busses. Das Ärgste war aber, dass er anschließend als ganz neuer vom Berg, in sein Internat kam und sich die Geschichte dort schon rum gesprochen hatte. Somit hatte er schon gleich sein Fett weg. Josef erzählte die



Brünauteich bei Heidenreichstein im Waldviertel

Geschichte natürlich viel witziger als ich, denn er war ja beteiligt. Ich kann mich aber noch an mein damaliges Lachen erinnern. Und der Spruch, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen, der bewahrheitete sich.

Wir freunden uns an und Josef zeigte mir viele Schönheiten von Österreich. Viele Orte, Landschaften, Museen, Menschen u.v.m. Ich hätte Österreich niemals so kennen gelernt, wäre Josef nicht gewesen. Er zeigte mir Österreich von einer ganz anderen Seite, wie man es als Fremde nicht ohne weiteres für sich erfahren kann. Außerdem hatten wir eine gemeinsame Leidenschaft, wir verreisten gerne. Wir machten dann sogar eine Reise nach Kaliningrad, wo ich geboren bin.

Von mir erfuhr Josef, dass die Welt nicht nur einfach aus dem besteht, was wir sehen und glauben oder von anderen beigebracht bekommen, sondern aus vielen anderen Dingen, Erfahrungen und Erkenntnissen, die einfach nicht immer sichtbar sind und die unser eingeschränkter Verstand nicht weiß und auch niemals wissen kann, die aber in unserer Seele verborgen sind in unserem wirklichen Wissen, dem Geist. Somit fing Josef an sich für Spiritualität zu interessieren und sich auch damit zu beschäftigen. Es war nicht ganz einfach, weil er ja alles erst mal selbst erfahren musste, über die Ebenen die das Leben noch ausmacht. Die nicht unbedingt wissenschaftlich zu verstehen sind. Vielleicht mag das für manchen Leser ein bisschen komisch klingen, aber das macht auch nichts.

Außerdem brachte ich den Josef dazu, endlich sein Gesicht zu zeigen. Ich wollte keinen Mann mit Bart, der nicht zeigt wie er wirklich aussieht. Josef rasierte sich diese vielen Haare aus dem Gesicht und es kam ein ganz anderer Mann zum Vorschein, der sich einfach zeigen konnte. Viele Menschen, die ihn als Zugewachsenen, Haarigen in Erinnerung hatten, erkannten ihn erst mal nicht. Jetzt hat er ja manches mal einen Bart, dann wieder nicht. Und er hatte sogar zeitweise keine Haare auf dem Kopf. Das hatte ich ihm allerdings nicht ein- oder ausgedet. Ich finde nach wie vor, mit weniger Haaren sieht er einfach jünger aus. Aber welcher Mann will schon jünger aussehen, wenn Bart doch das Attribut der Männlichkeit ist. (lach) Auch in Berlin gibt es noch Clubs der Bartträger, wo man die Idee haben könnte, sie sind ein Überbleibsel aus der Kaiserzeit. Aber jeder darf natürlich so sein, wie er sich schön findet. Auch wenn ich nun mal nicht unbedingt eine Liebhaberin von Haaren im Gesicht bin.

Im Oktober 1997 ging ich dann nach Berlin. Einfach so. Ich wollte wieder nach Hause. Die Freundschaft mit Josef besteht auch auf diese große Entfernung hin, weiter. Wir besuchen und amüsieren uns immer noch und haben viel zu lachen. Und ich bin dem Leben dankbar, dass es mir den Josef als Freund geschenkt hat.

Und falls jetzt manche Leser denken, na, was mag da noch sein, mit dieser Deutschen und Josef. Ich kann Euch alle beruhigen, er hat eine Freundin in Wien.

Margitta Müller



„Der Kopfstand“

Kurt Neuhold

„Der Kopfstand“  
Kurt Neuhold  
Einladung zur Ausstellung  
an der BABF 2.11.2002-10.1.2003

## Kurt Neuhold

### Ein gelungener Kopfstand

Die Bergbauern und ihr Institut – man kennt es, wenn man sich für alpine Regionen und deren Entwicklung interessiert oder wenn man von den engagierten MitarbeiterInnen zu Veranstaltungen, Vernissagen und Buchpräsentationen eingeladen wird. Persönlich kennengelernt habe ich die Bundesanstalt beim Phönixfest 2002. Dieses Widerstandsfest gegen die geplante Auflösung der Bundesanstalt, das einen Stock höher in den Räumlichkeiten des „Instituts für den Frieden“ gefeiert wurde, bündelte viele Energien und überzeugte durch das originelle und eigenwillige Programm. In Erinnerung geblieben sind mir die zahlreichen Solidaritätsadressen der WissenschaftlerInnen in- und ausländischer Institute, die originellen Ansprachen und kabarettistisch kritischen Stellungnahmen zur politischen Lage, die Gestaltung des Stiegenhauses mit einer Gestechnik kritischen Ausstellung und die kulinarischen Köstlichkeiten aus der Tauernregion, die den Wert der Nahrungsmittel für das Leben geschmacklich deutlich machten. Dieser ganzheitliche Ansatz und die Dynamik, mit der dieses Fest gefeiert wurde, machte Eindruck auf mich und ich wurde neugierig auf den Leiter eines Teams mit so streitbaren, fachlich anerkannten und kreativen MitarbeiterInnen.

Deshalb habe ich mich sehr gefreut, als ich dank der Vermittlung von Gerhard Hovorka eingeladen wurde, in der Bundesanstalt meine Bilder zu präsentieren. Bei den Vorbesprechungen lernte ich den Chef, Josef Krammer persönlich kennen, der sich neugierig und offen meinen Arbeiten näherte. Ausstellungen in Büroräumen sind immer problematisch, weil die Ansprüche und Intentionen der Kunst, die formale, manchmal expressive Gestaltung der Bilder nicht unbedingt mit den Funktionen eines Arbeitsplatzes oder dem Geschmack und den Bedürfnissen der MitarbeiterInnen übereinstimmen. Umso mehr überzeugte mich das Entgegenkommen und das Engagement von Josef Krammer und seinem Team, eine meinen Vorstellungen entsprechende Präsentation der Arbeiten zu ermöglichen. Von der grafischen Gestaltung der Einladungskarte und des Informationsfolders, über launige Eröffnungsreden und kritische Assoziationen zu meinen Bildern, bis zur Mithilfe bei der kulinarischen Versorgung der Gäste war ein Großteil der MitarbeiterInnen eingebunden. Da Kunst für mich sehr viel mit dem Sichtbar machen und dem Gestalten von sozialen Prozessen zu tun hat, war diese Vernissage sowohl ein Fest als auch eine gelungene, gemeinsam gestaltete Performance, die Josef Krammer als Leiter der Bundesanstalt eröffnete.

*kurt neuhold, lebt in wien, bildender künstler, kunstaktionen im sozialbereich und im öffentlichen raum, leiter von „kunst im grünen kreis“.*



Dass sie sein Markenzeichen sind, wusste ich damals noch nicht, doch überzeugt haben mich die verschiedenfarbigen Schuhe sofort. Sie sind ein originelles Statement, ein Ausdruck seiner Sichtweise auf die Welt, auf der er fest und sicher steht und die er, wie seine eindrucksvollen Landschaftsfotos zeigen, aufmerksam beobachtet und erforscht. Sein Interesse an der bildenden Kunst zeigt sich nicht nur in diesen Fotografien, sondern vor allem in der Öffnung der

Bundesanstalt für die Präsentation zeitgenössischer Kunst. ... und dies ist, so weit ich Amtsräume kenne, eine Ausnahme. Nicht nur weil mein Bild „Oh Wildnis, oh Schutz vor ihr“ seit meiner Ausstellung im Sitzungssaal präsentiert wird, komme ich regelmäßig zu Veranstaltungen in die Marxergasse. Auch mein Interesse an den Forschungsarbeiten hat sich vertieft und so schaue ich immer wieder auf die Homepage, lade mir die neuesten Publikationen herunter und versuche, soweit die Arbeiten nicht allzu fachspezifisch sind, die Forschungsberichte für meine Wahrnehmung und meinen Blick auf die Berge und die Entwicklung der Bergregionen zu nutzen.

Aufgewachsen im oberen Mürztal, jetzt als freischaffender Künstler in Wien lebend und arbeitend, fahre ich gerne „hoam“, in die „Berg“; ich genieße die Natur, die Bergwelt, den Wechsel der Jahreszeiten; ich schätze meine Wurzeln aber ich bin dennoch eng und gerne eingebunden in das Stadtleben, die soziale Vielfalt und das reichhaltige Kulturangebot von Wien. Mein Blick auf die Gegend meiner Herkunft ist meist der eines Außenstehenden. Manches erscheint idealisiert, geschönt oder geprägt von Kindheitserinnerungen, vieles hat sich jedoch nachhaltig und unumkehrbar verändert. Eine ehemalige Industrieregion kämpft um ihr Überleben. Die Infrastruktur, die Nahversorgung, die Anbindung an ein benutzerfreundliches Verkehrssystem, all das funktioniert zwar noch, doch wenn die Abwanderung weitergeht, sind dann diese für die Gemeinden, für das soziale Zusammenleben und für die Lebensqualität so notwendigen Leistungen noch finanzierbar? Derzeit wird um ein neues „Leitbild“ für die Region gerungen, hoffnungsvoll wird der Tourismus beschworen .... Leider haben die Leitbildersteller, Evaluierer und Lokalpolitiker nicht die Forschungsberichte der Bundesanstalt gelesen!

Ich wünsche mir jedenfalls, dass in der Bundesanstalt weiterhin ein so vielfältiges und kreatives Forschungsteam arbeiten kann, wo man spürt, dass in der Forschungsarbeit nicht nur abstrahiert und distanziert Zahlenmaterial verglichen wird, sondern wo persönliche Erfahrungsberichte, Biografisches, träumerisch Hoffnungsvolles, allgemein Philosophisches, wie zum Beispiel Gedanken zum Thema Zeit genauso Platz haben, wie kritische Untersuchungen der aktuellen Agrar-, Wirtschafts- und Regionalpolitik. Dieser ganzheitliche Ansatz, der mit dem der Kunst und der kritischen Wahrnehmung und Gestaltung der Welt mit künstlerischen Mitteln eng verwandt ist, ist meiner Meinung nach langfristig sinnvoll und wichtig. Und sicher bin ich mir, dass von Josef Krammer dazu noch einige interessante und originelle Beiträge zu erwarten sind!

„Kopfstand“ war der Titel meiner Ausstellung 2002/2003 in der Bundesanstalt.

### **Marta Neunteufel**

#### **Rote Schuhe, rote Schuhabsätze und Zukunftsforschung.**

#### **Oder: Wie arbeitet man am besten?**

„In Byzanz war das Tragen roter Schuhe ein Vorrecht des Kaisers. Gleich dem Diadem gehörten auch die roten Schuhe zu den Insignien der kaiserlichen



*marta neunteufel, studierte mathematische ökonomie in budapest, lebt seit 1975 in wien. seit 1993 beschäftigt sie sich mit dem thema nachhaltigkeit und mit heterodoxer ökonomie.*

Macht. Nach dem Fall von Byzanz wanderten dann die roten Schuhe nach Paris, verloren jedoch unterwegs Sohle und Unterleder, so dass am Hof der französischen Könige nur noch die Absätze ihren Einzug hielten. Der rote Absatz – le talon rouge – wurde zum ergänzenden Bestandteil der Hoftracht, der den Hofadel von der übrigen Menschheit unterschied.“

Diese Sätze stammen aus einem Buch, das ich in meinen Mittelschuljahren oft gelesen haben muss, denn dieser Teil ist in meiner Erinnerung sofort aufgetaucht, als ich Josef Krammer das erste Mal in roten Schuhen erblickt habe. Josef Krammer und talon rouge oder sogar byzantinischer Kaiser? Ich war etwas verblüfft.

Tja, ich habe eben einen empirischen Beweis geliefert bekommen, wie sich symbolische Bedeutungen im Laufe der Geschichte ändern! Oder haben sie sich manchmal sogar in das Gegenteil gewandelt? Was heute die Farbe rot bedeutet, wissen wir. Was wurde aber mit der Farbe grün in alten Zeiten assoziiert, frage ich mich auch. Denn Josef trägt heute manchmal auch grüne Schuhe, oder einen grünen und einen roten. Für uns ist die Aussage dieser Schuhe klar.

Dieses Spiel mit unterschiedlichen Ausdrucksweisen finde ich deshalb schön, weil es mehrere unserer Sinne anspricht. Ebenfalls deswegen hat es mir auch immer wieder gut gefallen, wenn die Bundesanstalt für Bergbauernfragen Ausstellungen und Vernissagen organisierte. Ein Bild kann manchmal viel mehr vermitteln als tausend Worte, sagt man - oder Tausende Zeilen von gescheiterten, wissenschaftlichen Texten. Kunst und Wissenschaft sind Schwestern, die einander gut ergänzen können. Darauf sollten wir gerade in einer Zeit, die durch eine Wissenschaftsgläubigkeit dominiert ist, achten. Die Welt nur von einer Seite zu betrachten, kann nur ein eindimensionales Bild ergeben – dabei betonen wir immer wieder die Komplexität der Welt! Die Vielfalt von Wahrnehmungsweisen und Wissen ist wichtiger denn je. Für diese Vielfalt haben Josef Krammer und die anderen Kollegen von der BABF vieles getan.

Nur ein Beispiel aus meiner persönlichen Erfahrung: Im Jahr 1997 habe ich die Moderation des Arbeitskreises „Langfristige Entwicklungsforschung (Zukunftsforschung)“ der Österreichischen Statistischen Gesellschaft übernommen. Meine Aufgabe war es, etwa monatlich einen Vortrag oder eine Podiumsdiskussion zu verschiedenen Zukunftsfragen zu organisieren. Dies war gar nicht leicht, da die Latte, die meine Vorgänger gelegt haben, ganz schön hoch war: Der Arbeitskreis wurde von Prof. Gerhard Bruckmann gegründet und ich habe die Leitung von Prof. Peter Fleissner übernommen. Eine schöne Herausforderung!

Und da kam noch eine Schwierigkeit dazu: Die Statistik Austria übersiedelte in die Guglgasse und mein Institut, die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft befand sich noch in Ober Sankt Veit – also beide mögliche Austragungsorte waren eher weit vom Stadtzentrum! „Wo sollen die Veranstaltungen stattfinden? Man möchte doch, dass die Vorträge gut besucht werden.“ Diskussionen sind auch erst dann wirklich interessant, wenn viele Gesichtspunkte eingebracht werden!



Der lange Marsch durch die Institutionen...

„Aber wie viele werden kommen, wenn der Weg dorthin eher lang ist?“

Bei diesen Sorgen kam mir Josef Krammer zur Hilfe: Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen – damals auf dem Möllwaldplatz – beherbergte den Arbeitskreis sechs Jahre lang. Alle unsere Veranstaltungen fanden bis Anfang 2003 in ihrer Bibliothek statt. Für diese Hilfe und für die unermüdliche Unterstützung von Gerhard Hovorka möchte ich an dieser Stelle nochmals herzlich danken.

Die Themen der Zukunftsforschung sind bekannter Weise breit gestreut: Wenn ich nur die Liste unserer Veranstaltungen anschau, sehe ich beispielsweise Titeln wie „Kritische Analyse einiger zentraler Dogmen moderner Naturwissenschaft“, "Technischer Durchbruch: Planbar oder Zufall?", oder „Gesellschafts-Strukturen und Denk-Prozesse“. Aber auch aktuelle Fragen zu Informationsgesellschaft, Rassismus, Wehrpflicht usw. wurden besprochen.

Das Organisieren der Veranstaltungen, die Auswahl der Themen und die Diskussionen bei den Veranstaltungen haben zu interessanten Gesprächen mit den Kollegen von der BABF geführt. Die Atmosphäre dieser Gespräche war mehr als nur freundschaftlich: Es gab immer eine kreative Offenheit und Witzigkeit zu verspüren, die die Forschungsarbeit sehr begünstigt hat. So haben wir gemeinsam mit Freude gelernt.

Üblicherweise wünscht man bei einem Abschied alles Gute und beschenkt den Verabschiedeten. Beim Abschiedsfest konnte ich leider nicht dabei sein, daher möchte ich hier Josef Krammer viel Glück und Freude für die „Fortsetzung“ wünschen. Und statt Geschenk habe ich eine Bitte: Er möge weiterhin die roten (und grünen) Schuhe tragen! Und auch eine Bitte an die MitarbeiterInnen des Instituts: Sie mögen ihren Arbeits- und Diskussionsstil weiter so pflegen!

### Rudolf Niessler

#### Mein gemeinsamer Weg mit Josef: Von der Suche nach der besseren Welt zum Surfen auf den Wellen des New Age

Josef Krammer und ich wurden Weggefährten im Jahre 1979. Josef war Assistent am Institut für Höhere Studien in Wien und hatte soeben das Forschungsprojekt zum „Österreichischen Agrarsystem“ abgeschlossen während ich als Stipendiat soziologische Forschungsprojekte methodisch begleitete. Josef hatte sich aber bereits davor mit seiner Dissertation zur „Geschichte der Bauern in Österreich“ einen Namen gemacht. Dieses Buch mag bei heutiger Lektüre ein wenig ungestüm wirken. Im jugendlichen Elan verfasst fehlen ihm die Mitteltoene doch zeigt es in schonungsloser Art die Geschichte einer Ausbeutung, die Ohnmacht der ‘Opfer’ und die Motive der ‘Täter’. Da ich selbst von bäuerlicher Herkunft war, kannte ich ganz gut diese Mentalität der ‘Bäuerlichkeit’ die nur zu oft das Hinnehmen in den Vordergrund stellte und zuwenig den Anspruch auf die eigenen Rechte auszudrücken vermochte. Ich mochte Josefs Buch. Es war für mich



*rudolf niessler, ist direktor für politik-koordination in der generaldirektion für regionalpolitik bei der europäischen kommission in brüssel. in einer früheren funktion war er von 1980 bis 1991 mitarbeiter bzw. stellvertreter direktor an der bundesanstalt für bergbauernfragen. mit josef krammer verbindet ihn neben einer persönlichen engen freundschaft vor allem die gemeinsamen arbeit für eine politik des ländlichen raumes.*

ein gutes Beispiel von engagierter Wissenschaft, die nicht den Anspruch erhebt wertfrei zu sein, sondern welche Einsichten darstellen will, um positive Veränderungen in unserer Gesellschaft voranzubringen. Es waren also die gemeinsamen Werte der Aufklärung und das Engagement für eine 'bessere' Welt, die mehr soziale Gerechtigkeit und den Respekt der natürlichen Lebensgrundlagen zum Ziel hat, die uns zusammen auf den Weg brachte.

Josefs erstes Team am Bergbauerninstitut bestand damals aus drei jungen Männern die in ihrem äußeren Erscheinungsbild allerdings ganz und gar nicht als Ministerialbeamte auftraten. Josef war ein echter 'Achtundsechziger'; der am ehesten noch den rauschebärtigen kubanischen Revolutionären glich. Auch Ignaz Knöbl war Vollbartträger obwohl weniger verdächtig als potenzieller Umstürzler, da er gut in katholische Kreise integriert war. Ich selbst war zu der Zeit ebenfalls noch stark in der katholischen Jugendbewegung involviert, hatte jedoch einen schwächeren Bartwuchs. Daher beließ ich es somit bei einem eher exzentrischen als üppigen Bart wie ihn das Pop-Idol Frank Zappa damals zum Verschrecken von schüchterner Mädels trug. Dress-Code in unseren Kreisen war Jeans und Armeec-Parker. Nur Helga Pflögger, unsere Assistentin, die frisch vom Land zu uns kam und sich anständig kleidete vermochte dieses Bild etwas in eine bürgerliche Perspektive zu rücken.

Wahrscheinlich waren wir in unserem Denken auch ähnlich weit entfernt von den Dogmen der damalig vorherrschenden Agrarpolitik. In ganz Europa glaubte man damals an Marktordnungen und Produktsubventionen. Uns war jedoch sehr rasch klar, dass in Anbetracht explodierender Überschüsse für die alte Politik bald das Geld ausgehen würde. Das veranlasste den damaligen Landwirtschaftsminister Günther Haiden, nach Alternativen zu suchen. Wir stimmten in der Analyse überein, dass der technische Fortschritt unter den damals gegebenen Marktbedingungen Überschüsse erzeugt und strukturell in der Regel große Betriebe und die Gunstlagen bevorteilt. Ein Szenario mit entvölkerten ländlichen Gebieten vor allem im Alpengebiet wirkten bedrohlich für ein Land wie Österreich dessen räumliche Struktur ländlich und alpin geprägt ist. Einer solchen Entwicklung entgegenzuwirken wurde als politisches Ziel erkannt. Wir begannen mit einer Aufgabe eine alternative Agrarpolitik zu kreieren, die neben dem Ziel, hochwertige Nahrungsmittel zu erzeugen auch die Bereitstellung wichtiger öffentlicher Güter (Besiedelung, Umwelt, Naturressourcen, Biodiversität etc.) als Leistung finanziell honoriert.

Es war klar, dass die Realisierung dieses Zieles nur mit einer Art 'Verbeamtung' der Bauern als Ökowirte zu erreichen war und das dies einen Dogmenwechsel in der Agrarpolitik notwendig machte. Der Knackpunkt dabei war es, Märkte als Regulativ von Preis und Mengen wieder zu installieren und die somit eingesparten Marktordnungsausgaben für einkommens- und leistungsbezogene Transfers umzuschichten. Zu der Zeit wo wir mit der Konzeption einer solchen alternativen Agrarpolitik begannen, erschien dies als ein wenig realistisches Projekt welches weder Akzeptanz bei den Bauern noch bei der nichtbäuerlichen Öffentlichkeit finden würde.



„Bartgruppe aus den Bergen“  
Euromontanatagung Juni 1987  
v.l.n.r.: I. Knöbl, F. Fischler, J. Krammer, O. Groier  
Foto: Rupert Huber

Den größten Teil meiner fast 10 Jahre an gemeinsamer Arbeit mit Josef widmete ich mich den Fragen der Reform der Agrarpolitik. Während der Achtzigerjahre änderte sich vieles – vor allem kamen die Bärte aus der Mode. Daneben wurde aber der Diskurs weniger ideologisch als vielmehr technokratisch. Das Institut, das sich nunmehr Bundesanstalt für Bergbauernfragen nannte, wuchs rasch und rückte in den Mainstream. Erstklassige junge Wissenschaftler kamen an die Bundesanstalt. Voll Begeisterung wirkten sie an den großen Aufgaben mit. Das Projekt zur Reform der Agrarpolitik wurde ein voller Erfolg. Es war der erste gesamthafte Reformvorschlag für eine Agrarpolitik auf der Basis von Markt und Transfers und hat die Arbeiten im internationalen Kontext beeinflusst. Die OECD und die Europäische Union griffen den Vorschlag auf und entwickelten eigene Reformvorschläge nach sehr ähnlichen Vorstellungen.

Persönlich habe ich diese Arbeit mit Josef und all den Kollegen während der ganzen Zeit extrem genossen. Josefs Verdienst war es vor allem am Institut einen Freiraum für Eigenständigkeit zu schaffen, welcher kreatives Denken fördert. Josefs Talent politisch zu denken und zu agieren hat es auch ermöglicht, viele Ideen und Vorschläge tatsächlich umzusetzen. Trotz der Tatsache, dass Josef eine sehr dominante Persönlichkeit ist, machte vor allem der Wert des Teams die Stärke des Instituts aus. Josef verstand es die spezifische Begabung jedes einzelnen voll in Wert zu setzen. Auch erinnere ich mich an die Zeit am Institut als eine sehr heitere; wir hatten ständig Dummheiten im Kopf. Die eher ernsthaften Kollegen vom Institut für Bienenkunde, mit denen wir das Institutsgebäude teilten, verstanden oft nicht was bei den 'Bergbauern' eigentlich vorgeht, wenn sie Helgas schallendes lautes Lachen durch alle Stockwerke hallen hörten.

Meine Beziehung zu Josef Krammer war aber nicht nur eine, die von der gemeinsamen Arbeit geprägt war. Wir wurden enge Freunde und Weggefährten am Berg. Josef organisierte viele Bergtouren und Wanderungen und am Berg hat Josef vielleicht am besten seine Qualitäten als Führer bewiesen. Er wusste immer einzuschätzen, ob ein Weg auch für wenig geübte noch machbar ist und drückte niemals auf die Tube.

Die für mich größte Überraschung aber war, dass wir auch spirituelle Weggefährten wurden. In diesem Bereich war ich früher dran. Ich übte Taiji und Qi Gong seit ich an der Bundesanstalt beschäftigt war. Josef begann jedoch einige Jahre später umso intensiver mit Satoriprozessen und andern Techniken zu experimentieren. Josef machte eine beachtliche Wandlung durch seit dieser Zeit und wurde sehr weltoffen und tolerant. Ich nehme an, dass die Suche nach tieferer Wahrheit und Weisheit Josef noch lange beflügeln wird und wir hoffentlich gemeinsam vieles auszutauschen haben.

## Richard Norz

### Dr. Josef Krammer

Bei einem Vortrag von Josef Krammer, den er gemeinsam mit Dr. Günter Scheer an der Universität für Bodenkultur 1975 gehalten hat, bin ich Josef das erste Mal begegnet. Der Titel des Referates lautete:



*richard norz, geb. 1951, verheiratet mit maria-luise geb. bergmann, 4 kinder, dipl.-ing., studium boku wien studienrichtung landwirtschaft und studienzweig agrarökonomik, 1979 lehrbefähigungsprüfung, 1992 – 1993 postgraduate lehrgang für verbands- und nonprofit-management an der universität freiburg/ch, 01.09.1976 bis 31.8.1980 lehrer für betriebswirtschaftslehre an der landwirtschaftlichen lehranstalt st. johann, 01.09.1980 eintritt in die landwirtschaftskammer tirol, leitung der abteilung milchwirtschaft, seit 19.04.1991 kammerdirektor der landwirtschaftskammer tirol.*

„Analyse einer Ausbeutung“. Der Inhalt vermittelte eine andere Sicht, Perspektive über die Entwicklung der Landwirtschaft, wie sie in der Vorlesung „Agrarpolitik“ vorgetragen wurde. Rückblickend reihte sich der Vortrag ein in eine Reihe von systemkritischen Analysen (Grenzen des Wachstums) der damaligen Zeit. Auch der Beginn des Biologischen Landbaus als Bewegung wurzelte in manchen Fehlentwicklungen der konventionellen Landwirtschaft dieser Zeit.

In einem Arbeitskreis des Ministeriums zur Novellierung der Milchmarktordnung, in dem mich Josef als Mitglied vorgeschlagen hat, begann eine intensive fachliche Zusammenarbeit. Ein besonderes Anliegen war ihm, die Milchproduktion in ein Verhältnis zur Produktionsfläche zu setzen. Eine Forderung, die wir auch stets in der Tiroler Agrarpolitik im Vordergrund gesehen haben. Bei einer Novellierung des MOG (1984) wurde dieses Element der Flächenbindung auch verankert.

In der Bundeskommission für Bergbauernfragen haben wir über Jahre zusammengearbeitet. Stets war es ihm ein Anliegen, durch gezielte agrarpolitische Maßnahmen den Fortbestand der Bergbauernbetriebe zu sichern. In der Arbeitsgruppe „Pohl“ wurden wesentliche Weichenstellungen für die Weiterentwicklung der Bergbauernförderung unter EU-Bedingungen getroffen.

In zahlreichen Sitzungen wurde der neue Berghöfekataster entwickelt. Wesentliche wissenschaftliche Grundlagen dazu hat Josef Krammer erarbeitet. Mit Stolz kann Österreich innerhalb der EU auf dieses beispielhafte Instrument der Bergbauernförderung verweisen.

Er hat immer klar analysiert und konsequent Ziele daraus abgeleitet. Nie hat er einen Justamentstandpunkt eingenommen, sondern war Argumenten zugänglich. Allein, dass ein Bergbauernbetrieb existiert, stellt für Josef Krammer einen Wert dar. Sein Einsatz für den Grund-/Sockelbetrag für die Bergbauernbetriebe, unabhängig von ihrer Betriebsgröße, gründet in dieser Einstellung. Diese Erfahrungen aufgrund seiner bergbäuerlichen Abstammung haben das theoretische Wissen ergänzt und glaubhaft gemacht. Ziele aufgeben, war ihm unbekannt. Überzeugungsarbeit war seine Stärke.

Ich freue mich, einige Zeit mit Josef Krammer für die Berglandwirtschaft tätig gewesen zu sein und wünsche ihm, dass sein Einsatz für die Bergbauern nachhaltig verankert und spürbar bleibt.

### **Kerstin Novak**

Danke für die gute Zusammenarbeit, die ich sehr zu schätzen gelernt habe.

*kerstin novak, 1976 geboren. aufgewachsen und wohnhaft in burgenland, neusiedlersee. matura in wien. eintritt in den bundesdienst im jahr 1993. arbeitet seit 1996 als referentin im personalbereich des bmlufuw.*



Ich möchte Ihnen die besten Wünsche und einige Gedanken für den neuen Lebensabschnitt mit auf den Weg geben:

*Es kommt nicht darauf an, dem Leben mehr Jahre zu geben, sondern den Jahren mehr Leben zu geben. (Alexis Carrel)*

**Theresia Oedl-Wieser****Josef Krammer: unkonventionell – beharrlich – widerständig**

Die ersten Kontakte zur Bundesanstalt für Bergbauernfragen knüpfte ich als Studentin der Universität für Bodenkultur. Auf der Suche nach Literatur für meine Diplomarbeit wurde ich an der BABF rasch fündig, denn es wurde hier an zahlreichen Studien zu Alternativen in der Landwirtschaft gearbeitet. Bei meinem ersten Vorstellungsgespräch bei Josef Krammer im Februar 1990 nach Beendigung meines Studiums bekam ich eine erste Ahnung von der „Unkonventionalität“ des Josef Krammer. Er führte kein „Proforma“-Gespräch mit einer Stellenbewerberin, sondern ich hatte das Gefühl, dass er sich wirklich für meine Arbeit interessierte und dass er mich und meine Arbeit ernst nahm. Diese Offenheit jungen Leuten gegenüber habe ich von Anbeginn an ihm geschätzt. Als ich dann schließlich im April 1993 an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen in Grinzing zu arbeiten begann, fand ich eine sehr motivierende Arbeitsatmosphäre vor. Am Eindrücklichsten ist mir in Erinnerung geblieben, dass Josef Krammer – also der Chef persönlich – an meinem ersten Arbeitstag mit dem Schraubenzieher in mein Büro kam und das Telefon in Stand setzte. Hier wurde mir klar, dass eine kleine Einheit sehr flexibel sein kann, sich sehr gut selbst organisieren kann und dass der Chef auch mal zum Haustechniker mutiert.

1993 war die Zeit der intensiven Vorbereitungen für den österreichischen EU-Beitritt. Entsprechend hitzig ging es oft in den fachlichen Diskussionen zu und lautstarke Wortgefechte unter den KollegInnen waren in dieser arbeitsreichen Zeit keine Seltenheit. Der spannende Einstieg in die Bundesanstalt für Bergbauernfragen war also garantiert und die Zusammenarbeit mit den KollegInnen am Institut erfuhr ich als unhierarchisch und unterstützend. Um auf die Zuschreibung von Josef Krammer als „unkonventionell“ zurückzukommen, möchte ich seine Aufgeschlossenheit für gesellschaftspolitisch notwendige Veränderungen und deren Analyse anführen. Dies mutet vielleicht per se nicht als unkonventionell an, aber in einem agrarischen Umfeld, wo das Konservativ-Bewahrende bestimmend ist, bedeutet es immer wieder aufs Neue, provokant und visionär zu sein und neue Akzente zu setzen. Es war ihm immer wichtig, dass zu relevanten agrarpolitischen und brisanten sozialpolitischen Themen, wie etwa die Verteilungsfrage in der Landwirtschaft, geforscht wird und die Ergebnisse dann von uns auch nach außen und vor allem zu den Betroffenen getragen werden.

Was ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen immer sehr geschätzt habe, war die Möglichkeit, eigene Projekte umzusetzen. War Josef Krammer einmal von einer Projektidee überzeugt, hat er sich für die Umsetzung des Projekts eingesetzt und ist voll dahinter gestanden. Daher war es auch möglich, dass seit Mitte der 1990er Jahre verstärkt Fragen der Frauen- und Geschlechterforschung im ländlichen Raum an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen behandelt werden, die in der agrarsoziologischen Forschung bis dahin eher stiefväterlich behandelt wurden. Wir wurden von ihm auch unterstützt und



*theresia oedl-wieser, ist wissenschaftliche mitarbeiterin an der bundesanstalt für bergbauernfragen. sie studierte agrarökonomie an der universität für bodenkultur in wien, sowie soziologie und publizistik und kommunikationswissenschaften an der universität wien. ihre forschungsschwerpunkte sind frauen- und geschlechterfragen im ländlichen raum, fragen der ländlichen entwicklungspolitik und multifunktionalität der landwirtschaft im europäischen kontext.*

ermuntert, wenn es darum ging, internationale Kontakte zu knüpfen und Kooperationen aufzubauen, was sich nun auch in einem sehr dichten Netz an internationalen (Projekt-)PartnerInnen niederschlägt.

Dass die Zeiten für Josef als Direktor der Bundesanstalt für Bergbauernfragen nicht immer leicht waren, lässt sich an den mehrfachen Versuchen ablesen, die BABF in andere Institutionen einzugliedern oder aufzulösen. Sein Einsatz in diesen Zeiten war unermesslich, seine Beharrlichkeit und Widerständigkeit haben den Fortbestand der Bundesanstalt für Bergbauernfragen und für uns die Arbeitsstätte gesichert. Es lag ihm aber nicht nur die Bundesanstalt als Institution am Herzen sondern auch die Entwicklung seiner MitarbeiterInnen. Er hat sich als weitsichtiger Chef erwiesen, als er eine flexible Arbeitszeitgestaltung ermöglichte, gerade in Zeiten der Familiengründung vieler KollegInnen, und so deren Motivation und den beruflichen Einsatz erhöhte. Dies weist ihn wiederum als potentiell unkonventionellen Chef aus, der sensibel dafür ist, wie wichtig eine angemessene Vereinbarkeit von Beruf und (Familien-)Leben ist.

Ich wünsche Josef, dass ihm seine Begeisterungsfähigkeit für Neues lange erhalten bleibt und er uns an seinem „neuen Leben“ teilhaben lässt, sei es in Form von Diavorträgen von seinen abenteuerlichen Reisen oder durch zahlreiche Besuche an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen.

### Leopold Panholzer

#### Josef Krammer – ein zartfühlender Rebell im Beamtensessel

Gerne erinnere ich mich an die Zeit zurück, als ich beruflich mit der Bundesanstalt für Bergbauernfragen (BABF) unter Deiner Leitung zusammenarbeiten durfte. Diese Aufgabe war in Koalitionszeiten nicht unbedingt leicht. So gab es immer wieder heftige Turbulenzen über den Weiterbestand und mehrmals auch über den Standort der BABF. Nicht wenig zu schaffen machten der zuständigen Fachabteilung auch verschiedene agrarpolitisch relevante Forschungsberichte und Beiträge der BABF, weil sie in anders denkenden politischen Lagern für Aufregung sorgten.

Dass sich die aufgepeitschten Wellen immer wieder gelegt haben, ist nicht zuletzt auch Deinem taktischen Geschick, Deinem breiten wissenschaftlichen Fundament und Deiner Persönlichkeit zu verdanken. Oftmals erlebte ich Dich als beinharten Argumentierer, der fair, aber konsequent sein Ziel verfolgte. Wenn es der angestrebten Sache irgendwie dienlich war, erlebte ich Dich durchaus kompromißbereit. Man täte Dir aber unrecht, wenn man vordergründig Deine kämpferische Seite sehen würde. Nicht selten hast Du uns in einer humorvollen Art – manchmal auch zynisch – zum Schmunzeln und Lachen gebracht.

*leopold panholzer, ehemaliger referatsleiter des referates IIA5b des bundesministeriums für land- und forstwirtschaft, umwelt und wasserwirtschaft. er war von 1993 bis 2002 fachlich auch zuständig für die babf.*



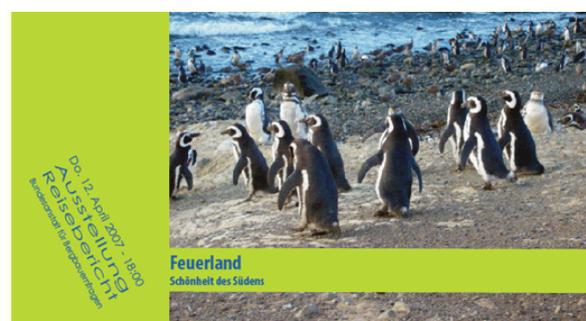
Was mich sehr an Dir als Chef der BABF imponierte, ist Deine unkonventionelle Art im Umgang mit den Mitarbeitern und Dein Talent, fachliche, organisatorische und internationale Entwicklungen im voraus zu ahnen und zu nutzen bzw. entgegenzuwirken. Markenzeichen waren Deine legere Kleidung und

eine lockere Art kombiniert mit hohen Leistungsanforderungen an MitarbeiterInnen. Deine Menschenkenntnis gestattete es, den MitarbeiterInnen große Freiräume bei der Arbeitseinteilung zu gewähren. Daraus resultierte eine hohe Kreativität und Effektivität, welche das hohe Ansehen der Wissenschaftler der BABF im In – und Ausland mit bewirkten. Wenn es Kritik gab, bist Du felsenfest hinter Deinen MitarbeiterInnen gestanden.

Ich erlebte Dich auch mit Eigenheiten, die den Umgang mit Dir erschweren konnten. Trotz Deiner Einfühlsamkeit beharrtest Du manchmal hartnäckig auf Deinem Standpunkt. Du hast Dir alles im Vorhinein sehr genau überlegt, sodass Du kaum genötigt und deshalb auch nicht bereit warst, Deine Meinung zu revidieren oder die Schwerpunkte der Arbeit zu ändern. Diese waren vor allem bessere Perspektiven für die Landwirtschaft in bergbäuerlichen Gebieten und benachteiligten Regionen, um vielerlei Formen der Erwerbskombination, der Situation der Frauen im ländlichen Raum und diverse sozialwissenschaftlichen Aspekte im bäuerlichen Milieu. Hier kann die BABF eine stolze Bilanz an national bzw. international sehr beachteten Forschungsberichten und anderen Publikationen aufweisen. Als Beispiel darf ich die Idee bzw. das Modell eines Mindesteinkommens für die Landwirtschaft anführen. Dadurch sollten handarbeitsintensive Bergbauernbetriebe und einkommensschwache kleinere Betriebe eine angemessene Einkommensbasis erhalten. Gespaltene Marktpreise waren nämlich vorher politisch nicht durchsetzbar. Jedoch war auch eine Realisierung dieser Idee damals u.a. angesichts des absehbaren EU-Beitrittes und der damit zwingenden Übernahme des EU- Marktordnungssystems sowie des EU-Förderungssystems chancenlos. Leider ließ sich trotz umfassender Reformen im EU-Agrarsektor und dem Einsatz immenser agrarischer Förderungsmittel die Einkommenssituation kleinerer Betriebe und solcher in benachteiligten Regionen nicht befriedigend lösen. Dies führte mitunter zu folgenschweren Betriebsauflösungen in manchen Gebieten (bei gleichzeitig meist einhergehenden massiven Betriebsvergrößerungen der verbleibenden Betriebe, Nichtbewirtschaftung oder Verwahrung) mit negativen gesamtwirtschaftlichen Konsequenzen. Allerdings deutet meiner Meinung nach die Diskussion um ein Mindesteinkommen auf gesellschaftlicher Ebene darauf hin, dass einem solchen Thema Relevanz zukommt.

Ich selbst darf auf eine menschlich angenehme Zusammenarbeit mit Dir abseits des parteipolitischen Gezänks zurückblicken, jedoch manchmal tangiert durch Konflikte zwischen den Interessen einer Zentralstelle und einer nachgeordneten Dienststelle. Mich beeindruckten Deine vielseitigen Gaben, Dein strategisches Geschick und Deine Beharrlichkeit, vor allem aber Deine menschliche Art. Gerne bin ich auch zu Deinen fesselnden Vorträgen über Deine privaten Reisen gekommen. Ich finde es einfach nett, dass Du uns daran teilhaben liebst. Es ist mir bei jeder Begegnung so, als hätte ich Dich schon immer gekannt.

Josef, Du bleibst für mich ein Unikat. Ich bin überzeugt, Deine „Fußspuren“ werden auch nach Deiner Pensionierung noch lange bemerkbar sein.



Einladung zum Reisebericht „Schönheit des Südens“ von Julia Fornleitner und Josef Krammer

## Anton Pelinka

### JOSEF KRAMMER

Wie kenne ich ihn? Josef Kramer habe ich als früheren post-graduate Studenten am Institut für Höhere Studien kennen gelernt, der sich seit den 1970er Jahren vor allem mit Fragen der Agrarpolitik befasst. Kramer war einer derjenigen, die in den Jahren der Kreisky-Ära das weitgehend für selbstverständlich gehaltene Syndrom „Bauern sind politisch konservativ“ mit einem kräftigen Fragezeichen versah. Indem er sich nicht nur mit Fragen der Verteilung beschäftigte, die den Agrarsektor insgesamt betrafen, sondern mit der Verteilung innerhalb dieses Sektors, begann Kramer an einem Tabu zu rütteln. Er half mit, dass „die Landwirtschaft“ nicht mehr als soziale und politische Einheit gesehen werden konnte.

Damit repräsentierte er einen Zeitgeist: In dieser Phase der Zweiten Republik wurden die „Heiligen Kühe“ der Zweiten Republik in Frage gestellt: Die Ordinariatenuniversität und das Sexualstrafrecht, die tradierte Rollenverteilung zwischen Frauen und Männern und eben auch eine bloß defensive Form des Zugangs zur Landwirtschaft. Die Bergbauernvereinigung war ebenso ein Kind dieses zeitgeistigen Aufbruchs wie verschiedenen Entwicklungsstufen, die schließlich zur Gründung der Bundesanstalt für Bergbauernfragen führten.

Bruno Kreiskys strategisches Kalkül, durch das Aufzeigen der latenten internen Konflikte in der Landwirtschaft das faktische politische Monopol der ÖVP auf die Stimmen „der Bauern“ zu brechen, mag nicht aufgegangen sein. Ein Blick auf das Stimmverhalten des landwirtschaftlichen Sektors zeigt noch immer, dass dieses de facto- Monopol besteht. Aber die intellektuelle Komplexität und die politische Explosivität, die hinter der Verdrängung der Verteilungsfragen im Agrarsektor stehen, die haben sich im Bewusstsein festgesetzt – und äußern sich heute zum Beispiel in der Frage, ob und inwieweit die Verteilung der EU-Agrarsubventionen öffentlich gemacht werden soll.

Josef Kramer sah ich immer in Zusammenhang mit einer allgemeinen Aufbruchsstimmung, die auch mit dem „Geist von 1968“ zu tun hat: Politisch unbequem für viele, innovativ in der Politikwissenschaft, und immer wieder unter dem Zwang, das, was er aufzubauen geholfen hatte, verteidigen zu müssen – gegen diejenigen, die nach dem Umkippen des Zeitgeistes in den 1980er Jahre daran gingen, die alte Ordnung wieder herzustellen.

Wie Kramer es geschafft hat, dieses politische Umkippen beruflich zu überstehen, kann ich im Detail nicht beschreiben. Aber dass er es geschafft hat, das verdient großen Respekt – gerade auch von Seiten einer Politikwissenschaft, die sich auch ihrer Wirkungsgeschichte stellt.

*anton pelinka, professor für politikwissenschaft an der uni innsbruck bis 2006. seit 2006 professor of nationalism studies and political science, central european university, budapest. wissenschaftlicher leiter des instituts für konfliktforschung in wien. spezielle forschungsbereiche: demokratietheorie, vergleich politischer systeme, politisches system österreichs.*



## Werner Pevetz

### Die Arbeitsgemeinschaft ländliche Sozialforschung

Als "Einzelkämpfer" befasste ich mich jahrzehntelang an der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft (BAWI) mit verschiedenen Projekten der ländlichen Sozialforschung. Im Gegensatz zu unserer Schwesternanstalt, deren anderer Forschungsschwerpunkt und politische Entstehungsgeschichte es von Anbeginn gestattete, mit mehreren soziologisch qualifizierten Mitarbeitern aufzuwarten und entsprechende Projekte durchzuführen (wobei Josef Krammer mit dem "Österreichischen Agrarsystem", einer damals viel beachteten Studie, als Pionier der agrarpolitischen Soziologie vorausgegangen war), hatte unsere Bundesanstalt ökonomisch ausgerichtete Hauptaufgaben, in deren Rahmen ich eben als "Nischenbesetzer" versuchte, mir ein eigenes empirisches Arbeitsfeld zu schaffen. Da ich daneben auch die Bibliothek und Dokumentation zu betreuen hatte, lag es für mich nahe, auch dokumentarische Bestandsaufnahmen der ländlichen Sozialforschung in unserem Lande zu versuchen, wobei es insbesondere auch darum ging, die nicht veröffentlichten, schwer zugänglichen einschlägigen Arbeiten aufzuspüren. Im Laufe meiner 40jährigen Berufstätigkeit konnten drei jeweils ein bzw. zwei Jahrzehnte umfassende derartige Dokumentation publiziert werden. Mit dem Begriff "ländliche Sozialforschung" war der Erfassungsrahmen bewusst weiter gesteckt, als es der Terminus "Agrarsoziologie" gestattet hätte, denn es erwies sich bald, dass "soziologische" Arbeiten im engeren Sinne äußerst dünn gesät waren (befasste sich doch die professionelle Universitätssoziologie in den 60er und 70er Jahren nahezu überhaupt nicht mit dem ländlichen Raum). Dagegen lagen Beiträge zur "Sozialforschung" im weiteren Sinne in überraschend großer Zahl vor, umfasst dieser Begriff doch auch Fragen der Demographie, Migration, Regionalforschung, Volkskunde, Dorferneuerung, Erwerbskombination, Probleme von Frauen und Jugendlichen, Alten und Armen auf dem Lande usw.

Bei diesen Untersuchungen wurde mir klar, welcher Nachteil für die Erfassung und Auswertung des vorhandenen Wissens in Österreich allein darin besteht, dass Dissertationen und Diplomarbeiten in unserem Lande nicht veröffentlicht werden müssen und daher in aller Regel ein verstaubendes Dornröschendasein in irgendwelchen Bibliotheksregalen fristen, dies umso mehr, als weder die Verfasser selbst noch deren akademische Betreuer wesentlich daran interessiert schienen, diese zum Teil durchaus interessanten Arbeiten einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dazu kam (und kommt?), dass auch die agrarischen Institutionen an landsoziologischen Forschungen wenig Interesse zeig(t)en, zumal wenn darin kritische Töne zu vernehmen waren.

Da dieser Zustand in der Sicht der Bewusstwerdung und Weiterentwicklung unseres Fachgebietes höchst unbefriedigend erschien, eine Änderung wenn überhaupt jedenfalls nur allmählich und in kleinen Schritten möglich erschien, fassten unser damaliger Mitarbeiter Prof. Dr. Hans Bach (später Ordinarius für Agrarpolitik und Agrarsoziologie an der Universität Linz) und meine Wenigkeit mit lebhafter Unterstützung der Direktion unserer Bundesanstalt (Direktor



**werner pevetz**, geboren 1937 in wien, aufgewachsen im ländlichen unterkärnten, matura in villach, studium der landwirtschaft an der hochschule (universität) für bodenkultur, 1960 eintritt in die bundesanstalt für agrarwirtschaft in wien. aufgabengebiete: bibliothek und dokumentation, redaktion der beiden fachzeitschriften

der anstalt, ländliche sozialforschung, grundlagen und alternativen der agrarpolitik, fremdenverkehr und landwirtschaft, umweltschutz, landschaftspflege und landwirtschaft usw. pensionierung im jahr 2000.

Hans Alfons) den Entschluss, zur Förderung des Kontaktes zwischen den in Österreich einschlägig Forschenden sowie zur Bekanntmachung unpublizierter oder geplanter Forschungsarbeiten eine regelmäßig an unserer Bundesanstalt stattfindende, für jedermann frei zugängliche Arbeitstagung ins Leben zu rufen, an der in Regel zwei, höchstens drei Referate zu einschlägigen Themen mit anschließender Diskussion gehalten werden sollten. Einladungen ergingen jeweils an über 100 Institutionen und Einzelpersonen, darunter auch solche im benachbarten Ausland, und an denselben Kreis wurden auch die sehr ausführlichen und genauen Protokolle versandt - postalisch, denn von "Internet" war damals in den 70er und 80er Jahren noch nicht die Rede. Wenn gleich die Zahl der stets wechselnden Tagungsbesucher damals selten mehr als 10-20 erreichte, so wurde durch die Protokolle doch ein wesentlich breiterer Kreis informiert und damit immerhin eine bis dahin nicht bestehende "Öffentlichkeit" geschaffen.

Wir nannten unsere regelmäßigen Tagungen etwas allzu optimistisch "Arbeitsgemeinschaft", in der stillen bzw. programmatischen Hoffnung, die auf obige Weise hergestellten Kontakte könnten zu konkreter wissenschaftlicher Zusammenarbeit und damit wenigstens indirekt zur Forschungsförderung beitragen. Tatsächlich fehlten unserer virtuellen Vereinigung natürlich die Mittel, um unsererseits konkrete Forschungsprojekte in die Wege leiten zu können, konnten wir doch unseren Vortragenden nicht einmal ein Honorar bezahlen. Doch wurden anlässlich der Zusammenkünfte häufig wünschbare Forschungsthemen formuliert und an die fachliche Öffentlichkeit herangetragen. Von besonderem Wert erwies sich ferner, dass wir jungen Diplomanden und Dissertanten ebenso ein Forum boten wie etablierten Dozenten, Hochschulforschern ebenso wie wissenschaftlich interessierten Mitarbeitern von Verwaltungseinrichtungen und "freien" Institutionen jeglicher Art. So manches Aufschlussreiche kam dabei zum Vorschein, das widrigenfalls wohl im Verborgenen "verblüht" wäre. Nicht zuletzt profitierten die von mir verfassten und dem Vernehmen nach häufig benutzten Dokumentationen der ländlichen Sozialforschung in Österreich in nicht geringem Maße von den Tagungsergebnissen der "Arbeitsgemeinschaft".

Die jeweils verhältnismäßig geringen Anwesenheitszahlen der Tagungen an der BAWI sollten angesichts der breiten Streuung der Protokolle nicht überbewertet werden; auch den Vortragenden gegenüber wurde stets deutlich hervorgehoben, dass sie dank der Protokolle ein wesentlich größeres Publikum hatten als die relativ geringe Zahl der persönlich anwesenden Tagungsteilnehmer. Für diesen letzteren Umstand spielte abgesehen vom allgemeinen Zeitproblem einer Anreise nach Wien (die zweimalige Verlegung der Tagungen in die Bundesländer erwies sich als

Fehlschlag), die relative Entlegenheit der BAWI am Stadtrand in Ober St. Veit sowie gewiss auch die geringe bzw. fehlende Verankerung meiner Person als des "Hauptverantwortlichen" der Arbeitsgemeinschaft in außeragraren sozialwissenschaftlichen Kreisen eine Rolle.

Nach meinem Ausscheiden aus dem Dienst an der BAWI im Jahr 2000 konnte die Organisation der Arbeitsgemeinschaft an dieser Anstalt naturgemäß



nicht mehr fortgeführt werden, da nun kein entsprechender Fachwissenschaftler mehr zur Verfügung stand. Es ist dem langjährigen Vorsitzenden Herrn Prof. Wieser von der Universität Wien sowie dem Engagement meines lieben Fachkollegen Georg Wiesinger, insbesondere aber auch dem Interesse und der Unterstützung von Direktor Josef Krammer zu danken, dass Organisation und Durchführung der Arbeitsgemeinschafts-Tagungen von der Bundesanstalt für Bergbauernfragen übernommen und bruchlos weitergeführt werden konnten (im November 2007 fand die 64. Tagung statt), womit bei einer auch nur zweimal jährlichen Zusammenkunft jeweils ein nicht zu unterschätzender Arbeitsaufwand verbunden ist. Erfreulicherweise hat sich seither sowohl die Zahl der Tagungsteilnehmer als auch diejenige der potentiellen Referenten deutlich erhöht, letztere so sehr, dass sogar schon an dreimal jährliche Zusammenkünfte gedacht (dieser Gedanke jedoch hauptsächlich aus Gründen des Arbeitsaufwandes bisher nicht umgesetzt) wurde. Dieser "Aufschwung" dürfte meines Dafürhaltens fünf Gründe haben: Erstens die zentrale, mit wesentlich geringerem Aufwand erreichbare Lage der Bundesanstalt für Bergbauernfragen (BABF) in der Marxergasse; zweitens die fachlich wie personell deutlich breitere Verankerung der BABF und ihrer Mitarbeiter in außeragraren sozialwissenschaftlichen Kreisen; drittens (hiedurch) eine leichtere Ansprache von Forschern aus Bereichen, die dem als allzu "agrarisches" abgestempelten BAWI wenig Interesse entgegengebracht haben mochten; viertens die Verbreitung der Protokolle im Internet, möglicherweise eine Hauptursache für die verstärkte Beachtung der Arbeitsgemeinschaft; fünftens schließlich, ein auch in der und für die ländliche Gesellschaft zunehmendes Interesse an sozialwissenschaftlichen und speziell soziologischen Fragestellungen, pessimistisch gesprochen der Regel folgend: Was zu verschwinden droht, wird interessant ... - hoffentlich jedoch einfach als Ausdruck dafür, dass inzwischen auch in der österreichischen Gesellschaft das Bewusstsein für sozialwissenschaftliche Fragestellungen zunimmt, wovon auch der ländliche Raum und seine Menschen profitieren. - Was die Zukunft der Arbeitsgemeinschaft betrifft, wäre ein ganztägiger landsoziologischer Kongress wünschenswert, der eine größere Zahl von Forschern und Interessenten zusammenführen und eine entsprechend größere Zahl von Forschungsergebnissen vorstellen und diskutieren könnte - Sponsoren gesucht!

In diesem Sinne danke ich als einer „Gründerväter“ der Arbeitsgemeinschaft der BABF, ihrem scheidenden Direktor, Herrn Josef Krammer, Herrn Prof. Wieser und Herrn Kollegen Wiesinger für ihren Einsatz für das an anderer Stelle ins Leben gerufene Werk!



Harz tropfen

## Hubert Pfingstner

*Es ist nicht genug zu wissen, man muss es auch anwenden.*

*Es ist nicht genug zu wollen, man muss es auch tun.*

*oder*

*Erfolg hat drei Buchstaben: TUN*

*Jobann Wolfgang von Goethe*

### **Josef Krammer ist nicht nur ein Mann des Wortes, sondern auch der Tat.**

Mit großem Engagement übernahm er 1979 die Leitung und den Aufbau des damaligen Bergbauerninstitutes, seit 1983 Bundesanstalt für Bergbauernfragen und baute es zu einem renommierten Institut für Berggebietsforschung aus.

Rund zwei Jahrzehnte vorher wurde das „Agrarwirtschaftliche Institut“, seit 1983 „Bundesanstalt für Agrarwirtschaft (AWI), gegründet. Beide Anstalten erlebten seither eine wechselvolle Geschichte, die von gegenseitiger Unterstützung, gemeinsamen Projekten, klar abgegrenzten Arbeitsgebieten und auch von Konkurrenz geprägt war.

Die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft wurde von 1960 bis 1966 von Otto Dornik, von 1967 bis 1995 von Hans Alfons und wird seit 1995 von Hubert Pfingstner geleitet. Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen wurde von 1979 bis 2007 von Josef Krammer geleitet.

### **Historisches**

Zu Beginn der Sechzigerjahre gab es einen großen Bedarf an wirtschaftswissenschaftlicher Begleitung der Land- und Forstwirtschaft. Das AWI beschäftigte sich in den ersten Jahren seines Bestehens hauptsächlich mit der Aus- und Weiterbildung der BetriebsführerInnen, der landwirtschaftlichen LehrerInnen und BeraterInnen sowie mit der Bereitstellung betriebswirtschaftlicher Daten als Hilfsmittel zur Betriebsführung. Danach folgte eine Phase der Ökonomisierung der Landwirtschaft, in der sich das AWI mit wirtschaftlichen Fragen der Produktions- und Marktleistung sowie der Förderung der Land- und Forstwirtschaft wissenschaftlich auseinandersetzte. Daneben wurden vereinzelt auch schon Fragen des Fremdenverkehrs, des Naturschutzes und der Landschaftspflege, der Nebenerwerbslandwirtschaft und des überbetrieblichen Maschineneinsatzes untersucht.

*hubert pfingstner, hbla raumberg  
1964 – 1968, universität für bodenkul-  
tur 1969 – 1974, seit 1974 beschäftigt  
an der bundesanstalt für agrarwirt-  
schaft.*



Ende der Siebziger- und Anfang der Achtzigerjahre gewannen zunehmend ökologische und soziale Fragen (Ökologisierung) an Bedeutung. In diese Zeit fällt auch die Gründung des damaligen „Bergbauerninstitutes“, dessen Hauptaufgabe in der Analyse der natürlichen, gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Ursachen der Probleme des Berggebietes liegt. Anfang der Neunzigerjahre trat die internationale

Vernetzung (Internationalisierung) und die interdisziplinäre, integrale Betrachtungsweise immer mehr in den Vordergrund.

### Unsere Forschungsprogramme – Kooperation und Konkurrenz

Beide Anstalten bearbeiten zuweilen Fragestellungen, die sich in gewissen Punkten überschneiden oder auch ergänzen können. Um Überschneidungen und Doppelgleisigkeiten zu verhindern und Synergieeffekte zu nutzen, gibt es schon in der Phase der Programmerstellung ein Gespräch zwischen den Leitern der Bundesanstalten. Die Zusammenarbeit zwischen den beiden Anstalten und der zuständigen Fachabteilung funktioniert in hervorragender Weise.

Eine wichtige Aufgabe beider Anstalten ist es, wissenschaftliche Grundlagen für agrarpolitische Entscheidungen zu liefern. Dabei kommt es entweder zu Kooperationen oder zu einer Arbeitsteilung. Eine solche gut funktionierende Arbeitsteilung gab es zum Beispiel im Zuge des EU Beitritts Österreichs. Während sich die Bundesanstalt für Bergbauernfragen bei den Beitrittsverhandlungen hauptsächlich den Bereichen der Agrarstrukturpolitik und den Direktzahlungen widmete, befasste sich das AWI in erster Linie mit der Anpassung der Marktordnungen und der Schätzung der Auswirkungen von geänderten Marktordnungsverhältnissen sowie mit dem Erstellen von Modellrechnungen für das österreichische Umweltprogramm (ÖPUL).

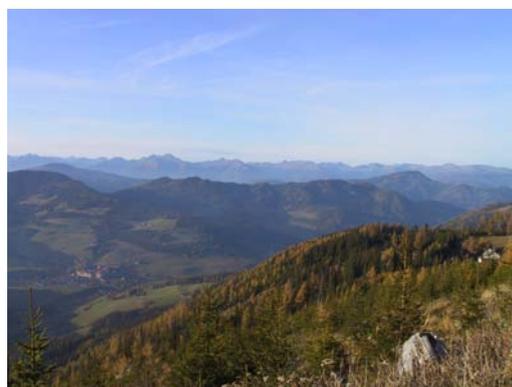
Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beider Anstalten arbeiteten in dieser Zeit phasenweise Tag und Nacht. Eine ähnliche Arbeitsteilung ergab sich auch im Zuge der EU – Osterweiterung.

Die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung im ländlichen Raum ist ein wichtiges Ziel der Politik zu dem auch beide Anstalten mit ihren Forschungsprogrammen beitragen, in dem sie bei der Vorbereitung und Bewertung ländlicher Entwicklungsprogramme intensiv mitwirken. Entsprechend ihren Kernkompetenzen konzentriert sich das AWI auf Maßnahmen der Bereiche Investitionsförderung, Vermarktungsförderung, Berufsbildung, Diversifizierung, Bioenergie, etc während die Bundesanstalt für Bergbauernfragen u. a. die Programme zur Bergbauernförderung und Verkehrserschließung wissenschaftlich untersucht.

In diesem Zusammenhang sei auch noch die ausgezeichnete Kooperation beider Anstalten bei der Evaluierung der Agrarpolitik des Landes Salzburg erwähnt.

Beide Anstalten beschäftigten sich seit ihren Anfängen, verstärkt seit den 1980er Jahren, mit wichtigen Themen der ländlichen Sozialforschung. Inzwischen ist jedoch die ländliche Sozialforschung zu einem Schwerpunkt an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen geworden. Auch die Leitung der Arbeitsgemeinschaft Ländliche Sozialforschung wechselte vom AWI (Jahr 2000) an die Bundesanstalt für Bergbauernfragen.

Es gäbe noch mehrere fachliche Bereiche zu erwähnen, in denen eine fruchtbare Zusammenarbeit stattfindet, wie z.B. die Arbeitszeitstudie. Natürlich gibt es auch Forschungsbereiche mit mehr Überschnei-



Blick von der Grebbezen auf St. Lambrecht, Stmk

dungen und nicht so eindeutigen Abgrenzungen. In diesen Fällen wird jedoch im Rahmen der Koordinationsbesprechungen mit dem BMLFUW versucht, Doppelgleisigkeiten zu vermeiden. Unbestritten ist, dass beide Anstalten von den Vorarbeiten, die in der jeweils anderen Anstalt geleistet wurden, profitieren und auf diese aufbauen können.

### Administrative Zusammenarbeit

Die Verwaltung ist bestrebt, die Leistungen der Dienststellen durch höhere Flexibilität des Ressourceneinsatzes zu verbessern. Es geht um eine effektivere und effizientere Mittelverwendung. Deshalb nehmen beide Anstalten am Verwaltungsinnovationsprojekt „Flexibilisierungsklausel“ teil, die Bundesanstalt für Bergbauernfragen seit 2000, das AWI seit 2004.

Ein weiteres, wichtiges Motiv für die Teilnahme war auch die Erhaltung der Eigenständigkeit beider Anstalten. Am AWI gab es im Vorfeld der Entscheidung zahlreiche Diskussionen, Überlegungen und auch Zweifel über die Sinnhaftigkeit der Teilnahme. Die Erfahrungsberichte der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, insbesondere von Josef Krammer, über die praktischen Auswirkungen der Flexi – Klausel erleichterten uns die Entscheidung beträchtlich.

Zu erwähnen sei auch noch die gegenseitige Unterstützung der Anstalten in der Verwaltungsführung, z.B. in der Buchhaltung.

### Abschließende Bemerkungen

Wo Menschen arbeiten, kommt es naturgemäß auch zu Spannungen, bedingt durch bestimmte Ereignisse und Handlungsweisen oder auch einfach nur durch Missverständnisse. Hier hilft Toleranz und Gesprächsbereitschaft mehr als sich gegenseitig zu bekämpfen. Ich glaube, dass das den MitarbeiterInnen der beiden Anstalten bisher ganz gut gelungen ist.

Ein besonderes Ereignis waren für mich auch immer die Vernissagen, die Josef Krammer veranstaltet hat.

Noch einmal ein großes Dankeschön an Josef Krammer für die gute Zusammenarbeit und die Unterstützung. Für den neuen Lebensabschnitt wünsche ich Dir Gesundheit und weiterhin ein erfülltes Leben.



Herbst in den Grebenzen, Stmk

## Helga Pflegpeter

### Der Beginn in den Wiener „Bergen“ – Grinzing

Mein Weg an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen begann am 7. Mai 1979 im damaligen Bergbauerninstitut, einer nachgeordneten Dienststelle des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft. Als ich im Institut zu arbeiten begonnen habe, waren wir gerade einmal 3 Personen, bestehend aus dem Leiter des Instituts Josef Krammer und Ignaz Knöbl und ich. Erst im August 1980 kam Rudolf Niessler dazu. Das erste Forschungsprojekt musste ich noch auf einer Schreibmaschine ohne Korrekturtaste schreiben – das war ziemlich mühselig, da häufige Korrekturen gemacht wurden, d.h. viele Seiten mehrmals getippt werden mussten. Die Landwirtschaft war für mich ziemliches Neuland und ich versuchte mir ein bisschen Fachwissen anzulesen. Der Beginn war für mich nicht ganz einfach, da ich aus Kärnten kam, keine Wohnung hatte und mir auch erst einen Bekanntenkreis suchen musste um in Wien nicht völlig zu versumpfen. Anfangs war ich eigentlich Wochenpendlerin, freute mich schon immer auf das Wochenende. Aber so nach und nach habe ich mich in Wien eingewöhnt und ich kann mich erinnern, dass wir mit unserem Institut von Anfang an Existenzkämpfe hatten.

Der Aufbau des Instituts war nicht leicht, da wir anfangs nur einen großen Raum am Institut für Bienenkunde in Grinzing hatten, die ersten Monate keinen Telefonanschluss, d.h. Telefonieren gingen wir einen Stock höher – ein Telefon bekamen wir erst Mitte Juli 1979, die Portokosten wurden von Josef Krammer vorgestreckt und mittels Belegen dann im Ministerium abgerechnet. Wenn wir Büromaterialien oder sonstigen Bedarf an Gegenständen hatten, mussten wir diesen mittels Dienstzettel anfordern und das konnte dauern bis wir erhielten was wir brauchten. Und weil das mitunter lange dauerte, führte Josef Krammer so manche Arbeit in Eigenregie durch, wie z.B. Lampen montieren, Vorhänge aufhängen – was aber im Ministerium nicht gerne gesehen wurde, da es ja nicht angeht, dass der Leiter des Instituts diese Arbeiten selbst durchführte.

Erst am 1.1.1983 wurden wir per Gesetz zur Bundesanstalt für Bergbauernfragen, das bedeutete für mich persönlich eine Entscheidung, ob ich die Rechnungsführung wagen sollte (nach einer kurzen Einschulung an der Bundesanstalt für Wein- und Obstbau Klosterneuburg), brachte aber für uns als Institut einige positive Aspekte. Ich habe es bis heute nicht bereut, dass ich mich doch drüber getraut habe.

Das Haus in Grinzing war zwar schön aber doch sehr baufällig, und wurde im Laufe der Jahre mit viel Aufwand von der damaligen Bundesgebäudeverwaltung saniert. Josef Krammer hat persönlich sehr viel Engagement in den Umbau eingebracht. Das besondere war das parkähnliche Grundstück. Den Park begannen wir erst sehr spät für unsere Mittagspausen im Freien zu nutzen, weil wir Neider fürchteten. Im Laufe der Jahre konnten wir uns personell und auch räumlich vergrößern. Das Institut für Bienenkunde



*helga pflegpeter, geb. 1959 in kärnten, 3jährige handelsschule, begann 1979 am damaligen bergbauerninstitut und ist seit 1983 rechnungs- und verwaltungsführerin an der babf.*

zog aus und im Februar 1983 wurde das Haus unser alleiniges Domizil (Nicht ganz ohne Widerstand von Seiten der Bienenkunde). Wir hatten endlich Platz, jedoch gab es im 1. Stock größeren Sanierungsbedarf, da eine Holzdecke beinahe durchgebrochen wäre, und dieses Zimmer evakuiert wurde. Eigentlich haben wir jahrelang auf einer Baustelle residiert, weil die Sanierungsarbeiten sehr schleppend - immer wenn die BGV das Geld dafür flüssig machen konnte – vonstatten ging. Erst im Jahr 1986 konnten die Sanierungs- und Renovierungsarbeiten abgeschlossen werden.

Sehr lange konnten wir uns aber des schön renovierten Hauses nicht erfreuen, da wir im Jänner 1995 umziehen mussten. Dazwischen gab es einen mehrjährigen Kampf um die Erhaltung unserer Bundesanstalt. Im Jänner 1995 mußten wir schlussendlich doch umziehen - natürlich nicht freiwillig – aber Josef Krammer konnte zumindest erreichen, dass wir uns die neuen Räumlichkeiten selbst suchen durften – und wir zogen schweren Herzens von der Grinzing Allee 74 im 19. Bezirk auf den Möllwaldplatz 5 im 4. Bezirk. Natürlich mit einem großen Abschiedsfest in der Grinzing Allee – der Abschied fiel uns schon sehr schwer, besonders Josef Krammer, der auch sehr viel seiner Freizeit in dieses Anstaltsgebäude und dessen Ausbau investierte. Am Möllwaldplatz waren wir dann bis Ende 2002 und im Jänner 2003 mußten wir bereits wieder umziehen an unseren jetzigen Standort Marxergasse 2, im 3. Bezirk.

Und nun zu Josef Krammer... Ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie er mich am Wiener Südbahnhof (wir kannten uns ja nicht) abgeholt hat und dann sind wir gemeinsam Josef Krammer, Ignaz Knöbl und ich ins Ministerium zur Vorstellungsrunde gefahren. Josef war mir auch bei der Suche nach einer Wohnung behilflich – er hat mir mit seiner Art überhaupt die Eingewöhnung in Wien erleichtert, wofür ich ihm heute noch dankbar bin. Im großen und ganzen haben wir uns immer ganz gut verstanden – er hat mich unterstützt, wo immer es ihm möglich war, und meine Bewunderung für seine Weitsicht, seinen präzisen Verstand und seine Korrektheit hat bis heute angehalten. Josef Krammer's Veränderungen und seine Weiterentwicklung habe ich in all den Jahren miterleben können. Er hat sich von einem in die Arbeit verbissenen, kämpferischen hin zu einem Menschen der nicht nur für die Arbeit lebt, sondern auch seine privaten Interessen und Neigungen lebt, weiterentwickelt – sehr zu seinem Vorteil.

Ich wünsche ihm auf jeden Fall eine erlebnisreiche weitere Zukunft und hoffe dass er noch viele spannende Aspekte seines Lebens kennenlernt – ich glaube auch, dass er noch einige Punkte auf der Welt, die er gerne sehen würde, sicherlich in seiner Pension noch erobern wird.



Michael Groier und Josef Hoppichler in „Aktion“ bei der Vernissage der Ausstellung „... ansonsten bin ich der netteste mensch ...“ von Andrea Groier an der BABF am 15.3.2007

Für uns, die wir an der BABF zurückbleiben, wird es sicherlich eine große Herausforderung werden, wie wir ohne unseren mächtigen Big Boss unser „Überleben“ sichern werden. Ich bin jedoch voller Zuversicht, dass wir unsere Existenz auch unter der Leitung von Thomas Dax – Josef Krammer hat sein bestes dazu beigetragen – weiterhin sichern können.

## Wolfgang Pirklhuber

### Ein roter und ein grüner Schuh – Josef Krammers Weg für mehr sozial-ökologische Gerechtigkeit in der wissenschaftlichen Analyse der Agrarpolitik

Josef Krammer hat es immer verstanden, in klaren Bildern das jeweilige Interesse, das hinter wissenschaftlicher Tätigkeit steckt, sichtbar zu machen. Als Wissenschaftler hat er sich bei aller notwendigen Loyalität zu seinem Brot- und Auftraggeber, dem Landwirtschaftsministerium und seinen jeweiligen wechselnden Ministerriegen, ein erfrischendes Maß an persönlicher Individualität und Originalität erhalten.

Seine symbolträchtigen Schuhwerk – ein roter und ein grüner Schuh – selbstverständlich aus regionaler Produktion und fair erzeugt - stehen quasi für seinen wissenschaftlichen Fokus, so vermute ich.

Der rote Schuh – für die soziale Frage der Verteilungsgerechtigkeit in der Agrarpolitik.

Der grüne Schuh – für die ökologischen Herausforderungen von Klimawandel und Industrialisierung der Lebensmittelproduktion.

Josef Krammer war nie ein Katheder-Intellektueller noch ein „verstaubter“ wissenschaftlicher Beamter. Meine erste Begegnung als Student an der Universität für Bodenkultur mit den Arbeiten des damaligen Instituts für Bergbauernfragen war ein wohltuendes Aha-Erlebnis.

Damals war die Verweigerung einer kritischen Beschäftigung mit agrarsoziologischen oder agrarhistorischen Fragen an der einzigen Agraruniversität Österreichs immer noch status quo.

Die Arbeiten Josef Krammers vor allem zur Geschichte der Bauern (1976) und das gemeinsam mit Günter Scheer verfasste Grundlagenwerk zum österreichischen Agrarsystem (1978) waren Basis für unsere kritischen Diskussionen und Wegbegleiter auch meiner politischen Sozialisation.

Und noch eins – Josef Krammer ist nicht nur ein hervorragender Wissenschaftler – er ist auch ein geradezu klassisch revolutionärer Beamter bis heute geliebt – klassisch insofern, als in Österreich in guter alter Tradition die „Aufklärung“ bekanntlich „von oben“ von beamteten Hofräten verordnet wurde – revolutionär insofern, als er es verstand mit diesem historischen Erbe kreativ umzugehen – indem er die Agrarpolitik vom Kopf endlich auf die Füße stellte.

Und er hat eine historische Chance zum Wohl und Nutzen der österreichischen Bäuerinnen und Bauern genutzt, indem er den Aufbau und die Leitung der heutigen Bundesanstalt für Bergbauernfragen über alle politischen, wissenschaftlichen und räumlichen Herausforderungen hinweg erfolgreich bewältigt hat.

Auch hat er eine unglaublich große Fähigkeit bewiesen „die richtigen MitarbeiterInnen“, die „richtigen Themen“ an diese Bundesanstalt zu binden und



**wolfgang pirklhuber**, geb. 1961 abg. z. nationalrat, grüne; diplomstudium der landwirtschaft an der universität für bodenkultur wien (1981-1988), abschluss doktoratsstudium philosophie, universität wien (2003); ab 1988 tätig als agrarökologe in den bereichen forschung, bildung und beratung im biologischen landbau; seit 1999 abgeordneter im österreichischen nationalrat, sprecher für landwirtschaft, lebensmittelsicherheit und regionalentwicklung der grünen.

gleichzeitig ein modernes Management (Nutzung der Flexibilisierungsklausel) und eine internationale Ausrichtung zu verankern.

Ein Vorreiter für den aufrechten Gang durch die agrarpolitische Monokultur geht in den wohlverdienten amtsmäßigen Ruhestand – ein origineller Bauern-Intellektueller bleibt uns hoffentlich noch lange erhalten! Lieber Josef, ich wünsche Dir alles alles Gute!

### Gerhard Plakolm

#### Der Biolandbau und die BOKU – ein schwieriger Keimversuch!

Etwa 1975

Josef Krammer lernte ich im Zuge meiner „subversiven“ Tätigkeiten an der BOKU kennen. Er arbeitete damals zusammen mit Günter Scheer an einer Analyse des Agrarsystems und der Biolandbau sollte dabei nicht fehlen. Wenn auch eben erst mit dem Studium begonnen, so konnte ich etwas dazu beitragen. Nach einem Lehrjahr auf einem top bio-dynamischen Betrieb im Schwabenland wusste ich, dass es sich um (Zweck-) Märchen handeln musste, wenn Professoren den Biolandbau immer nur mit verarmten Böden und Welthunger in Zusammenhang brachten. Ganz im Gegenteil, durch die Kompostdüngung entwickelte sich auf den Böden eine eigenständige und nachhaltige Bodenfruchtbarkeit bei mittleren Erträgen und hervorragenden Qualitäten. Ein guter Absatz der Ernteprodukte vorwiegend über Direktvermarktung führte auf dem Betrieb zu einer sehr guten Wirtschaftlichkeit und großen Anerkennung durch die Kundschaft.

Eigentlich wollte ich dies während meines ganzen Studiums als Geheimnis zu hüten, um mich in der „Hölle des Löwen“ nicht zu outen. Mein Ziel war es, die Grundlagen der Landwirtschaft zu lernen, um Biobetriebe später gut beraten zu können. Aber mit derart falschen und entstellenden Erklärungen konnte ich nicht lange leben. Dieses falsche Bild musste zu Recht gerückt werden. So begann ich – von der ÖH gestützt – Vorträge und Seminare an der BOKU zu organisieren.

#### Netzwerk gegen Biolandbau in ganz Österreich

Damit schien ich an einer Grundfeste dieser Universität und am bürokratischen System der Landwirtschaft ungewollt zu rütteln. Dass es da auf einmal an der BOKU studentische Veranstaltungen über den Biolandbau gab, wurde zu tiefst als Schande, als äußerst unseriös, ja sogar als gefährlich empfunden. Im „Kampf“ gegen den Biolandbau herrschte damals eine große Einigkeit in der gesamten Agrarbürokratie einschließlich Forschung und Beratung. Ich musste zur Kenntnis nehmen, dass es da ein riesengroßes Netzwerk gab, in dem nahezu alle mir bekannten landwirtschaftlichen Institutionen eingebunden schienen.

*gerhard plakolm, studierte von 1974-1980 an der boku, setzte sich dort für den bio-landbau ein; 1981-1990 lektor für bio-landwirtschaft. bis 2002 am bundesamt für agrarbiologie in linz, danach am lfz raumberg-gumpenstein.*



Kopf dieser Struktur war wohl die „Österreichische Düngerberatung“, kurz ÖDB, mit ihrem Obmann Dipl.-Ing. Schrott, Sektionschef im Landwirtschaftsministerium, und dem „mastermind“ Dr. Peter Gruber. Auch BOKU-Professoren waren eingebunden, Univ.-Prof. Ruckebauer (Weinbau) und Univ.-Prof. Steineck als Obmann des „wissenschaftlichen“ Zweiges der ÖDB, der „ARGE Düngung und Umwelt“. Die ÖDB war damals – so wie es mir geschildert wurde – von der Düngerindustrie finanziert, ihre Berater in den Landwirtschaftskammern fest verankert. Als Gegenredner bei meinen Veranstaltungen an der BOKU traten aber auch in ihrer Einigkeit Vertreter fast aller landwirtschaftlichen Bundesanstalten auf. Teilweise wurden sie sogar verpflichtet, zumindest bei der zweitägigen Konferenz „Was der Regenwurm kann und was er nicht kann“. Wagte es jedoch ein Mitarbeiter dieser Einrichtungen als Redner bei meinen Veranstaltungen aufzutreten, wurde ihnen von oberster Stelle dringend davon abgeraten, sonst wäre ihre Arbeit gefährdet gewesen.

Gegen solche Strukturen anzutreten – noch dazu als kleiner Student – war nicht leicht, jedoch äußerst spannend und sehr aufreibend. So mancher Ulcus ließ mich grüßen und oft nicht schlafen, aber die innere „Verpflichtung“ der Wahrheit über den Biolandbau auf die Sprünge zu helfen, gab auch eine unglaubliche Kraft.

Als Beispiel dafür möchte ich zum Abschluss meines Beitrages eine Informationsfahrt der ÖDB aus dem Jahr 1976 darstellen.

### Informationsfahrt der ÖDB nach Großenzersdorf (1976)

Steineck war der wichtigste Kopf in der Argumentation gegen den Biolandbau an der BOKU. Dass es auch einen anderen Weg geben sollte als die „mineralische“ Düngung, traf ihn tief und ganz persönlich. Nun organisierte ich nicht nur Veranstaltungen über den Biolandbau, sondern nutzte jede Gelegenheit, die Stehsätze gegen den Biolandbau zu widerlegen, etwa bei Vorträgen im Rahmen einer Ringvorlesung über „Umwelt“ („Montagreihe“). Aber ich ließ mich auch bei Veranstaltungen der ÖDB bzw. „ARGE Düngung und Umwelt“ blicken.

Ein Leckerbissen war eine Informationsfahrt der ÖDB für Journalisten u. a. zum Dauerroggenversuch der BOKU in Großenzersdorf. Es war Montag und Ferienbeginn nach meinem 4. Semester. Am Wochenende war Demetertagung in Kärnten und eine Studienkollegin hatte mir davon erzählt. Sie hätte eine Einladung dazu vom Universitätsdirektor angeboten erhalten. Jetzt konnte ich die Anrufe von Biobauern einordnen. Sie teilten mir mit, dass Düngerberater bei ihnen Bio-Produkte gekauft hätten und nicht sagen wollten, für welchen Zweck. – Da musste ich mit, kostete es, was es wolle! Den Universitätsdirektor erreichte ich zwar am Telefon, aber er hatte die schriftliche Einladung daheim und eine Anmeldung wäre notwendig gewesen, er könne mir die Einladung nur mündlich übermitteln.

Treffpunkt 11:00 Uhr Löwelstrasse. Es hatte eine Affenhitze und von weitem erkannte ich bereits die

6. Warum haben Sie Ihren Betrieb umgestellt ?  
(Zutreffendes mit x ankreuzen, Mehrfachankreuzungen sind möglich)

Ertragsrückgänge	<input type="checkbox"/>
Tierkrankheiten	<input type="checkbox"/>
Fruchtbarkeitsstörungen	<input checked="" type="checkbox"/>
Rückgang der Bodenfruchtbarkeit	<input type="checkbox"/>
Gestiegene Betriebsmittelpreise	<input checked="" type="checkbox"/>
Sinkende Produktqualität	<input type="checkbox"/>
Bessere Absatzchancen für biolog. Produkte	<input checked="" type="checkbox"/>
Bessere Verkaufserlöse " " "	<input checked="" type="checkbox"/>
Bessere Ausnutzung vorhandener Arbeitskräfte durch biologische Produktion	<input type="checkbox"/>
Sonstige Gründe (bitte EXTRA anführen)	<input type="checkbox"/>

Frage Nr. 6 aus der ersten Biobauern Befragung im Frühjahr 1978 im Rahmen der Studie „Das österreichische Agrarsystem“

Düngerberater, nahm mir ein Herz und schlich zum Bus. Alle umringten mich, was ich da wolle... Schließlich hatte ich es einem Studienkollegen und Werksstudenten bei der ÖDB zu verdanken, der gute Worte für mich einlegte. Ich drängte in den Bus und würde mich um nichts in der Welt wieder entfernen lassen!

Dr. Gruber lud alle Journalisten im Bus zu einem Eis ein: „Darf’s ein Cornetto sein?“ Ein Journalist aus der letzten Reihe im Bus: „Aber bitte kein Düngereis!“ Unter diesem Stern stand diese Informationsfahrt. Erste Station war ein Versuch der ÖDB mit einem „mikrobiologischen Dünger“, bei dem ersichtlich war, dass „bio“ nichts brächte. Dann ging es zur Versuchsstation der BOKU mit dem Versuch zum „Ewigroggen“, der offensichtlich zeigte, dass „ohne Düngung“ (= Biolandbau) nicht nur äußerst geringe Erträge die Folge sind, sondern auch schlechte Kornansätze und Qualitäten. Meine „Pflicht“ war es, wann immer möglich, dagegen zu argumentieren. Die Aufgabe der Düngerberater war es, mich zu umzingeln, mich in eine Diskussion zu verwickeln, dass das doch nicht so sei ... Immer wenn ich dies merkte, riss ich mich los und entgegnete Steineck. Journalisten dürfen doch nicht so einseitig und falsch informiert werden. Mit solcher Gegenrede hatten Steineck und die Veranstalter sicher nicht gerechnet. Schließlich verwies er mich zornig des Platzes, ich hätte hier eigentlich nichts zu suchen und wäre nur Gast.

Aber ich war Gast und durfte auch noch bei der weiteren Presseveranstaltung mit vergleichender Verkostung von Bio- und konventionellen Produkten teilnehmen. Und weil dies für einen Film im Fernsehen aufgenommen wurde, fühlte ich mich noch mehr aufgerufen, deutliche Widerrede zu üben, nahm auch gleich an der festlich geschmückten Tafel gegenüber den Referenten Platz. Wenn schon im Fernsehen, dann sollten solche Unwahrheiten nicht ungestört gesendet werden können. Ob meine Rechnung aufging, konnte ich nicht feststellen, aber von einer Sendung habe ich nie erfahren.

Ich erinnere mich noch sehr gut, dass jeweils konventionelle und Bio-Produktpaare von Kirschen, Karotten, Gurken, Kohlgewächsen u.a. nacheinander aufgetischt wurden. Von insgesamt 7 solchen Paaren sollte auf einem Formular eingetragen werden, welches der beiden das Bioprodukt bzw. das Konventionelle war. Bei den Gurken musste eine Variante ausgeschieden werden, weil sie bitter war. Ich war jedenfalls nicht der Sieger, denn ich hatte die wurmigen Kirschen für „bio“ gehalten. Tatsächlich waren es aber die schönen großen Herzkirschen ohne Maden. Ähnlich ging es mir bei den Karotten, hier waren auch die von der Möhrenfliege durchbohrten die konventionellen, und „bio“ waren die süßeren und unversehrten (??). Dies brachte den Dünger-

beratern, welche für die Besorgung zuständig waren allerdings eine Rüge ein.

Bei der Siegerehrung staunte ich nicht schlecht, dass eine Frau Dr. Ruddle von der damaligen Wochenpresse es schaffte, von 13 möglichen Punkten 12 richtig zu treffen. Sie wurde aufgerufen, auf die Bühne vorzutreten. Als Preis konnte sie zwischen zwei Geschenkkörben wählen, einer mit gutem konventionellem Gemüse und Obst, bestens angepriesen

36. Wieviel wären Sie höchstens bereit, für biologisch erzeugte Nahrungsmittel mehr zu bezahlen, wenn Sie sie überall bekämen? (VORLESEN)

- etwa ein Drittel mehr . . . . . 1
- etwa die Hälfte mehr . . . . . 2
- oder sogar über 50 Prozent mehr . . . . . 3
- nein, nicht mehr als 20 Prozent . . . . . 4

Frage 36 aus der ersten Konsumentenbefragung zu biologisch erzeugten Nahrungsmitteln im August 1978  
Auftrag ans IFES im Rahmen der Studie  
„Das österreichische Agrarsystem“

und einem anderen Korb mit den gleichen Produkten, aber „bio“, so dargestellt, als würde es sich nur um einen Trostpreis handeln. Frau Dr. Ruddle rieb sich vor laufender Kamera die Hände und teilte mit: „Da nehm’ ich mir natürlich die Biologischen ...“. Mit diesem Wunsch hatte man anscheinend nicht gerechnet. Zuerst kurz Stille, die Veranstalter sanken etwas in sich zusammen und überreichten dem Gast, der die wenigsten Punkte erreichte als Trostpreis eben die konventionellen Produkte.

Am liebsten hätte ich mich abgesetzt, aber jetzt war ich „gefangen“. Es folgte noch die Einladung zu einem Heurigen, auf die ich sehr gerne verzichtet hätte. Auch mir wurde ein für die Presse vorbereitetes Bschoadpinklerl mit allem, was man für eine vollständige Jause benötigt (samt Schnaps), überreicht. Ich meinte noch, das hätte ich mir aber wohl nicht verdient und schon wurde ich von gut geschulten Düngerberatern „in Beschlag“ genommen. Man versuchte, mir meine „Hirngespinnste“ auszutreiben.

### **Silvia Pöhn (geb. Mörzinger)**

#### **Lieber Josef!**

Meine Zeit an der BA für Bergbauernfragen ist nun schon seit fast zwei Jahrzehnten vorbei.

Am Anfang hatte ich doch so meine Bedenken, was mich an meiner ersten Arbeitsstelle alles erwarten würde.

Aber es war viel einfacher als gedacht. Und das habe ich vor allem dir, lieber Josef, zu verdanken. Ich wurde liebevoll, kollegial und freundlich aufgenommen. Du warst als Chef immer fair und korrekt. Daher ist mir das Auflösen meines Dienstverhältnisses auch nicht leicht gefallen und ich denke noch oft an die schöne Zeit zurück.

Ich wünsche dir für deinen neuen Lebensabschnitt alles Gute, viel Freude und vor allem auch Zeit, besonders für dich, denn:

*Alle Lebewesen  
außer dem Menschen wissen,  
dass der Hauptzweck des Lebens  
darin besteht, es zu genießen.*



**silvia pöhn**, landwirtin, 40 jahre,  
war von oktober 1985 bis jänner 1989  
an der babf.

### Wolfgang Poleczek

Anlässlich meines Aufenthaltes in unserer Bibliothek, das ist jetzt schon sehr lange her, hatte ich ein bemerkenswertes Erlebnis: „Geben sie mir bitte das orange Soziologiebuch" hörte ich eine Studentin sagen, „oder gibt es vielleicht von den Kapiteln bereits ausgearbeitete Referate?" „Referate habe ich keine, da müsstest du im vierten Semester nachfragen", antwortete die Bibliothekarin, "aber wenn du das Buch (Kurzreiter, J., Pädagogische Soziologie.) willst, dann brauche ich es spätestens nach zwei Tagen zurück, denn ich habe nur fünf Exemplare und das hier ist das letzte". „Dann muß ich mein Kapitel halt ausarbeiten", murmelte die Studentin; griff hektisch nach dem orangen Buch und machte sich mit ihrer Beute auf den Weg in Richtung Speisesaal.

Von diesem Vorkommnis schwer traumatisiert ( Was wäre, wenn wir mehrere orange Bücher verschiedener Fachbereiche hätten; wie würde die Sache enden, wenn die Studentin oder die Bibliothekarin oder gar beide farbenblind wären, denn ich hatte den Eindruck, das Buch wäre rosa; was wäre, wenn wir kein Exemplar mehr gehabt hätten? Na ja, dann wäre sie vielleicht im vierten Semester fündig geworden und hätte ein ausgearbeitetes Referat bekommen. Aber was wäre, wenn sie diesen Tip nicht von der Bibliothekarin bekommen hätte, weil diese wegen eines Augenarzttermins gar nicht anwesend gewesen wäre? ) eilte ich ihr hinterher. Ich holte sie beim Eingang des Speisesaales ein. Auf meine Bemerkung, dass sie während dieser kurzen Zeit ja gar keine Möglichkeit hätte, das Kapitel sorgfältig auszuarbeiten geschweige denn, mit den anderen in Beziehung zu setzen um auch wenigstens Zusammenhänge, wenn auch nicht ganz zu verstehen, so doch erahnen zu können, bekam ich folgende bodenständige Erklärung: „Herr Direktor, wenss' eine Blunzn 'in Radln' schneiden ist des völlig wurscht, was die vorherigen von de nochherigen wissen."

Ich hatte darauf keine Antwort! Mein Mund trocknete sofort aus und daher konnte ich ohnehin nicht mehr sprechen. Mit einer derart einfach-bildhaften Erklärung, die einen bereits sehr hochstehenden Ausbildungsgrad in der Umsetzung didaktischer Forderungen wie Anschaulichkeit, Lebensnähe etc. widerspiegelt, hatte ich nicht gerechnet. Mein quälendes Problembewusstsein verwandelte sich, gleichsam narkotisiert von dieser Veranschaulichung, in eine trügerische Gleichgültigkeit. Deshalb folgte ich ihr wortlos in den Speisesaal.

Vom Lehrertisch, wo ich Entspannung suchte, drangen mir Begriffe wie „Nachhaltigkeit", „Öko-soziale Erziehung" etc. entgegen. Dies bewirkte wahrscheinlich das plötzliche Nachlassen der

Narkosewirkung. So war ich nur mehr traumatisiert und mit der daraus resultierenden Frustration brachte ich mich abrupt mit meinem Bibliothekserlebnis ins Gespräch ein.

Zum Glück fand sich jemand, der mein Unbehagen teilte und das Gespräch auch in diese Richtung lenkte. Es wurden viele Anregungen und konkrete Vorschläge gebracht, um die Bibliotheks- und Studiensituation zu verbessern. Aus der Jause wurde eine

*wolfgang poleczek, direktor der agrarpädagogischen akademie in wien - ober st. veit von 1984 - 2003. seit 2004 wegen auflösung der dienststelle karenziert.*



spontane, gemütliche, pädagogische Konferenz mit vielen exzellenten Verbesserungsideen. Das war die wirksamste Therapie gegen mein Trauma.

Dem Kollegen, der sich bei dieser Diskussion am meisten engagierte übertrug ich bei der nächsten Gelegenheit die Abhaltung des Gegenstandes Soziologie. So bot ich ihm die Möglichkeit, seine Vorschläge gleich selbst zu realisieren. Er tat dies dann auch!

Doch eines Tages teilte mir Dr. Ribolits mit, dass er sich intensiver mit „seinen“ Gegenständen befassen wolle und für die Abhaltung der Soziologie den Dr. Krammer vorschlagen würde. Dies löste bei mir unbeschreiblichen Stress aus, denn üblicherweise steht ein Schulleiter vor dem Problem, jemandem einen Gegenstand wegnehmen zu müssen, der ihn aber absolut nicht hergeben möchte. Auch vertrat ich das Prinzip, Unterricht möglichst an „Stamm-“, und nur in den unbedingt notwendigsten Fällen an „Nebenlehrkräfte“ zu vergeben. Diese sind durch ihren Hauptberuf häufig verhindert ihren Unterricht regelmäßig abzuhalten, was zu den vielfältigsten Störungen des Studienbetriebes führt. Darüber hinaus ist wegen der geringen Stundenanzahl deren Bindung an die Akademieangelegenheiten naturgemäß gering.

Es gelang jedoch, mich argumentativ davon zu überzeugen, dass Dr. Krammers Einstellung und seine fachliche Kompetenz, ein Abweichen von meinen Prinzipien rechtfertigte. Dennoch teilte ich seinem Fürsprecher bei dieser Gelegenheit mit, dass er zeitlebens jede Stunde supplieren müsse, die bei Dr. Krammer entfallen würde. Dieser quittierte meine Androhung mit einem derart unpassenden Lächeln aus dem ich folgerte, dass er den vollen Ernst und die Konsequenz meiner Aussage nicht realisiert haben konnte. Dennoch war ich verunsichert und harrete der Dinge, die da auf mich zukommen würden.

Und sie kamen; allerdings ganz anders als ich vermutet hatte!

Unterrichtsstunden, die bedingt durch Akademieangelegenheiten entfallen mussten, wollte der Dr. Krammer zurückhaben! Darüber hinaus äußerte er sein Begehren nicht einmal als Wunsch, sondern als vehemente Forderung. Auch schreckte er davor nicht zurück, den an sich unterrichtsfreien Samstag dafür zu beanspruchen!

Jeder Schulleiter kennt das Gejammere von Lehrkräften, deren Unterricht entfallen musste. Aber diesen, mit einer derart krammerischen Borniertheit einzufordern, das habe ich noch nie erlebt!

Er war sich anscheinend darüber nicht klar, dass eine solche Einstellung seiner Beliebtheit sowohl bei der Direktion und vor allem bei den Studierenden höchst abträglich war. War ihm das vielleicht gar gleichgültig?

Um ihm die Augen für Realitäten zu öffnen wollte ich ihm einmal erzählen, dass ich schon ganz andere, in der Sache zwar gegenteilige Probleme bewältigt hatte, nämlich jemandem aus der Verrechnung und Bezahlung hinauszubekommen, der überhaupt nicht



Heute: „Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik“  
bis 2007: „Agrarpädagogische Akademie“  
in Wien Ober St. Veit

unterrichtet hatte. Zu diesem Gespräch ist es nie gekommen und das ist gut so, denn er hätte mir dies wahrscheinlich ohnehin nicht geglaubt.

Soweit ich Dr. Krammers Verhaltensmechanismen überhaupt durchschaue vermute ich, dass er diese seiner Beliebtheit abträgliche -beinahe neurotische- Stundengier durch seinen fachlich hochqualifizierten und fundierten Unterricht - natürlich unbewusst - kompensieren musste. Die von ihm vermittelten Themen waren sowohl grundlegend, vielfältig und auch fächerübergreifend als auch immer am aktuellsten Wissens- und Forschungsstand orientiert. Die von ihm, gemeinsam mit Dr. Ribolits konzipierten und durchgeführten Projekte stellten für unsere Studierenden wertvolle Lernerfahrungen sowie zusätzlichen Wissens- und Bildungsgewinn dar. Die Ergebnisse dieser Projektarbeiten fanden auch außerhalb der Akademie Anwendung und Anerkennung.

Es wäre jetzt wieder, anlässlich seiner Pensionierung eine passende Gelegenheit, Dr. Krammer für seine hochqualifizierte Mitarbeit und sein überdurchschnittliches Engagement auch an der Agrarpädagogischen Akademie Dank zu sagen. Doch das unterlasse ich, denn ich möchte nicht wieder zu hören bekommen: "is'doch ganz normal".

### Onno Poppinga

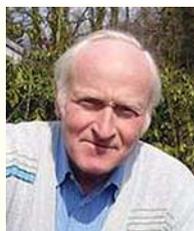
#### Für Josef Krammer

Wir sind wohl das, was man als Weggefährten bezeichnet, trotz unterschiedlicher Orte der Herkunft (hier Steiermark, dort Ostfriesland), trotz unterschiedlicher Orte des Studiums (hier Universität Wien, dort Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim) trotz unterschiedlicher regionaler Bezüge (hier Österreich, dort Bundesrepublik Deutschland). Was uns zu Weggefährten gemacht hat ist vor allem die gemeinsame Herkunft aus bäuerlichen Kulturzusammenhänge und die gemeinsame Skepsis gegenüber den agrarpolitischen Vorschlägen vom Schlage „Gesund-schrumpfen“ (die konkreten Begriffe für diese auf umfassende Industrialisierung der Landwirtschaft ausgerichtete Agrarpolitik wechselten im Laufe der Jahre). Dafür hatten wir zu viele befreiende persönliche Erfahrungen in unserer bäuerlichen Herkunft gemacht als das wir einem platten „Strukturwandel“ das Wort reden konnten.

Meiner Meinung nach war es vor allem Deine Doktorarbeit, die den Meinungs-austausch zwischen uns begründete: „Analyse einer Ausbeutung“. Die Untertitel verwiesen auf die leitenden

Fragestellungen: „Geschichte der Bauern in Österreich“ und „Das Bewusstsein der Bauern in Österreich“. Meine eigene – etwas früher abgeschlossene Promotion wurde veröffentlicht unter dem Titel „Bauern und Politik“. In beiden Studien ging es um die Erarbeitung sicherer Erkenntnisse über die gesellschaftliche Rolle der Landwirtschaft, über ihre soziale Differenzierung parallel zur Durchdringung der früh-bürgerlichen Gesellschaft mit „dem Geist

*onno poppinga, aufgewachsen auf einem bauernhof in ostfriesland, abitur, landwirtschaftliche lehre auf einem hof mit schwerpunkt rinderzucht, danach studium der allgemeinen agrarwissenschaft in stuttgart-hohenheim, anschließend promotion mit dem thema "bauern und politik", nach arbeitslosigkeit und tätigkeit als studiengangsplaner an der universität oldenburg ab 1975 professur an der gesamthochschule kassel, aktuelles aufgabengebiet "landnutzung und regionale agrarpolitik", mitbegründer der "arbeitsgemeinschaft bäuerliche landwirtschaft" (abl), im nebenberuf gemeinsam mit frau landwirt in hessen.*



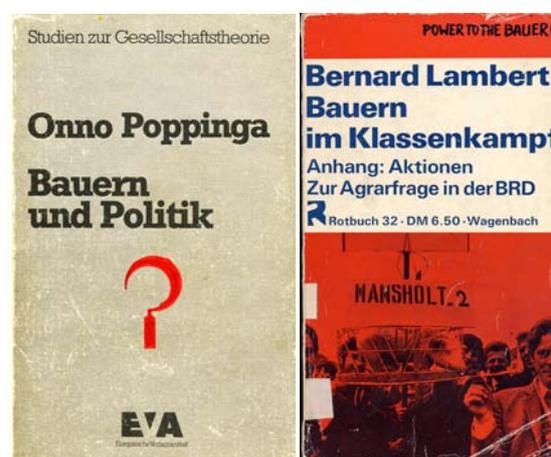
des Kapitalismus“ (Max Weber) sowie über die Mechanismen der Herrschaft der privilegierten Bauern über den „Stand“ (oder die „Klasse“) der Bauern insgesamt. Die folgende große Studie (gemeinsam mit Günter Scheer) „Das Österreichische Agrarsystem“ (3 Bände, 1977 und 1978) führte dann zu den Erkenntnissen, die Deiner folgenden Forschungstätigkeit und Deinem agrarpolitischen Engagement die Richtung gegeben haben:

- ◆ Statt Einkommensbildung über den Preis: produktionsneutrale Einkommenstransfers;
- ◆ Statt einheitlicher Vermarktung qualitativ verschiedener Produkte: getrennte Vermarktung;
- ◆ Statt Förderung der Intensivierung: Förderung der Extensivierung;
- ◆ Statt einzelbetrieblicher Förderung: Regionalförderung;

Der Stellwert, den die Agrarpolitik in Österreich den Bergbauern beimaß war für Dich immer wie ein Prüfstein: wird nur über die Herstellung von Chancengleichheit geredet, oder werden konkrete Schritte unternommen.

Für Dich wie für mich war ein wichtiger Teil des Arbeitsverständnisses der gleichberechtigte und stetige Meinungs-austausch mit jenen Bauern und Bäuerinnen, die einen eigenständigen Weg suchten. So hast Du die Gründung der Österreichischen Bergbauernvereinigung, ich die der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft begleitet.

Vor dem Hintergrund dieser Zusammenarbeit zwischen Bauern und Bäuerinnen, Agrarwissenschaftlern und – ganz wichtig – aus der großen Welt heimgekehrte Entwicklungshelfer entstanden dann in Österreich die Projekte, deren Ansatz später mit „Eigenständige Regionalentwicklung“ beschrieben wurde. Sie wiesen einen wichtigen Weg, der auf viele Länder – vor allem auf Deutschland – ausstrahlte. Als im deutschen Bundesland Hessen das erste Regionalprogramm den klassischen Agrarprogrammen hinzugefügt wurde, hatten wir sowohl die Begrifflichkeit wie auch die Struktur aus dem österreichischen Programm übernommen. Agrarwissenschaftliche Forschung setzte für Dich wie für mich ein gegenseitiges Sich-Ernstnehmen von Landwirten und Wissenschaftlern voraus. Das ist eine durchaus komplizierte Form der Erkenntnisgewinnung, muss sie sich doch sowohl gegenüber den Traditionen der akademischen Forschung einen Freiraum verschaffen als auch in der Kooperation mit Landwirten neue Wege bahnen. Bauern neigen auch gegenüber Wissenschaftlern, die mit ihnen ernsthaft zusammenarbeiten wollen dazu, sich nach dem überkommenen Verhaltensmuster „Herr oder Knecht“ zu verhalten. (Unser gemeinsamer Freund, Franz Rohrmoser, hat zu dem komplizierten Thema grundlegend gearbeitet „Konflikte bearbeiten statt verdrängen“). Kooperation bedeutet dabei nicht nur, dass Forscher sich für das komplexe Erfahrungswissen von Bauern und Bäuerinnen interessieren, es bedeutet viel mehr. Die methodische, geschulte Arbeitsweise des Wissenschaftlers und die verknüpfende Schau der Landwirte auf Betrieb und Umwelt zusammengenommen lässt etwas durchaus Neuartiges entstehen. Auch hier ist das Ganze mehr als die Summe der beiden Teile. Aber



auch: wie oft haben wir bei derartiger Zusammenarbeit Bauern und Bäuerinnen kennengelernt, die nicht nur „Praxiswissen“ einbrachten – das immer auch – sondern die selbst im besten Sinne forschend tätig waren, als Historiker, als Philosophen beispielsweise, die politisch tätig waren. Für mich wird in diesem Zusammenhang eine gemeinsame Tagung – meiner Erinnerung nach war sie im Winter 81/82 – im Renner-Institut in Wien in ewiger Erinnerung bleiben. Bernard Lambert war dabei, ein Bauer aus der Bretagne, der eine grundlegende Forschungsarbeit publiziert hatte („Paysans dans la lutte des classes“), der die bis heute wichtige Bauernorganisation „paysans-travailleurs“ mit aufbaute (heute heißt sie „confédération paysan“) und der gerade als Abgeordneter in die Nationalversammlung in Paris gewählt worden war. So fruchtbar die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Bauern und Bäuerinnen und auch mit ihren Organisationen sein kann – erforderlich ist immer, sich der eigenen Rolle als Agrarwissenschaftler zu vergewissern, sein eigenes „Handwerkszeug sauber“ zu halten. Die Versuchung ist groß, zwischen Wissenschaftler und Interessensvertreter hin und her zu pendeln. Gerade hier warst Du immer sehr bestimmt, immer eindeutig Wissenschaftler.

Du hast Dich sehr früh für den agrarpolitischen Ansatz der produktionsneutralen Einkommensübertragung ausgesprochen (wir haben darüber gestritten) und warst doch bereit, andere Ansätze unvoreingenommen zu untersuchen. Als Dir bekannt wurde, dass in Norwegen ein durchaus anderer agrarpolitischer Weg eingeschlagen wurde – nach Betriebsgröße und regionalen Standortbedingungen gestaffelte flächen- und produktbezogene Direktzahlungen – hast Du Dein Bündel geschnürt und einen Studienaufenthalt in Norwegen durchgeführt. Heraus kam – im Frühjahr 1984 – die Broschüre „Agrarpolitik in Norwegen“. Es sollte dies eine sehr wichtige Studie über einen bis heute wichtigen und mit beachtlichen Erfolg praktizierter eigenständiger Ansatz werden – immerhin drei Diplomarbeiten habe ich im Laufe der Jahre angeregt, um die Modifikationen des norwegischen Ansatzes zu dokumentieren.

Nach der Übernahme der Leitung des Bergbauerninstituts (Grinzinger Allee 74, Wien; steht dazu noch in meinem Telefonbuch) und dann der Bundesanstalt für Bergbauernfragen hast Du eine außergewöhnliche fruchtbare Forschungstätigkeit entwickelt. Du selber, vor allem aber auch Du als Anreger für viele hoch motivierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Schau ich in meinem Arbeitszimmer in das gut gefüllte Regal mit den „Grünen Bänden“ aus Wien so kann ich nur sagen: da ist über viele Jahre wichtige Forschungsarbeit geleistet worden. Stellvertretend seien hier – um die thematische Breite der Arbeiten zu skizzieren – folgende Arbeiten hervorgehoben:



- ◆ „Die Einkommensentwicklung in der österreichischen Landwirtschaft 1975-1990“
- ◆ „Betriebshilfe als sozialpolitische Entwicklung“
- ◆ „Der Weg entsteht im Gehen – Bäuerliche Initiativen im ländlichen Raum“
- ◆ „Die vielen Gesichter der ländlichen Armut“

Regelmäßig, wenn ich mit Studierenden nach wichtigen Texten für ihre Diplomarbeit suche, greife ich in das Regal mit den „Grünen Bänden aus Wien“, und sehr oft werde ich fündig.

Zu wünschen ist, dass auch nach Übergabe der Leitung der Bundesanstalt ein Arbeitsansatz erhalten bleibt, der die bisher gelebte „gute wissenschaftliche Praxis“ fortsetzt. Das ist nicht nur wichtig für die Agrarwissenschaft und Agrarpolitik in Österreich, das ist auch wichtig für die Meinungsbildung in Deutschland und Europa.

In diesem Sinne wünsche ich

- ◆ Dir eine erfolgreiche neue Zeit, als praktizierender Bergbauer und weiterhin Lehrender und
- ◆ den politischen Institutionen in Österreich eine glückliche Hand bei der zukünftigen Neuordnung der Agrarforschung.

### Alois Posch

Wie viele andere Wegbegleiter stehen für mich natürlich auch die Spuren im Vordergrund, die Josef Krammer im politischen Geschehen Österreichs und darüber hinaus hinterlassen hat, wie beispielsweise beim „Bergbauernzuschuss“. Für mich war Josef als Person immer „beeindruckend“, daher will ich in meinem Beitrag vor allem auf seine menschlichen Eigenschaften eingehen, die mich auch beeinflusst und damit mitgeprägt haben.

Allen voran ist sein Mitgefühl für die Benachteiligten zu nennen, für die er immer mit sehr viel sozialem Engagement und Energie eingetreten ist. Ohne die wissenschaftlichen Grundlagen Josef Krammers wäre die „Geburt“ des Bergbauernzuschusses für mich schwer vorstellbar gewesen. Gemeinsam mit Frau Dr. Worel, dem Herrn Bundesminister Dr. Haiden und anderen Engagierten hat er sich dafür eingesetzt, dass die Leistungen der Bergbauern für die Gesellschaft, wie die betriebsgrößenunabhängige Strukturleistung, (teilweise) abgegolten werden. Der Erhalt einer bestimmten Bevölkerungsdichte ist für eine Region und damit der Gesellschaft wichtig, sonst ist die Versorgungsstruktur – Einkaufsmöglichkeiten, Arzt, Postamt, Schule etc. – nicht sicherzustellen.

Josefs kämpferisches Auftreten, seine Ehrlichkeit und Geradlinigkeit (alle haben gewusst, wofür Josef Krammer steht), sein taktisch kluges Vorgehen haben zu wichtigen Erfolgen geführt, aber immer auch Risiko bedeutet; deshalb habe ich immer seinen Mut bewundert. Es würde „seine“ Bundesanstalt für Bergbauernfragen ohne diese besonderen menschlichen Eigenschaften sicherlich nicht mehr geben!

Seine Neugierde, seine Offenheit für Anderes (Kulturen, Weltanschauungen ...) machen ihn auch zu einem Suchenden, der sich den Diskussionen in den verschiedensten Gruppierungen stellt und auch weite Reisen auf sich nimmt. Seine positive Eigenschaft,



*alois posch, abteilungsleiter im bmlfuw für agrarumweltprogramm und biologische landwirtschaft. geboren auf einem kleinen bäuerlichen betrieb in der südoststeiermark (gemeinde eichkögl) als 3. von vier kindern. nach der achtjährigen volkschule hat er alle stufen der landwirtschaftlichen ausbildung durchlaufen, und begann 1978 im bmlf zu arbeiten. unter minister dr. haiden war er mitarbeiter in der „grundsatzabteilung“, die von frau dr. worel geleitet worden ist. nach 10 jahren im präsidium wurde er in die landwirtschaftssektion überstellt.*

auch andere an seinen Erfahrungen teilhaben zu lassen, haben uns beispielsweise die Möglichkeit geboten, interessante Reiseberichte zu erleben.

Wie wir wissen, hat Josef nicht nur Spuren in der Politik hinterlassen und abgehoben von der Praxis geforscht, sondern sich auch praktisch mit der Landwirtschaft beschäftigt, indem er mit seiner Schwester gemeinsam den elterlichen Betrieb bewirtschaftet und damit erhalten hat. Trotz der sehr großen Entfernung hat er die Planung und Organisation des Betriebes übernommen und viel schwere Arbeit geleistet. Das zeigt, mit welchem rückhaltlosem Engagement und hoher Opferbereitschaft er seine Ziele verfolgt.

Josef Krammer ist also ein Mensch mit vielen positiven menschlichen Eigenschaften. Ich bin stolz, dass er mir und meiner Frau freundschaftliche Wertschätzung entgegenbringt! Das ist eine meiner liebsten Auszeichnungen! Der Umstand, dass er ab jetzt mehr auf dem Bauernhof in der Steiermark zu treffen sein wird, führt zu einer räumlichen Distanz, ich bin mir aber sicher, es wird keine menschliche sein. Jedenfalls freuen wir uns schon auf seinen Bericht über die neuen Erfahrungen, die er da machen wird.

Alois Posch

### Gerhard Poschacher

#### Visionär und Sauerteig für die Agrarpolitik

Josef Krammer kann auf ein beachtliches berufliches Lebenswerk zurück blicken. Seine Publikationen, Vorträge und wissenschaftlichen Analysen haben nachhaltig zu jener Wende in der österreichischen Agrarpolitik beigetragen, die Mitte der Siebzigerjahre vollzogen wurde. Als engagierter Wissenschaftler mit unverrückbaren Wertvorstellungen für eine demokratische, gerechte und soziale Gesellschaft hat er als Visionär und Sauerteig für die Weiterentwicklung der auf Wachsen und Weichen, Rationalisierung und Produktivitätssteigerung ausgerichteten Landwirtschaftsförderung zwischen 1950 und 1970 zu einer integralen ländlichen Entwicklungspolitik der Gegenwart einen festen Platz in der österreichischen Agrarpolitik.

Ich wurde auf Josef Krammer erstmals beim Studium der Publikation „Das Bewusstsein der Bauern in Österreich – Analyse einer Ausbeutung“ (Wien, 1976) aufmerksam, in der er sich kritisch mit dem Spannungsfeld zwischen größeren Vollerwerbsbetrieben und Arbeiterbauern – wie die Nebenerwerbslandwirtschaft bezeichnet wurde – beschäftigte. Schon damals war sein Anliegen

deutlich spürbar, die ökonomischen und sozialen Disparitäten in der Gesellschaft aufzuzeigen und sich mit jenen Randgruppen zu befassen, die am wachsenden Wohlstand nur unzulänglich teilnehmen konnten. Mit der Studie „Das österreichische Agrarsystem“ (Wien 1978), die Josef Krammer zusammen mit Günter Scheer unter Mitarbeit von Karl Bochsichler, Luise Fornleitner, Hans Glatz und Dieter Knorr, durchgeführt am Institut für Höhere Studien, veröffentlichte,

*gerhard poschacher, geboren am 24. 1. 1942 in bruck/glocknerstrasse; nach der matura 1962 am francisco josephinum studium an der universität für bodenkultur; von 1968 bis 2003 im bundesministerium für land - und forstwirtschaft; ab 1983 leiter der abteilung für agrarpolitik und statistik, ab 1992 leiter der gruppe agrarpolitik, ländlicher raum und umwelt; seit 40 jahren publizistisch tätig; davon 25 jahre verantwortlicher redakteur für die zeitschrift "förderungsdienst" und seit 1967 österreich-korrespondent für agra-europe.*



sorgte er nicht nur beim Bauernbund und in den Landwirtschaftskammern, sondern auch bei der SPÖ für Aufregung. Ich bekam damals von Bundesminister Günther Haiden, der diese kritische wissenschaftliche Analyse über die Situation der Land – und Forstwirtschaft unterstützte, den Auftrag, gründliche Stellungnahmen im Ressort zu koordinieren und eine Diskussion mit den AutorInnen vorzubereiten. Erst Jahre später konnte ich die Bedeutung dieser Arbeit, die erstmals die Ursachen für die Agrarüberschüsse und wachsender Einkommensdisparitäten sowie für den starken Strukturwandel in der Landwirtschaft gründlich hinterfragte, für die notwendige Kurskorrektur in der österreichischen Agrarpolitik richtig einschätzen.

### Bundesanstalt mit internationalem Ruf

Die Einrichtung der Bundesanstalt für Bergbauernfragen im Jahre 1979 mit deren Leitung Josef Krammer betraut wurde, gab dem engagierten Politologen zusammen mit einem qualifizierten Team von WissenschaftlerInnen die Möglichkeit, sich fortan mit der Entwicklung im ländlichen Raum und in den benachteiligten Gebieten zu beschäftigen. Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen ist heute eine international anerkannte Forschungsanstalt, deren MitarbeiterInnen großes Ansehen in der Brüssler Kommission, bei der OECD, in der FAO und selbstverständlich im Lebensministerium genießen. Josef Krammer hat wesentlich zur Integration der österreichischen Bergbauernpolitik in das EU-System nach 1995 beigetragen und an den Grundlagen für die erfolgreiche Gebietsabgrenzung für die Ausgleichszulage mitgewirkt. Die Arbeit für die Bergbauern – beginnend mit der Erstellung einschlägiger Programme in den Siebzigerjahren und der wissenschaftlichen Evaluierung des Anfangs bekämpften Bergbauernzuschusses – bis zum heutigen Fördersystem sind wichtige Meilensteine im beruflichen Lebenswerk von Josef Krammer. Seine Anstalt hat bis zu seinem Ausscheiden als Leiter 59 Forschungsprojekte fertig gestellt.

Fünfzehn Jahre lang, von 1988 bis 2003, war ich für die Bundesanstalt für Bergbauernfragen im Ressort der zuständige Abteilungsleiter und später Gruppenleiter. Josef Krammer war ein kritischer, aber immer loyaler Anstaltsdirektor, seinen Kritikern meistens einige Gedanken voraus. Die vom Bauernbund, den Landwirtschaftskammern und gelegentlich auch von anderen Agrarökonomen in Frage gestellte Selbstständigkeit der Anstalt hat er immer mit überzeugenden Argumenten erfolgreich verteidigt und ist seiner politischen Einstellung ohne Kompromiss an fragwürdige opportunistische Überlegungen treu geblieben. Das hat mir imponiert. Mit der Flexibilisierungsklausel für mehr budgetäre und personelle Freiheit war Josef Krammer erfolgreicher Vorreiter für andere Anstalten, die zum Lebensministerium gehören. Wir waren nicht immer einer Meinung, fanden aber immer Wege für ein gedeihliches menschliches und berufliches Miteinander. Ich bin Josef Krammer für vieles dankbar, auch dafür, dass er mein Bemühen das über viele Jahre hinweg gespannte Verhältnis zur Bundesanstalt für Agrarwirtschaft zu entkrampfen, förderte. Mit dem jetzigen Leiter, Hof-



„20 Jahre BABF“ 13.12.1999  
v.l.n.r.: H. Kasser, I. Knöbl, G. Poschacher, E. Fuhrmann,  
J. Krammer, H. Pfingstner, R. Huber

## Bundesanstalt für BERGBAUERNFRAGEN

rat Hubert Pfingstner, wurde eine gute Kooperation sowie Aufgabenteilung bei Forschungsprojekten realisiert. Danken möchte ich Josef Krammer für die intensive und konstruktive Expertentätigkeit in der Kommission zur Erstellung des Grünen Berichts. Er hat mir oft geholfen, schwierige Situationen zu meistern, stellte viele wertvolle Beiträge zur Verfügung, überzeugte mit Argumenten für die Ausarbeitung von agrarpolitischen Empfehlungen für den jeweiligen Bundesminister und unterstützte unter anderem auch mein Vorhaben für eine Arbeitszeiterhebung. Sie drohte nämlich am Widerstand der Landwirtschaftskammern in der §7 – Kommission gemäß Landwirtschaftsgesetz zu scheitern. Heute ist sie anerkannt. Ebenso legte die Bundesanstalt für Bergbauernfragen wichtige Publikationen für die Beschäftigungseffekte agrar – und regionalpolitischer Maßnahmen sowie Analysen über den Biolandbau vor, dessen Förderung ein besonderes Anliegen von Josef Krammer war.

Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen ist heute eine akzeptierte wissenschaftliche Drehscheibe für eine bäuerliche, ökologisch wirtschaftende Landwirtschaft ohne Gentechnik. Schließlich gilt mein Respekt nicht nur dem Wissenschaftler Josef Krammer, sondern auch dem Verwaltungsfachmann. Er machte es Karin Brier und mir immer leicht, die Administration der Bundesanstalt durch Genauigkeit, Pünktlichkeit und Kreativität in Budget – und Personalfragen reibungslos zu gestalten.

Josef Krammer hat seinen spannenden, nicht frei von persönlichen Verletzungen gebliebenen beruflichen Lebensweg durch die Institutionen erfolgreich bewältigt. Sein Engagement für eine gerechtere Verteilung agrarischer Fördermittel, auch zur Verminderung innerlandwirtschaftlicher Einkommensdisparitäten, und mehr Transparenz für ihre Begründung ist politische Realität. Nicht nur darauf kann er stolz sein.

Ich wünsche ihm auf dem weiteren Lebensweg, in großer Achtung vor seinen Leistungen und mit Respekt noch viel Kraft und Gesundheit für neue Aktivitäten.



§7-Kommission im Burgenland 1985  
v.l.n.r.: Kammeramtsdirektor J. Kaipel, G. Poschacher,  
J. Krammer

## Josef Pröll

### Sehr geehrter Herr Dr. Krammer!

Weil es Ihnen wirklich gelungen ist, aus kleinen Anfängen eines Bergbauerninstitutes ein schlagkräftiges Kompetenzzentrum für Berggebietenforschung aufzubauen, erlaube ich mir, anlässlich Ihres Übertrittes in den Ruhestand einige Anmerkungen aus meiner Sicht einzubringen.

Aus Ihren spannenden Tagebuchaufzeichnungen kann ich entnehmen, dass Ihnen im Jänner 1979 der damalige Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Dipl.-Ing. Günter Haiden, aufgrund Ihrer anerkannten wissenschaftlichen Arbeiten über das österreichische Agrarsystem das Anbot, ein Bergbauerninstitut einzurichten, unterbreitet hat. Sie haben das damals gerne aufgegriffen und durch konsequente Arbeit eine international anerkannte Einrichtung auf diesem Gebiet geschaffen.

Ihre Begabung, auch schwierige Zusammenhänge analysierend zu durchschauen und verständlich aufzubereiten, hat dazu geführt, dass nicht nur die Veröffentlichung von wissenschaftlichen Arbeiten, sehr bald in der agrarischen Fachwelt - und im übrigen nicht nur dort, da können Sie Ihre umfassende Ausbildung ja nicht leugnen - allgemeine Anerkennung gefunden hat, sondern dass auch Ihre Mitarbeit in vielen Gremien sehr geschätzt wird. Nicht umsonst wurden Sie für die § 7-Kommission nominiert und haben Sie mit Ihren Beiträgen auch dieses Gremium mitgeprägt. Ihre Lehrtätigkeit in Ober St. Veit hat sowohl bei der jeweiligen Leitung als auch bei den Studentinnen und Studenten immer hohe Wertschätzung erfahren und dazu beigetragen, Fachleute heranzubilden, die gerade in Zeiten des Umbruchs und der Globalisierung besonders gebraucht werden. In einer Rückschau möchte ich auch keinesfalls Ihre wertvolle Mitarbeit im Rahmen der Abgrenzung des Benachteiligten landwirtschaftlichen Gebietes, bei der Überführung des früheren Bergbauernzuschusses in die Ausgleichszulage und Ihre wichtigen Beiträge als langjähriges Mitglied der „Bundekommission für die Erhebung und Bewertung der Erschwerungsverhältnisse der Bergbauernbetriebe“, wo das heute gut akzeptierte System des österreichischen Berghöfekatasters entstanden ist, übersehen. Gerade in den Anfängen der Annäherung Österreichs an die EU waren Sie im Rahmen der „Arbeitsgruppe Pohl“ ein tragendes Element. Die vielen wichtigen Arbeitsunterlagen, die in dieser Arbeitsgruppe geschaffen wurden und den letztendlich reibungslosen Umstieg auf EU-Vorgaben ermöglicht haben, sind ein eindeutiger Beleg dafür.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich keinesfalls versäumen, Ihre konsequente Art und auch Ihre Loyalität gegenüber meinem Ressort hervorzuheben, die Sie, sehr geehrter Herr Dr. Kammer, trotz mancher Kritiker immer beibehalten haben. Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und im Laufe der Jahre waren es ja nicht wenige - und etliche davon sind heute im tragenden Positionen - haben Sie auch in dieser Richtung und Haltung beeinflusst. Engagierter Einsatz und hohes Verantwortungsbewusstsein sind ein Markenzeichen Ihrer Persönlichkeit. In diesem



**Josef Pröll**, Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, geb. 1968 im Weinviertel, verheiratet, 3 Kinder, 1987-1993 Studium an der Universität für Bodenkultur Wien, 1993 – 1998: Referent der niederösterreich. ILWK; 1998 – 2000: Wirtschaftspolitischer Referent im österr. Bauernbund; 1998 – 2000: Assistent der Abgeordneten im EU-Parlament Agnes Schierhuber; 1999 – 2000: Direktor des Wiener Bauernbundes; 2000 – 2001: Kabinettschef von Bundesminister Wilhelm Molterer im BMLFUW; 2001 – 2003: Direktor des österr. Bauernbundes seit 28.2.2003: Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

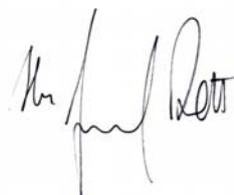
Zusammenhang will ich Ihnen gerne bestätigen, dass Ihr Fachwissen und Ihr Bemühen um Ausgleich vielen politischen Insidern bekannt ist. Ehrliche Kritik wird letztendlich immer anerkannt sein und daher auch Lob und Zustimmung aus Ihrem Munde besondere Bedeutung haben.

Es wird für Sie sicherlich nicht einfach gewesen sein, dass Sie den Standort der Bundesanstalt für Bergbauernfragen im Laufe Ihres Direktoriums zweimal haben wechseln müssen. Trotzdem hat dies für die Qualität und Quantität der wissenschaftlichen Arbeiten der BABF keinen Abbruch getan. Ich denke, dass der nunmehrige zentrale Standort und die räumlichen Gegebenheiten sowie die gute Ausstattung bei Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen volle Zustimmung gefunden hat.

Weil ich mir sicher sein kann, dass Sie mit dem Übertritt in den Ruhestand Ihr Interesse an der Agrarpolitik nicht ablegen werden, sondern weiterhin Ihre fachliche Kompetenz, jedem der Sie anspricht, zur Verfügung stellen werden - danke auch dafür, dass Sie Ihre Lehrtätigkeit in

Ober St. Veit noch fortführen - möchte ich Ihnen von Herzen für Ihre vielfältige Arbeit und Ihren hohen Einsatz Dank aussprechen. Sie werden verstehen, dass ich mir wünsche, der unter Ihrer Ägide erreichte hohe wissenschaftliche Standard der BABF und deren internationale Reputation möge auch weiterhin erhalten bleiben. Wie ich höre, werden Sie in nächster Zeit den elterlichen Bergbauernbetrieb in der Steiermark, den sie ja schon bisher immer betreut haben, mit Ihrer Schwester weiterführen. Auch dazu viel Freude und Erfolg.

So möchte ich Ihnen Gesundheit und Zufriedenheit auf Ihrem weiteren Lebensweg wünschen und mich nochmals für Ihr langjähriges nachhaltiges Engagement herzlich bedanken.



### **Karl Reiner**

#### **Bergbauernkind und Bundesanstalt für Bergbauernfragen (BABF)**

Meine Herkunft als Bergbauernkind aus dem Gurktal hat wohl sehr viel damit zu tun, dass ich Josef Krammer kennen gelernt habe und in der Zeit 1986-1987 über 1 Jahr in und für die Bundesanstalt für Bergbauernfragen gearbeitet habe.

*karl reiner, geb. 1956 in rauscheggen gurktal/kärnten. lebt seit 1974 in wien, verheiratet, 2 kinder.*

*er hat raumplanung an der technischen universität in wien studiert. nach einem jahr 1986-1987 als wissenschaftlicher mitarbeiter an der bundesanstalt für bergbauernfragen folgte freiberufliche tätigkeit in mehreren planungsbüros in wien. weitere ausbildung als unternehmensberater und coach. seit 1988 arbeitet er bei der öar-regionalberatung gmbh, deren gesellschaftler er seit 1998 ist. er hat sich in seiner beratungstätigkeit auf integrierte regionale entwicklungs-konzepte, machbarkeitsstudien und touristische angebotsentwicklung spezialisiert.*



Ich komme von einem „klassischen“ Mischbetrieb“: Milch-Grün- und Waldwirtschaft auf 1.300m mit Almgebiet auf der Hochrindl. Die über 200 Jahre bewirtschaftete Alm- hütte ist für mich und meine vielen Geschwister noch heute Heimat und wichtiger Familientreffpunkt.



Meine Stellung zum Bauerntum hat sich als „Städter“, der nun schon über 30 Jahre in Wien lebt, privat und professionell als Regional- und Tourismusberater aber doch sehr verändert.

Meine erste Berührung mit Josef Krammer hat mit seiner - In Sachen veröffentlichen - Dissertation und der Publikation „Das Österreichische Agrarsystem“, das er mit Günter Scheer verfasste, zu tun. Beide Werke hatte ich schon während meines Raumplanungsstudium kennen gelernt und in meiner Diplomarbeit über die „Berufs- und Einkommenskombination in der Berglandwirtschaft – unter besonderer Berücksichtigung des Fremdenverkehrs als Einkommenschance“ verarbeitet. Diese Lektüre hat meine „romantische Bergbauernbubsicht“ doch etwas verändert.

Das Jahr in der Grinzinger Alle 96, dem ehemaligen Haus der Bienen, war für mich eine intensive Zeit. Die Zeit am BABF war für meine Arbeit sehr nachhaltig, sowohl inhaltlich, wie auch hinsichtlich meiner beruflichen Beziehungen.

Einmal traf ich hier Thomas Dax, einen Studienkollegen wieder, inzwischen – interimistischer - Leiter der BABF. Ich lernte engagierte Menschen und Wissenschaftler kennen, die bis heute dort geblieben sind oder an anderen Orten tätig sind. Zb. Rudi Niessler, der Karriere auf europäischer Ebene machte und dem mich über Jahre auch eine enge persönliche Freundschaft verband.

Ich erinnere mich an ein europäisches Forschungsprojekt zur „Änderung der Agrarstrukturen in Europa“, an dem ich 1 Jahr mit vielen Menschen aus verschiedenen Ländern mitarbeiten durfte. Das erste Projekt in englischer Sprache. Ich organisierte meine erste Projektexkursion meiner beruflichen Karriere in das Südburgenland und Südost-Steiermark. War sehr spannend. Ich machte über 40 Interviews mit Bauern und Bäuerinnen über ihre wirtschaftliche und familiäre Situation, Vergangenheit und Zukunft. Viele Daten, spannende Geschichten, aber auch viele Schicksale wurde da erzählt. Für mich immer wieder auch die Möglichkeit mich mit meiner bäuerlichen Geschichte auseinander zu setzen. Ich glaube der Endbericht erschien dann 1993.

Ich erinnere mich: An die Tiefkühlkost zu Mittag, na was essen wir denn heute. Rudi Niessler kam meist mit selbstgekochter Vollwertkost an. Die fast täglichen, fachpolitischen Diskussionen mit Josef und KollegInnen sind mir bis heute in guter Erinnerung.

Ich erinnere mich: An viele Diskussionen zur Agrarpolitik – Sicherung der Bewirtschaftung durch „gerechten“ Preis für die bäuerlichen Produkte versus Sicherung „gerechter“ Einkommen durch Förderungen oder Transferzahlungen.

Ich erinnere mich: An Gespräche mit meinem Sitznachbarn Ignaz Knöbl über Maschinenringe, inzwischen Abteilungsleiter im BMLFUW.

Ich erinnere mich an: Wanderungen und vor allem auch an Tanzfeste, die ich mitorganisiert habe.

Für mich war diese intellektuelle Auseinandersetzung über die Landwirtschaft und den ländlichen Raum an der BABF von großer Bedeutung, auch für meine spä-



Neue Wege gemeinsam entwickeln

tere Beratertätigkeit. Regionale Entwicklung ist tatsächlich etwas komplex. Manche haben gemeint, das Leben sei halt doch sehr kompliziert. Nicht ganz zu unrecht. Regionen, ländliche Räume sind komplexe Systeme. Viele versuchen für eine positive Entwicklung einen Steuerungsbeitrag zu leisten: Regionalberater, Regionale Entwicklungsverbände, Regional- und Leader-Manager. Ich denke, mein Wechsel von der BABF – nach kurzer Tätigkeit in verschiedenen Planungs- und Beratungsbüros – zur ÖAR-Regionalberatung ([www.oear.at](http://www.oear.at)) war für mich ein logischer Schritt. Ich arbeite nun seit knapp 20 Jahren bei der ÖAR, einem der führenden Regionalberatungsunternehmen in Europa. Der Kontakt zur BABF ist geblieben, nicht immer sehr intensiv, aber stetig. In einzelnen Projekten haben wir auch zusammengearbeitet, wie zB. mit Georg Wiesinger im Projekt „Future Alps“ der CIPRA.

Ich durfte – als Ehemaliger – auch zu zwei Publikationen einen Beitrag leisten, wie erst im kürzlich erschienenen Band „(Zeit-)Reisen im ländlichen Raum“.

Auch wenn ich jetzt in die Marxergasse komme, wie beim Abschiedsfest von Josef Krammer, merke ich, dass mir die Umgebung und die Menschen, die da arbeiten, sehr vertraut sind. Meine Schuhe hingen in einer schönen Reihe neben Anderen, die hier arbeiten oder gearbeitet haben. Ich danke Josef für die Chance – wenn auch nur kurze Zeit in der BABF – Teil dieser Gemeinschaft geworden zu sein.



### Franz Rest

Es war in der zweiten Hälfte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Wahrscheinlich im Spätherbst 1977, wohl an einem trübem, verregneten Wochenende, auf einem Bauernwirthaus in der Nähe von Fuschl, ein Stück in einen Seitengraben hinein, als ich Josef Krammer zum ersten Mal getroffen habe. Da war ich mit dem Postauto von Salzburg aus zu einem Seminar der Österreichischen Bergbauernvereinigung gekommen. Und Josef Krammer hat zur Geschichte der österreichischen Bauern vorgetragen. Er ist mir gleich im ersten Moment selbst vorgekommen wie ein Teil aus dieser Bauerngeschichte. Mit dem wirren und vollen schwarzen Haar, dem Vollbart und der dicken Hornbrille – aber vielleicht war die gar nicht aus Horn, sondern aus einem dieser damals üblichen Kunststoffmaterialien. Jedenfalls hat man von seinem Gesicht nicht viel mehr gesehen als die Nase und einen Teil der Stirn. Und durch die dicken Gläser der Brille die markanten wachen Augen.

*franz rest, geb. 1953. bergbauernbub aus dorfgastein (salzburg). in den 1980er und 1990er jahren aktivist und funktionär in öbv, bergland aktionsfonds sowie öar. seit 1981 bauer in dorfgastein und seit 1987 (die meiste zeit teilbeschäftigter) kommunikationswissenschaftler an der universität salzburg. drei – inzwischen erwachsene – kinder: alle mit derselben frau. und noch immer mit ihr verheiratet.*



Vielleicht ist es auch etwas anders gewesen. Dass es in Fuschl war, meine ich auch heute noch zu wissen. Aber ob der Tag damals trübe und regnerisch war, weiß ich ebenso wenig mit Bestimmtheit, wie ich sicher sagen könnte, der Josef hat ein Kapitel über die Geschichte der Bauern referiert. Vielleicht hat er auch erste Ergebnisse der Studie „Das österreichische Agrarsystem. Probleme, Perspektiven und Alternati-

ven“ vorgestellt, an der er damals mit Günther Scheer am Institut für Höhere Studien gewerkt hat. Seine ergiebige „Analyse einer Ausbeutung“ zur Geschichte und zum politischen Bewusstsein der österreichischen Bauern hatte ich schon gekannt, beeindruckend in der ersten Begegnung war das Engagement und die Beseeltheit Josefs für die „Sache“, nein nicht für die Sache, für eine damals nicht übliche und mir neue Sicht der Geschichte und Situation der Bauern. Dabei das immer spürbare kritische Hinterfragen und die wissenschaftliche Neugier.

Und das Bergbauernvereinigungsseminar zur Bauerngeschichte war doch „erst“ im Frühjahr 1978 im Mühlviertel?!

Später, als ich zweieinhalb Jahre in Wien lebte, habe ich den Josef immer wieder einmal getroffen. Bei den Bienenforschern, an der Straßenbahn-Endstation in Grinzing, er war gerade Leiter des Bergbauerninstituts geworden und mit wenigen Mitarbeiterinnen dort eingezogen, in der Eschenbachgasse und dann in der Spittelberggasse, wo die Österreichische Bergbauernvereinigung mit dem frisch gegründeten Bergland-Aktionsfonds und der BERSTA ein neues gemeinsames Quartier bezogen hatte.

In den ersten Ausgaben der ÖBV-Zeitschrift „Die Bergbauern. Alternativen für den Bergraum“, damals im Untertitel noch als „Organ“ der Österreichischen Bergbauernvereinigung“ bezeichnet, war Josef schon „Dauerautor“. „Hans Kudlich – ein Bauernbefreier?“ (Nr. 3.), „Massentierhaltung – Gefahr für Bergbauern?“ (Nr. 4), „Bäuerliche Sozialversicherung“ (Nr. 6 – mit Luise Fornleitner), „Es geht auch anders. Ansatzpunkte einer Neuorientierung der Regional- und Agrarpolitik.“ (Nr. 8), „Die Schweine verlassen den Berg“. (Nr. 11).

Allein diese frühen Beiträge in „Die Bergbauern“ dokumentieren sowohl die thematische Vielfalt wie die Bereitschaft und Fähigkeit des Josef Krammer zur populären und verständlichen Darstellung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Mit heute noch glänzenden Augen erinnere ich mich auch gerne an die Tage und Abende der Vorbereitung der großen ÖBV-Ausstellung „Es geht anders. Bergbauern gehen neue Wege und suchen neue Verbündete“, zu der vor allem Josef und Günther Scheer die wissenschaftlichen Grundlagen geliefert haben.

Als ich in den 1980er Jahren „Die Bergbauern“ redigiert habe, sind noch viele spannende Krammer-Beiträge gefolgt. Äußerst anregend war für mich die Redaktion von zwei Sonderheften mit Josef als Autor: die Broschüre: „Bergbauern in Österreich. Situation, Perspektiven und Alternativen“ (1982) und die, für uns österreichische ÖBV-Bergbauern, damals besonders interessante Publikation „Agrarpolitik in Norwegen“ (1984), in der Josef die Agrarverhältnisse, die Agrarpolitik, die Einkommensermittlung sowie die daraus folgenden förderungspolitischen Maßnahmen in Norwegen darstellte, analysierte und vergleichend aufbereitete.

Für den agrarpolitischen Arbeitskreis der Bergbauernvereinigung zu dem wir uns in den späten 1970ern und in den 1980er Jahren regelmäßig in verschiedenen Bauernstuben, Gasthöfen und Bahnhofsrestau-



Franz Rest und Melchior Kellner interviewen Bundeskanzler Kreisky auf der ÖBV-Ausstellung „Bergbauern gehen neue Wege“ März 1979, Am Hof in Wien

rants getroffen haben, und der auch retrospektiv gesehen, recht fundierte Vorschläge zur Milchmarktordnung und zur Bergbauernpolitik erarbeitet hat, war Josefs Expertise und die seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Bundesanstalt für Bergbauernfragen immer eine besonders wichtige Grundlage.

Vor etwa zwei Jahrzehnten haben wir uns persönlich aus den Augen verloren, die Arbeit „seiner“ Bundesanstalt für Bergbauernfragen habe ich „aus der Ferne“ aber weiterhin mit Interesse verfolgt, zugegebenermaßen vorwiegend nur dadurch, dass ich die meisten der Forschungsberichte wenigstens „quer“-gelesen habe.

Eine Leistungsschau der Bundesanstalt ist überzeugend und ich hoffe sehr, auch noch in einigen Jahren als Austragbauer weitere anregende Forschungsarbeiten aus der Bundesanstalt als einem europäischen Zentrum für Berggebietsforschung lesen zu dürfen.

### Heidmarie Rest-Hinterseer

#### Miniatur in Sachen Krammer

Auf der Suche nach einem Fachbuch kommt mir im Bücherregal, das übrigens nur mit waghalsigen Kletterkunststücken begehbar ist, das Büchlein von Josef Krammer unter. Im Klappentext finden sich die Redakteure der Reihe „In Sachen“: Eva Kreisky, Albrecht Konecny, Herbert Leirer, Arno Pilgram, Heinz Steinert, Irmtraut Goessler-Leirer. Ich bin überrascht. Das sind Leute, die mir aus anderen Zusammenhang wohl vertraut sind: Politik- und SozialwissenschaftlerInnen, Justizexperten, Soziologen. Sie werden nicht so ohne weiteres mit den Angelegenheiten der bäuerlichen Bevölkerung in Verbindung gebracht. So etwas wie die bäuerliche Linksfiel, zieht die Betrachtung des Sujets allerlei „bauernfremde“ Forscher in ihren Bann. Das kann er, dieser Josef, denke ich anerkennend. Menschen für ihnen Fremdes, Ungewohntes zu interessieren, ja zu begeistern.



Die Analyse einer Ausbeutung. Nicht „gegendert“, nur die Bauern hatten damals eine Geschichte. So war das ja, als ich als Fremde, als außerlandwirtschaftliches Subjekt, vor über 25 Jahren in die bäuerliche Welt eintrat. Man(n) befand sich zwischen Tradition und Aufbruch. Frau befand sich in der Küche, um Leute wie Josef Krammer, um die eigenen Männer, um Bergbauern auf ihren neuen Wegen mit basaler Energie zu versorgen.

*heidmarie rest-hinterseer, geb. 1959, bleiwangbäuerin, sozialwissenschaftlerin, kommunalpolitikerin und regionsprecherin der grünen im parlament (2002 bis 2006) und: überzeugte landbewohnerin.*



Die Analyse einer Ausbeutung erforderte Zahlen, Fakten. Bergbauern auf neuen Wegen begannen, das Unaussprechbare auszusprechen. Zu sagen, was ist, ist revolutionär genug. Die Unterstützung und Begleitung von wissenschaftlich Tätigen anzunehmen, war nicht selbstverständlich. Da hilft die Einsicht, die Albert Einstein anlässlich der Weltwirtschaftskrise 1929 zum Statement veranlasste: „Die Probleme, die

es in der Welt gibt, sind nicht mit der gleichen Denkweise zu lösen, die sie erzeugt hat.“

Wo sind wir in der Zwischenzeit angelangt? Waren die Bauern noch zu retten in den letzten Jahren? Haben sie, die ursprünglich die Kultur brachten, ausgedient? Wie viele Bauern brauchen wir zum Überleben? Und wird der Bauer die Frau finden, die er sucht? Wie es sich für einen bäuerlichen Menschen gehört, wäre jetzt die Zeit für die Ernte gekommen. Jemand, der wie Josef Krammer dermaßen viel gesät hat, muss für die Ernte Zeit einberechnen. Zeit und Energie, die ich im erneuerbaren Bereich ansiedeln würde, wenn ich hier raten dürfte!

### **Johannes Riegler**

Ich habe Josef Krammer in meiner Funktion als Bergbauernreferent der Landwirtschaftskammer Oberösterreich 1993 persönlich kennen gelernt.

1993 wurde bereits einige Jahre an der Konzipierung und Erstellung des neuen Berghöfekatasters gearbeitet. Der politische Auftrag für die Erstellung des Berghöfekatasters kam 1989 von Bundesminister Riegler. Seit Mitte der 80iger Jahre gab es aber bereits Gespräche mit dem damaligen Bundesminister Haiden und der Präsidentenkonferenz.

Ich war also ein Quereinsteiger in die BUKO wie viele andere Kollegen und Kolleginnen vor und nach mir auch. Ich musste mich schrittweise in die Materien Bergbauernverordnungen, Bergbauernzonierung und Berghöfekataster einarbeiten. Ich war damals einer der Jüngsten in der BUKO. Josef Krammer, immerhin um 20 Jahre älter, habe ich von Anbeginn als sympathischen und zuvorkommenden Kollegen kennen gelernt. Vielleicht mit einem etwas auffälligen Äußeren, aber einem sehr kollegialen und freundschaftlichen Umgang.

Bei den BUKO Sitzungen oder bei BUKO Bereisungen habe ich ihn als scharfsinnigen Analytiker mit konsequenter Argumentation schätzen gelernt. Die wissenschaftliche Aufarbeitung verschiedener Problemstellungen war ihm und seinen Mitarbeitern wichtig. Ein besonderes

Anliegen waren ihm die kleineren und extremeren Bergbauernbetriebe. Ich bin überzeugt, dass Josef Krammer mit seinem Wirken einen wertvollen Beitrag für eine erfolgreiche Bergbauernpolitik in Österreich geleistet hat.

Ich wünsche ihm persönlich für seinen weiteren Lebensweg alles Gute, vor allem viel Gesundheit und viel Freude an der neu gewonnenen Freiheit in der Pension.



*Johannes Riegler, bergbauernreferent der landwirtschaftskammer oberösterreich seit 1993, mitglied der bundeskommission für die erhebung und bewertung der erschwernisverhältnisse der bergbauernbetriebe (buko) ebenfalls seit 1993, bewirtschaftet selber einen bergbauernbetrieb im mühlviertel.*

## Anton Rohrmoser

### Josef Krammer als Weggefährte ländlicher Entwicklung im Waldviertel

Im Herbst 1978 initiierte ich im Bezirk Zwettl im Waldviertel einen Arbeitskreis Land. Im Sinne der Gemeinwesenarbeit, insbesondere in Orientierung an den brasilianischen Philosophen und Pädagogen Paulo Freire, waren dabei die Erhebung der Situation, Aktionen und Reflexion wichtige Strategien. Wir haben zunächst durch aktivierende Befragungen die Situation erhoben, gemeinsam mit den Betroffenen diskutiert und Maßnahmen und Verbesserungen geplant. Unterstützt wurden wir von der Österreichischen Bergbauernvereinigung (ÖBV) durch Erfahrungsaustausch und politische Aktionen. Die ÖBV initiierte zukunftsweisende Projekte wie z.B. Maschinenringe, Tauernlamngenossenschaft u.a., die uns als Vorbilder faszinierten. Fundierte Analysen und wissenschaftliche Begleitung erhielten wir von Josef Krammer. Ein ganz besonderes Erlebnis war für mich und meine drei Kollegen aus dem Waldviertel ein Seminar der ÖBV im Bundesinstitut für Erwachsenenbildung Strobl im Spätherbst 1978. Josef Krammer und Günter Scheer referierten zum Thema „Situation und Zukunft der Landwirtschaft“. Es wurde damals ganz dramatisch aufgezeigt, dass die allgemeine Landwirtschaftspolitik durch Intensivierung vor allem die Quantität der Erzeugung forciert und es dabei zu großen Überschüssen kommen wird, und dass die Bergbauern und Kleinbauern damit in keiner Weise mithalten können! Sie zeigten u.a. weiter auf, dass sich die Einkommensschere zwischen den Bauern in Gunstlagen und Ungunstlagen rasch vergrößern wird. Für uns war diese differenzierte Aufgliederung neu, weil in den bisherigen allgemeinen Statistiken meistens nur Mittelwerte präsentiert wurden. Es wurde deutlich, dass das Bauernsterben dramatisch fortgesetzt wird. Ganz im Sinne von Wachsen oder Weichen werden die größeren Bauern überleben und die kleineren aufgeben müssen. Wir Waldviertler Seminarteilnehmer kamen durch die Analysen und Zukunftsprognosen von Josef Krammer und Günter Scheer zur klaren Einsicht, dass Bergbauern nur überleben können, wenn sie erstens auf Qualität setzen (Biolandbau), zweitens die Produkte größtmöglich selbst verarbeiten (Wertschöpfung) und drittens die Produkte direkt an die Konsumenten vermarkten. Aus diesen Einsichten entstand im Waldviertel die erste Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft Berg-Stadt (BERSTA). Die BERSTA war ein Pionierprojekt der Direktverarbeitung und -veredelung, das zunächst heftig von der traditionellen Bauernpolitik kritisiert wurde, sich jedoch nach ein paar Jahren als innovativer Weg in der Landwirtschaft durchsetzte. Letztlich hat sich aus diesen Initiativen das Konzept der Eigenständigen Regionalentwicklung (ERE) entwickelt. Es wurden viele neuartige Projekte in den Bereichen Landwirtschaft, Energie, sanfter Tourismus,

*anton rohrmoser, studium der pädagogik und politikwissenschaften, entwicklungshelfer in brasilien, initia-tor mehrerer neuartiger projekte in den bereichen bildung, kultur und wirtschaft, lehr-tätigkeit, geschäfts-führer der arge region kultur u.a.m.*



Wirtschaft und Kultur sowie Soziales initiiert und umgesetzt. Das Konzept der ERE hat sich als wirk-same Strategie zur wirtschaftlichen und kulturellen Belebung strukturschwacher Regionen in Österreich erwiesen. Auch in anderen europäischen Ländern wurde dieses Konzept übernommen, z.B in Italien (Südtirol) sind die Erfahrungen der ERE in die Kon-zeption und Praxis der Dorf- und Stadterneuerung eingeflossen. Über das Amt für Weiterbildung orga-

nisierte damals Karlo Hujber Ausbildungslehrgänge diesbezüglich. Im Bundesland Hessen in Deutschland wurde ein Regionalentwicklungskonzept nach dem Vorbild der ERE initiiert. Dieses wurde dabei von RegionalbetreuerInnen aus Österreich unterstützt. Es wurden mehrere Exkursionen von Hessen in das Waldviertel organisiert, um die Projekte und das Konzept der ERE kennen zu lernen. Im Buch „GWA-Gemeinwesenarbeit im ländlichen Raum“ schreibt Albert Herrenknecht über die Erfolge der ERE in einer Stellungnahme 1988: „Zur Eigenständigen Regionalentwicklung als Modellversuch einer ländlichen Entwicklung von unten gibt es aktuell auch in der BRD keine Alternative. Kein Konzept hat zur Zeit einen solch mobilisierenden Effekt wie die Idee der ERE. Kein Konzept wie die ERE scheint in der Lage, nicht nur das aktuelle Klientel (Projekte) im ländlichen Raum zu fördern, sondern auch neue Bündnispartner (über die neuen sozialen Bewegungen hinaus) zu gewinnen. Kein Konzept wie die Diskussion um die ERE kann die in die Sackgasse geratene ländliche Bildungs- und Kulturarbeit neu beleben und hin zu einer integrierten Bildungs-, Aktivierungs- und Veränderungsarbeit weiterentwickeln u.a.“

Schließlich ist das Konzept der ERE als ein Ansatz der GWA mit der Aktivierung der Betroffenen, professioneller Regionalberatung und Förderung durch Landes- und Bundesstellen in die Strategie der Leaderprogramme der EU eingeflossen. Auch die kulturelle Regionalentwicklung, initiiert durch Volkskundler Dr. Hans Haid, gewann durch die Gründung der arge region kultur an Bedeutung. Gemeinwesenorientierte Kulturarbeit im ländlichen Raum bewirkte und bewirkt viel an Ermutigung zur Verbesserung der Lebenssituation der Betroffenen. Ich selbst darf seit 1988 dabei mitarbeiten.

Ein weiteres wichtiges Beispiel sind die Vorarbeiten zur Einführung einer Pension für die Bäuerinnen. Obwohl dies eines der vordringlichsten Anliegen für die Betroffenen war, gab es zunächst erhebliche Widerstände von der offiziellen Bauernpolitik. Die ÖBV hat dieses Anliegen aufgegriffen, Arbeitskreise eingerichtet, und dabei maßgebliche Unterstützung von Josef Krammer und Luise Fornleitner erhalten. Schließlich wurde damals in der Vorphase auch ein Mutterschutzprojekt von der ÖBV entwickelt und umgesetzt, an dem auch eine Mitarbeiterin von uns im Waldviertel beteiligt war. Mit der Einführung der Bäuerinnenpension wurde ein Meilenstein der Sozialpolitik in Österreich erreicht.

Josef Krammer hat bei seinen Arbeitsschwerpunkten und den wissenschaftlichen Analysen der Bundesanstalt für Bergbauernfragen stets die Erhaltung der bäuerlichen Landwirtschaft in den Mittelpunkt gestellt und für eine gerechte Verteilung der Fördermittel zugunsten der kleinen und mittleren Betriebe gekämpft. Dies tat er durch Überzeugungskraft, persönliches Engagement und leidenschaftliche Diskussionen. Auch in zahlreichen Publikationen ist diese Haltung nachzulesen. Ein Beispiel dafür ist auch die kürzlich erschienene Publikation „Das Politische ist persönlich, das Persönliche ist politisch - Zeitzeugen der Agrarpolitik“, die er gemeinsam mit Elisabeth Loibl herausgegeben hat. Es wird



über Erfahrungen von Zeitzeugen berichtet, deren Lebenswerk für eine lebenswerte Landwirtschaft und für eine eigenständige kulturelle, soziale und wirtschaftliche Regionalentwicklung steht. Es bleibt zu hoffen, dass die Bundesanstalt auch in Zukunft im Geiste Josef Krammers weiterarbeitet.

Ich bedanke mich herzlich bei Dir, Josef, für die Wegbegleitung und wünsche Dir alles erdenklich Gute für Deinen weiteren Lebensweg.

### Franz Rohmoser

#### Erlebnisse mit Josef Krammer

Es war im Jahr 1976, im zweiten Jahr des Bestehens der Bergbauernvereinigung, als mich Walter Tausch (späterer Sektionschef im Ministerium für Landwirtschaft) mit dem Forschungsteam im Institut für Höhere Studien Josef Krammer, Günter Scheer und Luise Fornleitner in Verbindung brachte. In den Jahren darauf entstand dann eine intensive und sehr fruchtbringende Zusammenarbeit. Ich will daraus einige Erlebnisse aus unserem gemeinsamen Weg erzählen.

#### Anzeige wegen „Plakat am Baum“

Josef Krammer wurde in seiner geraden, direkten Art mit den Bauern zu reden bald zum beliebten Referenten der Bergbauernvereinigung. Für eine Veranstaltung in Mondsee im Jahr 1977 zum Thema „Massentierhaltung“ mit Josef als Referenten fuhr ich als Geschäftsführer der Bergbauernvereinigung persönlich in der Gegend plakatieren. Prompt erhielt ich eine Anzeige von der BH-Behörde Vöcklabruck wegen eines Plakates das ich an einem Baum klammerte. Der Bauernbund reagierte damals sehr, sehr nervös und inszenierte sofort für den gleichen Abend eine große Gegenveranstaltung im benachbarten Ort Oberwang und ließ dazu eigens seinen obersten Direktor aus Wien anreisen. Es ging den ängstlichen Bauernführern wohl darum ihre Schäfchen vor dem bösen Einfluss dieser neuen „Linken“ abzuschirmen. Während Josef Krammer dann in Mondsee mit den „Trotz-Gegenströmung-Treugebliebenen“ diskutierte besuchten - frech wie wir waren - Günter Scheer und ich die inszenierte Gegenveranstaltung in Oberwang. Man erkannte uns dort sogleich und es fehlte nur wenig dass wir unsanft rausgeworfen worden wären. Das ging uns unter die Haut und ein sehr beklemmendes Gefühl verfolgte uns dann einige Wochen lang.

*franz rohrmoser, geboren 1943 auf einem bergbauernhof im salzburger innergebirge. entwicklungshilfearbeit in brasilien und in westafrika. aufbau der österr. bergbauernvereinigung und aufbau der firma chico-hängematten. weiterbildung in fragen der konfliktbearbeitung.  
[www.bauernkonflikte.at](http://www.bauernkonflikte.at)*



#### Kreisky und die Longo Mai

Die besondere Art von Kreisky wie er gewaltbereite Menschen dieser Zeit zu beruhigen vermochte und wie er damit Konflikte rechtzeitig entschärfen konnte, ist in einschlägigen Kreisen bekannt. In der Gruppe Longo Mai ortete man damals einige gewaltbereite Leute (natürlich nicht alle) aber es war immerhin die Zeit in der es in Deutschland um die

Bader Meinhof-Gruppe viel Gewalt gab. Kreisky forcierte daher eine Strategie mögliche gewaltbereite Longo Mai Leute mit Schafzucht in den Bergen zu beschäftigen und sie dort mit öffentlichen Geldern zu fördern. Er hatte aber keine Legitimation eine städtische Gruppe einfach so zu fördern. So ersuchte Kreisky die Bergbauernvereinigung einen Weg zu suchen in dem praktizierende Bauern selber eine regionale Sonderförderung für Ländliche Entwicklung und innovative Projekte beantragen können. Als Vermittler in diesem heißen Thema erkor Kreisky den Josef Krammer, der dann zu mir ins Büro kam. Daraufhin kreierte die Bergbauernvereinigung mit ihm und Günter Scheer die erste Sonderförderung für Bergregionen. Daraus entstand das wirksame Konzept der Regionalentwicklung. Das Konzept wurde dann in der Ausstellung der Bergbauernvereinigung am Platz am Hof im März 1979, zu der auch die Longo Mai eingeladen wurde, das erste Mal in die Öffentlichkeit gebracht.

### Verbotene Nägel mit Köpfen

Es war an einem Samstag anfang März 1979. Die Eröffnung der Ausstellung der Bergbauernvereinigung am Platz am Hof in Wien mit dem Titel „Bergbauern gehen neue Wege und suchen neue Verbündete“ ging mit rund 300 anwesenden Besuchern gerade über die Bühne als ein starker Sturm das ganze Zelt erschütterte. Günter Scheer und Staatssekretär Nußbaumer vom Bundeskanzleramt hielten gerade ihre Eröffnungsreden als ich plötzlich mit Schrecken merkte, dass einer der Hauptpfeiler des Zeltes im Sturm zu wandern begann. Nicht auszudenken was passiert, wenn der Pfeiler weiterwandert... Wir durften laut behördlicher Auflage keine Nägel in das Steinpflaster schlagen aber die Befestigung der Pfeiler mit Gewichten hielt dem Sturm nicht stand. Ich schrie in meinem Schock dem Josef Krammer und er schlug dann in der aktuellen Not sofort unsere bereitgestellten, großen aber verbotenen Nägel zwischen den Pflastersteinen in die Asphaltstreifen. Das gab den Pfeilern des Zeltes sofort den nötigen Halt. Ich finde dieses Bild von den verbotenen Nägeln mit Köpfen symbolisch sehr zutreffend für die Persönlichkeit von Josef Krammer und für seine grundlegende Arbeit. Für sein jahrzehntelanges, kompetentes Einschreiten in die Agrarpolitik passt der Begriff „Nägel mit Köpfen“. Das „Verbotene“ wird sichtbar wenn er als Andersdenkender, als „Linker“ in der Bauernbund-dominierten Agrarpolitik umrührte. Schließlich betrachtete der Bauernbund die Agrarpolitik und die Bauern lange als sein Privateigentum.

### Minister Günter Haiden ruft mich in sein Büro

Vier Jahre lang, von 1974 bis 1978, forderte die Bergbauernvereinigung sowohl von der Universität für Bodenkultur als auch vom Wissenschaftsministerium die Einrichtung einer speziellen Bergbauernforschung. Das Bemühen hatte erst Erfolg als sich ab 1978 Landwirtschaftsminister Günter Haiden selber gründlich um das Thema annahm. Minister Haiden gründete dann im März 1979 das Bergbauerninstitut mit Sitz in der Grinzingerallee im 19. Bezirk. Damals



v.r.n.l.: F. Rohrmoser, Landwirtschaftsminister G. Haiden, J. Krammer im Gespräch mit einer Ausstellerin der ÖBV-Veranstaltung „Bergbauern gehen neue Wege“, März 1979, Am Hof in Wien

rief mich der Minister in sein Büro und es ging dabei um die wichtige Frage wer das neue Institut leiten sollte. Er selber nannte drei Namen: Josef Krammer, Günter Scheer und Karl Bochsichler. Wir als Bergbauernvereinigung wollten für die Bergbauernforschung den Josef Krammer und für die Regionalentwicklung den Günter Scheer. Der Minister selber wollte dasselbe aber in seinem demokratischen Verständnis hatte er auch unsere Meinung eingeholt. Das Lebenswerk von Josef bestätigt dass es wohl die beste Wahl war!

### Mein persönlicher Respekt

Abschließend möchte ich meinem langjährigem Freund Josef Krammer an dieser Stelle meinen persönlichen Respekt ausdrücken für seine rund dreißigjährige, gründliche und kompetente Aufbauarbeit. Die Bundesanstalt wird im Inland und im Ausland hoch geachtet. Dies ist wohl auch mit das Verdienst der ganzen Gruppe, nämlich der kompetenten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das Finden, Einarbeiten und über lange Zeit Führen und Zusammenhalten von kompetenten aber eigenwilligen Persönlichkeiten ist eine wesentliche Führungsaufgabe und Herausforderung eines Anstalt-Leiters. Dieser Aufgabe stellte sich Josef Krammer mit Erfolg.

Mehrmals in den 30 Jahren wurde die Bundesanstalt in ihrer eigenständigen Forschung von außen, vom eigenen Ministerium in ihrer Existenz bedroht. Immer dann zeigte sich sein Kampfgeist, sein Durchhaltevermögen und seine Fähigkeit Netzwerke zu knüpfen. Die Art wie Josef Krammer diese großen Konflikte gemeinsam mit seiner Gruppe und gemeinsam mit Freunden analysierte, diskutierte und bearbeitete, die Art wie er dann mit seinen Vorgesetzten im Ministerium verhandelte zeigt, dass dies nur möglich war weil er sehr konfliktfähig ist.

Ich wünsche meinem Freund Josef, dass sein großer beruflicher Erfolg ihm als innere Zufriedenheit, als Gelassenheit und als Kraft in seinem Ruhestand begleitet.

### Daniela Rosenbichler

*Alles hat einen Anfang...*

Es war Mitte Mai 2004, ich hatte das 2. Bewerbungsgespräch bei der BABF. Die letzte Möglichkeit mich zu beweisen und den Lehrplatz zu bekommen, hier habe ich Josef Krammer kennengelernt.

Viel von diesem Gespräch weiß ich nicht mehr, ich war so nervös! Es hieß ich würde bis in 2 Wochen Bescheid bekommen ob ich genommen werde oder nicht. Als dann knapp zwei Stunden später mein Handy läutete und mir Josef Krammer persönlich sagte dass ich die Lehrstelle bekomme war meine Freude riesig! Er hatte mir den Einstieg ins Berufsleben ermöglicht!

*daniela rosenbichler, seit 1.8. 2004 an der bundesanstalt für bergbauernfragen als edv-technikerin beschäftigt.*



Anfangs war ich in meinem Kontakt zu Josef Krammer eher schüchtern. Er war der "Big Boss", ihn

konnte ich doch nicht einfach so ansprechen oder gar mit ihm plaudern.

Diese Befangenheit hielt aber nicht lange an, denn bei unserem täglichen Mittagstisch bemerkte ich das familiäre Klima unter den Kollegen. Ich wusste sofort dass ich mich hier wohlfühlen werde.

So wie in jeder Familie gibt es nicht nur fröhliche Gesichter sondern auch Spannungen untereinander (verständlich bei so vielen verschiedenen Charakteren). Aber ich glaube trotzdem dass hier im Großen und Ganzen ein gutes Arbeitsklima herrscht, ich zumindest empfinde es so.

*... und wie ging es weiter? ...*

Mit der Zeit bekam ich auch mehr Verantwortung. Eines Tages war ich die Urlaubsvertretung für meinen Lehrherrn und damit für den reibungslosen Ablauf der EDV zuständig! Wie der Zufall es so wollte fiel genau an diesem Tag der Mailserver aus und ich musste mich darum kümmern. Nachdem ich zwei Stunden später noch nicht einmal eine Idee hatte wo das Problem liegen könnte waren meine Kollegen teilweise schon leicht verärgert und übten somit einen Druck auf mich aus den ich bis dahin noch nicht kannte.

Verantwortung – die Gewaltigkeit dieses Wortes wurde mir damals erst so richtig bewusst.

Umso stolzer war ich dann als Josef Krammer mir zu meiner "Feuerprobe" wie er es nannte gratulierte, denn nach einer weiteren Stunde hatte ich es tatsächlich geschafft, der Server war wieder einsatzfähig!

*... Ende oder Neuanfang?! ...*

Gut eineinhalb Jahre später rückte mein Lehrabschluss näher und es stellte sich die daraus folgende Frage ob ich an der BABF bleiben kann oder nicht.

Unser Chef hat monatelang um einen Planposten für mich gekämpft, leider ist es ihm nicht gelungen einen zu bekommen und mich auf regulärem Weg einzustellen.

ABER - wie immer - hat er dank seiner Hartnäckigkeit eine Lösung gefunden und ich bin wirklich froh darüber, denn ich arbeite gerne hier!

*Josef Krammer...*

Querdenker, Patriarch, hartnäckiger Kämpfer und nicht zuletzt Stammvater der BABF und als solcher ist er nicht wegzudenken. Deshalb wird es anfangs sicherlich keine leichte Zeit werden ohne ihn, aber ich glaube dass er alles ihm Mögliche getan hat, um uns auf die Zukunft vorzubereiten.



Grünbach am Schneeberg

### Günter Scheer

#### Eine folgenreiche gemeinsame Wanderung durch das österreichische Agrarsystem

Es war an einem Jännertag im Jahr 1975 als wir uns zum ersten Mal begegneten.

Ich war gerade zum wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts für Höhere Studien bestellt worden und kehrte nach einer Unterbrechung von 3 Monaten wieder an die Abteilung Politologie zurück, an der ich von Herbst 1972 bis Herbst 1974 mein Postgraduate in Politikwissenschaften absolviert hatte. Ich war begeistert, konnte ich jetzt in Angriff nehmen, was ich mir seit 2 Jahren so gewünscht hatte: eine kritische Studie über das österreichische Agrarsystem durchzuführen.

Und da stand genau im richtigen Augenblick ein bärtiger junger Mann vor mir, mit wildem Haar, wildem Blick und warmen Augen und stellte sich vor: Josef Krammer, Bergbauernsohn aus der Steiermark, schreibt an seiner Dissertation über die Analyse der Ausbeutung der Klein- und Bergbauern und möchte bei der Analyse des österreichischen Agrarsystems mitmachen. Welch Glück!

Ich war ja „nur“ Städter, aus der so genannten Mittelschicht, einzig herzeigbar war mein Großvater, der als überzeugter Sozialist 1934 gegen den Faschismus und 1938 gegen den Nationalsozialismus gekämpft hatte. Und ich als sein Enkel war ein eigenwilliger „1968er“, der sich nach dem Kampf gegen die Ordinarienuniversität der „Bauernbefreiung“ zuwendete. Das klang sehr sozialromantisch, aber konnte so etwas der Boden für eine wissenschaftliche und praktische Veränderungsarbeit sein?

Es konnte, es wurde, und wie! Durch Josef bekam das ganze Bodenhaftung und Glaubwürdigkeit. Wenn er sprach, mit der ihm eigenen Intensität und Leidenschaft, dann redete da einer, der aus eigener Erfahrung erzählen konnte. Und der die Gabe besitzt, andere zu begeistern und anzustecken.

Er machte für seine Dissertation viele Interviews, aber das waren keine herkömmlichen Interviews mit einem Frageleitfaden. Nein, es waren stundenlange Gespräche, in denen beide, Josef und seine PartnerInnen in neue Tiefen vorstießen.

Wir wurden rasch Freunde und ergänzten uns genial: Er, der authentische und akribische Hermeneutiker und ich, der analytische und strukturelle Konstruktivist, oder weniger geschwollen: Er war mehr zuständig für die Tiefe, ich mehr für die Breite, er: für die Geschichten; ich: für die Zahlen.

*günter scheer, geboren 1948, studium der volkswirtschaft und politikwissenschaft, 16 jahre am ihs wien als veränderungsorientierter regionalforscher tätig, danach aufbau der öar und der öar-regionalberatung gmbh, deren geschäftsführer er bis 2002 war. günter scheer hat bisher mehr als 300 regionalentwicklungsprojekte initiiert bzw. beraten.*



Beide waren wir beseelt von unserem gemeinsamen Vorhaben: Eine aufdeckende Analyse der fundamentalen Defizite der damaligen Agrarpolitik und ihrer Systeme: Wem nutzt dieses System und wem schadet

es? Und weiter gedacht: Untergräbt es nicht längerfristig seine eigenen Grundlagen?

Einig waren wir auch darin, dass das Agrarsystem nicht nur politische Strukturen und Praktiken umfasst, sondern wirtschaftliche, soziale und kulturelle Strukturen und Prozesse ebenso. Das politische System wird erst durch soziale und kulturelle Traditionen stabilisiert. Daher müssen Änderungen mehrdimensional ansetzen.

Und auch dies war uns gemeinsam: Es genügt nicht, Verhältnisse zu analysieren und Perspektiven aufzuzeigen. Es kommt darauf an, die Welt entsprechend unserer Werte und Erkenntnisse zu verändern! Aber wie?

Dazu, war uns klar, brauchen wir MultiplikatorInnen, oder, wie wir es damals ausdrückten: Verbündete. Und die gab es in wachsender Zahl. Es war unglaublich, welches Echo wir durch unsere Studie auslösten, so als hätten viele darauf gewartet, dass dies endlich gesagt und aufgezeigt wurde. Aus allen Berufen, aus allen Regionen, aus allen Schichten, quer zu den traditionellen Lagern kamen Menschen und wollten nicht nur hören, was wir zu sagen hatten, sondern wollten mitmachen.

Die intensivste Zusammenarbeit entwickelte sich von Anfang an mit der Österreichischen Bergbauernvereinigung (ÖBV), die gerade ihre Pionierphase erlebte. Ihr erster Geschäftsführer, Franz Rohrmoser, wurde in wenigen Monaten zu unserem wichtigsten Partner und aus den Zwillingen Krammer – Scheer entstand ein starkes Trio.

Es waren bewegte Jahre voller Aufbruchstimmung, Begeisterung und immer neuer Abenteuer, ein wunderschöner gemeinsamer Weg, der nicht vorgezeichnet und markiert war, sondern der erst beim Gehen entstand. Und der uns auch manchmal mit Hindernissen überraschte.

So zum Beispiel, als wir auf einer Vortragsreise durch den Bregenzer Wald auf Einladung von Kaspanaze Simma, dem späteren grünen Abgeordneten im Vorarlberger Landtag, erleben mussten, wie wir von Vertretern des Bauernbundes und der Genossenschaften beschimpft und „des Ländles“ verwiesen wurden. Und das durchaus unter Androhung von Gewalt: Da nahmen wir beide schleunigst Reißaus und fürchteten uns – gemeinsam, was es leichter machte.

Insgesamt aber stieg die Zahl der UnterstützerInnen aber stetig an und eine Stimmung machte sich breit, dass Veränderungen auf allen Ebenen dem Agrarsystem und der Gesellschaft langfristig nur Nutzen bringt: Mehr Differenzierung, mehr Unternehmergeist, weniger Marktordnung, mehr Direktzahlungen, mehr Qualität, mehr Bildung, mehr Eigeninitiative...

So war es nur logisch, wenn auch extrem umstritten, als Josef den Ruf erhielt, ein neues Institut als Kompetenzzentrum für Bergbauernthemem aufzubauen. Das war 1979. Ich freute mich für die gemeinsame Sache und für ihn. Aber ich war auch traurig, weil damit unser gemeinsamer Weg in seiner bisherigen Intensität und Qualität zu Ende war.



Günter Scheer im Gespräch mit BM Haiden über den biologischen Landbau auf der ÖBV-Ausstellung „Bergbauern gehen neue Wege“ März 1979, Am Hof in Wien

Es war eine fruchtbare Weggabelung: Er baute die BA auf und kämpfte in alter Stärke gegen alle Bestrebungen dies zu verhindern und zu torpedieren. Ich wendete mich der regionalen Dimension zu und gründete die ÖAR, die die gemeinsamen Ideen als Weg der eigenständigen Regionalentwicklung weiterführte und verbreiterte.

Heute ist vieles, was wir erträumten Realität, vieles, weswegen wir als Narren und Bösewichte beschimpft wurden, ist Mainstream oder zumindest respektierte Position. Es ist ein schönes Gefühl, dass wir Zwei und die Qualität unserer Beziehung dazu beigetragen haben. Danke, Josef, für diese Erfahrung – und alles Gute für deine nächsten Wege.

### Markus Schermer

#### Die Bundesanstalt, ein verlässlicher Partner für Wissenschaft und Praxis

Zum ersten Mal wandte ich mich Ende der 80er Jahre als Sekretär der Bezirkslandwirtschaftskammer in Imst an das Bergbauerninstitut, mit der Bitte mich bei einer Befragung der Gastronomie zu unterstützen. Wir wollten damals wissen, was die Wirte von Bauern zu beziehen wünschten. Erst später wurde ich darüber aufgeklärt, dass meine Bitte in einem eher forschenden Ton verfasst gewesen sei und fast fordernd geklungen habe. Josef Krammer schien das nicht viel ausgemacht zu haben, jedenfalls gelang diese erste Gastronomiebefragung zur Direktvermarktung so gut, dass der Fragebogen in anderen Bundesländern Verwendung fand.

Etwas später, als ich der erste Referent für Direktvermarktung in der Tiroler Landwirtschaftskammer war, suchte ich Kollegen die in diesem Bereich Erfahrungen hatten. Außer der Bundesanstalt gab es nur wenige Institutionen, die in diesem Bereich Bescheid wussten. Es gab eine Handvoll weiterer Experten in der ÖAR von denen einige wiederum aus der Bundesanstalt hervorgegangen waren. Jenseits von parteipolitischen Scheuklappen kam es zu einem fruchtbaren Erfahrungsaustausch. Die Forschungsarbeit der „roten“ Bundesanstalt wurde auch in der „schwarzen“ Tiroler Landwirtschaftskammer von vielen Mitarbeitern geschätzt.

Als ich zehn Jahre später an die Universität Innsbruck kam, erhielt ich zunächst eine halbe Karenzstelle. Daher war ich auf Projekte angewiesen, um mich voll finanzieren zu können. Mein erster Projektauftrag kam von der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Für das „Forschungsinstitut für Alpenländische Land- und Forstwirtschaft“ war die Bundesanstalt für Bergbauernfragen nie Konkurrent, sondern immer ein wichtiger Partner. Seither hat sich die Zusammenarbeit zunehmend intensiviert und fand ihren Niederschlag in gemeinsamen Projekten und Publikationen.

*markus schermer, universität innsbruck, institut für soziologie, arbeitsgruppe ländliche entwicklungen, forschungsschwerpunkt berglandwirtschaft.*



Für mich war die Bundesanstalt für Bergbauernfragen immer ein wichtiger Partner, sowohl in jener Zeit in der ich in der landwirtschaftlichen Beratungspraxis stand, wie auch für meine Forschungstätigkeit an der Universität. Gerade diese Verbindung von profunder wissenschaftlicher Tätigkeit und praxisorientierter

Bearbeitung von Fragestellungen ist in der sozialwissenschaftlichen Forschung nicht immer selbstverständlich.

Josef Krammer war für mich immer das Synonym für die Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Auch wenn der direkte Kontakt meist über einzelne Mitarbeiter lief, weiß ich, dass er voll dahinter stand.

Ich hoffe sehr, dass diese fruchtbare und erfolgreiche Zusammenarbeit auch in Zukunft weiter bestehen wird und die Arbeit meiner Kollegen und Freunde nicht durch wiederkehrende Gerüchte über die Auflösung der Bundesanstalt behindert wird.

### Friedrich Schindegger

- ◆ **Zur Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit des 'Entwicklungsprogrammes für den ländlichen Raum'**
  - ◆ 'Raum': das Programm trifft, mit Ausnahme der – übernommenen - Definition der Berggebiete keinerlei räumliche Differenzierung innerhalb Österreichs.
  - ◆ 'ländlich': Es besteht fast ausschließlich aus Maßnahmen, die der Existenzsicherung landwirtschaftlicher Betriebe dienen und hat jedenfalls nur Landwirte als Adressaten.
  - ◆ 'Entwicklung': Es ist keine Entwicklungsperspektive zu erkennen.

Die Bezeichnung ist also sachlich irreführend und als ein Versuch zu erklären, Interessenvertretungsansprüchen eine zusätzliche Legitimation zu verschaffen.

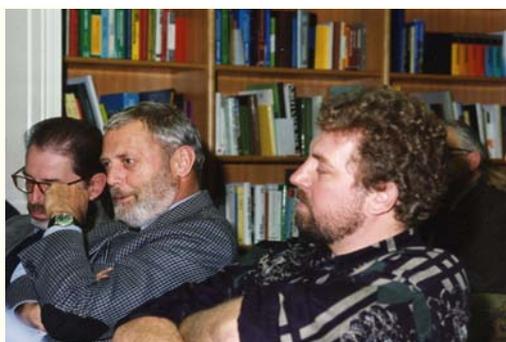
- ◆ **Es geht eigentlich um den agrarischen Beitrag zur integrierten Regionalentwicklung.** Realpolitisch gesehen, ist eine Kompetenz des Agrarressorts für eine integrierte Steuerung im ländlichen Raum weder sinnvoll noch durchsetzbar (übrigens auch nicht auf der Gemeinschaftsebene). Dazu würde es nicht nur inhaltliche Ziele außerhalb der Landwirtschaft brauchen (z.B. betreffend Siedlungsstruktur, soziale Infrastruktur, Tourismusentwicklung usw.), sondern auch den instrumentellen Zugang zu den entsprechenden Adressaten. Die Erfahrungen mit den integrierenden Implementations(!)ansprüchen im Bereich der Raumordnung und Umwelt sollten eine Warnung sein. Auch die Beschränkung auf den agrarischen Beitrag zur integrierten Regionalentwicklung erfordert allerdings einen integrierten Zugang in konzeptueller Hinsicht.
- ◆ Wenn es um den agrarischen Beitrag zur ländlichen Entwicklung geht, dann ist **regionale Differenzierung** unumgänglich. Den ländlichen Raum gibt es noch weniger als den städtischen. Er ist durch starke Differenzierung, im einzelnen (Fall einer ländlichen Region) völlig verschiedene Entwicklungsoptionen und sehr unterschiedliches kollektives Bewusstsein der Bewohner gekennzeichnet



*friedrich schindegger, jahrgang 1938, beendete vor kurzem 40 jahre arbeit am öir in den verschiedensten bereichen der raumplanung und -forschung, zuletzt mit schwerpunkt in der europäischen raumentwicklungsplanung. autor des buches "raum.planung.politik". ein handbuch zur raumplanung in österreich (1999, böhlau, vergriffen, als cd erhältlich beim öir).*

(z.B. der Raum Zell am See hat wenig gemeinsam mit dem Lungau, aber einiges mit dem Zentralraum Salzburg). Es kann daher nur Raumentwicklungsstrategien für Typen von ländlichen Regionen geben.

- ◆ Eine integrierte Konzeption als Basis für ein sektorales Programm sollte auch zu echten Anreizen zur Koordination mit Maßnahmen anderer Ressorts bzw. Politikbereiche führen. Andockpunkte bzw. Brückenköpfe zu identifizieren, erscheint sinnvoller als implizit anderer Aufgaben zu requirieren zu wollen (z.B. Gewerbeförderung) und dann ja doch keinen Zugang zu bekommen. **Think integral – act sectoral!** Die Adressierung an andere Sektoren auf der nationalen bzw. regionalen (!) Ebene könnte in der Richtlinie auf Gemeinschaftsebene verbindlich gemacht werden.
- ◆ Das Agrarressort sollte auf nationaler Ebene die Aufstellung regionaler Entwicklungsprogramme für ländliche Regionen koordinieren. Entwickler und Durchführer der regionalen Programme sollten jedoch **eigenständige regionale Träger** sein. Diese Ebene ermöglicht nicht nur die notwendige Differenzierung, sondern bietet gleichzeitig die Voraussetzung für eine integrative Umsetzung, dh. für eine Verknüpfung mit Maßnahmen anderer Ressorts auf der Projektebene.
- ◆ Agrarische Förderung ist traditioneller Weise in erster Linie auf Sachkostenförderung hin orientiert. Moderne Entwicklungsförderung – noch dazu mit einem integrativen Anspruch – erfordert jedoch (mindestens auch) **Humankapitalförderung**. Ausbildung/Training, Institutionenbildung, Beratungsorganisation – wie im industriell/gewerblichen Sektor längst üblich – sind auch für die Öffnung agrarischer Strukturen unverzichtbar.
- ◆ Im übrigen: Im Sinne eines integrativen regionalen Ansatzes ist die **Förderung der Klein- und Mittelstädte** die wirksamste Förderung des ländliche Raumes.
- ◆ 'Schutzgebietspolitik' im Sinne der Einrichtung von Naturparks erweist sich auch in Österreich als geeigneter 'Hebel' für einen integrativen Ansatz zur Regionalentwicklung. Zum einen ist mit einem **Naturpark** ein konzeptueller, gut vermittelbarer inhaltlicher Ansatzpunkt gegeben, zum anderen bietet er 'positive' Ausstiegsmöglichkeiten aus der reinen Agrarproduktion. Als internationales Vorbild kann das französische Konzept der Parcs Naturels Régionaux gelten.
- ◆ Ein neuer Name (ev. als österreichischer Untertitel des Programmes) '**Entwicklungsprogramm Kulturlandschaft**' könnte einerseits einige Missverständnisse (Einordnung in die Landwirtschaft, Fiktion eines separierten Raumes, Antagonismus zu städtischen Räumen) vermeiden, andererseits das eigentliche Ziel direkt ansprechen. Außerdem würde 'Kulturlandschaft' mit dem dynamischen Begriff Entwicklung verknüpft, was auch einem konservierenden/konservativen Verständnis dieses Begriffes entgegenwirken könnte.



„Regionalexperten“ bei einem Vortrag an der BABF am 4.11.1994: v.l.n.r.: Friedrich Schindegger (ÖIR), Ali Kohlbacher (BKA) und Rupert Kugler (BEV)

## Walter Schneeberger

### Josef Krammer – ein engagierter Forscher und kooperativer Institutsleiter

Josef Krammer lernte ich im Zuge seiner Arbeiten am Projekt „Das österreichische Agrarsystem“ in den siebziger Jahren kennen. Wir waren viele Jahre Weggefährten in der agrarökonomischen Forschungslandschaft. Dabei erlebte ich ihn als engagierten Forscher und kooperativen Leiter des Instituts bzw. der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Die Einladung, im Buch anlässlich seiner Pensionierung kurze Rückschau zu halten, nahm ich daher sehr gerne an.

Gemeinsam waren Josef Krammer und ich in der Kommission gemäß § 7 des Landwirtschaftsgesetzes 20 Jahre als Experten tätig. Seine sachlichen Anmerkungen trugen zur allgemeinen Anerkennung des „Grünen Berichts“ bei. Die vorgelegten Texte und Tabellen wurden von ihm stets äußerst sorgfältig durchgesehen.

Während meiner gesamten Zeit am Institut für Agrarökonomik bestand eine gute Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Eine Studie zur wirtschaftlichen Lage der Bergbauernbetriebe konnte in sehr harmonischer Weise ausgeführt werden. Krammers Kooperationsbereitschaft zeigte sich auch bei der Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie (ÖGA). An den Jahrestagungen, die während meines Vorsitzes abgehalten wurden, beteiligte sich die Bundesanstalt für Bergbauernfragen überaus aktiv.

Für viele ausländische Gäste am Institut für Agrarökonomik waren Materialien über die wirtschafts- und agrarpolitischen Ansätze zur Erhaltung des österreichischen Berggebiets von Interesse. Bitten um Besuchstermine und Diskussionen mit Mitarbeitern erfüllte Josef Krammer immer, auch wenn diese manchmal sehr kurzfristig geäußert wurden.

Resümierend stelle ich zum Wirken von Josef Krammer als Leiter der Bundesanstalt für Bergbauernfragen fest: Im Mittelpunkt stand das Anliegen, die ökonomische und soziale Lage der Berglandwirtschaft zu verbessern. Mit sehr viel Engagement wurden zahlreiche Studien verfasst, die in die Agrarpolitik neue Aspekte einbrachten und die Diskussionen bereicherten. Da sich im Berggebiet die Arbeitsstelle Boden (ein passender Begriff, den Otto Bauer in der Einführung in die Volkswirtschaftslehre verwendete) von jener in Gebieten ohne Bewirtschaftungsschwernisse gewaltig unterscheidet, hat aus meiner Sicht in Österreich wegen des hohen Anteils des Berggebiets eine schwerpunktmäßige Forschung mit dem Erkenntnisobjekt Berglandwirtschaft hohe Relevanz. Josef Krammer konnte mit seinem Team dazu beitragen, dass in Österreich die Bewirtschaftung des Berggebiets auch als Leistung für die Allgemeinheit anerkannt ist und diese Bewirtschaftungsschwernisse in den agrarpolitischen Maßnahmen Beachtung finden.

Ein Postskriptum sei noch angefügt: Josef Krammer hat auch an der Bundesanstalt Ausstellungen arrangiert. Als Liebhaber der zeitgenössischen Malerei schätzte ich diese Aktivität sehr, waren doch damit nette Abende mit interessanten Gesprächen verbunden.



*walter schneeberger, jahrgang 1944, studium landwirtschaft (wien) und agricultural economics (north dakota); ab 1969 vertrags- bzw. universitätsassistent, 1988 bis 2006 o.univ.prof. für landwirtschaftliche betriebswirtschaftslehre (boku).*

## Gerda Schneider

### Kritische Theorie und Praxis in der Lehre

Jede Universität, so auch die Universität für Bodenkultur Wien, wird täglich durch die Lehrenden und Lernenden „hergestellt“. Was die Universität lebendig macht, sind lebendige Auseinandersetzungen, kritische Diskurse zwischen Lehrenden, Studierenden und Forschenden gegenüber gängigen Globalisierungsstrategien.

Eine kritische, sozial orientierte Theorie der Gesellschaft bildet eine wichtige Grundlage für die Verständigung und ist Bedingung interdisziplinären Arbeitens. Damit sind die Anforderungen an eine politische, soziale, ökonomische Landschaftsökologie in der Landschaftsplanung skizziert. Nur wenn Ökologie sozial, ökonomisch und politisch diskutiert wird, kommt sie zu relevanten Aussagen, was im Pflichtfach des Masterstudiums Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur „Politik und Ökonomie der natürlichen Ressourcen“ zum Ausdruck kommt.

Was Wittfogel (1932) in der Frage nach den „natürlichen Ursachen der Wirtschaftsgeschichte“ skizziert hat, bleibt im globalisierten Kapitalismus der Industrialisierung bis heute Thema. Weltweit geht es um die Produktionsweise und die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse. Vor 10 Jahren konnten Josef Krammer und Josef Hoppichler als Lehrbeauftragte am Institut für Landschaftsplanung gewonnen werden. Es ist beruhigend zu wissen, dass die Studierenden im kritischen Denken durch die Lebendigkeit und Widerständigkeit, die beide in die Diskussion einbringen, angeleitet werden. Ihre Sympathie gehört den Bäuerinnen und Bauern, ihrem Wirtschaften, den politischen Anstrengungen für ein gutes Leben im ländlichen Raum. Die Bundesanstalt für Bergbäuerinnen und Bergbauern, die Josef Krammer und das Team aufgebaut haben, ist Programm - ihre Erfahrungen und ihr Wissen bilden den Ausgangspunkte ihrer Lehre.

Ähnlich den strukturellen, vor allem ökonomischen Veränderungen an den Bundesanstalten wurde an den Universitäten ein Strukturwandel durch die Teilrechtsfähigkeit und die Nichtabdeckung des benötigten Grundbudgets eingeleitet. Die Sicherstellung der Autonomie als Grundlage kritischer Kompetenz waren und sind Gegenstand der Gespräche mit Josef Krammer und Josef Hoppichler zwischen „Tür und Angel“. Mitunter ergeben sich Zwischenräume zum Austausch im arbeitsüberladenen Alltag zur gegenseitigen Bestärkung.

Die Internationalisierung der Forschung ist ein Prozess, den die BOKU und die BABF mit einer kritischen Haltung für sich produktiv wenden. Lernendes Forschen und forschendes Lehren sind die Grundlage, aktuell die Diskurse um nachhaltige Landnutzung, (Bio-) Technologieentwicklung und Wandel des Klimas in einem kritischen Geist zu führen. Die Wertschätzung des lokalen und regionalen Wirtschaftens, hier der Bäuerinnen und Bauern im Widerspruch zur europäischen Landwirtschaftspolitik für Großbetriebe verbindet uns. „Die Wirtschafts-

*gerda schneider, leiterin des instituts für landschaftsplanung und des departments für raum, landschaft und infrastruktur an der universität für bodenkultur wien.*



planer der Europäischen Gemeinschaft sehen die systematische Eliminierung des Bauern bis zum Ende des Jahrhunderts vor, wenn nicht früher. Aus kurzfristig politischen Gründen gebrauchen sie nicht das Wort Eliminierung, sondern das Wort Modernisierung. Die Modernisierung hat das Verschwinden der Kleinbauern, (die die Mehrheit darstellen) und die Umwandlung der verbleibenden Minderheit in sozial und ökonomisch völlig andere Wesen zur Folge.“ (Berger, 1984, S. 287). Gängige Politik und Ökonomie versuchen die Produktionsweise und die gesellschaftlichen Verhältnisse im Sinne der Industrialisierung auszurichten.

Die ökonomischen Konzentrationsprozesse vollziehen sich anders als erwartet. Nicht die Ökonomie allein bestimmt das bäuerliche Wirtschaften, sondern die soziale Organisation am Hof bestimmt mit über den Fortbestand (vgl. Gungl, 2003). Feministische Beiträge zur Subsistenzperspektive haben diese Zusammenhänge benannt (Bennholdt-Thomsen, 1999). Ohne Frauen keine Hofwirtschaften – so kann diese Erkenntnis als Paradigma prägnant formuliert werden. Eine Hofwirtschaft mit ihren Betriebsentscheidungen wird durch die Wechselfälle des Lebens strukturiert, wie Barbara Sichtermann die Phasen unterschiedlicher sozialer Anforderungen nannte. Zum Beispiel bindet die Kindererziehung Zeit und Energie der Jungbäuerin. Eltern werden gepflegt und versorgt. Diese Phänomene sind in den verschiedenen Kulturen weltweit anzutreffen – international vergleichende Forschung kann einen Wertewandel mitbewirken, indem die Werte, die gesellschaftlichen Werthaltungen, also die symbolische Ordnung für Frauen und Männer (vgl. Deleuze, 1992, Muraro, 1993) reflektiert werden. Kritische Männerforschung kommt zu entsprechenden Ergebnissen (Döge, 2001), die zur Agrarfrage nicht vorliegen.

Die Diskussionen um den demografischen Wandel in Europa, verbunden mit Arbeitsmigration auch in der Landwirtschaft, sind Themen, die Josef Krammer mit seinen wissenschaftlichen Wurzeln in der Soziologie und Politologie gemeinsam mit Josef Hoppichler den Studierenden näher bringt. Der hermeneutische Zirkel (vgl. Hard, 1990) schafft durch Kontextualisierung Kundigkeit in einer Weise, dass die Studierenden den Gegenstand „natürliche Ressourcen – naturbürtige Produktionsgrundlagen nennt dies Wittfogel (1932), „Natur und Landschaft“ heißt es in den Naturschutzgesetzen der Bundesländer – in sozio-ökonomische und ökologische Zusammenhänge stellen können, und damit den Gegenstand besser verstehen und auch sich selbst in ihren Motiven prüfen können.

Die Perspektive bündelt die Kräfte positiv, wenn sie auf das „Gute Leben“ (vgl. Mies/Shiva, 1995) gerichtet sind (vgl. List, 2006). Muse, Partizipation und Wissen sind Bestandteile dieses guten Lebens – und das hält jung: die BABF und Josef Krammer.



Eine der ersten kritischen Analysen des „Landschaftsbezugs“ in Österreich. Achleitner, Friedrich (Hrsg.): Die Ware Landschaft. Salzburg 1977

## Johann Schrottmaier

### Die Prägung des Josef Krammer

Als ehemaliger Leiter der Bundesanstalt für Landtechnik durfte ich den außerordentlichen und turbulenten Lebensweg von Dr. Krammer jahrzehntlang miterleben. Da die Landtechnik im Alpenraum zu den Arbeitsschwerpunkten der BLT Wieselburg gehörte, arbeiteten wir mit der Bundesanstalt für Bergbauernfragen in vielen Fragestellungen zusammen und führten einen regen, das jeweilige Fachgebiet überschreitenden, Erfahrungsaustausch. Als Vorbild diente uns immer die Schweiz, wo jahrzehntlang in der Eidgenössischen Forschungsanstalt in Tänikon Agrarökonomie und Agrartechnik unter einem Dach zusammenarbeiteten und damit nachhaltige Synergien erzielt werden konnten.

Persönlich liebte Josef Krammer, den ich in der Folge mit JK abkürzen werde, das Experiment, er war kreativ und neugierig - gepaart mit analytischem Denken, er liebte es zu diskutieren und vor allem liebte er es zu provozieren. Daher will ich zur Pensionierung von JK nicht einen traditionellen Beitrag liefern, sondern auch provozieren. Dabei versuche ich der Frage nachzugehen - im Sinne der Verhaltensforschung und von Nobelpreisträger Konrad Lorenz - wie, wann und wodurch wurde JK auf das für ihn so typische Verhalten geprägt.

Bei meinen "wissenschaftlichen" Recherchen stieß ich dabei auf ein, der Öffentlichkeit bisher unbekanntes Foto des jungen JK (ein Bild sagt ja bekanntlich mehr als tausend Worte), das ihn auf einem PS-strotzenden Traktor der 60-iger Jahre zeigt. Offensichtlich war JK, wie alle Söhne von Landwirten und insbesondere wie alle Jungbauern, die nicht mit der entsprechenden Fläche eines Gunstlagenbauern ausgestattet sind, von dem Sound und dem Speed dieser fahrenden Giganten der Wiesen und Äcker angetan (dieses Verhalten kann auch noch heute auf jeder Landmaschinenmesse beobachtet werden). Man beachte die Farbe des Traktors, sie sollte ihn lebenslang prägen! - und nicht wie viele falsch vermuten, es wären die Fahnen des Maiaufmarsches während seiner Studienzeit gewesen! Diese Theorie wird auch durch die Schulwahl von JK untermauert, der in der Abteilung Landtechnik des Francisco Josephinums maturierte.

Die zweite dominierende Farbe in dem Bild ist das Grün in seinen verschiedensten Schattierungen, jene Farbe die offensichtlich mehr das Unterbewußtsein von JK prägte und erst mit zunehmenden Alter sein Verhalten beeinflusste. Seine Neigung, hin und wieder ein rot-grün-gemixtes Paar Schuhe zu tragen, hängt offensichtlich auch damit zusammen, war aber nicht Teil dieser

*johann schrottmaier, technischer physiker, jahrelange f&e tätigkeit im bereich landtechnik und nachwachsende rohstoffe, insbesondere bioenergie, derzeit leiter für forschung und innovation im fj-blw wieselburg.*



Untersuchung. Es ist davon auszugehen, dass dieser "unterbewußte Grünkomplex" seine Entscheidung, sich für das Studium der Politikwissenschaft und Soziologie zu entscheiden, dominierend beeinflusste. Ein berühmter Zeitgenosse von JK, Niki Lauda, hatte in dieser Lebensphase ähnliche mentale Probleme. Wie Niki Lauda ging auch JK das ständige im Kreis fahren mit seinem Arbeitsgerät auf die Nerven - dabei hatte Niki bei Ferrari mehr Pisten und bessere rote Boliden zur Auswahl als JK auf dem elterlichen Hof -

und JK suchte wie unser mehrfacher Weltmeister eine neue Herausforderung. Hätte es Flugdrachen zu jener Zeit schon gegeben, der Autor dieser Studie könnte nicht ausschließen, dass JK seine Erfüllung beim Paragleiten statt der Sozioökonomie gefunden hätte. Sicher ist, als Drachenflieger hätte JK ebenfalls einen umfassenden Überblick über das Berggebiet erhalten.

Betrachten wir noch ein letztes Mal das Bild des jungen JK auf seinem Traktor: Die Sitzposition ist aufrecht, der Blick ist entschlossen und weit nach vorne gerichtet und die Hände haben das Lenkrad fest im Griff. Es ist jene Entschlossenheit und Weitsicht mit der JK Jahre später seine Anstalt auf der langen Fahrt durch die vielen Schlaglöcher und unübersichtlichen Kurven der österreichischen Bürokratie lenken sollte...bis er, wie viele andere auch, am Ende seines Berufslebens angelangt war.



Lieber Josef!

Als Weggefährte wünsche ich Dir noch viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit, damit die meisten Deiner Wünsche und Erwartungen für die Zeit nach dem Berufsleben in Erfüllung gehen können. Vielen Dank für die zahlreichen interessanten Diskussionen und Anregungen und die gute Zusammenarbeit.

Dein Hans (Schrottnmaier), vulgo "Schrotti"

### **Erich Schwärzler**

#### **Ein konsequenter Weg mit vielen sichtbaren Spuren**

Wenn Dr. Josef Krammer seine Tätigkeit als Leiter der Bundesanstalt für Bergbauernfragen nach 29 Jahren beendet und im Jahr 2008 nach neuen Herausforderungen sucht, so ist dieser Umstand Anlass für mich, auf die gemeinsame gute Zusammenarbeit insbesondere in der §7-Kommission gemäß Landwirtschaftsgesetz 1992 zurückzublicken.

Ich habe Josef Krammer als Querdenker und engagierten Kämpfer für einen eigenständigen Weg der Entwicklung und Förderung der österreichischen Land- und Forstwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung des Berggebietes und der Situation der Bergbauern kennen gelernt. Sein großes Herz für die Anliegen der Bergbäuerinnen und Bergbauern war dabei gewiss geprägt von der Zeit seiner Kindheit, welche Josef als Bergbauernsohn in der Weststeiermark erlebt hat.

Dank seines großen persönlichen Einsatzes und seiner vielfältigen Initiativen ist es Josef Krammer gelungen, das anfänglich mit großer Skepsis gesehene Experiment der Gründung und des Aufbaues einer kleinen eigenständigen sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Forschungseinrichtung zur heutigen Bundesanstalt für Bergbauernfragen als eigenes Kompetenzz-



*erich schwärzler, geboren 1953 in lingenau, verheiratet, vier kinder. 1980 abschluss der höheren bundeslehranstalt raumberg, 1983 lehramtsprüfung am bundesseminar für landwirtschaftliches bildungswesen in ober st. veit, 1984 verleihung der standesbezeichnung "ingenieur", berufliche tätigkeit als landwirt, in der landwirtschaftlichen beratung und landwirtschaftlichen jugendarbeit sowie im bereich bergbauernangelegenheiten. 1988-1993 abgeordneter zum österreichischen nationalrat, seit 1993 landesrat der vorarlberger landesregierung.*

trum für die Berggebietsforschung zu entwickeln. Für diese vorbildliche Pionier- und Aufbauarbeit im Interesse der Agrarwissenschaft, aber auch der Erforschung umweltgerechter ökosozialer Wege einer zukunftsfähigen Land- und Forstwirtschaft im ländlichen Raum und Berggebiet danke ich Josef Krammer sehr herzlich.

In der §7-Kommission hat sich Josef Krammer als profunder Sozialwissenschaftler eingebracht und sich maßgeblich mit den notwendigen Details für die Erarbeitung von Empfehlungen für die künftige Ausrichtung der Land- und Forstwirtschaft an den Landwirtschaftsminister auseinandergesetzt. Dabei habe ich Josef als überzeugten Unterstützer für den „Arbeitsplatz Bauernhof“ als wichtigen Faktor der Regionalentwicklung und eines zukunftsfähigen bäuerlichen Lebens und Wirtschaftens in und mit der Natur erfahren. Darüberhinaus war Josef Krammer aber hin und wieder auch als „Rufer in der Wüste“ unterwegs, weil er seine gesellschaftliche Prägung nicht ganz ablegen konnte. Die mit Josef Krammer begründete kooperative Zusammenarbeit im Bereich der Land- und Forstwirtschaft sowie der Berggebiets- und Regionalentwicklung war schließlich geprägt von der Entwicklung von Visionen, welche nicht immer umgesetzt werden konnten. Josef Krammer hat dabei jedoch den intensiven Dialog zur Erarbeitung guter Lösungen nie gescheut und eine wichtige Brückenfunktion zwischen Wissenschaft, Bund und Ländern erfüllt, welche ihn zu einem Aushängeschild eines Wissenschaftlers machen, der unter Achtung der Naturgesetze nach sozioökonomischen Weichenstellungen für die Agrarwirtschaft sucht.

Diese Leistungen, mit denen sich Josef Krammer in die Annalen der österreichischen Wissenschaft und Landwirtschaft eingetragen hat, sind sichtbare Spuren auf einem eindrucksvollen Lebensweg, zu welchem ich Josef namens des Landes Vorarlberg sehr herzlich gratuliere.

Für den neuen Lebensabschnitt wünsche ich Josef weiterhin alles Gute, viel Gesundheit, Freude und die Muße, welche du bisher auf Grund deiner Leitungstätigkeit hintanstellen musstest.

Mit den besten Wünschen und freundlichen Grüßen

Landesrat Ing. Erich Schwärzler



### Astrid Segert

#### Pionier ländlicher Entwicklung

Als ich *Josef Krammer* das erste Mal traf, kannte ich ihn schon, und das kam so:

*astrid segert, soziologin aus berlin, 2007 mitarbeit am projekt top-mard arbeitet am ihs wien.*



Schon vor Jahren hatte ich mit Interesse Artikel von *Thomas Dax* und *Georg Wiesinger* gelesen, die den Wandel der österreichischen Landwirtschaft mit der europäischen Entwicklung verknüpften. Eine solche Forschungsausrichtung hat im eigentlichen Sinne des Wortes Perspektive. Kein Land und kein Wirtschafts- oder Gesellschaftsbereich sind heute nur mehr im nationalstaatlichen Rahmen gestaltbar. Das gilt auch für die Landwirtschaft und alle ländlichen Räume,

auch wenn dies gerade dort auch heute noch von manchen beklagt wird. Ich dachte, dieses Institut liegt ganz und gar nicht hinterm Berg und es wäre schon damals eine Reise wert gewesen, wenn, ja wenn nicht so oft etwas dazwischen käme. Aber gut Ding braucht manches Mal Geduld, womit wir schon bei einer Eigenschaft von *Josef Krammer* wären, aber der Reihe nach.

Ich habe mir dann den Internetauftritt des Institutes angesehen und war gleich zweifach überrascht. Beeindruckt hat mich zum einen die turbulente Vergangenheit des Institutes, die dort ganz öffentlich präsentiert wurde. Sie ist in unvergleichlicher Weise von *Josef Krammer* geprägt worden, der im wahrsten Sinne damit Geschichte geschrieben hat. Er hat das Institut nicht nur maßgeblich konzipiert und aufgebaut, er hat es auch gegen Schließungszumutungen verteidigt und unter seiner Leitung hat es sich profiliert. Dazu brauchte es nicht nur Geduld, es brauchte diese Mischung aus Wissen, Engagement, Kooperationsfähigkeit, Zivilcourage, Geschick und letztlich auch ein Quäntchen Glück, die erfolgreiche Menschen ausmacht. Auch gemessen an seiner Generation kann sich *Josef Krammer* sehen lassen. Sicher, er hat sich keinen zweiten akademischen Titel erworben, aber eben ein anerkanntes Institut und das gegen diverse Widrigkeiten. Mit diesem hat er in die österreichische Gesellschaft gewirkt, mehr als viele AkademikerInnen. Wer kann schon auf ein solches Lebenswerk schauen? Das alles konnte er, weil er in seiner Person diszipliniertes Wissen über die österreichische Landwirtschaft und über gesellschaftliche Strukturen und Prozesse mit einem ausgeprägten Fingerspitzengefühl für die Interessen der österreichischen BäuerInnen und ländlichen BewohnerInnen und nicht zuletzt mit bürgerschaftlichem Verantwortungsbewusstsein im Sinne eines Citoyens verbindet. Ein langer Satz, ich weiß, aber was soll man machen, wenn der Mann so vielgestaltig ist?

Das zweite, das mich positiv überraschte, war die moderne und klare Internetpräsentation der aktuellen Arbeit der *Bundesanstalt für Bergbauernfragen* (Was für ein sperriger Name für eine klare Sache). Man müsste dies nicht erwarten für ein so traditionelles Forschungsgebiet und auch im Vergleich zu anderen Wiener Instituten mit Trendforschungsgebieten konnte es sich durchaus sehen lassen. Man sieht sofort, was dort von wem und wann geleistet wird. Das ist durchaus eine Kulturtat, denn wer lässt sich heute schon gern in seine Karten schauen. Kurzum, das Institut stand ganz obenauf auf meiner Liste, als ich nach Wien kam. Und so kam es, dass ich, als ich also *Josef Krammer* persönlich kennen lernte, schon einiges über ihn wusste.

Ich erinnere mich, dass mir gleich zu Beginn meiner Tätigkeit *Schöne Tage* von *Franz Innerhofer* und *Geschichte der Bauern in Österreich* von *Josef Krammer* empfohlen wurden, um möglichst rasch einen Eindruck von den Besonderheiten der österreichischen Landwirtschaft zu gewinnen. Ersteren habe ich damals sofort gelesen und er hat mich stark beeindruckt, ob der nachhaltigen sozialen Rückständigkeit und Härte des Bergbauernlebens. Letzteren habe ich mir erst später angeschaut, fand ihn aber ebenso erhellend über die Geschichte sozialer Ungleichheiten auf dem Lande, ein Thema das mich nach wie vor beschäftigt. Es wäre zu wünschen, dass *Josef Krammer* diese historischen Studien fortsetzen würde, denn es



Unteres Mühlviertel, OÖ

gibt noch eine Menge weißer Flecken. Allerdings steht zu befürchten, dass er schwer dazu kommt, denn dies ist eine Eigenschaft mehr: Er hat einfach zu viele Interessen. Vielleicht wird er sich mehr seinen künstlerischen Ambitionen widmen. Das wäre auch nicht uninteressant, denn es wäre dem Institut zu wünschen, dass es sich den Künsten weiter offenhält.

Vieles von den ersten Eindrücken hat sich in meiner Arbeit am Institut bestätigt und vertieft. In dieser Zeit habe ich erlebt, dass *Josef Kramer* zu denjenigen gehört, die dem verbreiteten ignoranten Blick der Städter auf die ländlichen Produktions- und Lebensformen und ihre Räume engagiert entgegenwirken. Er hat sich eine Nähe zu seinen ländlichen Wurzeln bewahrt und sie mit städtischer Offenheit zu verbinden gesucht. Dies drückt sich nicht zuletzt in seiner Personalpolitik aus, praktisch sind alle Bundesländer am Institut vertreten. Auch Interdisziplinarität wird tatsächlich gepflegt, wenn auch eine kritische volkswirtschaftliche Theorieperspektive eine personelle Verstärkung verdienen würde; aus der Sicht einer ökonomisch interessierten Soziologin jedenfalls. *Josef Kramer* hat ein leistungsstarkes Institut geformt, das sich nicht damit begnügt, einen Wirtschaftssektor, die Landwirtschaft, zu erforschen, der noch dazu an ökonomischer Bedeutung verliert. Im Zentrum steht die Analyse sozialer, ökonomischer und politischer Prozesse in einem gerade für Österreich bedeutsamen Raumtyp und dessen Vernetzung mit den nationalen Zentren und europäischen Entwicklungstrends. Es geht darum, zukunftsfähige AkteurInnen, Lebensformen und Strukturen zu erkennen und öffentlich zu machen. Der Fragen sind viele offen, und neue Wege auch. Einen viel versprechenden sehe ich in der europäischen Vernetzung des Institutes und der konsequenten Bündelung der Forschung in diese Richtung. *Josef Kramer* wird diesen Weg nicht mehr führen, aber ich bin mir um die Zukunft des Institutes nicht bange. Auch das ist ein bisschen sein Verdienst und eine wunderbare Chance für die nächste Generation.

### Mark Shucksmith

It was in the early 1980s that I began to work with BABF, as part of an international grouping who were planning a major Europe-wide research project on farm household pluriactivity in the days before there were EU research programmes. For several years we used to meet in Brussels, in window-less rooms deep beneath the Rue de la Loi, learning how to work across countries and languages - I remember one long argument which arose purely because we were confusing "farm families" and "family farms"! Eventually, under the leadership of John Bryden, we were

*mark shucksmith, is professor of planning at newcastle university (uk), vice-president of the international rural sociological association, a board member of the commission for rural communities, and chair of the scottish government's committee of inquiry intocrofting. previously he was co-director of the arkleton centre for rural development research at the university of aberdeen. he has coordinated numerous eu research projects on rural development and social exclusion.*



given an enormous grant to conduct a longitudinal study of farm households in study areas across Europe, and for the next five or six years we conducted the research and met regularly. Apart from Josef, this is when I got to know Rudi Niessler and Thomas Dax well and when I first came to visit the Institute in Vienna.

Since those early days we have continued to work together on several more projects - notably on young

people in rural areas (the PaYPIRD project) and on the territorial impact of the CAP (under the ESPON programme), as well as RURTEL, RUSSTIC and REAPER. (I remember a meeting in Portugal when we had a competition to invent the longest and best acronym for obtaining EU funding!) In the course of this work I've got to know many more BABF colleagues - Georg, Theresia, Ingrid, Christine and Oliver, among others - and I have visited the Institute several more times. There is an atmosphere when entering the Institute which probably reflects Josef's character: welcoming, harmonious, comfortable and yet highly industrious and productive.

I do think that the findings from these projects have had a considerable influence on policies affecting rural areas in many countries of Europe. One of the first impacts was when the European Commission agreed that farmers should become eligible for payments even when less than half their income came from agriculture; and our recent work on the territorial impact of the CAP has also become known throughout the EU and even further afield. I know that BABF has been assiduous in disseminating its work among policymakers at all levels in Austria, and has invited such individuals to our meetings in Vienna, but I think its impact has been truly international. I hope that the excellent work of the Institute will go on, and that we will continue to work together in the future.

### Stefan Simma

Lieber Josef,

wir sind erst im letzten Drittel deines „Marsches durch die Institutionen“ gemeinsam gewandert.

Dies ab 1997 als ich von der LK Vorarlberg in die Bundeskommission für Bergbauernfragen entsandt wurde. Die BUKO stand damals intensivst in der Umsetzung des Neuen Österreichischen Berghöfekastasters und dabei lernte ich dich als aufrechten, ehrlichen und direkten Kämpfer für die Anliegen der Bergbauern kennen und schätzen.

Du hast uns als Experte der BA für Bergbauernfragen immer offen und direkt deine fachliche Meinung mitgeteilt, ob es uns manchmal mehr, manchmal weniger gefallen hat oder nicht, sie war immer sachlich und fachlich fundiert.

Ich erinnere mich zurück, wie du in der ersten BUKO nach deinem Sommerurlaub in Vorarlberg die gerade erwanderten Erfahrungen in Bezug auf die in Vorarlberg praktizierte Dreistufenwirtschaft mit Heimbetrieb- Vorsäß und Alm einfließen hast lassen.

Danke für deinen Beitrag für unsere Bergbauern und dein unermüdliches Streben und Forschen.



stefan simma, bergbauernreferent der LK vorarlberg und buko mitglied.

## Martha Simon

### Lieber Josef!

Mit Deinem Wechsel in einen Lebensabschnitt, der fälschlicherweise als „Ruhestand“ bezeichnet wird, verliert der öffentliche Dienst einen – wie ich es nennen würde – „kritisch-kreativen Unruhestifter“, der in unserem Ressort stets für Originalität der Betrachtungsweisen und unbequeme sowie unverblümete Statements sorgte.

Ich selbst hatte ja erst seit Beginn der Flexibilisierung 2000 das Vergnügen (und ein solches war es mit Sicherheit!) mit Dir als Mitstreiter der ersten Stunde in „einem Boot“ zu sitzen und lernte Dich als enorm energetisch geladenen und stets wachen Menschen kennen, der sich niemals mit oberflächlicher Selbstgefälligkeit oder fadenscheinigen Argumentationen um seine Verantwortung herumgedrückt hat.

Und diese Verantwortung war keine geringe: es gibt wohl kein intensiveres Spannungsfeld, als das, welches Du Dir zur Bearbeitung auserkoren hast.

Als eine der kleinsten Bundesanstalten in einem bedrückend großen Ressort ausgerechnet für die vielschichtigen Probleme einer ebensolchen Minderheit in diesem Land professionell und erfolgreich einzutreten ist eine Herausforderung, der sich nicht jeder stellen würde.

Es mag vielleicht in Deinem Charakter grundgelegt sein, Dich jederzeit offen dem Kampf zu stellen, wenn Du von der Richtigkeit überzeugt bist – dennoch gehört ein gerüttelt Maß an Mut dazu, sich keinerlei Diplomatie um „seiner Selbst willen“ zu bedienen. Du hast es Dir nie leicht gemacht und Bequemlichkeit gehört nicht zu Deinem Repertoire.

Ich glaube, dass Du einen optimalen Zeitpunkt für den Abschied gewählt hast:

Jenseits aller dienstlichen Verpflichtungen sollten, solange man noch bei Kräften ist, auch die privaten Interessen wieder in den Vordergrund rücken, für deren Umsetzung vor allem unser höchstes Gut, die Gesundheit, unerlässlich ist.

Für die Zukunft wünsche ich Dir vor allem viel Kraft und Freude bei der Umsetzung aller kommenden Projekte und – dass wir noch ein Weilchen positiv in Deinem Gedächtnis verankert bleiben.

Martha Simon

*martha simon, abgeschlossenes studium der biologie; vertragsassistentin an der univ.wien forschungsarbeiten im bereich der marinen mikrobiellen ökologie; seit 1991 im bundesbereich am institut für wassergüte tätig; seit 1995 leiterin des bundesamtes für wasserwirtschaft.*



## Franz Sinabell

### Zur Strukturentwicklung in der österreichischen (Berg-)Landwirtschaft – eine nüchterne Zwischenbilanz

#### Einkommen in der Berglandwirtschaft waren und sind unterdurchschnittlich

Im langjährigen Vergleich blieb der Abstand der Einkommen zwischen den Bergbauernbetrieben und den Nicht-Bergbauernbetrieben nahezu unverändert. Je nach Kennzahl kam es zu einer leichten Verschlechterung bzw. Verbesserung der Stellung der Bergbauern. Im Jahr 1990 betrug das Gesamteinkommen der Bergbauern im Vergleich zu Nicht-Bergbauern 85% je Arbeitskraft. Im Jahr 2006 war dieser Wert 83% (BMLF, 1991, Tabelle 112; BMLFUW, 2007, Tabelle 4.1.11b). Zieht man die Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft einschließlich öffentlicher Gelder zum Vergleich heran, dann verringerte sich der Abstand ausgehend von 76% auf 79%.

Setzt man eine einheitliche Verzinsung des Kapitals an und bewertet man die Arbeitszeit mit dem gleichen Satz, so müssten die solchermaßen ermittelten "Soll-Einkünfte" der Bergbauernbetriebe jene der Nicht-Bergbauernbetriebe um 15% übertreffen, da Kapital- und Arbeitseinsatz höher sind. Tatsächlich unterschreiten aber die beobachteten Einkünfte der Bergbauern jene der Nicht-Bergbauernbetriebe um fast 7% (BMLFUW, 2007, Tabelle 4.1.14). Die im Berggebiet eingesetzten Ressourcen der Landwirtschaft werden also ungleich geringer entlohnt als außerhalb.

#### Förderungen und Investitionen

Prämien und Förderungen der ersten und zweiten Säule der Gemeinsamen Agrarpolitik und nationale Maßnahmen betragen im Jahr 2006 durchschnittlich 16.633 Euro in Nicht-Bergbauernbetrieben und 18.211 Euro in Bergbauernbetrieben. Die Brutto-Investitionen betragen im selben Jahr 16.687 Euro bzw. 15.953 je Betrieb (BMLFUW, 2007, Tabelle 4.2.2). De facto finanziert also der öffentliche Haushalt die in der Landwirtschaft getätigten Investitionen. Die auf Betriebsebene gewonnenen Ergebnisse können auf Sektorebene bestätigt werden. Die Landwirtschaftliche Gesamtrechnung (Statistik Austria, 2007) zeigt, dass die Bruttoanlageninvestitionen (1,6 Mrd. Euro im Jahr 2006) und die Summe der Förderungen (1,8 Mrd. Euro) ähnliche Größenordnungen aufweisen.

Halten wir also fest: das Volumen der betrieblichen Förderungen in der Landwirtschaft entspricht im Durchschnitt etwa dem Volumen der Investitionen. In Betrieben mit sehr hohen Bewirtschaftungsergebnissen im Berggebiet übersteigen die Förderungen die Investitionssumme allerdings deutlich.



*franz sinabell, arbeitet nach dem beruflichen einstieg an der universität für bodenkultur als referent am österreichischen institut für wirtschaftsforschung. er beschäftigt sich mit fragen der agrarpolitik der umweltpolitik und widmet sich auch dem thema naturgefahren.*

## Struktureller Wandel und Einkommensdynamik innerhalb und außerhalb des Agrarsektors

Für Betriebe, die zumindest einen Berghöfekatasterpunkt hatten, betrug die durchschnittliche Ausgleichszulage etwas mehr als 3.400 Euro. Die Wirksamkeit dieser Förderung wird am deutlichsten sichtbar, wenn die Entwicklung der Betriebsanzahl zwischen 1995 und 2005 betrachtet wird (Statistik Austria, 2007): im Berggebiet nahm die Zahl der Betriebe zwar um 15% ab, außerhalb war der Rückgang mit 26 % aber beträchtlich stärker. Auch eine andere Statistik bestätigt diesen Sachverhalt. Vergleicht man die im INVEKOS erfassten Betriebe, so betrug in der Gruppe der Bergbauernbetriebe mit der höchsten Erschwernis die jährliche Rate der Betriebsaufgabe 0,7% zwischen 2000 und 2004. Unter den Nicht-Bergbauernbetrieben war diese Rate deutlich höher, nämlich 2,5%. Die absolute Höhe des erzielten Einkommens ist also bei Weitem nicht entscheidend darüber, ob ein landwirtschaftlicher Betrieb weitergeführt oder aufgegeben wird.

Große Einkommensdifferenzen gibt es aber nicht nur innerhalb des Agrarsektors. Im Jahr 2006 betrug das Faktoreinkommen (also die Vergütung der Leistung der Produktionsfaktoren Arbeit, Boden, Kapital) je Erwerbstätigen in der Landwirtschaft (gemessen zu Vollzeitäquivalenten) knapp 15.500 Euro. In der gesamten Volkswirtschaft betrug die analoge Kennzahl 53.800 Euro. In den anderen Sektoren der Volkswirtschaft wird also pro Erwerbstätigen etwa das 3,5fache an (gemessener) Wertschöpfung erzielt. Im Jahr 1990 betrug dieses Verhältnis noch 2,8.

### Zwischenbilanz

In der Periode von 1990 bis 1999 betrug die Rate der jährlichen Verringerung der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft 2,8%, von 2000 bis 2006 schwächte sie sich auf 1,5% ab (Statistik Austria, 2007). Die Entwicklung der Einkommen zeigt, dass weniger die absoluten Niveaus als vielmehr die relativen Veränderungen den Strukturwandel erklären helfen. Auch in Bezug auf den Parameter Lebensqualität am bäuerlichen Betrieb, spielt das Einkommensniveau eine vergleichsweise geringe Rolle (vgl. Schneeberger, 2005). Ihr Einfluss auf den Strukturwandel ist aber noch schwerer zu bestimmen.

Der Agrarpolitik von EU und Österreich ist es gelungen, die Rate der Betriebsstillegung in den Berggebieten zu bremsen. Somit wird dem Ziel einer flächendeckenden landwirtschaftlichen Bewirtschaftung Rechnung getragen. Parallel dazu wird die Erreichung anderer Ziele zunehmend schwieriger.

Die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft Österreichs ist gering (Francksen und Latacz-Lohmann, 2006) und die Entwicklung der Wertschöpfung fällt hinter der anderer EU-Länder zurück (Peneder et al., 2007). Zudem klafft die Vergütung der Produktionsfaktoren in der Volkswirtschaft und der Landwirtschaft zunehmend auseinander. Ob diese Kluft nur eine statistische Größe ohne volkswirtschaftlichen Belang ist, oder tatsächlich



Bauernhof in der Buckligen Welt, NÖ

auch soziale Kosten misst, kann nur geklärt werden, wenn die von der Berglandwirtschaft bereitgestellten öffentlichen Güter gemessen und bewertet werden. Je erfolgreicher die Maßnahmen zur Aufrechterhaltung einer flächendeckenden Landwirtschaft sind, umso dringlicher wird diese Aufgabe. Diese zu bewältigen, dürfte zumindest ebensoviel Energie, Ausdauer, Zähigkeit und Engagement in Anspruch nehmen wie die Arbeit von Dr. Josef Krammer in den letzten Jahrzehnten.

Der Autor bedankt sich bei Erwin Schmid (Universität für Bodenkultur) für wertvolle Beiträge zu diesem Text

### Marina Skern

Eigentlich kenne ich Josef nur durch den Russischkurs. Ca. vor 1,5 Jahren hat Georg Wiesinger, den ich von meinem Orientierungslaufverein kenne, mich darauf angesprochen, dass er und ein paar seiner Arbeitskollegen Russisch lernen möchten. Hmm... Ich komme aus Russland, dadurch ist es logisch, dass er gerade mich gefragt hat. Ich überlegte ein bisschen, ob ich das kann, vor einer (auch kleinen!) Gruppe zu stehen und jemand von Null an meine Sprache beizubringen? Zu allem dazu auf Deutsch. Georg war schon immer begabt, was Sprachen anbelangt, ihn kenne ich. Aber die anderen? Wie schaffe ich das, mich unter den Erwachsenen (Akademikern!) zu behaupten? Am Anfang war ich nervös. Aber Lisa, Gerhard, Georg, Josef Hoppichler und Josef Krammer waren (und sind!) so eine nette und lockere Gruppe, dass ich meine Nervosität sehr bald vergessen habe.

Gleich zu Beginn habe ich gesagt, dass das wichtigste beim Lernen einer Sprache ist, meiner Meinung nach, ein Ziel zu haben. So wie ich das beim Deutsch- und Englischlernen hatte. Dann ist man viel motivierter als wenn man eine Sprache einfach so, ohne bestimmte Vorhaben, lernt. Ich habe bemerkt, dass diese kleine, aber feine Gruppe sich nicht einfach so anstrengt. Sie haben mir gezeigt, dass jeder ein Ziel hat. Das hat mir sehr gut gefallen. Gerhard hat mich am Anfang gefragt: „Wie lange wird es dauern, bis wir Russisch können?“... Die Antwort mussten aber die Kollegen selbst suchen, weil ich versucht habe, mein Bestes zu tun, um ihnen die Sprache beizubringen, den Rest hat aber ein Mensch selbst zu „erledigen“... So wurden die Bücher und CD's bald gekauft und los ging es. Und schon habe ich Glanz in Augen sehen können. Und Wissenser. Und Fleiß. Und das mag ich! Ich mag, wenn ich die Leute mit meiner Begeisterung, in dem Fall an der Sprache, anstecken kann. Ich liebe meine Sprache, meine Kultur. Ich freue mich immer, wenn jemand anderer sich auch dafür interessiert.

Josef ist so einer in dieser Gruppe. Er hat mir seinen Traum verraten, mit der TransSib durch Russland zu fahren. Das wäre auch mein Traum!!! Es ist für mich interessant, die Leute zu beobachten. Jeder hat eigene interessante Eigenschaften, die fürs Sprachlernen sehr nützlich sein können. So, zum Beispiel, Josef. Er ist für mich der Fleißigste. Russisch ist keine einfache Sprache. Man braucht sicher sehr viel Anstrengung und, in erster Linie, Zeit. Am meisten



*marina skern, geboren 1975 in voronezh (russland). 1992-1998 biologiestudium in russland. ab 2000 – dissertantin am institut für ökologie und naturschutz und ab 2005 mitarbeiterin im biozentrum an der universität wien.*

hat mich fasziniert als Josef erzählte, wie er im Flugzeug nach Argentinien und zurück die Russisch-Hausaufgaben gemacht hat. Ich nutze auch jede freie Minute, um für Prüfungen zu lernen, weil ich sonst viel zu tun habe. Aber es ist so, weil ich es muss, nicht weil ich es will. Josef als Chef wird, nehme ich an, noch weniger von den freien Minuten haben, aber er bemüht sich sehr. Man sieht seine Begeisterung an der Sprache, an der Kultur. Josef ist der Disziplinierte. Er ist, glaube ich, hart zu seinen Leuten, aber auch zu sich selbst. Er ist sehr wissensbegierig. Sowa hält einen jung. Deswegen habe ich mich sehr gewundert als Josef mitgeteilt hat, dass er in Pension geht, weil ich nie gedacht hätte, dass er älter als 50-55 ist... Und das schätze ich an Josef und bin sicher, dass er früher oder später so richtig Russisch zu sprechen beginnt.

Marina Skern

### Clare Soloway

#### Josef Krammer

It's difficult to know where to begin to write something of the feelings I have for this remarkable man. He is one of the most vital, enthusiastic, passionate and alive people I have ever met. His and my journey together started eleven years ago when he came to his first Satori group with me, and he has been to every one I have facilitated since then - at least one every year.

Very briefly, a Satori group takes place over seven days and is a very intense search for life questions such as Who am I? How is life fulfilled? What am I like if completely alone? What is sexuality? Josef worked on all of these question and more. The format of the group is both interactive, requiring both communication with and deep listening to another, and there are also times of silence and inner contemplation. Whatever aspect of the groups that Josef was engaged in he did it with a totality of commitment and a passion to be completely there in that moment. In the group participants share with each other in pairs and Josef is always sought out as a partner because of his ability to be so totally with another person, engaging with each person as if this human being was, right now, the most important being in the world for him.

Josef is capable of the deepest emotional experience and never hesitates to embark courageously on the next step of his journey however painful or whatever emotional depths of himself that may require him to experience - and he does it without hesitation. And in doing so he touches the hearts of people around him.

*clare soloway, is a psychotherapist and group facilitator. her approach is to provide a space where each individual can discover their own truth. the satori group is a synthesis of the the inner journey and the limitless exploration of the meaning of life and the universe. her web site is: [www.clare-soloway.com](http://www.clare-soloway.com)*



The Satori group is fundamentally a spiritual journey and it is on this level that Josef has fearlessly and unhesitatingly embarked to discover his connection to himself, others and to the oneness of the universe with, at many times, tears of laughter and of joy.

There is one aspect of Josef that for me has touched a very special place in my heart and that is that despite his enormous intelligence, profound spirituality and real emotional humanity he is possessed of a very

quiet humility. This humility is rare and I have seen it deeply touch many people he encounters. It is the source of his ability to love and of his deep caring for his fellow human beings.

I look forward with warmth and happiness to my continuing connection with this special man and send him much love.

Clare Soloway.

## **Johann Staffl**

### **Josef Kramer, ein fundierter Experte für Bergbauernfragen**

#### **Vorgeschichte**

Ab meinem Eintritt in die Landwirtschaftskammer Salzburg im Jahr 1964 war ich mit Bergbauernfragen befasst, zunächst über die Investitionsförderung in den Bergbauernarbeitsgemeinschaften und in der landwirtschaftlichen Regionalförderung. Dabei galt es die Produktionsgrundlagen im Pflanzenbau und in der Tierzucht zu verbessern; die Arbeitsvorgänge über Stallumbauten und Mechanisierungen zu erleichtern und in den Zuerwerb insbesondere durch Urlaub am Bauernhof einzusteigen.

Damals diente der alte Berghöfekataster mit seiner Punkteinteilung vorwiegend zur Aufteilung der Investitionsförderungsmittel in Summe auf die Bundesländer (Bergbauernschlüssel). Ab der Bergbauernverordnung 1971 war ich auch für die Bergbauerneinteilung und die Direktzahlungen zuständig.

#### **Einführung des Bergbauernzuschusses 1971**

Einzelbetrieblich interessant wurde der alte Berghöfekataster nach der Einführung des Bergbauernzuschusses 1971 durch Bundeminister Dipl. Ing. Weihs für alle Bergbauern durch die Abstufungen nach Katasterkennwertpunkten in den Folgejahren. Es entstand Kritik wegen der Nichtbeachtung inzwischen erfolgter Veränderungen z. B. bei der Hoferschließung und damit der Wunsch nach Überarbeitung oder Einführung eines neuen Systems. Inzwischen wurden auch ausländische Systeme insbesondere auf den Euromontana Tagungen studiert. Die vielseitige Diskussion tendierte dann zu einem erhebungsmäßig einfachen Zonierungssystem, worüber in Salzburg bei einer Abschlussitzung Einvernehmen erzielt wurde. Damit war der Weg frei für die Zonierungsrichtlinien 1974, welche auch die Einsetzung der Bundeskommission mit Vertretern der Landwirtschaftskammern zur Unterstützung des Bundesministerium vorsahen.

#### **Neuzonierung der Bergbauern**

Die örtlichen Vertreter der Bauernschaft haben mit solchem Engagement bei den Erhebungen mitgewirkt, dass ab 1976 der Bergbauernzuschuss schon



*Johann Staffl, Jahrgang 1938, Bauernsohn, Hochschule für Bodenkultur, Bergbauernreferent, Abteilungsleiter und Kammeramtsdirektor stellvertreter a.D. der Landwirtschaftskammer Salzburg*

nach dem neuen Zonierungssystem ausbezahlt werden konnte. Durch diese Neueinteilung wurde die Zone 3 zur zahlenmäßig stärksten Bergbauerngruppe, wodurch sich die Extrembetriebe mit viel Handarbeit nicht ausreichend berücksichtigt fanden. Die neuerlichen Diskussionen gingen in 2 Richtungen; entweder eine 4. Zone zu bilden oder in der Zonierung generell eine differenziertere Bewertung der Hangneigung und eine stärkere Berücksichtigung des Klimas vorzunehmen.

### Dr. Josef Krammer in der Bundeskommission

In dieser Phase kam Dr. Krammer in die Bundeskommission und bereicherte unsere Arbeit mit seinem Fachwissen und dem seiner Mitarbeiter sowie mit seinem profilierten Eintreten für die Differenzierung des Bergbauernzuschusses nach dem Einkommen ausgedrückt im fiktiven Einheitswert. Dieser setzte sich aus dem land- und forstwirtschaftlichen Einheitswert, aus dem Unselbständigen Einkommen und dem Umsatz bei Selbständigen bereinigt mit Faktoren zusammen. Die etappenweise Anpassung an die Lohn- und Umsatzentwicklung war eine laufende Begleitdiskussion. Dr. Krammer war ein Verfechter der Zone 4, um der extremen Bergbauerngruppe in der Förderung Rechnung zu tragen. Nach der Absprache zwischen Bundesminister Dipl. Ing. Haiden und Präsidentenkonferenz – zuerst die Zone 4 zu schaffen und dann die Gesamtüberarbeitung anzugehen, liefen 1984 die Erhebungen für die Zone 4 und 1985 konnten die Ergebnisse bei der Auszahlung bereits berücksichtigt werden.

### Länderprämien

Neben den Bemühungen auf Bundesebene die einkommensbezogenen Direktzahlungen laufend zu verbessern, wurden auf Länderebene in den 70er Jahren Alpengprämien und flächenbezogene Bewirtschaftungsprämien eingeführt, welche den Leistungsbezug vorrangig sahen. Das Zusammenwirken der beiden Systeme und die Erweiterung des Bergbauernzuschusses 1991 um den Flächenbezug kann man als Vorläufer der Ausgleichszulage 2001 mit dem Flächenbeitrag 1 als Sockelbetrag und dem Flächenbeitrag 2 als Flächenkomponente einschließlich der Flächendegression ansehen.

### Dr. Krammer im Redaktionsteam der Bundeskommission

Das größte Projekt der Bundeskommission im Auftrag des Bundesministeriums und im Einvernehmen mit der Präsidentenkonferenz war aber der geplante neue Berghöfekataster mit großer Erwartungshaltung bei den Bauern und den mitarbeitenden Dienststellen. Etwa 15 Jahre wurde daran gearbeitet, mit Unterstützung der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, der Bundesanstalt für Landtechnik, der Universität für Bodenkultur, dem Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, dem Bautenministerium und dem landwirtschaftlichen Rechenzentrum. Eine zen-



Die Bundeskommission bei der Arbeit am neuen Berg-  
höfekataster in Salzburg 1989

trale Aufgabe kam dabei dem Redaktionsteam aus MR Dipl. Ing. Bacher, Dr. Krammer und Dipl. Ing. Huber zu in den Vor- und Nacharbeitsbesprechungen und in der Besorgung der notwendigen fachlichen Grundlagen. Wir hatten jedenfalls großes Vertrauen in dieses Kernteam der Bundeskommission. Unterbrochen wurde die Arbeit für die neuen Berghöfekatastrichtlinien durch die Flächenbaserhebung mit dem EU Beitritt. Das Projekt konnte dann zügig fortgesetzt werden durch die Fernerkundung und die notwendigen Erhebungen, sodass die Arbeiten so zum Abschluss kamen, dass der neue Berghöfekataster ab 2001 die Grundlage für die neue Ausgleichszulage bildete. Parallel dazu wurde intensiv an den Richtlinien für diese neue AZ für die neue Förderperiode gearbeitet. Beides, Berghöfekataster und Ausgleichszulage neu wurden entscheidend mitgetragen von der Arbeitsgemeinschaft für Bergbauernfragen unter Vorsitz von Präsident Essl nach Abstimmung der unterschiedlichen Bundesländerinteressen. Eine würdige Anerkennung für diese beiden großen Förderinstrumente ist im Evaluierungsbericht der Bundesanstalt für Bergbauernfragen von Dezember 2004 nachzulesen. Auf diese anerkannten Leistungen dürfen alle Mitarbeiter und Verantwortlichen insbesondere auch Dr. Krammer stolz sein. Die EU kennt kein ähnliches differenziertes System.

### Dr. Krammer – Mitarbeiter in der POHL Arbeitsgruppe

Zur Vorbereitung des EU Beitrittes sollten in Österreich Abgrenzungen gefunden werden, um möglichst viel vom Berggebiet und den bisherigen Förderkulissen der Länder in das EU- benachteiligte Gebiet übernehmen zu können. Für die Kriterienfindung waren viele fachliche Unterlagen und gute Argumente gefragt, die auch von der Bundesanstalt für Bergbauernfragen zur Verfügung gestellt wurden. Dr. Krammer galt dabei als einschlägiger Experte. Nach dem Einvernehmen unter den Bundesländern konnte der Österreichvorschlag in Brüssel eingereicht und ein anerkanntes Ergebnis erzielt werden.

### Dr. Krammer als Wissenschaftler

Seine Studien und sein anfänglicher beruflicher Werdegang haben ihn zum Wissenschaftler prädestiniert und damit zum Aufbau der Bundesanstalt für Bergbauernfragen qualifiziert.

In den Forschungsberichten sind die vielen Publikationen der Bundesanstalt und von Dr. Krammer angeführt, welche umfangreiches agrarisches Wissen, viele Daten und Entscheidungshilfen und Empfehlungen vermitteln. Er hat seine Ideen und Kenntnisse mit Überzeugungskraft vertreten. Persönlich war ich ihm sehr dankbar für die Broschüre „Geschichte der Bauern in Österreich“, welche mir eine wertvolle Quelle bot, für meine Vorlesungen auf der Universität Salzburg über die Geschichte und die Entwicklung der österreichischen Agrarwirtschaft.

Die Bundesanstalt als selbständige Institution mit dem konkreten Arbeitsauftrag Bergbauernfragen intensiv



Präsentation der Studie „EG-Direktzahlungen“ (Wie sich eine Übernahme des bayrischen und des Südtiroler Direktzahlungssystems in Österreich auswirken würde) von T. Dax, I. Knöbl, J. Krammer, M. Zoklits an der BABF am 22.2.1989

zu bearbeiten bietet besondere Gewähr, dass dieses Aufgabengebiet betreut werden kann ohne rasch für andere Themen eingesetzt zu werden.

### Dr. Krammer als Kollege

In den über zwei Jahrzehnten gemeinsamer Arbeit in der Bundeskommission und in anderen Besprechungen habe ich Dr. Krammer kennen gelernt als klaren Denker mit rascher Auffassungsgabe für Beiträge anderer, als für Argumente zugänglich, wenn sie nicht seiner Grundüberzeugung widersprachen, als fleißigen und gut vorbereiteten Mitarbeiter von Gebietsabgrenzungsvorschlägen und Förderungsrichtlinien, als Verfechter des Einkommensbezugs und der besonderen Berücksichtigung der kleineren und extremen Betriebe bei Förderungsmaßnahmen und als vehementen Mitstreiter für gemeinsam erkannte Anliegen. Dr. Krammer hat auch seine Mitarbeiter stets gefördert, sie mit ihren Arbeiten selbst auftreten und Anerkennung zukommen lassen.

### Gerhard Steger

#### Josef Krammer - Freund der Menschen in den Bergen

Das waren Zeiten, als wir in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts im Agrarbereich Verteilungsfragen stellten:

- ◆ Wer profitiert von der herrschenden Agrarpolitik ?
- ◆ Wer kommt dabei zu kurz ?
- ◆ Wem dient es, wenn (zuerst) hauptsächlich Überschussprodukte gestützt wurden, statt die Bäuerinnen und Bauern direkt und dann (später) zwar die Direktzahlungen ausgebaut wurden, aber abhängig von der Betriebsgröße ?

Das waren Zeiten, als wir entsprechende Gegenmodelle entwickelten:

- ◆ Ausbau des von Bruno Kreisky's Alleinregierung eingeführten Bergbauernzuschusses zu einer noch stärkeren Unterstützung von Bäuerinnen und Bauern in benachteiligten Gebieten und von ökologisch nachhaltiger Agrarproduktion.
- ◆ Umverteilung von den Gunst- zu den Ungunstlagen.
- ◆ Stärkung von bäuerlicher Eigeninitiative und „von unten“ wachsenden bäuerlichen Organisationsversuchen jenseits der herrschenden Agrarinstitutionen.

*gerhard steger, ist politikwissenschaftler und arbeitet im bmf (früher leiter der budgetabteilung für land- und forstwirtschaft, seit 1997 leiter der budgetsektion).*



Das waren Zeiten, als wir gegen härtesten Widerstand nicht unerhebliche Erfolge verzeichnen konnten:

- ◆ Die Verteilung von Agrarförderungen wurde einer breiteren Öffentlichkeit geläufig und damit enttabuisiert.
- ◆ Es blieb nicht bei der Kritik an den bestehenden Verhältnissen, es gelang auch Gegenmo-

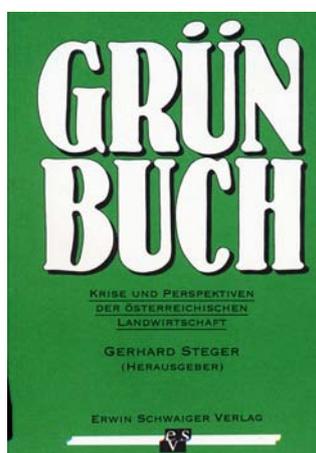
delle zu entwickeln, die den durch internationale Entwicklungen und finanzielle und ökologische Beschränkungen gegebenen Zugzwang für die etablierte Agrarpolitik weiter verstärkte.

- ◆ Nicht zuletzt beschleunigte diese Diskussion auch innerhalb der Bäuerinnen und Bauern Erkenntnisprozesse.
- ◆ Schließlich wurde die Vernetzung von agrarreformerischen Initiativen über die Landesgrenzen befördert.

Zwar gelang es nicht, eine generelle Trendumkehr in der Agrarpolitik zu bewirken, aber Markierungen wurden gesetzt, die nicht mehr wegzuwischen waren.

Zentrale Gestalt all dieser Bemühungen war und ist Josef Krammer. Schon von seinem äußeren Erscheinungsbild her zäh wie Peitschenleder, vereint er in sich eine Reihe von Tugenden, die erforderlich sind, wenn man erfolgreich gestalten will:

- ◆ Auch bei heftigen Gegnern unbestrittene Fachkompetenz; Josef Krammer konnte seine Aussagen stets mit vielen Fakten untermauern und Punkt für Punkt belegen.
- ◆ Teamfähigkeit und Kooperationswilligkeit: er war und ist immer an Vernetzung und Zusammenarbeit interessiert und bereit, manches Trennende hinter ein wichtigeres Ziel zurückzustellen; er trennt nicht, er führt zusammen.
- ◆ Bruno Kreisky hat einmal gesagt: Man muss die Menschen gern haben. Bei Josef Krammer kann man es spüren, wie sehr dieser Satz auf ihn zutrifft. Er ist ein Freund der Menschen, seine besondere Zuneigung gilt jenen Menschen, die in den Bergen unter schwierigen Verhältnissen leben und arbeiten und der Land- und Forstwirtschaft in benachteiligten Gebieten positive Perspektiven abzuringen vermögen.
- ◆ Furchtlosigkeit: Josef Krammer ist unbeugsam im Eintreten für gerechtere Verhältnisse im allgemeinen und in der Landwirtschaft im besonderen. Er scheut keinen Konflikt, aber er führt diese mit hohem strategischen und taktischen Geschick.
- ◆ Menschenfischer: Josef Krammer hat ein feines Sensorium für aussergewöhnliche Begabungen, die er zu entdecken liebt und gerne auch weiterempfiehlt. Ich verdanke ihm beispielsweise den Tipp für einen Mann, der bis vor kurzem einer meiner allerbesten Mitarbeiter war und nunmehr zu meiner Freude endgültig große Verwaltungskarriere gemacht hat: Der Generalsekretär im BMVIT DI Herbert Kasser.
- ◆ Organisationstalent: Welches Beispiel wäre treffender geeignet, das Organisationstalent Josef Krammers unter Beweis zu stellen, als die von ihm aufgebaute Bundesanstalt für Bergbauernfragen, die zu einem Symbol für eine sozial gerechte Gestaltung der Agrarpolitik und für entsprechend profunde agrarische Analysen geworden ist. Dass es Josef Krammer geschafft hat, die Eigenständigkeit der Anstalt trotz vieler Angriffe so lange sicherzustellen, ist nur durch die Kombination all seiner Talente möglich gewesen.



- ◆ Instinkt: Josef Krammer erkennt blitzschnell, welche Chancen in einer Situation stecken und kann sie daher entsprechend nützen. Während andere erst mühsam eine gegebene Lage einschätzen und vielleicht noch am einen oder anderen Element herummäkeln, handelt Josef Krammer bereits mit sicherem Instinkt für die der Situation innewohnenden Chancen. Er hat zum Beispiel sofort erkannt, welche Chance die haushaltsrechtliche Flexibilisierungsklausel für die Bundesanstalt für Bergbauernfragen bietet und gehört daher auch zu den Pionieren bei der Anwendung neuer, ergebnisorientierter Budgetspielregeln in Österreich.

Menschen wie Josef Krammer können so viel bewegen, weil sie sich nie mit dem Erreichten zufriedengeben und ein stabiles Wertesystem haben, das sie zu stets neuen Ufern treibt.

Nun läßt Josef Krammer die Erwerbstätigkeit hinter sich und hat Zeit, sich neuen Ufern zu widmen. Er hat nun zum Beispiel mehr Zeit für die Bergwelt, die er auch als Bergsteiger und Wanderer so gerne durchstreift. Ich bin sicher, Josef Krammer wird im Unruhestand weiterhin erhebliches Engagement entwickeln – es würde mich gar nicht wundern, wenn er dies auch in neuen Bereichen täte. Er wird aber stets der bleiben, als den ich ihn ungemein schätzen gelernt habe: Ein Freund der Menschen in den Bergen, ein ganz besonderer persönlicher Freund.

### Robert Steiner

Als ich Josef Krammer zum ersten Mal im Jahre 1978 begegnete, fielen mir Eigenschaften auf, die ihn noch heute kennzeichnen: Ein aufmerksamer, nachdenklicher Blick hinter starken Gläsern seiner Brille, eine markante Sprache mit einem sympathischen Akzent, geordnete Gedanken, die sein Inneres rasch offen legten: Klarheit, Verbundenheit mit Werten und ein schon selten gewordener Mut, für seine Gedanken einzustehen und sie zu verteidigen. Dass ihn seine innere Einstellung stets an die Seite der Schwachen treten ließ, verband ihn mit anderen, heute oft mitleidig als Gutmenschen, bezeichneten Mitbürgern. Außergewöhnlich ist jedoch, dass es ihm gelungen ist, dieses subjektive Empfinden dem Schwachen gegenüber wissenschaftlich zu erfassen und die Tätigkeit seines Institutes darauf auszurichten. Er hat gelitten, wenn er sich einer Gedankenwelt einordnen musste, die nicht seine war. Wenn er seine Zweifel nicht mehr eindämmen konnte, dann zögerte er nicht, sich zu äußern. Nicht argumentative Aggressivität, sondern der aus seinem Inneren kommende Groll überzeugte. Auf sich selbst nahm er dann wenig Rücksicht.

*robert steiner, jahrgang 1931. ehemaliger leiter der wirtschafts- und handelspolitischen sektion des bundesministeriums für land- und forstwirtschaft. von 1961 bis 1977 als internationaler beamteter der fao/un im nahen osten und afrika tätig.*



Josef Krammer ist als Soziologe weit über die Grenzen unseres Landes anerkannt. Seine wissenschaftliche Arbeit werden andere würdigen. Für mich ist bemerkenswert, mit welcher Integrität er zur Wissenschaftlichkeit seiner Arbeiten steht; mit welcher Klarheit er Methoden und Ergebnisse seiner umfangreichen Arbeiten offen legt; mit welcher inneren Überzeugung er für sein Institut und seine Mitarbeiter eintritt. Ihm gelang, es die Aufmerksamkeit der

Gesellschaft auf eine Gruppe unserer Mitmenschen zu richten, die sich, wie kaum andere, gegen die Ellbogengesellschaft und die immer stärker werdenden liberalen Handlungsgrundsätze zu wehren hat. Er weckte das Verständnis für die Anliegen Benachteiligter in der Landwirtschaft. Als Teil der Institutsbezeichnung fand der Begriff der Bergbauern eine symbolische Aufwertung. Josef Krammer nahm die naturgegebenen Widrigkeiten unter denen Bergbauern leben und arbeiten als gegeben hin. Ich vermute, dass ihn dabei sein religiöses Empfinden zur Seite stand. Er kannte die Sorgen der Benachteiligten in der Landwirtschaft, er verstand ihr Denken. Gegen die Widerstände, die ihm gelegentlich wie ein kalter eisiger Wind aus Gesellschaftskreisen entgegengeschlagen, wehrte er sich jedoch. Er hat die Hoffnung nie aufgegeben, dass sich die Welt der Benachteiligten in der Landwirtschaft, zum Besseren ändern könne. Diese Erwartung wurde zum festen Bestandteil der Thesen seiner wissenschaftlichen Arbeit. Aus dem subjektiven Verstehen heraus gelang es ihm, ein genuin wissenschaftliches Suchen und Erkennen zu machen. Er und seine Mitarbeiter öffneten Luken im Turm des eindimensionalen wissenschaftlichen Denkens. Sie gaben dem multidisziplinären Diskurs einen festen Platz bei der Erfassung von soziologischen landwirtschaftlichen politologischen Problemstellungen in der österreichischen Landwirtschaft.

Wenn man als unlegitimierter Betrachter sich anmaßt, Gedanken über die Zukunft der österreichischen Landwirtschaft und eines Instituts zu machen, dann trifft man gelegentlich auf den Widerstand jener, die jedes Mitdenken, jede Mitsprache oder gar Mitentscheidung in einem Bereich ablehnen, den sie ausschließlich für sich beanspruchen. Wenn ein Außenstehender sich dennoch auf ein Terrain begibt, auf dem die „politischen claims“ fest abgesteckt sind, dann tut er es als Mitglied der Zivilen Gesellschaft, das sich an eine Diskussionsrunde an der Hochschule für Bodenkultur im Jahre 1955 erinnert, bei der der damalige Landwirtschaftsminister Eduard Hartmann, davon sprach, dass Landwirtschaft alle angehe. Josef Krammer hat diesen Satz eines großen österreichischen Landwirtschaftsministers und Agrarpolitikers offensichtlich ernst genommen. Dennoch oder gerade deswegen erfolgte das Arbeiten von Josef Krammer und seiner Mitarbeiter am

Bergbauerninstitut unter rauen intellektuellen Bedingungen. Heute kann jedoch der Weg, auf den sich Josef Krammer und seine Mitarbeiter vor Jahren begeben haben, fortgesetzt werden. Das am Bergbauerninstitut erarbeitete umfangreiche Wissen bildet eine solide Grundlage für die Fortsetzung eines multidisziplinären Diskurses. Man kann sich dabei auch auf sozialwissenschaftliche, wirtschaftswissenschaftliche, rechtswissenschaftliche Betrachtungsweisen dieses Themas aus den 1980er Jahren an anderen universitären Einrichtungen stützen. Es wäre ein erstrebenswertes Ziel, wenn sich für einen Diskurs über die Landwirtschaft und ihre Bauern in Österreich eine noch breitere gesellschaftliche Dialogplattform öffnete. Ein derartiger Prozess würde es erleichtern, die oft nach innen gekehrte und immer mit den gleichen Teilnehmern geführte Diskussion über Landwirtschaft im Allgemeinen und die Berglandwirtschaft im Besonde-



ren zu verbreitern und von Elementen der intellektuellen Sterilität zu befreien. Nur so kann vermieden werden, dass bestimmte Themen in der öffentlichen Diskussion ausgeklammert bleiben. Es würde der Sache auch dienen, wenn externen Akteuren verstärkt ein Platz in der Diskursrunde eingeräumt und die Definitionsmacht Einzelner oder einzelner Gruppen beendet würde. Dem Bergbauerninstitut könnte eine zentrale Rolle zufallen, als Leitfigur einer diskursoffenen zivilen Gesellschaft aufzutreten, die auf die Anliegen der benachteiligten Bauern in Österreich aufmerksam eingeht. Es wäre wünschenswert, wenn das Institut als bemerkenswertes Forschungszentrum auch von Politischen Verantwortungsträgern häufiger als bisher in den Prozess der politischen Entscheidungsfindung eingebunden wird.

### August Steyrl

#### Lieber Josef!

Aus dem fernen Wien kam die Nachricht, Josef Krammer, Leiter der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, geht in Pension. Ich bekam auch eine Einladung, bin aber nicht gekommen. Alle anstehenden Arbeiten wie Mistschleudern, Mostmachen, Jauchespeiben, Maschineneinwintern und Schnapsbrennen wären verschiebbar gewesen. Da ist (war) aber noch etwas: bei so einer Verabschiedung wird meistens sehr viel Lob ausgesprochen (von Ökonomieratsfeiern ist mir das so bekannt – bei der Verabschiedung eines „Hofrat“ dessen Lebens- und Arbeitswelt die Bergbauernfragen in Österreich war, könnte es ähnlich sein). Gegen Lob ist man wehrlos – einen wehrlosen Josef Krammer wollte ich nicht erleben!

Wir dachten doch nicht daran, irgendwann in Pension zu gehen, als wir uns im Dunstkreis der ÖBV vor 35 Jahren sammelten. Ganz im Gegenteil, wir gebärdeten uns als eine Gruppe von jungen Wilden innerhalb der Österreichischen Bauernschaft. Wir versprühten enorme Kraft und Energie, der Erdkugel wollten wir ein „Loch schlagen“. Das gesellschaftspolitische Umfeld passte auch dazu. Überall, in Staat und Kirche wurden Fenster und Türen aufgemacht, es durfte vieles diskutiert werden und vieles in Frage gestellt werden. Das hatte einen irren Reiz. Es passierte tatsächlich ein gewaltiger gesellschaftlicher Umbruch. So stand auch die alte Österreichische Agrarpolitik zur Disposition. Ein großes Feld war neu zu bestellen. Diese Gelegenheit konnten wir uns doch nicht entgehen lassen. Mit der Gründung der Bundesanstalt für Bergbauernfragen gelang es erstmals die Bergbauernfragen insgesamt in Österreich zu thematisieren – und ins Bewusstsein der ÖsterreicherInnen zu rücken. Die Türen zu den politischen Akteuren

*august steyrl, jahrgang 1946, nach berufsschule – meisterprüfung und wanderjahre. 1973 hofübernahme. heirat mit annemarie 1974. mitglied der öbv seit 1973 (gründung), irgendwann 4 jahre obmann. weiters funktionen in manchen organisationen und vereinen*



standen offen, der direkte Eingriff in die gesetzgebende Maschinerie war noch leichter möglich. So wurde vieles in Bewegung gesetzt und manches durchgesetzt. So denke ich besonders an den Start der Förderung in benachteiligten Regionen. Der „alte Bruno“ hat das schnell begriffen, dass es besser ist, man gibt den Bauern Geld in Form von Direktförderung in die Hand, als in Form von langfristigen Krediten. Diese Förderungsform lebt sogar im Europäi-

schen System weiter. Ebenso war es mit der Milchkontingentierung, die sich wirklich als Absicherung der Bewirtschaftung im Berggebiet erwiesen hat. Wenn heute die Milchquotenregelung auf Europäischer Ebene in Frage gestellt wird – so habe ich von diesen schlaun Brüder aber noch keinen Vorschlag zur Absicherung der bergbäuerlichen Wirtschaft gehört.

So ähnlich verhält es sich auch mit der Direktförderung für Bergbauern, sie fand Eingang ins europäische Fördersystem.

Die Bäuerinnenpension war ebenso ein „Bäumchen“ welches in ein Loch gepflanzt wurde, was wir schlugen. Es ließen sich noch einige solche Beispiele aufführen, leichte Wehmut könnte einen dabei überfallen, wie übersichtlich, wie heimelig, der zuständige Minister entschied selbständig und redete sich nicht auf die Brüsseler Behörden aus.

Heute, 17 Jahre nach den Europäischen Umsturzjahren, die Grenzen in Europa sind verschwunden, die Bewohner dieses Kontinents schicken sich an, ein schreckliches Jahrhundert hinter sich zu lassen. Die Welt des Jahres 2007 ist eine andere geworden, auch die der Bergbauern. So waren schon immer eine gefährdete Randgruppe. Früher bedroht eher von Naturgewalten, heute eigentlich mehr durch Polit-Gewalten. War einmal der Jagdaufseher der Herrschaft der Buhmann des Dorfes, so hat diese Rolle heute der AMA-Kontrolleur übernommen. Die Nahrungsmittelproduktion in den Europäischen Bergregionen hat vom Volumen her gesamt-europäisch kaum noch Bedeutung. Hingegen ist die Bedeutung des Bergraumes in anderen Bereichen enorm gestiegen. Um das Funktionieren dieser Räume aufrecht zu erhalten, bedarf es aber des Einsatzes aller Bewohner, eine schrumpfende Bauernschar wird das nicht bewerkstelligen können.

Neueste Entwicklungen, die bäuerlichen Interessen streng aufgeteilt nach spezialisierten Produktparten (IG-Milch, IG-Fleisch – fehlt noch eine „IG-Ich-AG“) möglichst populär altruistisch durchzusetzen halte ich für keine gute Entwicklung. Sind nicht Fragen der Schulpolitik, der Klimapolitik, der Raumplanung und des gesamten Sozialbereichs eminent wichtige Sachbereiche, die den bäuerlich geprägten ländlichen Raum betreffen. Es bleibt also enorm spannend, lieber Josef, auch nach uns werden so ähnlich gelagerte Typen wie wir viel Arbeit vorfinden um die bergbäuerlichen Räume lebensfähig zu erhalten. Und was werden wohl wir zwei noch zu werkeln haben, wo wir doch in Pension sind. Für mich sind die nächsten Jahre bis zur endgültigen Hofübergabe vorgezeichnet. Ich fühle mich in einer Art bäuerliche Altersteilzeit. Das geht so: Die Pensionsversicherung schickt mir ein kleines monatliches Entgelt, meine Liebste ist jetzt Betriebsführerin und berät mich täglich welche Arbeiten gemacht werden sollten, könnten oder müssten. Meine Mitarbeit ist also noch erwünscht und ich fühle mich auch noch gebraucht.

Stichwort Pension: Meine Liebste wird einmal mehr Pension erhalten als ich (haben wir schon ausrechnen lassen) – Dank der von der ÖBV angeregten Bäuerinnenpensionsregelung – Mein Vater hätte wohl mit



„Stilles Tal“  
im Mühlviertel, OÖ

negativem Unterton dazu gesagt: Das hat sich ausgezahlt!

Und wie wird das bei dir – mir ist schon klar, dass du auch für diesen Lebensabschnitt schon eine Planung in der Schublade hast, trotzdem erlaube ich mir eine Anmerkung – jedenfalls wünsche ich dir keinen Ruhestand, der kommt durch eine andere Tür und dann haben wir viel Zeit zum Ausruhen.

Ich hoffe, du bleibst weiterhin ein so unruhiger Geist, der in der bergbäuerlichen Welt mitlebt, mitdenkt und gelegentlich auch noch mitkommentiert. Ob du nun in der Bundesanstalt dir ein Ausnehmerstüberl schreiben hast lassen, weiß ich nicht, stundenweise könntest du dich auch im ÖBV-Büro einrichten und dich dort als ein vom Erwerbsdruck befreiter freier Mitarbeiter nützlich machen. Mit diesem letzten Satz will ich deinen Humor auf die Probe stellen, den werden wir für unsere reiferen Jahre dringend brauchen.

Was ich dir noch alles wünsche, darüber reden wir ein anderes Mal.

In herzlicher Verbundenheit

August Steyrl

### **Isabella Stiasny**

#### **Das (Alltags)Leben mit und an der BABF oder die Kunst im Leben ist immer wieder loslassen zu können**

Ich bin seit 18 Jahren hier an unserem Institut, habe mich selber sehr weiterentwickelt und viel erlebt. Hier ein kleiner Auszug von Eindrücken und Erlebnissen:

Beginnen möchte ich mit lustigen Erlebnissen und abrunden mit ernstesten Eindrücken.

Unsere Mittagspausen verbringen wir immer gemeinsam, es ist ein soziales Miteinander. Es entstehen interessante, lustige, kuriose Gespräche und man erfährt so einiges. Ich kann mich aber noch gut erinnern als wir in Grinzing (die BABF befand sich von 1979 bis 1995 am Standort Grinzing Allee 74) waren. Josef wurde ans Telefon gerufen, war kaum weg, da kam „Hopp“ herein, bisschen zerstreut, war noch tief in seiner Arbeit versunken. Setzt sich auf den Stuhl von Josef und beginnt in die eine Semmel von Josef herzhaft hineinzubeissen. Helga und ich schrien aus einem Munde : „Nicht, das ist Josefs Semmel!“.

*isabella stiasny, arbeitet an der babf seit 4.5.1989; volksschule, mittelschule und hbla, arbeitete dann unter anderem in einer bank und in einer hausverwaltung, bis es sie an die babf verschlug.*



Eine andere Begebenheit, auch noch in Grinzing, war folgende:

Ich kam zufällig in die Küche hinunter und hörte aus dem Klo Hilfeschreie von Ignaz: „Hilfe, hört mich denn keiner, ich bin am Klo eingesperrt - das Fenster ist zwar offen aber zu hoch oben“. Das Schloss hat blockiert. Josef war der große Retter, aber es brauchte einiges an Zeit und Geduld bis die Tür endlich offen war.

Jedes Jahr um die Weihnachtszeit gibt's eine kleine Weihnachtsfeier bzw. wie „manche“ sagen eine Jahresabschlussfeier. Eine Weihnachtsfeier auch noch in Grinzing, unsere letzte in Grinzing, wurde mit viel Licht – Kerzen so viel man sich nur vorstellen kann – einiges an Getränken, Tequila und man höre und staune, Musik gefeiert. Ja es wurde sogar getanzt.

Da es hier bei uns doch sehr familiär zugeht war Josef für mich von Anfang an eine Leitfigur. Das hat natürlich den Vorteil von Entscheidungen entlastet zu werden, weniger Verantwortung zu tragen, beschützt zu werden... Der Nachteil ist aber es irgendwann beengend zu finden und sich davon ein bisschen zu befreien ist nicht so einfach, aber wenn man sich dieser Dynamik bewusst ist, können beide daran arbeiten.

Weiters möchte ich anmerken, dass wenn jemand lange krank war oder es einem tief in der Seele nicht gut ging (möchte keinen Namen nennen, mich aber mit einbeziehen) hatte Josef immer Verständnis dafür und gab Zeit eine Krise zu bewältigen. Das ist in der heutigen Zeit nicht selbstverständlich. Das soziale Miteinander war ihm immer ein großes Anliegen und das rechne ich ihm hoch an, weil auch mir das immer sehr wichtig war und ist.

Ein weiterer wichtiger Punkt zu erwähnen ist, jeden Tag am Vormittag für ca. 10 Min. machen wir Qi Gong Übungen. Diese sind sehr gut für Körper, Geist und Seele und man kommt in sich/ bei sich an und dies ist wichtig für den (Büro)Alltag.

Josef versuchte auch immer er selber zu sein und wollte auch von uns, dass wir wir selber sind. Mehr oder weniger ist es uns gelungen und perfekt muss man ja auch nicht werden. Und beide sind wir auf etwas gekommen was wichtig ist im Leben:

Die Kunst im Leben ist immer wieder loslassen zu können!!

Dazu möchte ich einen Auszug des Gedichtes „DICH“ von Erich Fried als Abschluss hier noch zum Besten geben:

*Dich  
dich sein lassen  
ganz dich  
Seben*

*daß du nur du bist  
wenn du alles bist  
was du bist  
das Zarte  
und das Wilde  
das was sich losreißen  
und das was sich anschmiegen will*



Türkenbund

*Es kommt nicht darauf an mit wieviel  
Vorbedacht und Verstand  
sondern mit wieviel Liebe und mit wieviel  
offener Sehnsucht nach allem -  
nach allem  
was du ist*

*Nach der Wärme  
und nach der Kälte  
nach der Güte  
und nach dem Starrsinn  
nach deinem Willen  
und Unwillen*

*Dann  
ist dieses  
dich dich sein lassen  
vielleicht  
gar nicht so schwer*

Josef, ich möchte dir für diese lange gemeinsame Zeit danken. Ich habe viel gelernt und lerne noch weiter und ich glaube auch bei dir ist es so. Ich wünsche dir für deinen neuen Lebensabschnitt viel Mut, Ausdauer, Kraft, Zeit und Gelassenheit! Sei nicht auf der Welle, nicht unter der Welle, nicht in der Welle, sondern mit der Welle!

All das wünsche ich dir von ganzem Herzen!

### **Iris Strutzmann**

#### **Die BABF - eine stete Begleiterin in meiner agrar- und umweltpolitischen Arbeit**

Lieber Josef!

Mit den Studien und Publikationen "deines" Institutes lässt sich wunderbar ein Stück Österreichs Agrargeschichte - eines deiner Spezialgebiete - dokumentieren. Der EU-Beitritt Mitte der 90er Jahre und die daraus resultierenden Veränderungen für Österreichs Landwirtschaft, der steigende Stellenwert der Biolandwirtschaft in Österreich mit all seinen Veränderungen - bis hin zur Konventionalisierung, die wachsende Bedeutung der Frauen in der Landwirtschaft, die Ausdünnung des ländlichen Raumes, die Auseinandersetzung mit der Gentechnologie oder die neuen Aufgaben für die Landwirtschaft zum Klimaschutz - um nur einige zu nennen.

*iris strutzmann, 5 jahre agrarexpertin  
global 2000, 2 jahre geschäftsleiterin  
österreichische bergbauern und berg-  
bäuerinnen vereinigung, projektma-  
nagement öbv-via campesina austria;  
lehrbeauftragte an der boku.*



Mich begleitet "dein" Institut seit der Diskussion um einen möglichen EU-Beitritt Österreichs. Während meines Landwirtschaftsstudiums an der BOKU haben wir uns intensiv mit dem Für und Wider eines Beitritts für Österreichs Landwirtschaft auseinandergesetzt. Notwendiges Hintergrundmaterial für unsere Diskussionen lieferten uns die Publikationen der BABF. Seither hat mich die BABF nicht mehr "losgelassen". Ich habe mit vielen "deiner" MitarbeiterInnen in meiner Arbeit zur Landwirtschafts- und Frauenpolitik zu tun. Die Ergebnisse eurer publizierten Forschungsarbeiten bilden ein solides und essentielles Fundament in Hinblick auf die Entwicklungen und Verbesserungsvorschlägen in der Agrar-, Regional-, Frauen- und Umweltpolitik. Herzlichen Dank an dieser Stelle für eure hervorragende Arbeit. Was mir immer besonders gut gefallen hat: In euren Analysen kommen auch die Bauern und Bäuerinnen zu Wort. Dieser Forschungsansatz macht deutlich, dass euch die Menschen, die in der Landwirtschaft arbeiten, wichtig sind. Diese Fragen sind auch für mich von großer Bedeutung, denn ohne das Wirtschaften dieser Menschen gibt es keine Zukunft für die Landwirtschaft - speziell nicht in benachteiligten Gebieten.

Eure Forschung im Bergraum und anderer benachteiligter Gebiete widmet sich den gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Ursachen der Probleme in der Landwirtschaft. Für die Bauern und Bäuerinnen in diesen Gebieten ist die Agrarförderung von wichtiger Bedeutung. Eine faire Verteilung dieser Fördergelder kann den Strukturwandel entschleunigen. Strukturwandel an sich ist kein Naturgesetz. Er ist eine Antwort auf Rahmenbedingungen und agrarpolitische Entscheidungen.

Der EU-Beitritt Österreichs verstärkt mit der Preissenkung der landwirtschaftlichen Produkte die ungleiche Verteilung der Fördergelder. Er bringt den Bauern und Bäuerinnen Direktzahlungen und das ÖPUL. Sie sind nicht glücklich mit diesem neuen System. Ich konnte die Stimmung nach der Einführung des ÖPUL im Auftrag der BABF erleben. Für die Studie von Michael Groier über die Auswirkungen des ÖPUL für die Bauern und Bäuerinnen bin ich im Burgenland für die Befragungen unterwegs. Ich kann mich an keinerlei Begeisterung für das ÖPUL erinnern. Zuviel Bürokratie - so der "O-Ton" der befragten Bauern bzw. Bäuerinnen. Zehn Jahre nach Einführung des ÖPUL kann ich noch immer wenig Begeisterung bei vielen Betroffenen feststellen. Es ist für sie unverzichtbares Einkommen, aber die Bürokratie und die Abhängigkeit davon macht nach wie vor keine große Freude. Mit etwas mehr Verteilungsgerechtigkeit mit einer stärkeren Modulation bei den ÖPUL-Fördergeldern - auch ein Ergebnis eurer Studien - da konnten wir uns bei der Ausarbeitung des ÖPUL 2007-2013 leider wieder nicht durchsetzen. Ob es uns beim nächsten Mal gelingt?

Ihr von der BABF werft in euren Arbeiten stets einen kritischen Blick auf die Situation der Bauern und Bäuerinnen in der Landwirtschaft. Ihr habt euch neuen Aufgabenstellungen und Themen gewidmet und Aspekte der Landwirtschaftspolitik mit denen von Umweltschutz- und Konsumentenschutzfragen, wie z.B. bei der Gentechnik oder dem Biolandbau verknüpft. Ich schätze vor allem auch, dass ihr in



Hoffest „25 Jahre BABF“ am 10.9.2004

eurer Themenwahl und Forschung nicht Halt macht vor neuen Entwicklungen. Im Gegenteil, ihr sprecht diese Entwicklungen an und arbeitet dazu - *macht diese zum Thema*. Nicht immer wurden die Ergebnisse dieser Forschung vom Landwirtschaftsministerium willkommen geheißen, wie z.B. die Studie über die Entwicklung der Einkommenssituation der Bauern und Bäuerinnen in Österreich nach dem EU-Beitritt von Gerhard Hovorka oder die Arbeit über Armut im ländlichen Raum von Georg Wiesinger. Besonders kritisch ist es geworden, als der zuständige Landwirtschaftsminister Wilhelm Molterer die BABF mit der BA für Agrarwirtschaft zusammenlegen wollte - wohl in der Hoffnung, auf dass ihr leiser tretet. Dieses Ansinnen ist ihm nicht gelungen. Ihr seid mit eurer Übersiedelung örtlich näher an die BA für Agrarwirtschaft gerückt - eure Unabhängigkeit konntet ihr euch erhalten.

Ich wünsche mir für die Zukunft der BABF, dass es euch auch weiterhin möglich ist uneingeschränkt kritische Forschung leisten zu können. Denn die Ergebnisse eurer Forschungstätigkeit sind nicht nur für Österreich sondern für die kritische Forschung und die Zivilgesellschaft europaweit von erheblicher Bedeutung.

Herzliche Grüße,

Iris Strutzmann

### Oliver Tamme

#### Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit

Meine Tätigkeit an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen begann mit dem 1. Dezember 1997. Ein Zeitraum von mittlerweile 10 Jahren. In dieser Zeit konnte ich schon einige Höhen und Tiefen, die der Bundesanstalt in dieser Zeit widerfahren sind, miterleben. Der Kampf um die Bundesanstalt in den Jahren 2000 bis 2002 ist mir immer noch lebhaft in Erinnerung. Damals sollte die BABF ja in eine große naturwissenschaftlich dominierte Anstalt eingegliedert werden und ihre Unabhängigkeit verlieren. Glücklicherweise konnte dieses Vorhaben durch den beherzten Einsatz ihrer MitarbeiterInnen und vieler UnterstützerInnen im In- und Ausland verhindert werden. Die besseren Argumente, die für eine eigenständige sozioökonomische Forschungsstelle für Berggebiete sprechen, setzten sich schließlich durch.

Mein Einstieg an der BABF begann seinerzeit mit dem „Beschäftigungsprojekt“, einer Analyse der Beschäftigungseffekte agrar- und regionalpolitischer Fördermaßnahmen. Zuerst musste ich

mich in den Agrarsektor einarbeiten, was anfangs kein leichtes Unterfangen war, da ich von meiner Ausbildung Soziologe und Politologe bin. Andererseits erfordert die Analyse von „Beschäftigungseffekten“ eine sektorübergreifende und räumliche Zugangsweise. Dies erfordert interdisziplinäres Know-how und kann nicht allein durch die landwirtschaftliche Arbeits- und Betriebswirtschaft geleistet werden. Insofern konnte ich meine Qualifikation gut einbringen. Bedauerlicherweise zeigte sich jedoch in

**oliver tamme**, geb. 1969 in wien, studium der soziologie, politikwissenschaft und geschichte an der universität wien. seit 1997 an der bundesanstalt für bergbauernfragen tätig. arbeitsschwerpunkte: beschäftigungseffekte der agrar- und regionalpolitik, soziale und wirtschaftliche infrastruktur im ländlichen raum (daseinsvorsorge), verkehrerschließung, klimafolgenforschung.



der Folge, dass die Ergebnisse vom BMLFUW nicht goutiert wurden. Der Forschungsbericht konnte letztlich auch nur mit einer Stellungnahme des Ressorts veröffentlicht werden, in dem sich dieses von den Ergebnissen distanzierte. Rückblickend hat die internationale Entwicklung zum Beispiel im Rahmen der WTO-Verhandlungen den Aussagen der Studie aber Recht gegeben. Produktionsbezogene, flächen- und tierbesatzbezogene Förderungen sind ein Auslaufmodell. Wer die Aufrechterhaltung der Gründlandbewirtschaftung auch in extensiven, alpinen Regionen fordert, ist daher gut beraten, den Arbeitseinsatz als Förderkriterium ins Kalkül zu ziehen. Insgesamt ist mein Resümee aus diesem, meinem ersten Projekt jedoch ein anderes: Kritische, unabhängige Forschung kann nie auf die ungeteilte Zustimmung aller stoßen. Sie ist zwangsläufig unbotmäßig, weil sie nicht interessenmotiviert ist. Gerade dies macht aber die Qualität der Arbeit der BABF aus. Deshalb wird die Expertise unseres Instituts auch in breiten Kreisen in Österreich und international geschätzt und angesehen.

Meine Aufgaben und die zu bearbeitenden Forschungsgebiete haben sich in den Jahren, ganz nach dem Motto „Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit“ laufend weiterentwickelt und sind auch Spiegelbild neuer Herausforderungen, denen die Berggebiete bzw. der ländliche Raum gegenüber stehen. Die Entwicklung der sozialen und wirtschaftlichen Infrastruktur im ländlichen Raum/Berggebiet (Stichwort Dienstleistungen der Daseinsvorsorge) trat seit Anfang der 2000er Jahre hinzu. Schließlich wurde im Arbeitsprogramm 2008 der neue Forschungsschwerpunkt „Klimawandel im Berggebiet - Sozioökonomische Auswirkungen und Anpassungsstrategien“ eingerichtet.

Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen ist ohne die Person von Josef Kramer nicht denkbar. Die Gründung des Instituts geht neben der politischen Konstellation ganz unmittelbar auf sein Engagement zurück. Seit dem im Frühling 1979 das damalige „Bergbauerninstitut“ gegründet wurde, leitete er das Institut 29 Jahre lang. Er war für mich ein Mentor, ein Vertrauter aber in letzter Konsequenz auch ein Vorgesetzter, der sich nicht scheute, Entscheidungen gegen Widerstand durchzusetzen. Bewundert habe ich immer seinen strategischen Weitblick, der sich stets mit detailreicher Fachkenntnis verband. Damit war er Experte und Generalist zugleich. Seine Person ist und wird mit der BA für Bergbauernfragen immer eng verbunden bleiben. In ihren Forschungsarbeiten hat die BABF stets versucht auf wichtige agrar- und regionalpolitische Fragestellungen Diskussionsanstöße zu geben. Die Nähe zur Verwaltung und die gute Zusammenarbeit mit dem BMLFUW bot immer auch die Gewähr dafür, dass angewandte Forschung im besten Sinn des Wortes betrieben wurde. Unter den Vorzeichen eines neuen Produktivitätsschubs im Primärsektor (Stichwort Nutzungskonkurrenz zwischen Bioenergie und Nahrungsmittelproduktion) wird unabhängige Grundlagenforschung zu den Problemen der Berggebiete und der ökologisch sensiblen Zonen wichtiger werden als je zuvor. In diesem Sinne bin ich auch zuversichtlich, dass der Bundesminister den Weg der BABF zu einem Europäischen Zentrum für Berggebietsforschung weiterhin unterstützen wird.



Osterwitzer Schuhplattler am Hoffest „25 Jahre BABF“ am 10.9.2004

## Walter Tausch

### Ist Agrarpolitik überhaupt reformierbar?

Unterscheiden wir nach Oskar Lafontaine „alte“ und „neue“ Reformbestrebungen:

Die „alten“ (=linken) Reformen zielten auf die Verbesserungen für die Mehrheit der Betroffenen das heißt Umverteilung nach „Unten“, die „neuen“ (= neoliberalen) bezwecken Verschlechterungen für die Mehrheit zum Zweck der „Budgeteinsparungen“ in Wirklichkeit zur Umverteilung nach „Oben“.

Die Reform der Agrarpolitik ist in Österreich wesentlich mit Minister Günther Haiden verbunden. Dipl. Ing. Günther Haiden war von 1976 bis 1986 Minister für Landwirtschaft der Republik Österreich und das in einer Zeit, als viele wichtige Weichenstellungen für die Zukunft erfolgten. Er hielt es für seine Aufgabe, etwas zu bewegen, damit es den meisten etwas besser gehen würde. Er wollte beruflich und persönlich die Werte der Solidarität, die seine politische Einstellung erfordert, auch verwirklichen. Damit hat er auch seine größten Erfolge erzielt.

Bei der Reform der Agrarpolitik seit Beginn der Siebzigerjahre waren aber auch neoliberale Reformbestrebungen beteiligt, wenn auch nicht immer klar auszumachen, vor allem deshalb, weil ihre Betreiber Ziele verfolgten und Methoden einsetzten, die sich nicht unbedingt mit ihrer deklarierten politischen Ideologie deckten.

So gab es wohlmeinende Sozialdemokraten, die insgeheim nach dem Motto agierten: „Wenn schon alles dereguliert werden soll, warum nicht bei den Bauern und ihren beträchtlichen Förderungen beginnen oder wenigstens den Druck von Außen zu einer neoliberalen Reform der Agrarhandelspolitik für eine interne linke Reform der Agrarpolitik einzusetzen?“ Genauso wie es ehrliche Konservative gab, die dafür eintraten, die Landwirtschaft von den Regeln des Kapitalismus wenigstens teilweise auszunehmen und dort „nach den Ideen von Friedrich Wilhelm Raiffeisen einen dritten Weg jenseits von Sozialismus und Kapitalismus zu verwirklichen“ aber damit die vorkapitalistischen Privilegien der Landwirtschaft zu erhalten, „um den Kleinbauern zu helfen.“

Beide waren sich bald darin einig, dass der nicht weg zudiskutierenden Armut am Land mit garantierten und subventionierten Preisen jedenfalls nicht abzuhelfen war.

Die in der EU seit dem Landwirtschaftskommissar Mansholdt betriebene kapitalistische Umgestaltung der Landwirtschaft zu wenigen Grossbetrieben verbunden mit Garantiepreisen und Export der Überschüsse war intern nicht mehr finanzierbar und international nicht mehr rechtfertigbar geworden. Der Europäischen Kommission (EK) kam es nicht ungelegen, dass die Änderung dieses Systems im Weg des Gatt und später der WTO von „Außen“ nahe gelegt wurde.

*walter tausch, war dreißig jahre im bmlfuw in verschiedenen positionen tätig. sein weg ging vom sekretariat bm haiden über die sektionsleitung der sektion III (internationale angelegenheiten) unter den ministern fischer und molterer bis an die botschaft madrid als gesandter für agrar-angelegenheiten.*



*er ist träger des seltenen französischen ordens für die verdienste um die landwirtschaft merite agricole im höchsten rang comandeur.*

Minister Haiden wusste, welche schwierige Gratwanderung sein Versuch der Reform werden würde. Er legte den halb Wert auf eine tragfähige wissenschaftliche Basis seiner Reform. Dazu gründete er das Institut für Bergbauernfragen. Zum ersten Direktor machte er Dr. Josef Kramer, der nicht nur ein exzellenter Wissenschaftler ist, sondern auch eine Herkunft aufweist, die einem lupenreinen Bauernbundfunktionär zur Ehre gereicht hätte: Bauernkind, Landwirtschafts- ausbildung, frühe Erfahrung bei der Gründung von ländlichen Selbsthilfeorganisationen.

In Österreich wurde aufgrund der Arbeiten des Bergbauerninstitutes ein System Produktions-unabhängiger Beihilfen eingeführt, das betriebliche Erschwernisse ausglich. Aber die Abschaffung der Garantiepreise und der staatlich finanzierten Überschussverwertung war politisch nicht möglich und wurde von den linken und rechten Akteuren für den sich abzeichnenden EU-Beitritt „aufgehoben“ nachdem die „Deregulierung“ der Landwirtschaft zwar im Welthandelsabkommen als Ziel festgeschrieben aber nur auf die direkte Produkt- und Exportförderung angewandt wurde und der EU-Beitritt zeitgleich auf den Wirkungsbeginn der WTO- Bestimmungen fiel. Letztlich war es den „linken“ Reformern wie dem Hasen in der Fabel vom „Hasen und Igel“ ergangen, der von einem offenen Problem zum nächsten hetzen musste, während die allgegenwärtigen Igel der Traditionellen Agrarpolitik nach jeder erreichten Lösung rufen konnten: „Aber dieses Problem (z. B.: Milchexport, Ölsaaten und Biosprit) ist offen, seht wie ungerecht ihr zu den Bauern seid und wie tollpatschig ihr agiert!“

Nachdem fast zwanzig Jahre seit der Unterzeichnung der Welthandelsabkommens ohne weitergehende Ergebnisse bei der „Reform der Landwirtschaft“ vergangen waren, nahm es die EK als ihre Aufgabe an, von sich aus ihre Agrarpolitik zu „reformieren“. Der Österreicher *Fischler* brachte in seinen ursprünglichen Vorschlag durchaus Elemente einer „linken“ Reform ein. So wären verpflichtende Obergrenzen der Förderungen pro Betrieb ein effizientes Mittel gewesen, die Förderung von Großgrundbesitz in überschaubaren Grenzen zu halten. Nur wurde *Fischler* damit ebenso zum gehetzten Hasen. Die europäischen Bauernverbände und der Großgrundbesitz machten den Landwirtschaftsministern im Rat der EU klar, dass die Fischlersche Modulierung unerwünscht ist. Damit hat sich faktisch genau das ergeben, was der „Erfinder“ des Kapitalismus *Adam Smith* als politische Torheit bezeichnet hat: Die Förderung des Großgrundbesitzes.

Selbst in einem kleinen Land wie Österreich erhalten mehrere Betriebe Förderungen von 1 Mio. € oder mehr, während im „bösen Kapitalismus der USA“ eine Förderobergrenze pro Betrieb aus allen Titeln von 300.000 \$ bereits gilt und ihre weitere Senkung diskutiert wird.

Der hier skizzierte Weg der Agrarpolitik legt den Gedanken nahe, Agrarpolitik sei in der Praxis unreformierbar. Warum dieser Eindruck entstehen muss, hat erkennbare Ursachen:

- ◆ Die wirklichen Nutznießer der Agrarpolitik verfügen über ein geradezu perfektes System politischer Information und Kontrolle. Die



Herbst im Koralpengebiet in der Weststeiermark

„Linke“ könnte nur froh sein, verfügte sie über ein Finanzinstitut wie Raiffeisen, eine internationale und europäische Koordination wie in COPA und COCEGA sowie Bildungsinstitute wie die Landwirtschaftsschulen und die Landwirtschaftsuniversitäten.

- ◆ Die lange verschleppte Änderung der Agrarpolitik brachte ein gleichzeitiges Auftreten nicht vereinbarer Reformziele: Der sozialen Ausrichtung von Einkommens- und Regionalpolitik stand gleichberechtigt das Bemühen um Anwendung kapitalistischer Ziele und Methoden wie Deregulierung und Entsubventionierung zur Seite. Damit war es den traditionellen Agrarpolitikern jedoch umso leichter, ihre millionenschweren Interessen hinter der Not von Kleinbauern, der Zerstörung der Umwelt oder der Erdölknappheit zu verstecken. Dieses bisher extrem erfolgreiche Spiel hatte aber einen Preis: Die Erkenntnis, wohin die Landwirtschaftsförderung wirklich fließt und was sie dabei sozial anrichtet, untergrub die innere und WTO- Akzeptanz dieser Reform der Agrarpolitik.
- ◆ Die steigenden Energiepreise und die Bioenergieprojekte scheinen die soziale Akzeptanz der Agrarpolitik nun wiederherzustellen, die damit verbundenen steigenden Nahrungsmittelpreise aber wiederum diese zu untergraben.

Jedenfalls leben wir in interessanten Zeiten. In solchen Zeiten ist Wissen, wenn auch unbequem der Wegbereiter der Zukunft. Das Institut für Bergbauernfragen hat solches Wissen in den Jahren seines Bestehens erfolgreich geschaffen. Wie immer bei solchen Erfolgen, sind diese jenseits der Grenzen mehr geschätzt als diesseits, zu nahe liegen gefärbte Brillen bereit. Dabei ist es gerade für die Agrarpolitiker überlebenswichtig, die Wahrheit zu kennen. Die Bauernverbände wiegen sich derzeit in der Scheinsicherheit der Ökowelle, der Bioenergie und der „festgeschriebenen“ Reform der EU-Agrarpolitik. Diese Scheinwahrheiten stehen aber nicht einmal innerhalb der EU außer Streit. In naher Zukunft werden der EU Diskussionen aufgezwungen werden, die sich durch Rede- und Denkverbote nicht gewinnen lassen. Dann wird das Fachwissen von Instituten wie der Bundesanstalt für Bergbauernfragen gefragt sein.

## Gottfried Unger

### Mein Weg mit Josef Krammer (Grün-Seppl)

In Osterwitz besuchten wir gemeinsam die Volksschule, am Anfang eine zweiklassige, dann ein-klassige Schule mit 8 Schulstufen. Beim Grün ( Hof von Josef ) oder beim Holm ( Hof, auf dem ich aufgewachsen bin) spielten wir Indianer, wenn wir nicht bei den Arbeiten am Hof helfen

*gottfried unger, geb. 22.10.1949 in osterwitz. besuch der 8jährigen volkschule in osterwitz und der landwirtschaftlichen fachschule in hafendorf. seit 1978 selbständiger land- und forstwirt.*



mussten. Seine und meine Familie waren miteinander befreundet und sind sogar weitschichtig verwandt. So war mein Vater sein Firmpate, so half seine Schwester meinen Eltern bei landwirtschaftlichen Arbeiten. Arbeiten mussten wir schon als Kinder. Josef fuhr zum Beispiel 1952 noch mit dem Ochsenengespann , als meine Eltern schon den kleinen Steyr-Traktor kauften. Josefs Vater mähte das ganze Gras, das für Heu

gebraucht wurde, noch mit der Sense, erst viel später wurde ein Motormäher angeschafft.

Josef hat, glaube ich, schon damals als 16jähriger gespürt, dass er nicht nur mit den Händen arbeiten konnte, sondern auch mit dem Kopf. Beide sahen wir, dass sich die Landwirtschaft im Umbruch befand und dass Ausbildung sehr wichtig wird. So besuchten wir die Landwirtschaftliche Fachschule in Hafendorf. Ich kehrte zurück an den heimatlichen Hof, Josef besuchte die Höhere Schule in Wieselburg, studierte nach der Matura, machte das Dokortrat. Er organisierte die Bundesanstalt für Bergbauernfragen, wo er bis zum 30. Nov. 2007 Direktor war.

1984 starb sein Vater. Für Josef veränderte sich dadurch einiges. Er musste wieder, wie in der Kindheit, diesmal seiner Schwester bei der Heuernte und beim Getreideschnitt helfen. Es war für ihn nicht leicht, nach einer Autofahrt von ungefähr 250 km (Straßenkm Wien - Osterwitz) auf den Traktor zu steigen und als Bauer hart zu arbeiten, noch dazu wenn schon die Gewitterwolken aufgezogen sind und das Gewitter loszubrechen drohte. Der Bauer hat seine Werkstätte eben unter freiem Himmel.

Ich half einige Male, und ich fragte mich jedes Mal, woher Josef seine Kraft, die Ausdauer und manchmal den Erfindungsgeist hernahm. Einmal, an einem Samstag, brach ein Lager beim Kreiswender. Es lag noch sehr viel Heu auf den Wiesen, das zusammengearbeitet werden musste, und keine Werkstätte hatte offen. Josef fertigte mit Hilfe einer alten Drechselmaschine ein Lager aus Eschenholz. Seine Mutter und Schwester belächelten diese Arbeit, aber zum Erstaunen aller funktionierte dieses Lager, und das sogar zwei Jahre lang. Er triumphierte darüber nicht, sondern genoss diesen Erfolg mit Bescheidenheit. Wie in allem, Bescheidenheit und Menschlichkeit war bei all seinen Arbeiten und im Umgang mit Menschen dabei.

Ich war zweimal als Bergbauer von der Koralm in seinem „Bundesinstitut für Bergbauernfragen“ eingeladen, und jedes Mal wurde ich gleich wie ein Minister empfangen. Mir fiel auf, dass vor seinem Büro auf der Hinweistafel nur Josef Krammer stand und nicht Hofrat Dr. Josef Krammer. Das Gleiche gilt auch für die Büros seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das war für mich etwas Besonderes, denn bei jedem Amt sind die Namen auf den Wegweistafeln immer mit allen Titeln und akademischen Graden angegeben.

Wenn man Auskunft braucht, steht er immer mit Rat und Tat zur Seite. So fühle ich mich geehrt, wenn er zwischendurch auch mich um Rat fragt. Ich fühle mich noch als „wirklicher“ Bauer, für den Bauer kein Beruf, sondern eine Berufung ist. Ich glaube, das schätzt Josef, denn er fragte mich nach meiner Meinung, als er eine Teichanlage errichtete (mit Indianersauna), ein altes Gebäude renovierte. Auch wie es mit seiner geplanten Hochlandrinderzucht gehen soll. Josef kann mit Rindern gut umgehen, was er auch für die Zukunft brauchen wird. Er wird es schaffen, denn er kann mit dem Computer genauso gut umgehen wie mit Motorsäge, Schaufel und Krampen. So hat sein und mein Lebensweg im Bauersein uns wieder zusammengeführt. Von Pension will ich nicht reden. Aus dem



Weststeirischer Bergbauernhof

wirklichen Hof-Rat muss der Hof-Rat auf dem Grün-Hof werden. Ein „wirklicher“ Bauer, für den Bauer kein Beruf, sondern eine Berufung ist, für Josef eine späte Berufung, für die ich ihm viel Freude, Glück und die Erfüllung seiner künftigen Vorhaben wünsche.

Gottfried Unger

### **Elisabeth Vitzthum**

#### **Lieber Josef**

Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen ist für mich in vieler Hinsicht zu einem wichtigen Bestandteil in meinem Leben geworden. Ich möchte dir daher für die wertvollen Erfahrungen, die ich an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen über viele Jahre hinweg sammeln konnte, herzlich danken. Besonders habe ich an dir über die Jahre zu schätzen gelernt, dass du stets mit vollem Einsatz und geradlinig an der Umsetzung deiner Ziele gearbeitet hast. Für deine vielen weiteren Lebenspläne möchte ich dir, lieber Josef, nunmehr alles, alles Gute wünschen.

Meine ersten Erinnerungen an die Bundesanstalt liegen schon eine ziemlich lange Zeit zurück. Ich kann zwar nicht mehr sagen, in welchem Jahr genau ich das erste Mal in der Bundesanstalt war, aber ich kann mich umso besser an die ersten Begegnungen mit den MitarbeiterInnen dort und meine damaligen Vorstellungen und Gedanken erinnern: Es war im Spätsommer und ich machte mich auf den Weg nach Grinzing, wo damals in der Grinzinger Allee die Bundesanstalt für Bergbauernfragen angesiedelt war. Als Bergbauerntochter aus Salzburg habe ich mich auf dem Weg dorthin schon gefragt, was in einer für "Weinseligkeit" bekannten Gegend Wiens wohl so über das österreichische Berggebiet geforscht werden soll bzw. wird? Immerhin erhoffte ich mir Tipps und auch Unterstützung für meine Diplomarbeit, wo ich mich mit Fragen der direkten Einkommenstransfers in der Landwirtschaft befasste. Also ziemlich neugierig und schon auch ein bisschen aufgeregt kam ich um die Mittagszeit dort an. Aber ich bin dort ganz selbstverständlich integriert und an den großen, ovalen Tisch, wo sich zumeist alle zum gemeinsamen Mittagessen getroffen haben, eingeladen worden. Diese erste Begegnung ist mir in guter Erinnerung geblieben: Zum einen, weil ich mir wohl keine derart offene, herzliche Atmosphäre in einer wissenschaftlichen Einrichtung erwartet hatte und zum anderen, weil mich die Arbeiten der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, die ein weites und differenziertes Betätigungsfeld umfassen, nie mehr ganz losgelassen haben.

*elisabeth vitzthum, geb. 1.3.1961; volkswirtschaftsstudium an der uni wien und seit 2000 im bundesministerium für finanzen - schwerpunkt allgemeine handelspolitik – beschäftigt.*



Anstelle mir nur Informationen für meine Diplomarbeit zu holen, habe ich jedenfalls im Rahmen eines mehrjährigen Forschungsprojekts zur Erwerbskombination in der Landwirtschaft die Chance bekommen, an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen mitzuarbeiten. Die Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern (zu dem Zeitpunkt waren es tatsächlich nur wissenschaftliche Mitarbeiter und ich freue mich daher jedes Mal umso mehr über die Mit-

arbeiterinnen der Bundesanstalt) und mit den Bauern und Bäuerinnen in den ausgewählten Erhebungsgebieten in Österreich hat mich für mein weiteres (Berufs-)Leben sicher geprägt. Eine wertvolle Zeit und viele Erfahrungen, die ich keinesfalls missen möchte. Ich hoffe daher auch, dass die Bundesanstalt weiterhin ein "think tank" für alle Interessierten an der Weiterentwicklung der Berggebiete in Österreich und Europa bleiben wird. Ich bin allerdings schon fest davon überzeugt, dass die MitarbeiterInnen mit ihrem Einsatz alles daran setzen werden, die Selbständigkeit der Bundesanstalt zu erhalten und dieses zu einem Zentrum für Berggebietsforschung ausbauen.

Lisi

### Alfred Vogel

#### Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen

Für meinen Beitrag für Josef Krammer greife ich auf den Projektbericht des 2. und 4. Jahrganges der Abteilung Landtechnik des Francisco Josephinum Wieselburg zum Projekt „Sicherheit am Bergbauernhof und im Wintersport“ vom 28. März bis 4. April 1998 in Lech am Arlberg zurück. Dies erscheint mir geeignet, weil Josef Krammer erstens selbst Absolvent der Abteilung Landtechnik ist und zweitens bei dieser Projektwoche mit seinem Referat einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat.

#### Einen neuen Weg gefunden

Ein neuer Weg aus einem Wintersport-Begeisterungs-Dilemma der SchülerInnen für Schulschikurs in den 90er-Jahre ist der altherwürdigen Bundeslehranstalt Francisco Josephinum erfolgreich geglückt. Der Gedanke dahinter: Von verschiedenen Berufs- oder Firmenvereinigungen kennt man die Seminartradition an schönen Plätzen Europas beim Weiterbilden auch Sport zu betreiben. Nach dem alten Prinzip „mens sana in corpore sano“ müssten doch auch für SchülerInnen geistige Arbeit und insbesondere Kreativität besser machbar sein, wenn man in toller Naturumgebung Sport und Lernen verbinden kann? Das Wintersportprojekt „Bergbauern und Tourismus“ 1996 in Lech am Arlberg war das erste, wo wir diesbezüglich Erfahrungen sammeln konnten. Nach anfänglichen Umstellungsschwierigkeiten vom alten Schikurs auf diese neue Form (die Klagen hießen u.a. „Keine Zeit, sich zu erholen oder auszugehen“, „Schlafmangel und zu große Strapazen bei der abendlichen Konzentration“), war das Echo doch so groß, daß die nächsten beiden Jahrgänge mit viel Elan in die Vorbereitungen für 1998 gingen. Mittlerweile finden die jährlichen Lern-Sport-Projekte auch in Davos statt. 1996 belieben sich diese für 8 Tage Vollpension, Bahnfahrt Ybbs-Langen-retour, Bustransfer, Liftkarte und Projektbericht auf ATS 3.800 (€ 276). 1998 ergab die Abrechnung ATS 3.950 (€ 287).



*alfred vogel, matura 1964, tu wien 1964 – 1969, abteilungs Vorstand landtechnik am francisco-josephinum wieselburg (fj) seit 1990, leitspruch: innerlich brennen, um andere zum leuchten zu bringen.*

## Josef Krammer als Vortragender

War beim ersten Projekt ein Vortrag von Dr. Krammer durch einen Autounfall, der ihm zwei Tage zuvor passierte unmöglich geworden, insistierten die Lecher Bergbauern (es gibt noch siebzehn) auf einem Vortrag vom Bergbauernkurator beim Projekt im Jahr 1998.

An dieser Stelle nun die von den damaligen SchülerInnen verfasste Nachbereitung dieses Vortrages:

### AGENDA 2000 von Dr. Krammer:

Am Donnerstag, dem 2. April 1998, hielt Herr Dr. Krammer der das Institut für Bergbauernfragen leitet, einen Vortrag über die Entwürfe zur Agenda 2000. Dr. Krammer hat 1969 am FJ maturiert und anschließend an der techn. Hochschule Wien Darstellende Geometrie und Mathematik studiert. Des weiteren studierte er noch Politikwissenschaften und Soziologie - in diesen Wissenschaften schrieb er auch seine Doktorarbeit. Anschließend baute er das Institut für Bergbauernfragen von der Pike her auf. In diesem Institut sind 13 Leute beschäftigt und es werden neben den Bergbauernfragen auch Fragen zur Landschaftsplanung bearbeitet.

Aber nun zur Agenda 2000. Am 18. März 1998 wurden die Verordnungsentwürfe veröffentlicht. In diesen Entwürfen werden sich nur mehr Details ändern, wie z.B. die Milchquotenregelung und die genauen Prämienhöhen, ansonsten sind die Verträge unterzeichnungsfähig.

In der Folge beschrieben und analysierten die SchülerInnen in ihrem Projektbericht detailliert die Agenda 2000 auf Basis des Vortrages und des Materials von Josef Krammer (wird an dieser Stelle nicht wiedergegeben).

Diese Jugend macht Engagement für Lehrer und Erzieher leicht. Der Vortragende, Dr. Krammer der selbst Landtechnikabsolvent ist, drückte das treffend aus:

*„Mit den sehr interessierten Landtechnikschülern und mit den Bergbauern in Lech die aktuellen Probleme der österreichischen Landwirtschaft in der EU zu diskutieren, war ein echtes positives Erlebnis für mich.“*

Die Bergbauern aus Lech zeigten ehrliche Freude über die gemeinsame Arbeit, insbesondere über den Vortrag und die anschließende Diskussion mit Dr. Krammer, die erst um zwei Uhr Früh das Ende finden konnte.



Josef Krammer beim Vortrag über die Agenda 2000  
in Lech am Arlberg am 2.4.1998

## Stefan Vogel

### Fische bekommen wieder Oberwasser und der Weg entsteht im Gehen

Im Gebäude der Bundesanstalt für Bergbauernfragen Wien in der Grinzinger Allee Nummer 74 traf ich Josef Krammer im Jahr 1985, als ich an meiner Diplomarbeit zum Thema „Agrartheorie und Agrarpolitik der Sozialdemokratie in Österreich“ arbeitete. Er borgte mir das Buch „Die Agrarfrage in der Theorie und Praxis der deutschen und internationalen Sozialdemokratie. Vom Marxismus zum Revisionismus und Bolschewismus“ von Hans Georg Lehmann. Ich war fasziniert von Agrartheorien. Seit damals sind Josef Krammer und ich Weggefährten im Debattieren, in der Diskussion und in der Arbeit.

Bald nach Abschluss der Diplomarbeit erhielt ich die Möglichkeit, an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen ein Akademikertraining zu absolvieren und arbeitete gleich an einem – heute würde man sagen „inter- und transdisziplinären“ Projekt zu den Einkommenschancen in der Fischproduktion im Waldviertel. „Fische bekommen wieder Oberwasser“ war die Überschrift eines Berichts über die Studie im Kurier am 28. 9. 1988. Angeregt durch die Arbeit im Waldviertel beschäftigte ich mich intensiv mit dem österreichischen Weg in der Regionalentwicklung. Das Waldviertel und die Bundesanstalt waren der ideale Nährboden dafür. Damals und auch später, nachdem ich das „Fischprojekt“ (FOPRO FIPRO) an die Universität für Bodenkultur Wien mitgenommen hatte, entwickelten sich intensive, andauernde, fachliche und auch freundschaftliche Kontakte mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bundesanstalt. Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen wurde für mich die wichtigste österreichische Partnerinstitution außerhalb der Universität für Bodenkultur.

Mit Josef Krammer verbindet mich auch ein anderer Weg, nämlich der, den wir als Wanderer gesucht und immer wieder gefunden haben. Ein Titel eines Forschungsberichts der Bundesanstalt für Bergbauernfragen fällt mir oft ein, weil dieser Titel mich daran erinnert, wie der Lebensweg einem Wanderweg gleicht, oder, wie die Bewegung des Gehens oft Bewegung ins Leben bringt – Gefühle, Orientierungen und Bilder entstehen und verändern sich beim Gehen, Erstarrungen können sich lösen, kurz: „Der Weg entsteht im Gehen“. Die menschliche Dimension ist das Gehen, wir tun es gern, aber noch immer zu wenig. Durch das Miteinander im Debattieren und Denken, sowie im Gehen sind Josef und ich Freunde geworden. Ich hoffe, dass wir auch in Zukunft zum Debattieren und Wandern genug Gelegenheit haben werden und wünsche Josef Krammer auf seinem weiteren Weg viel Glück. Ein Quäntchen davon werden wir gemeinsam beim Wandern brauchen, weil wir ja nicht hinunterfallen wollen.



*stefan vogel, lehrt und forscht an der boku sowie an verschiedenen anderen universitäten. mit der bundesanstalt für bergbauernfragen verbindet ihn eine langjährige kooperation.*

## Maria Vogt

### Weiterknüpfen am Widerstandsnetz

Für mich als Bäuerin und ehemalige Obfrau der ÖBV-Via Campesina Austria war Josef Krammer mit seinen MitarbeiterInnen in der Bundesanstalt eine der wichtigen Adressen in den unterschiedlichsten Bereichen meiner Tätigkeiten. „Bundesanstalt“ als Begriff war ein eine klare Bezeichnung innerhalb der ÖBV, es brauchte kein „für Bergbauernfragen“ dazu. Es war und ist für uns **die** kompetente, zuständige Bundesanstalt.

Josef Krammer, als deren Leiter, hielt und knüpfte die Fäden zusammen, hatte den Überblick über das Netz und achtete sowohl auf die Knoten, die Sicherheit und Tragfähigkeit des Netzes, aber besonders auf die Freiräume dazwischen, die ein Netz luftig leicht und lebendig machen. Im Unterschied dazu ist ein zu eng geknüpftes Netz undurchlässig, starr und in der Extremform ein Filz. Josef Krammer öffnete durch seine Persönlichkeit und wohl auch seiner Überzeugung die Fenster in der Agrarpolitik, frische Luft drang ein und so manche verstaubte Ideologie wurde auf- und durcheinandergewirbelt.

Kein Wunder, dass die Bundesanstalt ein Treffpunkt für kritische und offene WissenschaftlerInnen und Geister geworden ist. Und genau dadurch haben Berg- und KleinbäuerInnen ein Netz gefunden, dass nicht einengt, sondern eine geistige und reale Stütze fürs Arbeiten und Leben am Hof ist. Als BäuerIn ernst genommen werden und dass da jemand die eigene Situation und die agrarischen Rahmenbedingungen mit offenen und kritischen Augen betrachtet und analysiert, gab mir enormen Aufwind im eigenen Betrachten und Umgehen mit agrarischen Problemen. Der Dialog und die Zusammenarbeit, der zwischen ÖBV und BABf, zwischen MitarbeiterInnen und BäuerInnen geführt wurde, zeichnet sich durch Tragfähigkeit in den vielen Jahren und Fruchtbarkeit aus. Es bedeutete auch die Absicherung, Bestätigung und Untermauerung unserer Ideen und Visionen. . Der anfangs spezielle Fokus auf die Situation der Bergbauernhöfe erweiterte sich bald auf Entwicklungen im Agrarbereich, die nicht im herkömmlichen Wachstumsbetrieb liegen. Für mich als Bäuerin und für den Frauenarbeitskreis der ÖBV waren die Bearbeitung der Themen ‚Soziale Situation auf den Höfen‘ und ‚Frauen am Land‘ von Georg Wiesinger und Theresia Oedl-Wieser eine enorme Stütze in unserer Diskussion und im Erstellen von Forderungen. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Subsistenzwirtschaft von und mit Elisabeth Loibl beschäftigt uns aktuell.

*maria vogt, biobäuerin im weinviertel, obfrau der öbv von 1995 bis 2005 und mitarbeit im frauenarbeitskreis.*



Im agrarpolitischen Themenfeld waren besonders die Erläuterung des Grünen Berichts und die berühmten Statistiken von Gerhard Hovorka für die Zeitung „Bäuerliche Zukunft“ ein wiederkehrender Dienst an der ÖBV. Michael Groier als Spezialist für Biolandbau war uns ein willkommener Diskussionspartner um die Zukunft des Biolandbaus. Josef Hoppichler, der Gentechnikexperte, begleitete uns inhaltlich und persönlich bei Gentechnikvolksbegehren und öffentlichen Aktionen.

In schwierigen Zeiten, wenn wir als ÖBV am Hungertuch nagten und es uns an den Kragen ging, war Josef Krammer immer offen für uns, zeigte uns Wege auf und unterstützte uns.

Neben dem Einsatz für Berg- und Kleinbäuerinnen, eine sozialverträgliche, ökologische und solidarische Landwirtschaft hatten wir eine gemeinsame Sache: den Widerstand. Die Beharrlichkeit, Geschicklichkeit und Kraft, mit der Josef Krammer, sein Netz gegen die Auflösungs-tendenzen von oben knüpfte, bewundere ich besonders. Parallel zu den kleinen Höfen soll es der Bundesanstalt strukturbereinigend an den Kragen gehen. Obwohl sie, genau wie bei kleinen Höfen, eine ökonomische und soziale Basis hat, die zukunftsfähig und unverzichtbar für eine ländliche Entwicklung ist. Der Geist und die Phantasie, um diesem Widerstand zu leben, ihm Raum zu geben, wie ich es von Josef Krammer erlebte, ist mir als Bäuerin Ermutigung und Zuversicht.

### Esther Wagner

#### Einige Worte über Josef Krammer

Ich muß bemerken daß es gar nicht leicht ist die passenden Worte zu finden um die persönliche Entwicklung von Josef Krammer zu beschreiben. Trotzdem werde ich versuchen ein paar Auszüge davon zu geben.

Schon der Mut, daß ich über seine privaten Erfahrungen und seinen Lernprozeß schreiben darf, spricht für Ihn.

Seine Bereitschaft zu Veränderungen und sein Wille neue Perspektiven kennen zu lernen, brachte uns zusammen.

Ich lernte Ihn als einen stillen, eher in sich gekehrten Menschen kennen, der versuchte es jedem Menschen recht zu machen. Josef befand sich in einer automatischen Spirale in der er meistens die Verantwortung übernahm und sich die Schuld gab wenn er nicht helfen konnte.

Dies mag sich in unserer Gesellschaft gut anhören, er jedoch entdeckte das es nur ein Schutz war um Konflikten und Schmerz auszuweichen.

Er lernte, das für Ihn der unbequemere Weg sich mit Menschen auseinander zu setzen, für alle Beteiligten gesünder ist, wenn er sagt was er zu sagen hat und Verantwortung von seinem gegenüber einfordert.

Für seine Mitmenschen wurde er vielleicht nicht mehr so leicht einschätzbar aber auch nicht mehr so einfach zu manipulieren.

Körperlich hat Josef sein großes Herz wieder zu spüren bekommen, anstatt Herzrasen spürt er heute den Schmerz direkt wenn Ihn etwas berührt.

Statt Schwermut, erlaubt er sich seine Gefühle zu spüren und sich selbst zu vertrauen.



*esther wagner, trainerin und diplom-praktikerin der grinberg methode. zwei zeilen über sich und ihr anliegen. mein wunsch ist, die eigenen qualitäten im menschen zu fördern, was nicht immer bedeutet dass es bequem und leicht ist sich zu verändern, aber ehrlich und authentisch.*

Er nimmt Menschen wahr und sieht sie nicht mehr als Opfer.

Er kann gut zuhören wenn er es wählt, aber er kann auch sich selbst gut zuhören und manchmal muß man ihn einfach unterbrechen, damit man auch zu Wort kommt.

Weiters hat er gelernt loszulassen, dies ist zur Zeit eine wichtige Qualität, denn er läßt einen wichtigen Teil seines Lebens zurück, der ihm immer am Herzen lag.

Seine Arbeit, seine Kollegen, seine Position, seine Vision die er wachsen und selbstständig werden sah.

Ich weiß keine Einzelheiten über seine Tätigkeit; nur das er mit seinem ganzen Herzen dabei wahr.

Diesem Herzen wünsche ich dass es noch viele Möglichkeiten findet sich in Projekte zu verliehen und sie mit Freude und Elan zu bewältigen wie er es bisher getan hat.

### **Hans Wartbichler**

#### **Es ist unvergesslich für uns, als Josef vor gut 30 Jahren mit den Motormäher die steile Leut'n (Wiese) mähte.**

Josef Krammer haben wir, meine Frau Emmi, die Kinder Anton, Theresa, Andrea und Gertraud, kennen gelernt. Er hatte damals an seiner Doktorarbeit geschrieben und ist über Vermittlung von Robert Zehentner zu uns gekommen.

Wir hatten gerade erst von Zucht und Milchkühen auf Schafhaltung umgestellt. Sensation und viel Gerede im Dorf und Umgebung war somit vorprogrammiert.

Ich war ein junger Bauer um die 30 Jahre, voller Ideen und Tatendrang. Somit gab es genug Stoff für das Interview. Mit Josef haben wir uns bald gut verstanden. Seine impulsive Art, wie er fachliches aufgezeigt und diskutiert hatte, war schon beeindruckend. Politisch mussten wir erst Vorurteile abbauen, unsere Standesvertretung war der Bauernbund. Es wurde aber immer öfter so manches hinterfragt. Mit Josef fanden wir uns aber bald auf gleicher Ebene.

So entstand das erste Kennenlernen und eine Verbindung bis zum heutigen Tag.

Über Vermittlung von Josef und Günter Scheer kam 1978 der WDR auf unseren Hof. Der WDR produzierte eine dreiteilige Serie über Bauern. Und zwar:

*hans wartbichler, geb. 1942, aufgewachsen mit sieben geschwistern auf dem elterlichen bergbauernhof. ich habe den hof mit 20 jahren übernommen und 43 jahre bis zu meiner pensionierung im vollerwerb geführt. betrieb: 11 ha grünland, 2 ha hutweide, 15 ha wald  
1967 geheiratet und vier kinder.*



- ◆ „Bauern ohne Land“
- ◆ „Die Milchbauern“
- ◆ „Die Bergbauern“

Für diesen Titel („Die Bergbauern“) wurde in Deutschland kein geeigneter Betrieb gefunden, so kamen sie nach Österreich und in den Pinzgau zu uns. Josef und Günter Scheer waren die wissenschaftlichen Assistenten des Filmes. Die Dreharbeiten dauer-

ten ca. 3 Wochen und das mitten im Sommer. Heuarbeit und Almbetreuung musste so nebenbei bewerkstelligt werden. Da ich der Hauptdarsteller war, wurde ich ständig zu Aufnahmen abberufen. Josef war meistens am Hof anwesend, da habe ich den Bauern und Praktiker kennen gelernt. Ich war überrascht, als Josef am Morgen plötzlich gesagt hatte: „Hans, das Wetter wird schön, du musst mähen!“ Josef wusste um meine stressige Lage und bot mir gleich an, er mäht für mich die steile Leiten (Wiese). Ehrlich gesagt, ich hab ihm das nicht so recht zugetraut, denn diese Wiese mähen, verlangt auch von einem Geübten alles ab. Josef hat sie hinauf gemäht, bis ganz oben. Das war schon eine imposante Leistung und ist uns bis heute unvergesslich.

Eine Erzählung von Josef ist mir noch gut in Erinnerung. Zu Hause auf seinem Heimathof, Josef war drauf und dran die Heuernte übers Wochenende „unter Dach“ zu bringen, da bricht ihm der Kreiselmwender. Jeder Bauer nützt das schöne Wetter und mäht weit mehr als üblich. Josef weiß, heute kann er zu keinem Nachbarn gehen und um Aushilfe bitten. „Not macht erfinderisch“. Und was macht der Bauer und Praktiker? Vom Dachboden holt er sich eine alte hölzerne Drehbank und bringt das Werkkl auch in Gang. Josef dreht in der Nacht ein neues Lager aus Hartholz. So machte er den Kreiselmwender wieder funktionstüchtig. Das neue Lager hatte nicht nur den nächsten Arbeitstag überstanden, sondern noch einen weiteren Sommer lang guten Dienst getan.

### Manfried Welan

Bergbauern waren *die* soziale und ökonomische Frage der Agrarpolitik, ja der Politik der 70er Jahre. 1976 erschien das große Werk Krammer-Scheer, Das österreichische Agrarsystem. Ich halte es noch immer für die beste politologische Analyse dieses Systems. Als Rektor sorgte ich dafür, dass es auch auf der BOKU präsentiert und diskutiert wurde.

Bernbauernfragen waren auch auf der BOKU ein wichtiges Anliegen. Das Universitätskollegium beschloss einstimmig, ein solches Institut beim Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung zu beantragen. Aber lange Zeit geschah nichts. Ich suchte bei allen möglichen gesellschaftlichen Formationen, vom österreichischen Bauernbund bis hin zur Bergbauernvereinigung Unterstützung. Man versprach vieles, aber zuerst musste das Ordinariat mit 2-3 Stellen und ein Institut überhaupt auf der BOKU einmal bestehen. Ich urgierte und urgierte, etwa ein Dutzend Male.

Nach einiger Zeit lud mich Bundesminister Haiden zu einem Gespräch ein. Er fragte mich, wer Ordinarius und Vorstand des Instituts würde. Ich antwortete, dass die Stelle ausgeschrieben werde und dass dann die BOKU einen Dreierorschlag an das Bundesministerium erstellen würde. Er antwortete mir dann: „Sehen Sie, Magnifizienz, wir errichten eine Bundesanstalt für Bergbauernfragen.“ Das war eine klare Antwort. Ich war immer bestrebt, mit allen Bundesanstalten Kooperationen zu fordern und zu fördern.



*manfried welan, professor für rechtslehre an der boku von 1968/69 bis 2005; langjähriger rektor und vize rektor, gemeinderat, stadtrat, landtagspräsident wien, präsident der unesco-arbeitsgemeinschaft wien. seit 2005 em. o. univ. prof.*

Selbstverständlich und ganz besonders galt das dann für die neuerrichtete Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Ihren Leiter kannte ich ja schon längst aus der Österreichischen Gesellschaft für Politikwissenschaft und schätzte ihn als engagierten Agrardenker. Er trat wiederholt an der BOKU auf, referierte vor Studierenden und diskutierte mit ihnen, so z.B. über Roseggers Buch „Jakob der letzte“. Studenten veranstalteten damals eine Art von Gegenuniversität.

Jahrzehntelang verfolgte ich die Arbeit der Bundesanstalt. Das Team unter Krammer bestand auch aus einigen meiner besten SchülerInnen. Die Kooperation mit der BOKU funktionierte gut, sogar sehr gut. Heute bezweifle ich, ob ein Institut für Bergbauernfragen an der BOKU jemals so viele Leistungen hätte erbringen können, auch wenn die Leiter Professor Schmittner und/oder Professor Fischler heißen hätten. Wir hätten weder das Personal noch die Mittel dafür gehabt.

Die wissenschaftliche Bilanz der Anstalt kann sich sehen lassen. Der Ausbau zu einem „Zentrum für Berggebietsforschung“, in welcher Form immer, ist nach meinen Erfahrungen in der Österreichischen Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz (ÖGNU), deren Vizepräsident ich jahrelang war, und im Naturschutzbund, zweckmäßig und zeitgemäß. Interdisziplinäre und transdisziplinäre Arbeit ist gefragt.

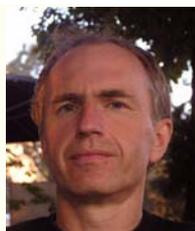
### Georg Wiesinger

#### Es begann in der Grinzing Allee 74 im 19. Bezirk

Eine prachtvolle Villa mitten in Grinzing, die gerüchteweise für einen k. und k. Finanzminister erbaut worden sein sollte. Der stilvolle, in Schönbrunner Gelb gehaltene Bau befand sich im vorderen Teil eines riesigen Areals, das sich schier nicht enden wollend in einer Parklandschaft hin ausbreitete. Josef Krammer und seinen frühen MitarbeiterInnen war es sukzessive gelungen, die hier residierte Bienenkundeanstalt aus dem Gebäude zu drängen. Die Bienenwärter verliehen nach und nach das Gebäude. Die Bienen selber waren schon etwas hartnäckiger. Sie hielten sich noch einige Jahre in ihren Körben im Park. Der Kampf war aber bereits verloren, denn in irgendeinem Frühling blieben sie verschwunden, was uns alle aber nicht sehr erschütterte.

Letztendlich hatte das Bergbauerninstitut oder die Bundesanstalt für Bergbauernfragen, wie wir nach 1984 hießen, das Gebäude ganz alleine für sich. Irgendwie schafften wir es auch, dass das Gebäude für unsere Bedürfnisse adaptiert wurde, was nicht einfach und für das Ministerium durchaus kostspielig war, denn unsere Ansprüche waren andere als jene von Bienenzüchtern.

*georg wiesinger, seit 1989 an der bundesanstalt für bergbauernfragen, zunächst in grinzing, dann am möllwaldplatz und jetzt in der marxergasse.*



So intensiv wir das Haus für uns hatten, so sehr blieb der Park lange Zeit für uns so etwas wie ein wenn nicht verbotenes dann doch halbanrühiges Terrain. Man hielt sich dort kaum auf, denn man hatte Angst, dass den Anrainern aus dem Gemeindebau es nicht gefallen könnte, Beamte und Bundesbedienstete im Freien in müßiger Weise zu sehen. So dauerte es

lange bis wir uns endlich wie Schnecken aus dem Gehäuse wagten. Wir saßen dann in der warmen Jahreszeit zu Mittag im Freien und genossen die frische Luft und Sonne. Zu richtig großen ausgelassenen Festen konnten wir uns allerdings nie durchringen. Unser Ethos blieb die Bescheidenheit oder wir wollten zumindest ein Vorbild ehrenwerter Beamtenschaft sein, so sehr wir nach außen auch verstaubte bürokratische Strukturen und die hierarchische Obrigkeiten ablehnten. Anspruch und Wirklichkeit schienen damit in einem gewissen Widerspruch zu stehen. Wir waren quasi Revoluzzer, welche die bestehende Ordnung nicht nur nicht bekämpften, sondern ihre Regeln manchmal noch strenger einhielten als andere.

Dieses gestrenge Regime kam vielleicht von einer streng katholischen Erziehung und der bergbäuerlichen Herkunft unseres Chefs. In einem religiösen Sendungsbewußtsein hatten wir praktisch allen ein Vorbild an Genügsamkeit, Bescheidenheit und Sittsamkeit zu sein. Letztlich konnten wir damit aber weder das Staatsbudget sanieren, noch uns selber oder die Welt verbessern. Trotzdem hielten die meisten von uns lange Zeit diese christlich missionarische Illusion einer Weltverbesserung aufrecht.

Das Bild bekam erste Risse, als Rudi plötzlich einen eklatanten Persönlichkeitswandel durchmachte und uns vor seinem hedonistischen Spiegel stellte. Zunächst nahmen wir ihn nicht ernst, wir fanden seinen Hang zu Qi Gong und Samuraischwertern als eine mehr oder weniger lachhafte Marotte. Als aber dann Rudi in Paris und Brüssel wirklich Karriere machte, begannen manche sich zu hinterfragen und erkannten, dass es nicht nur selbstlose Lebensziele gibt. Infolge kam es zu einigen heftigen Wallungen. Unsere gemeinsame Weltsicht ging verloren. Die Bundesanstalt begann im Meer ideologischer Uneindeutigkeiten zu trudeln, was uns aber nicht schadete. Manchmal ist es besser nicht zu schnell nur in eine Richtung zu segeln. Als Reaktion auf diese kulturelle Revolution wurde die Kleidung im Chefzimmer plötzlich bunter und unsere alltäglichen Diskussionen drehten sich nicht nur mehr um historisch-materialistische wissenschaftliche Rationalität. Der Außenwelt fiel es ab diesem Zeitpunkt natürlich schwerer die Bundesanstalt als gesamtes einzuschätzen.

Eine weitere Wende vollzog sich zur Ökologie, obwohl unser ökologisches Bewußtsein noch sehr unterentwickelt blieb. Zwar verfasste Michael Zoklits mit „Das Brot der Pessimisten“ eine bahnbrechende Studie über die Einstellung und das Verhalten von BiokonsumentInnen, so richtig relevant für uns schien diese aber nicht zu sein. Wie verschämt hätten wohl unsere befreundeten Biobauern/bäuerinnen reagiert, hätten sie gemerkt, wie ihre wissenschaftlichen VorkämpferInnen täglich in die Tiefkühltruhe langten, um Fertignahrung im Heißluftthermoflaschen aufzuwärmen. Einigen gab das zwar Anlass für chronische Magenverstimmungen, es sollte aber noch viele Jahre dauern, bis wir diese Untugend ablegten.

Ökologie blieb also lange Zeit nur ein Lippenbekenntnis, dafür waren wir um so sportlicher. Nicht wenige radelten täglich zur Bergwertung nach Grinzing hinauf. Der Schweißgeruch störte kaum jeman-



Mittagspause im Bundesanstalt-Park in Grinzing

den. In der kalten Jahreszeit nahmen wir dann doch die Straßenbahn, wobei gerüchteweise einige den Nervenkitzel des Schwarzfahrens suchten. Das gehörte irgendwie zum poststudentischen Selbstverständnis und stand nicht im Gegensatz zur sonstigen obrigkeitshörigen Anpasstheit. Manche relativierten dieses Verhalten, indem sie im Falle des Erwischtwerdens das Geld abgezählt in der Tasche mitführten.

Unsere Arbeitsproduktivität war noch vergleichsweise gering. Die handgeschriebenen Manuskripte landeten in der Schreibstube, wo sich Helga und Illa emsig ans Werk machten, diese in den Philips 2000 einzutippen. Dieses Wunderwerk an sündteuerem Texterfassungsgerät konnte schon mehrere Seiten auf einmal speichern. Mittels Typenraddrucker wurden dann die Texte ausgedruckt. Wir lasen sie dann durch und gingen mit Klebestift und Schere daran, diese neu zu ordnen und Tippfehler zu beseitigen. Für das Endlayout hatten wir einen „Letraset-Kasten“. Aber auch damit mussten wir sparsam umgehen, denn die einzelnen Buchstaben waren kostbar. Ab und zu war ein Buchstabe bereits ausgegangen, was uns zwang, eine andere Überschrift zu wählen.

Ein ständiges Thema unserer periodischen Arbeitsbesprechungen war, wie viele Manuskriptseiten jeweils in der Schreibstube zum Abtippen lagerten. Josef notierte akribisch das geplante Schreibpensum für die nächste Zeit. Seltsamerweise wurde dabei nie über Schriftgröße und den Zeilenabstand diskutiert. So wurden wir nie gezwungen, unsere Handschriften aufeinander abzustimmen. Irgendwann begann auch bei uns das Computerzeitalter. Ich war einer der ersten, die sich dieser neuen Technologie öffneten. Das Gerät stand im Keller und das Word 5 Programm neigte ständig dazu abzustürzen. Kaum war eine Seite geschrieben, wurde der Bildschirm schwarz. Der Text war nicht abgespeichert und ich konnte die Sätze in ihrer Originalität kaum mehr rekonstruieren. Gedanken eines neuzeitlichen Sisyphus, der keinen Stein, sondern einen Computertext wälzt, stiegen mir dann durch den Kopf.

Trotz allem schaffte ich es 1991 als erster, einen Forschungsbericht ohne handschriftliche Manuskripte zu schreiben. Josef war passierstaut, als „Irrsinn und Landleben – Modelle einer Behindertenintegration in der Landwirtschaft“ auf seinem Schreibtisch lag. Mit dem Computerzeitalter endeten folglich die direkten Kontrollmöglichkeiten über unseren Arbeitsfortschritt. Der Computer erwies sich als Garant neuer individueller Freiheiten, um so mehr als wir dann später jeder einen eigenen PC und Zugang zum Internet hatten.



## Josef Willi

### Weshalb eine eigene Bundesanstalt für Bergbauernfragen?

Bei öffentlichen Einrichtungen stellt sich von Zeit zu Zeit immer wieder die Frage nach ihrer Existenzberechtigung. Das Ausscheiden des ersten Leiters dieser Anstalt Dr. Josef Krammer, die im Jahre 1979 gegründet wurde, möchte ich daher gerne zum Anlass nehmen, in Bezug auf die genannte Anstalt eine Antwort auf die gestellte Frage zu geben. Vier Gründe möchte ich hier nennen:

### Die angemessene Berücksichtigung der Berglandwirtschaft in der Agrarförderung

Aus verschiedenen Gründen gibt es keinen Wirtschaftszweig, der so stark der öffentlichen Einflussnahmen unterliegt, wie die Landwirtschaft. Die wichtigsten Gründe hierfür:

- ◆ Das öffentliche Interesse an einer auch in Krisenzeiten gesicherten Lebensmittelversorgung verbunden mit dem Wunsch nach möglichst kostengünstigen Nahrungsmitteln, dies vor allem auch im Hinblick auf die Stärkung der Kaufkraft für gewerblich-industrielle Waren und Dienstleistungen.
- ◆ Die sehr ungleichen Produktionsbedingungen innerhalb der Landwirtschaft.
- ◆ Das Bewusstsein der großen Bedeutung der Landwirtschaft für den Natur- und Umweltschutz, ist diese doch der größte Naturnutzer.

Wenn öffentliche Mittel, die fast immer nur in begrenztem Umfang zur Verfügung stehen, zum Einsatz kommen, geht es selbstverständlich immer auch um die möglichst gerechte Verteilung derselben. Was heißt gerecht? Was verdient bevorzugte Berücksichtigung? Da spielen subjektive menschliche Beurteilungen unvermeidbar eine nicht geringe Rolle. Da spielt auch die Zahl und politische Stärke jener, die die verschiedenen bäuerliche Gruppen vertreten, eine Rolle. Da sind vor allem die Argumente, die man für bestimmte Verteilungsmuster ins Treffen führen kann, von Bedeutung.

Aus bekannten und z.T. auch aus naturbedingten Gründen ist die politische und wirtschaftliche Vertretungskraft der Bergbauern sehr oft nicht die stärkste. Umso mehr spielen sachliche Argumente für die Rechtfertigung angemessener Förderungen eine Rolle. Die Aufgabe einer Bundesanstalt für Bergbauernfragen muss es daher sein, die Rechtfertigungsgründe für eine angemessene Förderung der Berglandwirtschaft anbieten zu können.

### Die Vermeidung einseitiger Betrachtungsweisen der Landwirtschaft

Immer noch wird die Landwirtschaft - vor allem von vorwiegend rein ökonomisch orientierten Fachleuten und Politikern - als ein Wirtschaftszweig wie jeder andere betrachtet. Hierbei wird die Sonderstellung



*Josef Willi, Jahrgang 1928, war bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1988 Leiter der land- und forstwirtschaftlichen Lehrlings- und Fachausbildungsstelle bei der Landwirtschaftskammer Tirol sowie auch der von ihm im Rahmen dieser Tätigkeit gegründeten Fernschule der Landwirtschaft. Anschließend bis Ende 2007 stand er ehrenamtlich dem vom Forschungsinstitut für alpenländische Landwirtschaft ins Leben gerufenen Studienzentrum für Agrarökologie vor.*

der Landwirtschaft innerhalb der Gesellschaft, die darin besteht, dass diese, wie schon der (bundesdeutsche) Rat von Sachverständigen für Umweltfragen in seinem sehr umfangreichen „Sondergutachten März 1985 – Umweltprobleme der Landwirtschaft“ feststellt hat, „sowohl den ökonomischen wie auch den ökologischen Erfordernissen gerecht werden muss“, oft zu wenig berücksichtigt.

Auch wenn die Produktionsleistung von Bergbauernbetrieben auf Grund ihrer Größe eher gering ist, erfüllen sie doch für den Natur- und Umweltschutz, für die Gestaltung und Erhaltung eines attraktiven Lebens- und Erholungsraumes eine unverzichtbare Aufgabe. Damit sind sie auch eine unverzichtbare Grundlage für andere Wirtschaftsbereiche, deren Grundlagen im Tourismus, im Gesundheits- und Erlebnisbereich etc. liegen.

In einem Gebirgs- und damit Bergbauernland wie Österreich kommt diesen genannten Bereichen eine besondere wirtschaftliche Bedeutung zu, die rein ökonomisch betrachtet höher ist, als die Wertschöpfung aus der reinen Lebensmittelproduktion.

Aufgabe einer Bundesanstalt für Bergbauernfragen kann und muss es daher sein, in besonderer Weise an die Bedeutung der Berglandwirtschaft für die gute Erfüllung der multifunktionalen Aufgabe der Landwirtschaft und an die dadurch geschaffenen Bedingungen für die Existenz und das Florieren anderer Wirtschaftszweige zu erinnern.

### Die Anerkennung der Bedeutung der Agrarproduktion im Berggebiet

Es herrscht nicht selten die Meinung vor, dass man die anerkannte notwendige Pflege der Landschaft im Berggebiet im Interesse der Gesellschaft auch kostengünstiger sichern könnte. Das heißt, in dem man nicht mehr die Lebensmittelerzeugung im Berggebiet, mit allem, was damit unvermeidlich verbunden ist, fördert, sondern nur noch mehr oder weniger die reine Landschaftspflege. Das würde bedeuten, die Bergbauern mehr oder weniger zu Landschaftspflegern umzufunktionieren.

Diese Denkweise vernachlässigt zwei wichtige Aspekte. Wenn unser Land im eigenen gesellschaftlichen Interesse die weitgehende Ernährungsautarkie, also die bestmögliche Lebensmittelversorgung auf der Grundlage der inländischen Ressourcen anstrebt, dann muss auch die Produktionsleistung der Berglandwirtschaft optimal genutzt und darf nicht unterschätzt werden.

Es sei beispielsweise nur daran erinnert, dass man, wenn man z.B. 1000 kg Eiweiß tierischer Herkunft erzeugen will, 10 ha Ackerland benötigt, wenn man dieses Ziel über Mastschweine zu erreichen versucht. Hingegen benötigt man nur 5 ha Wiese, wenn man die genannte Eiweißmenge auf dem Weg der Milchproduktion und damit mit Hilfe von Gras und Heu erzeugen will, (in beiden Fällen bestimmte Ertragsmengen vorausgesetzt). Der Vergleich zeigt die Effizienz auch der Grünlandwirt-



Almwirtschaft in Vorarlberg

schaft, das in Österreich auf Grund der topografischen Situation vor allem im Berggebiet vorherrscht.

Der zweite Aspekt: Die reine Landschaftspflege ist für Bauern keine befriedigende Tätigkeit. Das Gras nur zu mähen und auf die mögliche wirtschaftliche Nutzung desselben zu verzichten, ist für Bauern eine unnötige Verschleuderung von Ressourcen, an der sie keine Freude haben.

Aufgabe einer Bundesanstalt für Bergbauernfragen muss es sein, diese beiden Aspekte immer wieder mit entsprechender Begründung in die agrarpolitische Diskussion einzubringen.

### Die Anerkennung alternativer Existenz- und damit Einkommenskonzepte

In der vorwiegend ökonomischen Betrachtung der Landwirtschaft und damit auch der Berglandwirtschaft spielt die Arbeitsproduktivität (hohe Produktionsleistung pro Arbeitskraft) und die Produktionsmenge pro Tier oder Fläche eine dominierende Rolle. Alles, was nicht diesen Vorstellungen entspricht, erscheint, rein ökonomisch betrachtet, nicht sehr erfolgreich. Dass es für die einzelne bäuerliche Familie auch andere Formen erfolgreichen Wirtschaftens, etwa in Verbindung mit einer effizienten, weil möglichst geschlossenen Kreislandwirtschaft gibt, wird nicht entsprechend berücksichtigt.

Die Erfahrung zeigt, dass bei Bauern mit einer hohen Flächen- und Arbeitsproduktivität oft wieder ein sehr großer Teil der damit erzielten Wertschöpfung in andere Wirtschaftsbereiche abwandert. Andere versuchen bei optimaler Nutzung der hofeigenen Ressourcen in Verbindung mit einer effizienten Kreislaufwirtschaft einen großen Teil der erzielten Wertschöpfung für sich behalten zu können. Wenn die Höhe dieser Wertschöpfung auch niedriger als bei den andern ist, so bleibt ihnen dennoch oft mehr davon erhalten und es geht ihnen dadurch wirtschaftlich nicht schlechter.

Aufgabe einer Bundesanstalt für Bergbauernfragen ist es, diese alternativen Möglichkeiten zur Sicherung eines Familieneinkommens immer wieder in Erinnerung zu rufen und zahlenmäßig zu untermauern.

Es gebührt Dr. Josef Krammer ein sehr großer Dank dafür, dass er sich, zusammen mit seinen Mitarbeitern in den Jahren seines Wirkens an dieser Anstalt auf verschiedenste Art und Weise, ich denke da etwa auch an die zahlreichen Forschungsberichte dieser Anstalt usw., für die Erhaltung der Berg- und damit indirekt auch für die Erhaltung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft insgesamt, erfolgreich eingesetzt hat.



## Heinrich Wohlmeyer

### <Der Königsgaukler>

#### Eine persönliche Sicht des Dr. Josef Krammer

Heute ist Barbaratag, 4. Dezember 2007, und ich habe Kirschenzweige abgeschnitten.

Sie sehen unscheinbar aus – aber zur Weihnacht blühen sie durch die Wärme des Hauses wunderschön weiß.

Bei dieser Tätigkeit habe ich in meinem Gehirn über Josef Krammer zu kramen begonnen. Hat er nicht auch aus unscheinbaren Anfängen durch menschliche Wärme etwas Erfreuliches zum Blühen gebracht? – Ein kritisch-loyales Team und institutionelle Neuerungen, die man aus der Agrarpolitik nicht mehr wegdenken will – adoptierte ‚geistige Kinder‘.

Ich kenne Josef Krammer schon aus seiner <Grinzinger Zeit>. Was mir als „Proletenmanager“ (Ein „Ehrentitel“ den mir weiland Generalsekretär der Bundeswirtschaftskammer, Dr. Arthur Mussil, wegen meines unbequemen Einsatzes für die Benachteiligten taxfrei verliehen hat.) von Anfang an auffiel und ihn mir auch menschlich näher brachte, war die Interdisziplinarität und Breite seines Denkens und der daraus entspringenden Forschungsfragen. Von seinen Ursprüngen geprägt, wollte er das Schicksal der Bergbauern in den gesellschaftlichen Gesamtkontext eingebettet sehen.

Als auch historisch und soziologisch geschulter Mensch hinterfragte er sakrosankt gewordene Besitzstände und institutionell verfestigte Interessenslagen. Dadurch geriet er eo ipso in Konflikt mit schmalen Denkansätzen und kurzfristigen Interessenswahrnehmungen. Diese <geistige Schicksalsgemeinschaft> begann uns zu verbinden, obwohl wir aus sehr unterschiedlichen ‚Stellungen‘ kommen. Dazu kam noch das Erleben karger bäuerliche Lebenswelten und die Entschlossenheit, zu versuchen, agrarpolitischen Ungleichgewichten entgegen zu wirken.

Für mich als wissenschaftlich tätigem Manager (Ich war lange Zeit Präsident der Österreichischen Vereinigung für Agrarwissenschaftliche Forschung und der Österreichischen Gesellschaft für Biotechnologie.) war vor allem seine methodische Sattelfestigkeit von Bedeutung. Es zeigte sich, dass eine solide technische Grundlage und eine mathematisch-statistische Ausbildung auf höherem Niveau, gepaart mit soziologischen Kenntnissen zu greifbaren Ergebnissen führen, wenn sie gekonnt in politische Fragestellungen eingebracht werden. Das klassische und aus der österreichischen Agrarpolitik nicht mehr wegzudenkende Beispiel hierfür ist die Erstellung des

**Berghöfekatasters (BHK)**. Im vorbildlichen Zusammenwirken der Bundesanstalt für Bergbauernfragen mit dem Landwirtschaftsministerium und den Landwirtschaftskammern wurde eine solide und internationale anerkannte Förderungsgrundlage geschaffen.

Das Akronym BHK wurde daher zurecht auch als Abkürzung für die Gestaltungsköpfe Bacher (Ministerialrat, Dipl. Ing. Ludwig Bacher, BMLFUW, Sektion II – Nach-

*heinrich wohlmeyer, studierte in wien, london und den usa rechts-, wirtschafts- und agrarwissenschaften, er war generaldirektor der österreichischen agrarindustrie, präsident der österreichischen vereinigung für agrarwissenschaftliche forschung und der österreichischen gesellschaft für biotechnologie und hon. prof. für ressourcenökonomie und umweltmanagement an der univ. f. bodenkultur*



haltigkeit und Ländlicher Raum, Abt. II/7 – Benachteiligte Gebiete), Huber (Dipl. Ing. Rupert Huber, Leiter der Abt. 4.1 - Ländliche Entwicklung und Regionalpolitik der Landwirtschaftskammer Österreich) und Krammer verwendet.

Josef Krammer hat ein Lieblingsmärchen aus Indien, das Märchen vom „Königsgaukler“. Dieser zog aus dem reinen Milieu der Berge in den Trubel, die Hast und den Schmutz der Ebenen, gewappnet mit einem schlicht aussehenden Schild und Schwert. Unterwegs erbarmt er sich eines Äffchens, dessen Mutter gerade verendet ist. Es wird sein Begleiter, und deshalb wird er als Gaukler eingestuft ... Schild und Schwert zeigen magische Kräfte, wenn es um die Verteidigung der Armen, Benachteiligten und Unterdrückten geht. Nach seiner Bewährung in den brodelnden Ebenen kehrt er wieder in die reine Welt der Berge zurück und findet Geborgenheit in der spirituellen Sphäre.

Mir scheint es, dass Josef Krammer nach seinen turbulenten „Zeitreisen im ländlichen Raum“ (Anspielung auf das Forschungsprojekt „Zeitreisen(de) im ländlichen Raum“) einen ähnlichen Weg gehen wird.

Ich wünsche ihm hierzu viel Glück und Gottes Segen.

## Gertrude Worel

### Lieber Josef Krammer

Als ich heute Deine Einladung erhielt, erinnerte ich mich nicht mehr, ob ich Dich zuerst oder Deine Arbeit "Analyse einer Ausbeutung. Geschichte der Bauern in Österreich" kennen lernte.

Der eine wie das andere beeindruckte mich sehr.

Deine Startbedingungen als Bauernkind, Dein Bildungsweg und die Fülle der Studienfächer, brachten es zuwege dass Du schon Experte warst, wie es andere vielleicht erst am Ende ihrer Laufbahn sind.

Es war zu Beginn des "goldenen Zeitalters", als Kreisky, offen für Neues, auch angeregt durch eine Studie von Pater Büchele (kath. Sozialakademie) fest davon überzeugt wurde, dass den Bauern in Ungunstlagen über Preispolitik und herkömmliche Förderungen allein nicht entscheidend geholfen werden kann.

Der Bergbauernzuschuss als Einkommenshilfe, der wohl zunächst bescheiden ausfiel, wurde, von der Bauernvertretung spöttisch kommentiert, ein Bestandteil der Agrarpolitik.

Die massiven regionalen Probleme in Gebieten alter Industrien, einer sich entleerenden toten Grenze, der Sog des Bayrischen Raumes und die Sorge um die Erhaltung der bäuerlichen Bewirtschaftung, der Kulturlflächen und somit die Erhaltung der Siedlungs-



*gertrude worel, ab 1970 bundeskanzleramt: leiterin des staatssekretariats von staatssekretär veselsky; ab 1974 landwirtschaftsministerium: leiterin des staatssekretariats und später des ministerbüros von staatssekretär bzw. landwirtschaftsminister günter haiden, dann gruppenleiterin im präsidium, später leiterin des präsidiums.*

dichte in peripheren Gebieten veranlasste Kreisky der Regionalpolitik einen höheren Stellenwert als zuvor einzuräumen. Auch da warst Du als Experte dabei.

Ich erinnere mich heute daran, dass Du einer der wichtigsten Menschen in meinem beruflichen Leben warst und nicht nur für mich.

Ich bewunderte und bewundere Dein wissenschaftliche Engagement und die leidenschaftliche Verteidigung von Standpunkten, die Dir als richtig erscheinen, ohne sich einer Diskussion zu verweigern. Den Aufbau der Anstalt für Bergbauernfragen werden wohl viele würdigen. Es war Bundesminister Haiden, der Dir den Weg dazu eröffnete. Du hast diese Bundesanstalt stets mit größter Sorgfalt und hohem Anspruch an Wissenschaftlichkeit geleitet.

Ich fragte mich oft, wie der Nebenerwerbsbauer Josef Krammer es schaffte auch zur Bewirtschaftung des elterlichen Hofes tatkräftig beizutragen und schließlich die Hauptlast zu übernehmen.

Ich will zum Ende kommen, und will mit einer Zitierung aus der "Analyse einer Ausbeutung" schließen.

*"was diese Arbeit in erste Linie auszeichnet ... ihre spezifischen Probleme zu analysieren"*

Was mich betrifft habe ich auch das und vieles andere von Dir gelernt. Ich danke Dir dafür.

## Gisela Zechner

### Ein Rebell und Menschenfreund

Josef Krammer, das Urgestein der Bundesanstalt für Bergbauernfragen geht nach 29 Jahren Aufbau und Leitung der Anstalt in Pension. Auch wenn ich mich selbst nicht als Weggefährte bezeichnen würde, denn dazu fehlen mir die längeren gemeinsamen Wegstrecken auf ein gemeinsames Ziel hin, so gab es doch viele Gelegenheiten für einen interessanten und bereichernden Austausch. Und umso mehr empfinde ich es als Wertschätzung, in diesem Rahmen einen Beitrag einzubringen.

Als Beobachterin von außen, nehme ich Josef Krammer sowohl in seinem beruflichen Wirken als auch seinem persönlichen Auftreten als jemanden wahr, dessen Augenmerk auf den Menschen liegt, wie sich diese das Zusammenleben in der Gemeinschaft organisieren und regeln. Soziologie war sein Studium und der Mensch, die Gesellschaft sind der Inhalt seines beruflichen

Wirkens geblieben. Sein Engagement für benachteiligte Gruppen und Regionen ist unverkennbar, seine rebellisch kritischen Aussagen nicht zu überhören. Eine Eigenart, mit der er sich nicht nur Freunde schafft. Mitunter gewinnt man auch den Eindruck, als ob er verkehrt am Fahrrad sitzt. Gebeugt nach unten tritt er nach oben. Keine leichte Stellung. Aber Urgestein ist bekanntlich sehr witterungsbeständig.

*gisela zechner, aufgewachsen auf einem bergbauernhof in kärnten, studierte sie agrarökonomik an der boku, war in der regionalentwicklung tätig und baut heute das unternehmen life-science karriere services auf. dabei bietet sie naturwissenschaftlerinnen eine online jobbörse, seminare und karriere coachings sowie netzwerkveranstaltungen an.*



Josef Krammer lässt sich nicht von einer Position, einem Nadelstreif oder den Nullen vor dem Komma am Konto beeindrucken. Für ihn zählt der Mensch und seine Persönlichkeit, zählen Inhalte. Er ist neugierig und daran interessiert, neue Menschen kennen zu lernen. Er hört hin, was der einzelne zu sagen hat, sieht hin, was der einzelne macht und fragt sich, mit wem habe ich es zu tun, was ist das für ein Mensch? Er blickt über den Tellerrand hinaus und setzt sich mit Menschen auseinander, die sich in völlig anderen Kontexten bewegen. Tauscht mit ihnen Wissen, Erfahrungen und Meinungen aus, um sich aus dieser Vielfalt die eigene Meinung zu bilden oder zu schärfen. Wer Josef Krammer kennt, der weiß, dass er Stellungnahme bezieht und diese bis auf die Zähne vertritt und verteidigt. Wer mit ihm zu tun hat, weiß zusätzlich, dass er sich von verschiedensten Seiten Informationen einholt und Standpunkte anhört, wobei es sogar vorkommen kann, dass er eine einmal gefasste Meinung wieder korrigiert. Aber dazu braucht es schon sehr gute Argumente.

Sein rebellischer Geist und seine Verbundenheit mit dem Menschen und dem Leben an sich, haben die Bundesanstalt zu dem gemacht, was sie heute ist. Ein Ort der Begegnung, des Austausches, der kritischen Auseinandersetzung und der Meinungsvielfalt. Mit ihrer, für manche unbequemen vielleicht auch schwer nachvollziehbaren Eigenart, tragen sie zu einem unverzichtbaren Ausgleich bei und sind zu einer nicht mehr weg zu denkenden Bereicherung der ländlichen Forschung geworden. Eine Forschungsanstalt mit einem selbstbewussten Team, das den Spagat zwischen Zukunftsvisionen und Besinnung auf beständige Werte, zwischen qualitativer Sozialforschung und quantitativer Empirie wagt. Ein international anerkanntes Kompetenzzentrum für ländliche Sozialforschung. Würde es die Bundesanstalt für Bergbauernfragen noch nicht geben, man müsste sie erfinden.

### Ernestine Zehentner

#### Der Vulkan um Mitternacht

Es muss Ende der Siebzigerjahre in einem Wirtshaus im oberösterreichischen Mühlviertel gewesen sein. Ich bin mit Robert zu diesem Treffen hingefahren, von dem ich nicht wusste, was der genaue Anlass war. Er meinte nur, dass es interessant werden würde. Es war jedenfalls keine herkömmliche Versammlung, mit Reden und dergleichen. Ich kannte niemanden. Wie sie sich begrüßten gefiel mir, sie boten sich die Rechte und legten gleichzeitig die Linke auf die Schulter. Einige umarmten sich, auch die Männer. Die unterschiedlich gefärbten Dialekte unterstrichen die Gegenden woher sie angereist kamen. Die Stimmung war nicht ausgelassen, man freute sich einander zu sehen. Zur späteren Stunde, ernste Gesichter, in kleinen Gruppen oder paarweise steckten sie ihre Köpfe zusammen. So stellte ich mir auch eine Jakobinische Verschwörung vor.

Ein Studierter aus Wien war angereist. Feines Deutsch, der latente wienerische Akzent war jedoch nicht zu verleugnen. Das kinnlange Haar strich er sich



*ernestine zehentner, jahrgang 1954, geboren in zell am see/ salzburg. studium der pädagogik und politikwissenschaft universität wien. seit 1988 im bundesministerium für unterricht, kunst und kultur mit der pädagogischen zuständigkeit für die höheren land- und forstwirtschaftlichen bundeslehranstalten.*

immer wieder aus dem Gesicht. Er nahm neben mir Platz. Er sprach von Italien. Genauer vom feuerspeienden Berg. Dem Ätna auf Sizilien. Von Eruption war die Rede. Immer wieder wurde die Möglichkeit des Ausbrechens erwähnt. Ich müsse mir flüssiges Feuer vorstellen. Wenn es soweit ist, steigt eine glühendheiße Fontäne aus dem Berg hervor und erhebt sich wie eine Säule empor. Geistig schaute ich nach oben. Ich sollte unbedingt einmal dort hin fahren, meinte er. Ich war noch nie in Italien, gab ich zur Antwort. Außerdem dachte ich, nach Italien fährt man wegen dem Meer. Und nur wegen dem Meer. Ein anderer hörte zu. Auch er hatte studiert. Dunkler Wuschelkopf mit Vollbart, Brille mit dunkler Fassung, dicke Gläser. Vom Gesicht sah man wenig. Nicht an diesem Abend, sondern später erfahre ich, dass er auf einem Bauernhof in der Weststeiermark aufgewachsen ist. Grenzlandgegend und in der finsternen Zeit ein Partisanengebiet. Die Fotografie die er mir später zeigen wird, ein idyllisch gelegener Bauernhof umgeben von Obstbäumen. Ich kann ihn mir vorstellen, wie er mit dem Schulranzen auf dem Rücken, etwas ermüdet, der Volksschüler langsam schlendernd zur Mittagszeit auf das Haus zugeht. Er hat es nicht eilig. Er zeigte Interesse an mir. Er will etwas über mich wissen. Ich beginne zu erzählen. Plötzlich als hätte er einen Mosaikstein in der Hand meinte er, das ist überhaupt kein Problem natürlich könnte ich studieren. Dabei zog er die Vokallaute in die unverkennbare steirische Lage. Seine Stimme war überzeugend und bestimmt. Ich war umringt von lauter Männern. Als ich mir gerade die vielen Bücher vorzustellen begann, meinte ein anderer, ich solle mir keine Sorgen machen, in den Büchern steht immer das gleiche, da sie alle voneinander abschreiben. Er hatte die ganze Prozedur, wie er es nannte, schon hinter sich. Er war aus dem Großarlal und hieß Toni.

Im Jahr darauf fuhr ich nach Wien und schrieb mich an der Universität ein. Wohnen konnte ich anfangs bei meinen beiden Helden Günter und Josef. Nach einigen Monaten zog ich in eine Wohngemeinschaft. Oft besuchte ich Josef und Luise, seine damalige Frau. Es wurden gemeinsame Ausflüge in die Berge mit den Kindern unternommen. Die unbekannte Großstadt wurde für mich lebbarer, immer mit der Gewissheit, Menschen in der Nähe zu haben, die wenn notwendig Unterstützung boten. Unvergesslich sind mir die vielen Stunden des Gesprächs. Aus der nächtlichen Begegnung wurde eine verlässliche Freundschaft, die bis heute Bestand hat.

Ich lag wach und müde im Bett. Die Gedanken wuchsen mir über den Kopf. Ich verspürte eine Stimmung als führe ich tags darauf zu einem Schulausflug. Ich hatte keinen Schimmer von dem was ich heute gehört hatte. Sie würden mich unterstützen, meinten sie. Es begann in mir zu brodeln. Jahre später sehe ich ihn, im geschundenen Land, dort wo sich die Brandung des Pazifischen Ozeans in diesen Tagen blutig schlug, den schönsten *Vulcano* Lateinamerikas. Plötzlich am Horizont erhebt er sich majestätisch empor. Der Osorno mit schneebedeckter Spitze. Wie ein Zuckerguss verteilt sich die weiße Masse über das Bergmassiv. Auf der Fahrt am Lago Llanquihue entlang, habe ich den Blick immer auf ihn gerichtet. Wir fahren weg von der Hauptroute, immer enger wird die Straße, die Vegetation üppiger. Wie ein heimischer Gebirgssee



Wie ein heimischer Gebirgssee

breitet sich vor dem staunenden Auge der Lago Todos los Santos, mit seiner smaragdgrünen Wasserspiegelung aus. Ein Schiff ist gerade unterwegs zur nahe gelegenen argentinischen Grenze. Die Schatten werden immer dunkler und *Susan Sonntags* Liebhaber des Vulkans bewegt sich schräg aufwärts, weg vom Lavastrom. Plötzlich dreht der Wind und treibt ihm knochenheiße Schwefeldämpfe ins Gesicht. Das vulkanische Eruptivgestein liegt ermattet am Boden. Ich gehe weiter in Richtung Berg an diesem chilenischen Februartag und einem kornblumenblauen Himmel entgegen, der für dieses Land so typisch ist.

### Robert Zehentner

**Rückblicke haben so einen Geruch von Abschied oder Ende. Beides soll es nicht werden.**

Die Bergbauern in Österreich hatten immer schon ein hohes Ansehen wenn es darum ging in Österreich - Schöne Landschaften - Echte Lebensmittelerzeugung oder verlässliche Menschen darzustellen. Heute noch glauben viele Leute, Lebensmittel werden so produziert wie sie in den AMA Werbefilmen oder in den Darstellungen der Handelsketten vermittelt werden. Mir ist keine andere Berufsgruppe bekannt, deren gutes Image so missbraucht wird, wie das der Bergbauern, egal wohin man schaut:

- ◆ In die Agrarpolitik
- ◆ In die Gästewerbung
- ◆ In die Lebensmittelwerbung

Dieses „vor den Karren spannen lassen“ wurde durch viele Arbeiten des Josef Krammer, von wissenschaftlicher Seite her penibel genau hinterfragt und aufgezeigt. Warum vieles davon nicht das Licht der „Welt“ erblickte, müssen Politiker verantworten. Für mich waren die Arbeiten, Analysen und Berichte immer wertvolle Unterstützung in der praktischen, politischen Arbeit. Ich konnte mich immer darauf verlassen, dass diese Zahlen und Vergleichstabellen stimmen.

Die „Bergbauern“, ihre wirtschaftliche und politische Situation, mehr und besser den Menschen in Österreich verständlich zu machen ist ein Großteil der Lebensaufgabe von Josef Krammer und der BA für Bergbauernfragen. Eine Aufgabe, die in der Zwischenzeit eine europäische geworden ist. Die EU und ihre Bergbauern brauchen ein Zentrum für Berggebietsforschung und wer, wenn nicht Österreich, wäre hier als Standort bestens geeignet!

Mein erstes Zusammentreffen mit Josef Krammer war Anfang der 70er Jahre. Er, gerade dabei sein Studium abzuschließen, natürlich mit einer Arbeit über Bergbauern, daher auch die Befragung bei mir am Hof. Ja und ich rüstete mich um den Bergbauernhof meiner Eltern zu übernehmen. Zum ersten Mal lernte ich einen „Studenten“ kennen der sich für die wirklichen Probleme von uns Bergbauern interessierte. Zum Abschluss sagte er danke und er habe



**robert zehentner**, geb. 2.10.1951 in zell am see. seit 1966 in eschenau/taxenbach wohnhaft. verheiratet mit marianne, 5 „fast“ erwachsene kinder: bergbauer seit 1980. mitbegründer der tauernlamngenossenschaft und geschäftsführer seit 1979. von 1974 bis 1979 geschäftsführer und mitbegründer des maschinen- und betriebshilfsring pinzgau.

noch nie einen Bergbauern befragt, der um sich zu informieren, drei verschiedene Zeitungen liest. Dadurch wurde mir klar, dass neugierig sein eine Notwendigkeit ist, um politisch frei denken zu können.

In diesem Sinne wünsche ich Dir lieber Josef für Deinen weitem Weg alles Gute bedanke mich für viele aufschlussreiche und kritisch geführte Gespräche mit dir und freue mich schon auf die Zusammenarbeit neuer Art.

Liebe Grüße

Robert Zehentner

### Franz Zellnig

Während der SPÖ Minderheitsregierung war Günter Haiden Staatssekretär. In dieser Zeit besuchte er mit Dr. Worel viele Bergbauern. Es gab viele Diskussionen wie das benachteiligte Gebiet in seiner Existenzsicherung finanziell unterstützt werden könnte. Diese Unterstützung sollte nicht auf Produktionssteigerung sondern auf klimatische und Arbeiterschwernisse aufgebaut sein. Diese Förderung sollte nicht über die Bauernkammer sondern als Direktzahlung an die Anspruchsberechtigten ausbezahlt werden. Um dieses Ziel zu realisieren war es notwendig eine Institution „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“ zu gründen. 1979 unter dem Landwirtschaftsminister Günter Haiden war es soweit, nicht zur Freude des Bauernbundes.

Dr. Josef Krammer wurde als Mann der ersten Stunde zum Leiter bestellt. Er erfüllte alle Voraussetzungen da er selbst auf einen Bergbauernhof aufgewachsen ist. Seine soziale Einstellung, Grundsatztreue, Standfestigkeit und Mut hat er in Diskussionen stets bewiesen. Er ist bis heute ein Mahner und Visionär. Seit Bestand dieser Bundesanstalt wurden 59 Forschungsberichte vorgelegt und diese haben wesentlich dazu beigetragen, dass in den 1980iger Jahren eine Wende in der Agrarpolitik vollzogen wurde. Die Abkehr von Produktionssteigerung, Strukturbereinigung und Rationalisierung hin zur ganzheitlichen Entwicklung des ländlichen Raum. Diese Strategie ist noch lange nicht abgeschlossen und die neue Leitung der Bundesanstalt wird sich noch einige Zeit damit beschäftigen.

Josef Krammer hat mich in meiner Agrarpolitik ständig als Experte begleitet. Das Grundsatzprogramm der SPÖ-Bauern trägt auch seine Handschrift. Bei der im Jahre 1984 beschlossenen Milchkontingentierung war seine Mitarbeit sehr hilfreich, um eines der vielen Beispiele die es

noch gibt, aufzuzeigen.

*franz zellnig, war bundesvorsitzender der spö-bauern und langjähriger kommunal- und landespolitiker in der steiermark. als bürgermeister von obdach hat er maßgeblich die entwicklung des ortes von einer auspendelgemeinde zu einem regionalen wirtschaftszentrum eingeleitet. als agrar- und landespolitiker engagiert er sich bis heute für eine umsichtige und innovative entwicklungspolitik für den ländlichen raum.*



Sein Rückzug in den Ruhestand hat mich überrascht. Ich möchte Josef Krammer als Freund nicht verlieren und es wird in Zukunft bestimmt Anlässe geben wo wir uns treffen. Jedenfalls werde ich mich darum kümmern und wünsche dir einen schönen Lebensabend und vor allem Gesundheit.

Dein Freund Franz

### Lois Ziebermayr

Als ich 1989 bei der Österreichischen Bergbauernvereinigung (ÖBV) als Bildungsreferent angefangen habe, waren für mich Josef Krammer und die Bundesanstalt für Bergbauernfragen (BABF) bereits eine „Institution“. Eine, die für fundierte Analysen und engagiertes und kritisches Denken stand. Unvorstellbar, dass es sie nicht gegeben hätte.

Die erste Bekanntschaft mit Josef Krammer machte ich Anfang der 80er Jahre über die Zeitschrift DIE BERGBAUERN. Ich habe damals in Wien Soziologie und Politikwissenschaft studiert und mich dabei mit Nord-Süd-Beziehungen und sozialer Ungleichheit in Österreich beschäftigt. Durch den frühen Tod meines Vaters hat mich selbst meine bäuerliche Herkunft wieder eingeholt. Mein jüngerer Bruder hat den kleinen Bauernhof im Steyrtal in Oberösterreich übernommen und ich habe, so gut es ging, in den Ferien und an den Wochenenden mitgearbeitet.

Zu dieser Zeit bin ich auf das sympathische BERSTA-Geschäft am Spittelberg gestoßen, das nicht nur gute Lebensmittel vertrieb, sondern als Erzeuger-Verbraucher Genossenschaft eine echte Innovation darstellte. Dort lernte ich die Zeitschrift die BERGBAUERN der ÖBV kennen und schätzen. Sie war so erfrischend aufmüßig und widerständig und dabei sehr informativ und kompetent. Sie schaffte eine Verbindung von alternativem Gedankengut und bäuerlicher Lebenswelt. Darin habe ich erstmals Artikel von Josef Krammer gelesen. Erinnern kann ich mich noch gut an eine Serie über den Waldbesitz in Österreich und an das sehr interessante Sonderheft über die Agrarpolitik in Norwegen (1984), in dem für mich deutlich wurde, dass eine differenzierte Agrarpolitik zugunsten der Kleinbauern und Ungunstlagen auch real möglich ist.

Echte Augenöffner waren für mich die beiden Bände „Das österreichische Agrarsystem“ von Josef Krammer und Günter Scheer (von 1977/78), die ich im Zuge meiner Diplomarbeit gelesen und durchgearbeitet habe. Sie haben aufgedeckt und belegt, dass die bestehenden Marktordnungen und die herrschende Agrarpolitik die strukturellen Ungleichheiten zwischen Klein- und Großbetrieben sowie Gunst- und Ungunstlagen weiter vergrößern anstatt verkleinern. Diese Forschungsarbeit leistete wichtige Bewusstseinsbildung. Wer sie gelesen hatte, sah die agrarpolitische Welt mit anderen Augen.

Von 1989 bis 2000 war ich als Bildungsreferent bei der ÖBV tätig. In dieser Zeit habe ich viel und gerne und in vielfältigen Formen mit Josef Krammer und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der BABF zusammengearbeitet. Es war für mich eine interessante und wertvolle Zusammenarbeit vor allem durch den Meinungs- und Informationsaustausch von den großen Linien der Agrarpolitik bis hin zu den Details der Bergbauernförderung.

Die inhaltlichen Hauptthemen waren damals (viele sind es wohl heute noch immer) die Einkommenssicherung und eine gerechtere Verteilung der Direktzahlungen zugunsten der Klein- und Bergbauern/bäuerinnen, Beseitigung der Überschüsse, Bioland-



*lois ziebermayer, geboren 1961 in oö, soziologe und politikwissenschaftler, war von 1989 bis 2000 bildungsreferent der öbv und arbeitet seit 2001 als buchhändler in wien.*

bau, Gentechnologie, vernünftige Rahmenbedingungen für die bäuerliche Verarbeitung und Vermarktung, der EU-Beitritt, EU-Agrarreform, die Lebens- und Arbeitsbedingungen auf den Bauernhöfen und im ländlichen Raum und die persönliche Entwicklung von Bauern und Bäuerinnen.

Von den Zeiten des Milchwirtschaftsfonds und der Milchmarktordnung bis zu den Vorschlägen zu den EU-Agrarreformen und den WTO-Verhandlungen, von der Diskussion über Staffelpreise hin zu einer Differenzierung der Direktzahlungen und einer sozialeren und umweltverträglicheren EU-Agrarpolitik und einer umfassenden Politik für den ländlichen Raum haben wir viele Diskussionen und Gespräche geführt, Vorschläge erarbeitet und versucht, diese in die Politik einzubringen und durchzusetzen.

Für mich in der ÖBV war die BABF wie eine Schwesterorganisation, die, als Forschungsinstitut innerhalb des Landwirtschaftsministeriums, in einem anderen Rahmen für ähnliche Ziele arbeitet und mit der mich viele Sichtweisen verbinden. Eine wichtige Gemeinsamkeit zwischen BABF und ÖBV sehe ich vor allem in der Grundeinstellung: Hinschauen und anhören, die Dinge beim Namen nennen und Veränderungsmöglichkeiten aufzeigen. Josef Krammer und die BABF stehen für eine kompetente und kritische Analyse der Verhältnisse, das Ansprechen auch von unangenehmen Wahrheiten und für das Erarbeiten von konkreten Vorschlägen.

Die MitarbeiterInnen der BABF haben ihre Inhalte nicht nur mit großem Fachwissen, sondern auch mit Herzblut, Kreativität und Witz erarbeitet, dargestellt und versucht rüberzubringen, weit über die Anforderungen als „Beamte“ und Wissenschaftler hinaus. Ich erinnere mich noch gerne an die vielen Vorträge, Seminare und Veranstaltungen, die ich mit Josef Krammer und vielen MitarbeiterInnen der BABF (Josef Hoppichler, Gerhard Hovorka, Ignaz Knöbl, Elisabeth Loibl, Georg Wiesinger) organisiert habe, oder auf denen wir gemeinsam auf einem Podium diskutiert haben.

Im Laufe meiner Arbeit habe ich Näheres über die gemeinsame Vorgeschichte von ÖBV und BABF erfahren und mir ist bewusst geworden, dass deren Entstehung und Entwicklung nicht selbstverständlich war, sondern hart erarbeitet wurde und das Zusammentreffen mehrerer Komponenten bedurfte: der beharrlichen Forderung und des Druckes der ÖBV nach einem Forschungsinstitut für die Anliegen der Bergbauern und Berggebiete, einen für diese Anliegen aufgeschlossenen Bundeskanzler und Minister und der richtigen Person, Josef Krammer, der mit viel Engagement und wissenschaftlichem und organisatorischem Know-how die BABF aufgebaut und geleitet hat und zu dem Stellenwert geführt hat, den sie heute hat.

Die BABF war und ist unverzichtbar für die Agrarszene mit ihren eingefahrenen Strukturen und Verfilzungen aus Interessensvertretung, Wirtschaft und Verwaltung und ihre Bedeutung ist nicht hoch genug einzuschätzen. Sie hat mit ihren überzeugenden Arbeiten frischen Wind in die agrarische Forschung und Politik gebracht und sie ist eine wichtige Stütze



ÖBV-Aktion vor dem Landwirtschaftsministerium gegen die Zerstörung der bäuerlichen Kultur am 17.4.2003

für alle, die für eine sozialere Agrarpolitik und für eine umweltgerechte und bäuerliche Landwirtschaft eintreten. Sie hat auch in den traditionellen bäuerlichen Organisationen und in der Verwaltung viele Menschen zu eigenständigem Denken ermutigt und ermöglicht, zahlreiche Ideen und Vorschläge aufzugreifen und zum Durchbruch zu verhelfen.

Die BABF ist als Teil des Landwirtschaftsministeriums auch immer wieder direktem politischen Druck und Einschränkungen ausgesetzt gewesen. Es ist eine große Leistung, den Bestand und die Eigenständigkeit der BABF trotz starker Angriffe erhalten zu haben. Was ich an Josef Krammer sehr schätze sind die Offenheit und der Wille zur Zusammenarbeit mit allen aufgeschlossenen Menschen in Politik, Verwaltung und Basisorganisationen. Obwohl er und die BABF selbst oft heftigen Anfeindungen ausgesetzt waren, ist er nicht in die Falle des Freund-Feind-Schemas getappt und hat sich den differenzierten Blick bewahrt. Durch ihre Offenheit und Kontakte ist die BABF heute weit über Partei- und Landesgrenzen hinweg geschätzt und anerkannt.

Ich denke die Zukunft der BABF liegt in der hohen fachlichen Kompetenz, der Kreativität und dem Engagement ihrer MitarbeiterInnen, den gesammelten Erfahrungen und dem Netz an wertvollen Kontakten. Ich bin zuversichtlich, dass sie in ihrer Selbständigkeit erhalten bleibt und sich weiter gut entwickeln wird. Eine derart wertvolle geistige Ressource angesichts der Herausforderungen und Veränderungen im Berggebiet und im ländlichen Raum nicht zu unterstützen, sollte sich niemand leisten wollen und können.

Ich danke Josef Krammer für seine wichtige und hervorragende Arbeit, die er für die Bauern und Bäuerinnen, die Menschen in den Berggebieten und im ländlichen Raum und für das geistige Klima geleistet hat, und wünsche ihm alles Gute auf seinen zukünftigen Wegen.



„Die Wiedergeburt des Phönix“  
Silberschmiedearbeit v.  
J. Krammer

### Josef Krammer - Curriculum Vitae

Geboren 1945 in Osterwitz (Steiermark) auf einem Bergbauernhof



- 1951 - 1959 Besuch der einklassigen Volksschule in Osterwitz
- 1959 - 1962 Arbeit am elterlichen Bergbauernhof
- 1962 - 1964 Landwirtschaftliche Fachschule „Grottenhof“ in Hafendorf bei Kapfenberg (1. Jahr) und Hardt bei Graz (2. Jahr)
- 1964 - 1969 Höhere Landwirtschaftliche Bundeslehranstalt „Francisco Josephinum“ in Wieselburg (NÖ), Fachrichtung: Landtechnik
- 1969 Matura
- 1969 - 1976 Studium der Mathematik und Darstellenden Geometrie an der TU-Wien (nicht abgeschlossen) und Studium der Politikwissenschaft und der Soziologie an der Universität Wien; Dissertation über „Entwicklung der Landwirtschaft und das politische Bewusstsein der Bauern in Österreich“
- 1974 - 1976 Postgraduate Ausbildung am Institut für Höhere Studien und wissenschaftliche Forschung in Wien (Institut der amerikanischen Ford-Foundation)
- 1976 - 1979 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Höhere Studien und wissenschaftliche Forschung in Wien (Arbeit am Projekt: Das österreichische Agrarsystem)
- 1979 - 2007 Aufbau und Leitung der Bundesanstalt für Bergbauernfragen
- 1979 - 1996 Experte in der österreichischen Raumordnungskonferenz
- seit 1979 Mitglied der „Bundeskommision für die Erhebung und Bewertung der Erschwernisverhältnisse der Bergbauernbetriebe“ (ab 1985 Arbeit am neuen Berghöfekataster)
- seit 1983 Experte in der §7-Kommission
- Seit 1985 Lehrbeauftragter an der Agrarpädagogischen Akademie bzw. Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien-Ober St. Veit, in den Fachgegenständen: „Organisations- und Förderungswesen“, „Agrar- und Regionalpolitik der EU“ und „Agrarsoziologie“.
- Seit 1995 Lehrauftrag an der Universität für Bodenkultur über „Ökonomie und Politik der natürlichen Ressourcen“ jeweils im WS, gemeinsam mit Josef Hoppichler
- Seit 1995 Nebenerwerbsbergbauer

Forschungsarbeiten und Publikationen auf dem Gebiet der Agrargeschichte, Agrarökonomie, Agrarpolitik, Agrarsoziologie und Verwaltungsreform.

Sichtbare Spuren

### Forschungsberichte der BA für Bergbauernfragen

- FB 1      Landwirtschaftliche Entwicklungs- und Strukturdaten des Waldviertels; Josef Krammer; 1980
- FB 2      Theoretische und methodische Überlegungen zur Messung und Darstellung von Einkommensverhältnissen; Rudolf Niessler; 1980
- FB 3      Analyse der Buchführungsergebnisse von Betrieben mit negativen landwirtschaftlichen Einkommen; Josef Krammer/Rudolf Niessler; 1980
- FB 4      Strukturentwicklung und Einkommenssituation der Milchproduktionsbetriebe; Josef Krammer; 1981
- FB 5      Der Einkommensbegriff in der Landwirtschaft; Rudolf Niessler; 1981
- FB 6      Die Entwicklung der Bergbauerneinkommen; Rudolf Niessler; 1981
- FB 7      Die Einkommensverteilung in der österreichischen Landwirtschaft; Rudolf Niessler/ Josef Krammer; 1982
- FB 8      Der Maschinen- und Betriebshilfering aus der Sicht der Mitglieder; 2 Fallstudien; Ignaz Knöbl; 1981
- FB 9      Die Einkommensentwicklung in der österreichischen Landwirtschaft 1975 bis 1990; (Trendanalyse); Gerhard Hovorka/ Rudolf Niessler; 1991
- FB 10     Bergbauernförderung in Österreich: ; Direktzahlungen von Bund und Ländern; Ignaz Knöbl; 1987
- FB 11     Struktur- und Einkommensentwicklung in der Schweinehaltung; Robert Schnattinger; 1983
- FB 12     Agrarpolitik in Norwegen; Josef Krammer; 1983
- FB 13     Einkommenspolitische Strategien; Rudolf Niessler; 1984
- FB 14     Produktionskosten der Milch nach Bestandesgröße und Bewirtschaftungerschwernis; Maria Asamer; 1984
- FB 15     Faserflachsanzbau in Österreich; (Betriebs- und volkswirtschaftliche Analyse); Robert Schnattinger; 1985
- FB 16     Güterwegebau in Österreich; Rechtsgrundlagen, Geschichte, Förderung; Ignaz Knöbl; 1987
- FB 17     Richtmengenregelung;; Entwicklung, Auswirkungen, Reformvorschläge; Thomas Dax; 1992
- FB 18     Rinderrassen im Wirtschaftlichkeitsvergleich; Betriebswirtschaftliche Analyse und gesamtwirtschaftliches Produktionsmodell; Josef Hoppichler; 1988
- FB 19     Agrarpolitik 1, Theoretischer Diskurs; Rudolf Niessler/ Michael Zoklits; 1989

- FB 20 Agrarpolitik 2, Österreich-EG.; Strukturen und Instrumente; Michael Zoklits; 1988
- FB 21 Agrarpolitik 3; Szenarien; Rudolf Niessler/ Josef Perktold/ Michael Zoklits; 1989
- FB 22 Agrarpolitik 4; Ein Prognose und Simulationsmodell, 2. Version; Josef Perktold; 1989
- FB 23 Produktionsalternative Qualitätsrindfleisch am Beispiel "Styria-beef"; Michael Groier/ Josef Hoppichler; 1988
- FB 24 EG-Direktzahlungen.; Auswirkung auf Österreich; Th. Dax/I. Knöbl/ J. Krammer/ M. Zoklits; 1989
- FB 25 Das Brot der Pessimisten; Eine Befragung von Bio-Konsumenten; Michael Zoklits; 1990
- FB 26 Die 3-Stufenwirtschaft in Vorarlberg.; Entwicklung - Bedeutung - Perspektiven; Michael Groier; 1990
- FB 27 Behinderte in der Landwirtschaft.; Zwischen Resignation und Behauptung; Georg Wiesinger; 1991
- FB 28 Irrsinn und Landleben.; Modelle einer Behindertenintegration in der Landwirtschaft; Georg Wiesinger; 1991
- FB 29 Lammwirtschaft.; Produktionsalternative Qualitätslammfleisch; M. Groier/ J. Hoppichler/ E. Prettnner/ G. Ratschiller; 1991
- FB 30 Das Prinzip Verantwortungslosigkeit: ; Die Folgen der Gen- und Biotechnologie für die Landwirtschaft; Josef Hoppichler; 1994
- FB 31 Bergraum in Bewegung: Almwirtschaft und Fremdenverkehr ; Chancen und Risiken; Michael Groier; 1993
- FB 32 Bäuerliche Welt im Umbruch: ; Entwicklung landwirtschaftlicher Haushalte in Österreich; Th. Dax/ R. Niessler/ E. Vitzthum; 1993
- FB 33 Erwerbsskombination und Agrarstruktur: ; Entwicklung landwirtschaftlicher Haushalte im internationalen Vergleich; Th. Dax/ E. Loibl/ Th. Oedl-Wieser; 1995
- FB 34 Pluriactivity and rural development/Erwerbsskombination und regionale Entwicklung: Theoretical framework/Theoretische Erklärungsversuche; Th. Dax/ E. Loibl/ Th. Oedl-Wieser; 1995
- FB 35 Aufbruch ins Ungewisse: Perspektiven für Berggebiete und sonstige benachteiligte Gebiete in Slowenien mit einer Abgrenzung nach EU-Kriterien; Marija Markeš; 1996
- FB 36 Betriebshilfe als sozialpolitische Einrichtung; Ergebnisse einer empirischen Untersuchung über die Situation der Sozialen Betriebshilfe in Österreich; Georg Wiesinger; 1995
- FB 37 Das Direktzahlungssystem in Österreich nach dem EU-Beitritt; Gerhard Hovorka; 1996

- FB 38 Ist eine Agrarfachhochschule notwendig?; Untersuchungen zur Akzeptanz und zum Bedarf einer Agrar-Fachhochschule; Josef Hoppichler; 1996
- FB 39 Der Weg entsteht im Gehen; Bäuerliche Initiativen im ländlichen Raum; Elisabeth Loibl; 1997
- FB 40 Emanzipation der Frauen am Land; Eine explorative Studie über Ambivalenzen und Lebenszusammenhänge; Theresia Oedl-Wieser; 1997
- FB 41 „Mit'n Biachl heign“ („Heuen nach dem Buch“); Soziokulturelle und ökonomische Aspekte von Aussteigerlandwirtschaften in Österreich; Michael Groier; 1999
- FB 42 Landwirtschaft zwischen Tradition und Moderne; Über den Struktur- und Wertewandel in der österreichischen Landwirtschaft; Ignaz Knöbl, Georg Wiesinger, Michael Kogler; 1999
- FB 43 Die Kulturlandschaft im Berggebiet in Österreich; Politiken zur Sicherung von Umwelt- und Kulturleistungen und ländliche Entwicklung; Gerhard Hovorka; 1998
- FB 44 Mountain Farming and the Environment: Towards Integration; Perspectives for mountain policies in Central and Eastern Alps; Thomas Dax, Georg Wiesinger; 1998
- FB 45 Zukunft mit Aussicht; Beiträge zur Agrar-, Regional-, Umwelt- und Sozialforschung im ländlichen Raum; Red.: Gerhard Hovorka, 2000
- FB 46 Die vielen Gesichter der ländlichen Armut; Eine Situationsanalyse zur ländlichen Armut in Österreich; Georg Wiesinger; 2000
- FB 47 Keine Berglandwirtschaft ohne Ausgleichszahlungen; Evaluierung der Maßnahme Ausgleichszulage in benachteiligten Gebieten und Nationale Beihilfe; Gerhard Hovorka; 2001
- FB 48 Biodiversität im Alpengebiet; Evaluation und Bewertung. OECD-Fallstudie; Josef Hoppichler Umweltbundesamt; 2002
- FB 49 Beschäftigungseffekte agrar- und regionalpolitischer Maßnahmen; Landwirtschaft, Beschäftigung und die Entwicklung des ländlichen Raumes; Oliver Tamme; 2002
- FB 50 Jung und niemals zu Hause; Jugendliche auf der Suche nach Perspektiven im ländlichen Raum; Thomas Dax, Ingrid Machold; 2002
- FB 51 Wachsen und Weichen; Rahmenbedingungen, Motivationen und Konsequenzen von Betriebsaufgaben in der österreichischen Landwirtschaft; Michael Groier; 2004
- FB 52 Den Bergbauernbetrieben wird nichts geschenkt; Evaluierung der Ausgleichszulage im Rahmen des österreichischen Programms für die Entwicklung des ländlichen Raums; Gerhard Hovorka; 2004
- FB 53 Versorgung gefährdet?; Soziale und wirtschaftliche Infrastrukturentwicklung im ländlichen Raum; Ingrid Machold, Oliver Tamme; 2005

- FB 54 Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext; Band 1: Strukturentwicklung, Förderung und Markt; Michael Groier, Norbert Gleirscher; 2005
- FB 55 Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext; Band 2: Zwischen Professionalisierung und Konventionalisierung; Michael Groier, Markus Schermer; 2005
- FB 56 Frauen und Politik am Land; Theresia Oedl-Wieser; 2006
- FB 57 Zeitreisen(de) im ländlichen Raum; Diskurse Re.Visionen; Red.: Theresia Oedl-Wieser; 2007
- FB 58 Das Politische ist persönlich, das Persönlich ist politisch; Zeitzeugen der Agrarpolitik; Elisabeth Loibl, Josef Krammer; 2007
- FB 59 Innovativ bergauf oder traditionell bergab? Politik für das österreichische Berggebiet am Beginn des 21. Jahrhunderts; Michael Groier, Gerhard Hovorka; 2007
- Voices of Rural Youth A break with traditional patterns; Thomas Dax, Ingrid Machold; 2002
- Das Brot der Zuversicht Über die Zusammenhänge von Esskultur und bäuerlicher Landwirtschaft; Elisabeth Loibl; 2003

## Zitierte Literatur

- Achleitner, Friedrich (Hrg.) (1977): Die Ware Landschaft. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs, Salzburg.
- Ackerman, Frank (2007): Economics for a warming world, post-autistic economics review, issue no.44, 9 December 2007, pp. 2-18. (<http://www.paecon.net/PAERreview/issue44/Ackerman44.pdf>)
- Bauer, Otto (1925): Der Kampf um Wald und Weide, Wien.
- Bauer, Wolfgang; Rest, Franz (Hg.); Machatschek, Michael; Schwaighofer, Cyriak (1994): Sind die Bauern noch zu retten? Über die Zukunft einer alpinen Kultur. Kulturverein Schloss Goldegg.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika (1999): Subsistenzkultur und bäuerliche Ökonomie; Antrittsvorlesung als Honorarprofessorin an der Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Landschaftsplanung und Ingenieurbiologie, in: AutorInnenkollektiv 1999: Subsistenzkultur: Frauen und bäuerliche Landwirtschaft. Beiträge zur gleichnamigen Lehrveranstaltung, Wien: Institut für Landschaftsplanung und Ingenieurbiologie an der Universität für Bodenkultur, Wien.
- Berger, John 1984 (1979): SauErde, Geschichten vom Lande, Berlin.
- BMLF (Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft) (1991): Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1990, Wien.
- BMLFUW (Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft) (2007): Grüner Bericht 2007, Wien.
- Bochsichler, Karl (1975): Stand und Entwicklungsmöglichkeiten bergbäuerlicher Betriebe in Österreich, Wien.
- Dax, Thomas; Hovorka, Gerhard (2004): Berggebiete in Europa. Ergebnisse des internationalen Forschungsprojektes zur Abgrenzung, Situation und Politikanalyse. Facts&Features Nr. 32 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien.
- Deleuze, Gilles (1973): Woran erkennt man den Strukturalismus? Berlin.
- Döge, Peter (2001): Geschlechterdemokratie als Männlichkeitskritik, Blockade und Perspektiven einer Neugestaltung des Geschlechterverhältnisses, Bielefeld.
- Europäische Kommission (1999): EUREK. Europäisches Raumentwicklungskonzept. Angenommen beim Informellen Rat der für Raumordnung zuständigen Minister in Potsdam, Mai 1999. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der EU.
- Felder, Franz Michael (1992) Aus meinem Leben. Salzburg.

- Fischler, Franz (2003): Die Europäische Berglandwirtschaft im Lichte der Unionserweiterung. In: Ebner, Michl (Hrsg.) (2003): Der Berg als Lebensraum – aus europäischer Sicht. Bozen. S. 123-137
- Fornleitner, Luise; Krammer, Josef (1976): Soziale Sicherheit: Das Netz hat Löcher, Österreichische Bergbauernvereinigung.
- Francksen T. und U. Latacz-Lohmann, Agrarwirtschaft 55 (2006), Heft 7, S. 323-333; Hinweis: Das VSE-Effizienzmaß unterstellt variable Skalenerträge.
- Fried, Erich (1996): Es ist was es ist. Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte. Berlin.
- Gerhardter, Gabriele; Gruber, Markus (2001): Regionalförderung als Lernprozess, Evaluierung der Förderungen des Bundeskanzleramtes für eigenständige Regionalentwicklung. Schriften zur Regionalpolitik und Raumordnung Nr. 32, Wien.
- Groier, Michael (1997): AussteigerInnen in ländlichen Regionen. In: Landwirtschaft 97, Der kritische Agrarbericht, Bonn. S. 176-184
- Gungl, Barbara (2003): Leben vom Land. Bäuerliche Ökonomie und deren Organisation von Arbeit und Austausch als Grundlage für einen landschaftsplanerischen Beitrag zur Landbewirtschaftung, Diplomarbeit am Institut für Landschaftsplanung und Ingenieurbiologie an der Universität für Bodenkultur Wien.
- Haid Hans (2005): Neues Leben in den Alpen. Initiativen, Modelle und Projekte der Bio-Landwirtschaft. Pro Vita Alpina (Hrsg.), Wien. 232 S.
- Hard, Gerhard (1990): Städtische Reisen, hermeneutisch betrachtet – Ein Kapitel aus der Geschichte der Verleugnung der Stadt durch die Städter, in: Notizbuch 18 der Kasseler Schule, Hrsg: Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation, Kassel.
- Hirschmann, Ilse (2006): Liebe, Leben, Löwenzahn. Ausstellung an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- Hofreither, Markus u.a. (2002): Der Reformbedarf der GAP aus österreichischer Sicht, BML-FUW, Wien, Forschungsbericht.
- Hofreither, Markus; Schneider, Friederich (1988): Chance Landwirtschaft: Wege und Perspektiven für die 90er Jahre, Wien.
- Hoppichler, Josef; Krammer, Josef (1996): Was wird aus Österreichs Bauern?, in: Trautl Brandstaller (Hrsg.), Österreich 2 ½, Anstöße zur Strukturreform, Wien. S. 173-198
- Hovorka, Gerhard (2007): Deutlicher Einkommensanstieg – Analyse des Grünen Berichts 2007. In: Bäuerliche Zukunft Nr. 300, Dezember, S. 20
- Hovorka, Gerhard; Hoppichler, Josef (2006): Agrarpolitik. In: Dachs, Herbert; Gerlich, Peter; Gottweis, Herbert; Kramer, Helmut; Lauber, Volkmar; Müller, Wolfgang C.; Tàlos, Emmerich (Hg.) (2006): Politik in Österreich. Das Handbuch. Wien. S. 701-710

- Hovorka, Gerhard; Reichsthaler, Rudolf, Schneeberger, Walter (1999): Die wirtschaftliche Lage der Bergbauernbetriebe. In: Der Förderungsdienst, Heft 5/1999, Wien.
- Infora Consulting Group (2003): Entwicklungskonzept: „Kompetenzzentrum für Berggebietsforschung“. Veröffentlichung: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- Innerhofer, Franz (1974): Schöne Tage. Salzburg.
- Kracher, Rudolf (1980): Die Entwicklung der Landwirtschaft in Illmitz 1945-1980. Dissertation an der Universität Wien.
- Krammer, Josef (1976): Das Bewusstsein der Bauern in Österreich – Analyse einer Ausbeutung I. In: In Sachen Nr. 3, Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Arbeitsgemeinschaft für sozialwissenschaftliche Publizistik, Wien.
- Krammer, Josef (1976): Geschichte der Bauern in Österreich – Analyse einer Ausbeutung I. In: In Sachen Nr. 2, Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Arbeitsgemeinschaft für sozialwissenschaftliche Publizistik, Wien.
- Krammer, Josef (1976): Zur Entwicklung der Landwirtschaft und zum politischen Bewusstsein der Bauern in Österreich. Dissertation, Philosophische Fakultät der Universität Wien, Erstveröffentlichung durch das Institut für Gesellschaftspolitik.
- Krammer, Josef (1978): Bergbauern um 1900: Die Bergbauern und die Christlich-Soziale Partei um die Jahrhundertwende. In: Die Bergbauern Nr. 2/1978, Wien. S. 6-7
- Krammer, Josef (1978): Es geht auch anders, Ansatzpunkte einer Neuorientierung der Regional- und Agrarpolitik.. In: Die Bergbauern Nr. 8/1978, Wien. S. 9-12
- Krammer, Josef (1978): Hans Kudlich, ein Bauernbefreier? In: Die Bergbauern Nr. 3/1978, Wien. S. 8-9
- Krammer, Josef (1978): Lehren aus der Bauernbewegung „Mittelstraße“. In: Die Bergbauern Nr. 1/1978, Wien. S. 14-16
- Krammer, Josef (1978): Massentierhaltung – Gefahr für die Bergbauern? In: Die Bergbauern Nr. 4-5/1978, Wien. S. 3-9
- Krammer, Josef (1979): Was die Milchkontingentierung den Bauern gebracht hat. In: Die Bergbauern Nr. 19/1979, Wien. S. 14-16
- Krammer, Josef (1981): Bergbauern in Österreich. Situation, Perspektiven und Alternativen. Sonderheft 1 der Zeitschrift: Die Bergbauern. Wien.
- Krammer, Josef (1984): Agrarpolitik in Norwegen. Sonderheft 5/6 der Zeitschrift: Die Bergbauern. Wien.
- Krammer, Josef (1985): Der österreichische Bauernbund - seine Strategie und Ideologie, in: Schwarz-bunter Vogel, Studien zu Programm, Politik und Struktur der ÖVP, Wien.

- Krammer, Josef (1988): Auf der Suche nach Eigenständigkeit, Die Agrarpolitik der SPÖ seit 1945, in: Pelinka, Peter; Steger, Gerhard (Hrsg.), Auf dem Weg zur Staatspartei, zu Geschichte und Politik der SPÖ seit 1945, Wien. S. 293-302
- Krammer, Josef (1988): Die Agrarfrage in der österreichischen und internationalen Sozialdemokratie, in: Zeitdokumente 48, Sozialistische Agrarpolitik, Wien.
- Krammer, Josef (1989): Landleben als Ideologie - Entwicklung und Funktion der Bauerntums-ideologie, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Heft 1/1989, Frankfurt/Main.
- Krammer, Josef (1991): Von den Ackerbaugesellschaften zur LWK. In: Die Bergbauern Nr. 149/1991, Wien. S. 5-7
- Krammer, Josef (1994): Folgen der europäischen Integration für die Landwirtschaft im Alpenraum, in: Haller, Max, Schachner-Blazizek, Peter (Hrsg.) Europa – wohin? Wirtschaftliche Integration, soziale Gerechtigkeit und Demokratie, Graz. S. 175-191
- Krammer, Josef (1995): Von „Blut und Boden“ zur „Eurofitness“, Die Entwicklung der Landwirtschaft seit 1945, in: Sieder, Reinhard; Steinert, Heinz; Tálos Emmerich (Hrsg.), Österreich 1945 – 1995, Verlag für Gesellschaftskritik, Wien. S. 567-580
- Krammer, Josef (1996): Österreichs EU-Beitritt: Die verpasste Chance für eine europaweite ökosoziale Agrarpolitik, in: Agrar Bündnis (Hrsg.), Landwirtschaft 96, Der Kritische Agrarbericht, Kassel.
- Krammer, Josef (2007): Gedanken zu Zeit und Wissenschaft. In: Oedl-Wieser, Theresia (Red.) (2007): Zeitreisen(de) im ländlichen Raum. Diskurse – Re.Visionen. Forschungsbericht Nr. 57 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien. S. 203-208
- Krammer, Josef; Hovorka, Gerhard (2006): Interessenorganisation der Landwirtschaft: Landwirtschaftskammer, Präsidentenkonferenz und Raiffeisenverband. In: Dachs, Herbert; Gerlich, Peter; Gottweis, Herbert; Kramer, Helmut; Lauber, Volkmar; Müller, Wolfgang C.; Tálos, Emmerich (Hrsg.): Politik in Österreich. Das Handbuch. Wien. S. 480-492
- Krammer, Josef; Scheer, Günter (1977): Die Veränderung der Landschaft durch Wirtschaft, Technik und Politik. In: Achleitner, Friedrich (Hrsg.) Die Ware Landwirtschaft, Salzburg. S. 111-119
- Krammer, Josef; Scheer, Günter; Fornleitner, Luise; Bochsichler, Karl; Glatz, Hans; Knorr, Dieter (1978): Das österreichische Agrarsystem, eine Studie des Instituts für höhere Studien im Auftrag des Bundeskanzleramtes, des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz und des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft in Wien, 2 Bände.
- Kröger, Melanie (2006): Die Modernisierung der Landwirtschaft. Eine vergleichende Untersuchung der Agrarpolitik Deutschlands und Österreichs nach 1945, Berlin.
- Kudlich, Hans (1873): Rückblicke und Erinnerungen. Wien/Pest/Leipzig.

- Kurzreiter, Josef (1971): Pädagogische Soziologie, Wien.
- Kyber, Manfred (1972): Der Königsgaukler, ein indisches Märchen, Hammelburg (13. Auflage 2005)
- Lambert, Bernard (1971): Bauern im Klassenkampf. Berlin.
- Lehmann, Hans Georg (1970): Die Agrarfrage in der Theorie und Praxis der deutschen und internationalen Sozialdemokratie. Vom Marxismus zum Revisionismus und Bolschewismus. Tübinger Studien zur Geschichte und Politik, 26, Tübingen. 329 S.
- List, Christine (2006): Frauenwirtschaften am Land. Über den Reichtum an Subsistenzmöglichkeiten von Frauen in kleinbäuerlichen Wirtschaften in der Gemeinde Hitzendorf in der Steiermark, Diplomarbeit am Institut für Landschaftsplanung an der Universität für Bodenkultur Wien, Wien.
- Löw, Raimund (Hrsg.) (2007): Die Fantasie und die Macht. 1968 und danach. Wien.
- Machold, Ingrid; Dax, Thomas (2002): Gehen oder Bleiben? Perspektiven Jugendlicher im ländlichen Raum. In: tracts, Zeitschrift des Österreichischen Instituts für Jugendforschung, Nr. 0302, Wien. S. 18-25
- Markes, Marija (1998): Die Situation der Berglandwirtschaft aus slowenischer Sicht. Landtechnik im Alpenraum. Sonderausgabe der Zeitschrift „Der Förderungsdienst“ 1c/1998, Wien.
- Mies, Maria; Shiva, Vandana (1995): Ökofeminismus, Beiträge zur Praxis und Theorie, Zürich.
- Muraro, Luisa (1993): Die symbolische Ordnung der Mutter, Frankfurt.
- Neunteufel Marta (1997): Nachhaltigkeit – Eine Herausforderung für die ökonomische Forschung. Schriftenreihe Nr. 79 der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Wien.
- Oedl-Wieser, Theresia (2007): „motion to gender“ – geschlechterdemokratische Vision für das Land. . In: Oedl-Wieser, Theresia (Red.) (2007): Zeitreisen(de) im ländlichen Raum. Diskurse – Re.Visionen. Forschungsbericht Nr. 57 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien. S. 113-136
- Peneder, Michael (Koordination), Falk, Martin; Hölzl, Werner; Kaniowski, Serguei; Kratena, Kurt (2007): Produktivität und Wachstum – Österreich im internationalen Vergleich (EU KLEMS), Österreichische Statistische Gesellschaft, Wien, am 26. März 2007.
- Pevetz, Werner (1974): Stand und Entwicklungstendenzen der ländlichen Sozialforschung in Österreich, 1960-1972. Nr. 20 der Schriftenreihe des Agrarwirtschaftlichen Instituts. Wien.
- Pevetz, Werner (1984): Die ländliche Sozialforschung in Österreich 1972-1982. Nr. 41 der Schriftenreihe der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Wien.
- Pevetz, Werner (1999): Die ländliche Sozialforschung in Österreich in der Achtziger und Neunziger Jahren. Nr. 89 der Schriftenreihe der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Wien.

- Poppinga, Onno (1975): Bauern und Politik. Frankfurt/Main.
- Posch, Alois (1988): Österreichs Landwirtschaft – von der Unter- zur Überversorgung. In: Steger, Gerhard (Hg): Grünbuch. Krise und Perspektiven der österreichischen Landwirtschaft. Wien. S. 31-36
- Pruckner, Gerald; Hofreither, Markus; Schneider, Friedrich (1991): Bewertung überbetrieblicher Leistungen und negativer externer Effekte der Landwirtschaft. Forschungsbericht Nr. 546 des BMLF, Wien.
- Reiner, Karl (2007): Bergtourismus – Herausforderungen und Entwicklungschancen für nachhaltige Entwicklung. In: Oedl-Wieser, Theresia (Red.) (2007): Zeitreisen(de) im ländlichen Raum. Diskurse – Re.Visionen. Forschungsbericht Nr. 57 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien. S. 41-54
- Rohrmoser, Anton (2004): GemeinWesenArbeit im ländlichen Raum – Zeitgeschichtliche und aktuelle Modelle aus den Bereichen Bildung, Kultur, Sozialarbeit und Regionalentwicklung. Innsbruck.
- Rohrmoser, Franz (2001): Konfliktbearbeitung in bäuerlichen Strukturfragen. Projektbericht Kuchl [www.bauernkonflikte.at](http://www.bauernkonflikte.at)
- Schiff, Herbert; Bochsichler, Karl (1977): Die Bergbauern: Analyse einer Randgruppe der Gesellschaft, Wien. 172 S.
- Schindegger, Friedrich (1999): RAUM.PLANUNG.POLITIK. Wien.
- Schneeberger, Walter (2005): Lebensqualität in der Landwirtschaft. Veröffentlichungen des Departments für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Verfügbar unter: [www.wau.boku.ac.at/fileadmin/\\_/H73/H733/pub/LBWL/2005\\_Lebensqualit\\_t\\_in\\_der\\_LW.pdf](http://www.wau.boku.ac.at/fileadmin/_/H73/H733/pub/LBWL/2005_Lebensqualit_t_in_der_LW.pdf) (abgerufen am 3. Jänner 2008).
- Sichtermann, Barbara (1987): FrauenArbeit. Über wechselnde Tätigkeiten und die Ökonomie der Emanzipation, Wagenbach, Berlin.
- Steger, Gerhard (1988): Grünbuch. Krise und Perspektiven der österreichischen Landwirtschaft, Wien.
- Tamme, Oliver (2007): Wenn der Postfuchs nicht mehr winkt. Postversorgung auf dem Land nach der Schließungswelle. Facts&Features Nr. 36 der BA für Bergbauernfragen, Wien.
- Tamme, Oliver; Bacher, Ludwig; Dax, Thomas; Hovorka, Gerhard; Krammer, Josef und Wirth, Matthias (2002): Der neue Berghöfekataster. Ein betriebsindividuelles Erschwernisfeststellungssystem in Österreich.
- Vogel, Stefan (1988): Agrartheorie und Agrarpolitik der Sozialdemokratie in Österreich. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur in Wien.
- Vogel, Stefan (1988): Fischproduktion – eine Einkommensalternative für landwirtschaftliche Betriebe in einem entwicklungsschwachen Gebiet. Forschungsprojekt Nr. 430 des Bun-

- desministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Wien: Universität für Bodenkultur Wien, 138 S.
- Vogel, Stefan; Wiesinger, Georg (2003): Zum Begriff des bäuerlichen Familienbetriebs im soziologischen Diskurs. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Heft 1/2003 Wien. S. 55-76
- Voitl, Helmut; Guggenberger, Elisabeth; Willi, Josef (1992): Das große Buch vom biologischen Land- und Gartenbau, Wien. 367 S.
- Weisbier, G. & H. Weissenböck (1988): Fische bekommen wieder Oberwasser. Studie sieht bei Zucht gute Zukunftschancen für das Waldviertel. In: Tageszeitung Kurier, 28. September 1988, S. 35.
- Wiesinger, Georg (2008): Armut im ländlichen Raum. In: Dimmel, Nikolaus; Schenk, Martin (Hg.) Handbuch Armut in Österreich, Innsbruck-Wien-Bozen.
- Wittfogel, Karl August (1932): Die natürlichen Ursachen der Wirtschaftsgeschichte, Jena.
- Zechner, Gisela (1998): Projekte auf kommunaler Ebene managen, Praxishandbuch für erfolgreiche Regionalinitiativen, Wien.

Sichtbare Spuren

Michaela Hager, Gerhard Hovorka

## Sichtbare Spuren

WeggefährtInnen von Josef Krammer und der BA für Bergbauernfragen erinnern sich

Wir haben die Initiative ergriffen, Josef Krammer und die Bundesanstalt für Bergbauernfragen in einer Festschrift der besonderen Art zu würdigen. Im Rahmen dieses Buches haben wir kurzfristig viele Menschen gebeten, einen Beitrag zu liefern. Wobei wir WeggefährtInnen in einem breiten Kontext definierten. Den Inhalt und die Form der Beiträge ließen wir bewusst offen, nur bei der Länge der Beiträge versuchten wir Grenzen zu setzen.

Der Erfolg ist überwältigend. Wir haben eine Vielfalt an Beiträgen bekommen, die in ihrer Fülle, Verschiedenartigkeit und Herzlichkeit den Menschen, Kollegen, Vorgesetzten, Lehrer und Strategen Josef Krammer in einzigartiger Weise beschreiben und würdigen. Darüber hinaus entsteht ein Puzzle der Agrar- und Regionalpolitik Österreichs von Anfang der 1970er Jahre bis heute und morgen, zusammengefügt aus den Erfahrungen mehrerer Generationen von FreundInnen und WeggefährtInnen.

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber  
Bundesanstalt für Bergbauernfragen

A-1030 Wien, Marxergasse 2  
<http://www.berggebiete.at>

Tel.: +43/1/504 88 69 - 0; Fax: +43/1/504 88 69 – 39  
[office@berggebiete.at](mailto:office@berggebiete.at)

Layout: R. Neissl, M. Hager  
Lektorat: H. Pflögger  
Druck: Druckerei Robitschek & Co. Ges.m.b.H.

ISBN: 978-3-85311-090-4

